Herrn B. H. Brockes, Lt.
Com. Palat. Cæſ. und Raths-Herrn der Stadt Hamburg,

Irdiſches Vergnügen in GOTT,

Beſtehend in Phyſicaliſch- und Moraliſchen

Gedichten,

Nebſt einem Anhange verſchiedener dahin gehöriger Ueberſetzungen.

Zweyter Theil,

Vormahls überſehen, zum Druck befördert, und mit einer Vorrede begleitet

von

S. T. Herrn Hof-Rath Weichmann,

Nun aber

Mit Ihro Röm. Kayſ. Maj. allergnädigſten Privilegio von neuem aufgeleget.

TUBINGEN,
Druckts und verlegts Joh. Heinr. Schramm, 1739.

Vorrede/

S. T. des Hochfürſtl. Blanckenburgiſchen Hof-Raths,

Herrn Weichmanns/

Zu dieſem zweyten Theil.

So unbegreiflich GOTT in ſeinem Weſen und in der Art ſeiner Regierung iſt; ſo augenſcheinlich hat er gleichwohl durch die groſſe Mannigfaltigkeit ſeiner wunderbaren Geſchöpfe ſich geoffenbaret, und auf ſolche überzeugende Art offenbaret Er ſich noch täglich durch deren beſtändige Erhaltung, Fortpflantzung und Verſorgung. Die Vernunft erkennet ſolches nur gar zu wohl, und das Göttliche Wort ſelbſt kömmt ihr dermaſſen darin zu Hülfe, daß es vielmehr noch hinzu thut, wie GOTT nicht allein aus dieſer Art ſeiner Offenbahrung ausdrücklich von den Menſchen erkannt ſeyn wolle, ſondern zugleich nach äuſſerſten Kräften deswegen von ihnen geprieſen werden.

Zwar iſt es gewiß, was die Schrift ebenfalls erinnert, daß diejenigen, die ohne fernere Anleitung aus der bloſſen Natur GOtt ſuchen und gern fünden/ die mit ſeinem Geſchöpfe umgehen/ und ihm nachdencken/ im Anſehen können gefangen werden/ und irren/ weil die Creaturen ſo

ſchöne ſind: (Sap. XIII, 7.) daher auch GOtt ſelber bewogen worden, den Befehl ergehen zu laſſen, daß du deine Augen nicht aufhebeſt gen Himmel/ und ſeheſt die Sonne/ den Mond und die Sterne/ und das gantze Heer des Himmels/ und falleſt ab/ und beteſt ſie an/ und dieneſt ihnen; (V. Moſ. IV, 19.) doch erhellet aus dem allen, daß man unter den Heyden, und ehe noch die Göttlichen Gebote den Völckern gegeben worden, wenigſtens viel emſiger GOtt in ſeinen Wercken geſuchet habe, als zu gegenwärtigen Zeiten, da dieſe Gebote ſolches aufs deutlichſte von uns erfodern. Beſagter Einwurf kan auch würcklich itzund deſto weniger ſtatt finden, je mehr eines Theils eben dieſelben Gebote, bey Unterſuchung der Göttlichen Wercke, uns gegen allen Irrthum in Sicherheit ſtellen, und je ernſtlicher wir andern Theils zu dieſer Unterſuchung an vielen Orten dadurch angewieſen werden.

Ueberhaupt führet uns die Schrift gar häufig in die Natur, daraus ſie nicht allein die angenehmſten Beſchreibungen, Gleichniſſe, Parablen und Erläuterungen, ſondern auch öfters ſo gar Beweisthümer von dem Weſen, der Weisheit, der Liebe und der Allmacht GOttes hernimmt. Das erſte finden wir durchgehends in allen Büchern derſelben, vornemlich beym Hiob, in den Pſalmen, in den Sprüchen Salomons, im Prediger Salomo, im hohen Liede, im Buche der Weisheit, im Sirach, im Baruch, und in den Briefen, die Paulus geſchrieben. Weil es aber viel eher ein gantzes Buch, als bloß eine Vorrede ausmachen würde, dafern man auch nur die erleſenſten Stellen davon in gehörigem Zuſammenhange anführte; ſo bleibe ich billig für dießmal beym

letzten,

letzten, nemlich bey denjenigen Schrift-Oertern die insonderheit vom Beweis und Erkenntniß GOttes aus seinen Wercken handeln.

Die Schrift saget nicht allein ausdrücklich: der Welt-Kreis sey voll Geistes des HErrn/ (Sap. I, 7.) ingleichen an einem andern Orte: Sein unvergänglicher Geist sey in allen (Sap. XII, 1.) und abermahls: Er sey es gar; (Sir. XLIII, 29.) sondern sie gebrauchet sich auch der Redens-Arten, daß man ihn in den Geschöpfen nicht nur sehen und finden, sondern zugleich fühlen, schmecken und hören könne. Daher spricht auch David: Die Himmel erzählen die Ehre GOttes/ und die Feste verkündiget Seiner Hände Werck. (Ps. XIX, 2.) Vornemlich aber erkläret sie sich über dieß alles so wohl in Absicht auf die Wercke selbst, als in Absicht auf unsere tägliche Versorgung. In Absicht auf das erste saget sie: GOttes unsichtbares Wesen/ das ist/ Seine ewige Kraft und Gottheit wird ersehen/ so man deß wahrnimmt an den Wercken/ nemlich an der Schöpfung der Welt. (Rom. I, 20.) Und anderwärts: Es kan ja an der grossen Schöne und dem Geschäffte der Wercke deren Schöpfer als im Bilde/ erkennet werden. (Sap. XIII, 5.) Man siehet Seine Herrlichkeit an der mächtigen grossen Höhe/ an dem hellen Firmament, an dem schönen Himel. (Sir. XLIII, 1.) In Absicht auf das letzte hingegen heisset es: Und zwar hat er sich selber nicht unbezeugt gelassen/ hat uns viel Gutes gethan/ und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben/ unsere Hertzen erfüllet mit Speise und Freuden. (Act. XIV. 17.)

Vornemlich iſt es merckwürdig, daß GOtt ſelber, wenn die Bibel in ſeinem Namen redet, ſich beſonders auf ſeine Wercke zu beziehen, und ſie den Menſchen, als ein unleugbares Zeugniß Seiner Allmacht, vor Augen zu ſtellen pfleget. Ich bin der HErr, ſind ſeine Worte, Der alles thut; Der den Himmel ausbreitet allein / und die Erde weit machet ohne Gehülfen. (Eſ. XLIV, 24.) Ich habe die Erde gemacht / und den Menſchen darauf geſchaffen. Ich bins / Deſſen Hände den Himmel ausgebreitet haben / und habe alle ſeinem Heer geboten. (Eſ. XLV, 12.)

Durch dieß alles aber hat der liebreiche GOTT nicht allein ſeit einigen tauſend Jahren ſich den Menſchen gezeiget, ſondern auch hauptſächlich dabey den Entzweck gehabt, daß ſie Ihn daraus erkennen ſollten, oder, wie die Schrift ſelbſt redet, daß ſie den HErrn ſuchen ſollten / ob ſie doch Ihn fühlen und finden mögten. (Act. XVII, 27.) Er hat ihnen Vernunft / Sprache / Augen / Ohren / Verſtand und Erkenntniß gegeben. Er hat ihnen beydes Gutes und Böſes gezeiget. Er hat ſie vor andern Thieren ſonderlich angeſehen; und zwar, wie die ſo gleich beygefügte Urſache lautet, ihnen zu zeigen Seine groſſe Majeſtät. (Sir. XVII, 5--8.

Demnach weiſet uns auch die Schrift ausdrücklich, zu dieſem Endzweck, auf die Natur, und hat gar häufige Vermahnungen, ſie, zur Ehre ihres groſſen Meiſters, in fleiſſige Betrachtung zu ziehen. Siehe an die Wercke GOttes! ſaget der Prediger, (Eccl. VII, 14.) und Jeſaias ſo wohl als David laden ebenfalls jederman zu Beobachtung dieſer Pflicht ein.

Hebet

Hebet eure Augen in die Höhe / ſpricht Jeſaias, und ſehet: wer hat ſolche Dinge geſchaffen? (Eſ. V, 11. 12.) Bey dem Pſalmiſten heiſſet es: Schmecket / und ſehet / wie freundlich der HErr iſt! (Pſ. XXXIV, 9.) Kommet her / und ſehet an die Wercke GOttes / der ſo wunderbarlich iſt mit ſeinem Thun unter den Menſchen-Kindern! (Pſ. XLVI, 5.)

Sie weiſet uns aber nicht allein auf den Zuſammenhang der Natur überhaupt, ſondern noch überdem faſt auf alle einzelne Theile derſelben. Frage doch das Vieh! ſaget ſie, das wird dichs lehren; und die Vögel unter dem Himmel! die werden dirs ſagen; oder rede mit der Erde! die wird dichs lehren / und die Fiſche im Meer werden dirs erzählen. (Job. XII, 7. 8.) Schaue gen Himmel / und ſiehe / und ſchaue an die Wolcken! (Job. XXXV, 5.) Siehe den Regen-Bogen an / und lobe Den / der ihn gemacht hat! Denn er hat ſehr ſchöne Farben! (Sir. XLIII, 12.) GOtt donnert mit Seinem Donner gräulich / und wird doch nicht erkannt. Höret doch / wie Sein Donner zürnet / und was für ein Geſpräch aus Seinem Munde gehet! (Job. XXXVII, 2. 5.) Erkennet / daß der HERR GOTT iſt! Er hat uns gemacht / und nicht wir ſelbſt. (Pſ. CI, 3.) Hebet eure Augen auf / und ſehet in das Feld! (Joh. VI, 35.) Und wer kan ſich Seiner Herrlichkeit ſatt ſehen? (Sir. XLIII, 1.)

Der Heyland ſelber führet uns ebenfalls auf die Natur, und durch dieſelbe auf GOtt, wenn Er uns die Sperlinge, die Raben, die Vögel überhaupt, und die Liljen vorſtellet, die ohne ihre eintzige Sorge von

 GOtt

GOtt ernähret, und geſchmückt werden. Kaufet man nicht zween Sperlinge / ſpricht Er / um einen Pfenning? Noch fällt derſelben keiner auf die Erde / ohne meinen Vater. (Matth. X, 29.) Nehmet wahr der Raben! (Luc. IIX, 14.) Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Sie ſäen nicht / ſie erndten nicht / ſie ſammlen nicht in die Scheunen; und euer Himmliſcher Vater ernähret ſie doch. Schauet die Liljen auf dem Felde / wie ſie wachſen! Sie arbeiten nicht / auch ſpinnen ſie nicht; Ich ſage euch aber / daß auch Salomo in aller ſeiner Herrlichkeit nicht iſt bekleidet geweſen / wie derſelben eins. (Matth. VI, 26. 28. 29.)

Ja die Schrift beſtrafet diejenigen ſehr hart, welche die Geſchöpfe GOttes ſo kaltſinnig überſehen, oder, wie ſie ſelbſt redet, die an den ſichtbarlichen Gütern Den / Der es iſt / nicht kennen / und an den Wercken nicht ſehen / wer der Meiſter iſt. (Sap. XIII, 1.) David ſchilt ſie für Narren / und Jeſaias rufet das Wehe über ſie aus. Wehe! denen / heiſſet es, die nicht ſehen auf das Werck des HErrn / und ſchauen nicht auf das Geſchäffte Seiner Hände! (Eſ. V, 11. 12.) HErr / wie ſind Deine Wercke ſo groß! Ein Narr achtets nicht. (Pſ. XCII, 6. 7.)

Denen hingegen, welche dieſer Pflicht nachkommen, verſpricht ſie ein ſonderbares Vergnügen daraus, wenn ſie mit einem freudigen Affect ausrufet: Groß ſind die Wercke des HErrn! Wer ihrer achtet / der hat eitel Luſt daran. (Pſ. CXI, 2.)

Indeſſen iſt es nicht genug, daß man die Geſchöpfe GOttes nur betrachte, und Ihn einiger Maſſen daraus

aus kennen lerne, ſondern Er will zugleich ausdrücklich von den Menſchen darüber angebetet, gefürchtet und geprieſen ſeyn. Betet an/ ſaget die Schrifft, Den/ der gemacht hat Himmel und Meer und die Waſſer-Brunnen! (Ap. XIV, 7.) Laſſet uns doch den HErrn/ unſern GOTT fürchten/ der uns Früh-Regen und Spat-Regen zu rechter Zeit gibt / und uns die Erndte treulich und jährlich behütet! (Jer. V, 24.) Jauchzet GOtt/ alle Lande! Lobſinget zu Ehren Seinem Namen! Rühmet Ihn herrlich! Sprecht zu GOtt: Wie wunderlich ſind Deine Wercke! (Pſ. LXVI, 1. 2. 3.) Singet löblich / und lobet den HErrn in allen Seinen Wercken! Preiſet Seinen Namen herrlich! Dancket Ihm / und lobet Ihn mit ſingen und klingen / und ſprecht alſo im Dancken: Alle Wercke des HErrn ſind ſehr gut/ und was Er gebeut / das geſchicht zu rechter Zeit. (Sir. XXXIX, 19-21.)

Daher ſehen wir auch, wie häufig, und mit welchem fröhlichen Eifer die heiligen Männer GOttes von den Wercken dieſes groſſen Werckmeiſters anzuſtimmen pflegen. HERR / wie ſind Deine Wercke ſo groß und viel! ſpricht David, Du haſt ſie alle weislich geordnet / und die Erde iſt voll Deiner Güter. (Pſ. CIV, 24.) HErr / Du läſſeſt mich fröhlich ſingen von deinen Wercken / und ich rühme die Geſchäffte deiner Hände. HErr / wie ſind deine Wercke ſo groß! (Pſ. XCII, 6.) Ich werde nicht ſterben / ſondern leben / und des HErrn Werck verkündigen. (Pſ. XIIX, 17.) Der Stellen aber, auf welche Weiſe ſie ſolches thun, iſt eine viel zu groſſe Anzahl, als daß auch nur eine

Wahl darunter zu treffen wäre. Indeſſen können diejenigen zum Exempel dienen, die im erſten ſo wohl als gegenwärtigen Theile dieſes Buches, nebſt beygefügter poetiſcher Ueberſetzung, vorkommen.

Nachher zwar iſt die Art, oder vielmehr die Bemühung, den Schöpfer aus den Geſchöpfen zu erkennen, und Ihn daher zu preiſen, leider! faſt gäntzlich hindan geſetzt worden; doch finden wir, daß nicht allein die Kirchen-Väter, und ſonderlich diejenigen, die über die ſechs Tage-Wercke GOttes geſchrieben, ſondern auch vernünftige Heyden, und einige Natur-Forſcher mit vielem Nachdruck darauf gedrungen haben. Unter dieſen beziehe ich mich, der Kürtze wegen, vor allen andern auf das eintzige Buch des Galenus, welches er **vom Nutzen der menſchlichen Gliedmaſſen** * geſchrieben, und davon ein gewiſſer Gelehrter, ** der es ins kurtze zuſammen gezogen, dieſes rühmet, daß er, nächſt der Heiligen Schrift ſelbſt, niemahls was beſſeres geleſen habe. Die erſten hingegen betreffend, ſo begnüge ich mich, von der unzähligen Menge ihrer ſchönen Gedancken hierüber nur dasjenige anzuführen, was Gregorius ſaget, **daß wir nemlich zu GOtt kommen/ wenn wir in denjenigen Dingen/ die Er geſchaffen hat/ Seinen Fußſtapfen nachgehen.** ***

Unter den GOttes-Gelehrten unſerer Kirche hat vornemlich der treffliche Johann Arndt in dem gantzen vierten

* Περὶ χρείας τῶν ἐν ἀνθρώπου σώματι μορίων.

** Sebaſt. Meyerus, Med. Dr. in Præf. libri, cui titulus: *Auguſtæ laudes divinæ Majeſtatis, cunctis penſandæ mortalibus, a 139. miraculis in homine, e divinis Galeni de uſu partium libris 17. ſelectæ. Friburgi Brisg. 1627. 12.*

*** *Veſtigia Creatoris per hæc, quæ ab Ipſo ſunt, ſequendo, imus ad Ipſum* Moral. LXXVI. Cap. 8.

vierten Buche vom wahren Chriſtenthum eben dieſelbige Materie mit gehöriger Würdigkeit abgehandelt; aber auch, ich weiß nicht warum, nöthig gefunden, in der Vorrede davon ſich deßwegen gleichſam zu entſchuldigen, und zum Voraus zu vertheidigen. Ich will indeſſen einige Stellen aus dieſem Buche anführen, weil ſie vielleicht den meiſten deſto weniger bekannt ſind, je mehr ſonſt der Name ſo wohl als der Verfaſſer deſſelben bekant geworden, und je genauer ſie mit verſchiedenen Gedancken in gegenwärtigen Poeſien überein ſtimmen. Wer ſiehet nun nicht/ ſaget der erleuchtete Mann, unter dem Erd-Gewächſe allein (welches doch das geringſte iſt, davon er ſchreibet) viele tauſend Zeugen der Liebe/ Güte und Allmacht GOttes? Da hat GOtt zugerüſtet eine groſſe Apothec/ und ein groſſes Kräuter-Buch/ gantz wunderlich und vollkömmlich geſchrieben. Das iſt ein lebendiges Buch/ nicht wie man die Kräuter in Büchern beſchreibet; ſondern in GOttes Buche ſind es lebendige Buchſtaben/ welche allen Menſchen/ Gelehrten und Ungelehrten/ vor Augen geſtellet werden. * Siehe an/ wie Gras und Kraut/ ſo das Vieh und die Vögel eſſen/ deine Speiſe werden durch Milch und Fleiſch der Thiere; ja wie dein Kleid und Bette aus der Erde wächſt/ wenn Thiere und Vögel durch Gras und Kraut geſpeiſet werden; wie dem Schäflein ſeine Wolle wächſt durch grüne Weide/ und den Vögeln ihre Federn! ** So bald du

* Auf der 875ſten Seite/ der Leipziger Edition von 1709.
** Auf der 877ſten Seite.

du auf einen grünen Raſen trittſt / ſo haſt du unter deinen Füſſen deine Speiſe und Artzeney. Denn in dem allergeringſten Gräslein und Sämlein / welches du gar unnütze achteſt; iſt gröſſere Weisheit GOttes / Kraft und Wirckung / als du ergründen kanſt. Darum ſiehe zu / daß du GOtt in ſeinen Wercken nicht verachteſt! *

Auf dieſe Art ſchreibet der theure Mann; und wie ſehr wünſche ich, daß ich viele ſeines gleichen hieſelbſt anführen könnte! So aber iſt zu bedauren, daß wir nach mehr denn hundert Jahren, ſeitdem derſelbe ſchon todt iſt, in unſerer Sprache überhaupt faſt nichts aufweiſen können, das mit ſeiner Arbeit in einigen Vergleich komme, auſſer was etwa Lutherus ſelber beyläufig, und nach ihm die berühmten Männer, Dillherr, Scriver, Scheuchzer, Löſcher und Triller geſchrieben. Von den Teutſchen haben zwar verſchiedene auch in allerhand Lateiniſchen, ſonderlich kleinen, Aufſätzen dieſe Sache mit ziemlichem Eifer getrieben; doch muß ich ebenfals zuſtehen, daß nicht allein andere nebſt uns blühende Völcker noch vieles darin voraus haben, ſondern daß auch denenjenigen, ſo des Lateins unkündig ſind, mit ſolchen Schrifften nichts gedienet ſey. Die Franzoſen und Holländer, ſonderlich aber die Engländer, ſind in dieſem Stücke, reichlicher und beſſer verſehen: wiewohl wir doch auch bemühet ſind, ſolche Vortheile ihnen abzuborgen, und ihre Schriften in unſere Sprache zu übertragen. Demnach hat man nicht allein ſchon vor fünfzig Jahren das bekannte Werck des berühm-

* Auf der 876ſten Seite.

berühmten Matthiew Hale vom Urſprung des Menſchlichen Geſchlechts, auf Befehl Chur-Fürſt Friedrich Wilhelms, verteutſchet; ſondern itzund ebenfals iſt ein gar geſchickter und in vielen Sprachen erfahrner Hof-Mann * beſchäftigt, auch den Wollaſton von der natürlichen Religion zu überſetzen.

Was uns aber bey ſolchem Mangel an ausnehmenden Originalien bisher noch ausgeholfen, iſt inſonderheit dasjenige Buch, wozu ich gegenwärtig den zweyten Theil zu liefern die Ehre habe. Es ſind ſeit wenigen Jahren auf viertehalb tauſend Exemplare davon in der Welt vertheilet, wodurch ohne Zweifel in vielen Seelen eine beſondre Erbauung geſtifftet worden. In der That hätte auch der Herr Verfaſſer deſſelben nichts unſchuldigers und heylſamers unternehmen können, als da Er nach den ausdrücklichen Befehlen des Göttlichen Worts und nach dem Exempel ſo vieler vernünftigen, frommen, ja heiligen Männer, Seine Leſer dahin anführet, wie ſie ihren Schöpfer aus ſich ſelbſt und andern Geſchöpfen zu erkennen, auch Ihm deßwegen zu dancken, und Seinen herrlichen Namen zu preiſen haben. Zum Zeugniß davon habe ich, vorhergehenden Beweis aus der Schrift ſelbſt beyzubringen, deſto nöthiger gefunden, je mehr man heutiges Tages dieſe Art, von

* S. T. Hr. Friederich Chriſtian Weber, Königlich-Groß-Britanniſcher und Chur-Braunſchweigiſcher Raht und Reſident am Rußiſchen Hofe, Der, nebſt andern erleſenen Büchern und Ueberſetzungen, auch das veränderte Rußland geſchrieben, welches bereits auf zweyerley verſchiedene Art ins Franzöſiſche überſetzt worden.

von dem Göttlichen Weſen zu handeln nicht allein verabſäumet, ſondern auch wohl gar verdächtig zu machen ſuchet. Ich wünſche von Hertzen, daß alles, ſeinem abgezielten Zweck gemäß, zum Segen gedeye, und berichte nur noch ſchließlich mit vielem Vergnügen, daß der Hr. Brockes, ſo viel Sein Amt Ihm Zeit erlaubet, nicht allein in dieſer Seiner Schreib-Art unermüdet fortfahre, ſondern zugleich an der Poetiſchen Ueberſetzung eines auf gleichmäſſigen Zweck abzielenden Franzöſiſchen Wercks * arbeite, welches die Franzoſen, gleichwie es in dieſer Art zu ſchreiben noch nicht ſeines gleichen gehabt, den Wercken des Lucretius ſelbſt bey weitem vorziehen. Es iſt die Annehmlichkeit der Poeſie mit dem Nutzen der Welt-Weisheit auf eine ausnehmende Art darin verbunden, und fället unſer trefflicher Herr Fabricius das gegründete Urtheil davon, daß es zweifelhafft ſey, ob man mehr die Bündigkeit und Lebhaftigkeit, oder die Kunſt und Deutlichkeit daran zu bewundern habe. **

* Man hat daſſelbe ſchon etliche mahl / in Franckreich ſo wohl als Holland / gedruckt. Der Titel des erſten Drucks iſt dieſer: Principes de Philoſophie, où preuves naturelles de l'exiſtence de Dieu, & de l'immortalité de l'âme par Mr. l'Abbé *Charles Claude Geneſt*. Paris, 1716. 12. Deſſen Uberſetzung macht bekannter Maſſen nun den dritten Theil der Brockeſiſchen Wercke aus.

** In delectu argumentorum & Syllabo Scriptorum, qui veritatem Religionis Chriſtianæ aſſeruerunt, &c. p. 288.

(o)

Zufällige Poetiſche Gedancken
bey Erblickung der vier erſten Bogen von dieſem zweyten Theile, vornemlich in Abſicht auf die beydes in dem erſten, als auch ſonderlich dieſem andern Theile von dem Hochberühmten Verfaſſer mehr nach dem Leben geſchilderten, als beſchriebenen verſchiedenen Blumen.

TIBI lilia plenis
Ecce ferunt Nymphae calathis: TIBI candida Nais
Pallentes violas, & ſumma papavera carpens
Narciſſum & florem jungit bene olentis anethi:
Tum, caſia atque aliis intexens ſuavibus herbis
Mollia luteola pingit vaccinia, caltha. *Virgilius.*

Die Blumen kamen nächſt mit Klagen zur Natur;
Was hilft es, riefen ſie, daß wir ſo ſchön gebildet,
So Kunſt-reich ausgemahlt, verſilbert und vergüldet,
Und ein ambrirter Geiſt in unſre Cörper fuhr?
Wenn man uns auf der Welt nur obenhin betrachtet,
Und im Vorübergehn, ſo oft man uns erblickt,
Als was vergängliches und flüchtiges verachtet,
Und dannenher zertrit, zerreibet und zerpflückt?
Kommts hoch; ſo braucht man uns etwa bey einem Schmaus,
Umkräntzt die Schüſſeln mit, belegt die Servietten,

)( )(Streut

Streut uns ins weiſſe Zeug, auf Kleider, in die Betten,
Und zwingt uns Sclaven gleich, mit Band in einen Straus:
Man macht uns auf dem Haar und in der Hand zu Leichen,
Und gibt uns ohne Schuld noch vor der Zeit den Reſt;
Ja dieſes heiſſt ein Glück, dem keines zu vergleichen,
Wenn eine Doris uns im Buſen ſterben läſſt.

Hierauf ſprach die Natur: ſtellt eure Klagen ein,
Ihr liebſten Kinderchen! die ihr an mir geſogen,
Die ich mit ſolcher Müh' und Sorgfalt auferzogen.
Weil Menſchen, wie ihr ſagt, ſo gar entmenſchet ſeyn,
Daß ſie aus Aberwitz und Blindheit euch verſchmähen,
Da eure Trefflichkeit doch höchſten Ruhmes werth;
So hab' ich einen Mann zu eurem Schutz erſehen,
Der eure Schönheit ehrt, und euren Ruhm verklärt.

Dort, wo HAMMONIA, Europens Tyrus, liegt,
Lebt Er, mit Nahmen BROCKS, Der mich genau beſchauet.
Weil Er Sich nun daſelbſt ein Luſt-Revier erbauet;
So raht ich, daß ihr euch alsbald dahin verfügt,
In die Rabatten ſtellt, und euren Schimmer zeiget.
Ich weiß, wenn Ihn die Luſt in dieſen Garten treibt,
Daß Er Sein himmliſch Hertz zu eurer Anmuht neiget,
Und Sein erleuchtet Aug' auf euch geheftet bleibt:

Die Blumen eilten fort, und folgten dieſem Raht.
Die eine drengte ſich, der andern vorzukommen:
Als ſie nun kaum das Beet zuſammen eingenommen;
Geſchah es gleich, daß BROCKS in dieſen Garten trat,
Und weil ein' jede ſich aufs herrlichſte geſchmücket,

Blieb Er Verwundrungsvoll bey einer jeden ſtehn,
Und rief, nachdem Er ſie mit Andacht angeblicket:
Nichts, was ſonſt ſchöne heiſſt, iſt gegen dieſe ſchön!

Ihr Töchter der Natur! die ſie ſo ſchön geziert,
Ihr ſeyd durch euren Schmuck nicht nur der Augen Freude,
Ihr macht, daß ich zugleich an euch die Seele weide,
Als die ihr auſſer ſich zum höchſten Schöpfer führt.
Auf daß die Menſchen nun euch künftig höher ſchätzen,
Und euch die alte Schmach nicht weiter wiederfährt;
So will ich euch hiermit ein ſolches Denckmahl ſetzen,
Daß eure Trefflichkeit im Uberfluß bewährt.

Drauf nahm er Kiel und Blat, und ſchrieb; doch nein! er nahm
Den Pinſel und ein Bret, und fing an, abzuſchildern,
Und zwar mit ſolchem Glück, daß jedes von den Bildern
Der würcklichen Natur ſo gleich und ähnlich kam:
Daß der berühmte Tam̃, bey deſſen Blumen-Stücken
Doch Zephyr ſich verirrt, und ſie als wahre küſſt,
Der Blumen Eigenſchaft geſchickter auszudrücken,
Mit ſeiner ſeltnen Kunſt nicht wohl vermögend iſt.

Kaum nahmen ſie den Fleiß des groſſen Meiſters wahr,
Als ſie, geſehn zu ſeyn, die Häupter aufwärts reckten,
Und Ihm ihr innerſtes und zärtlichſtes entdeckten.
Für andern ſtellten ſich die beyden Roſen dar,
Die Mah- und Mayen-Blum/ Ranunckeln/ die Cyrene/
Der Crocus/ Kayſer-Cron/ Viol und Hyacinth/
Benebſt den übrigen, die ſo vollkommen ſchöne,
Wie ſie natürlich blühn, von Jhm beſchrieben ſind.

 Wer

Wer ſagt, ihr Blumen! nun, daß ihr vergänglich ſeyd?
Da euch der edle BROCKS in Seine Schrift verſetzet,
Und durch den Kiel verpflantzt, verbleibt ihr unverletzet,
Und trotzt verewiget nun der Vergänglichkeit.
Denn euer Denckmahl wird gewißlich länger dauern,
Als Rhodus Säulen-Bild, mit dem der Wind itzt ſpielt,
Als der Semiramis faſt Himmel-gleiche Mauern,
Und was man ſonſten noch vor unvergänglich hielt.

O! kämen wiederum die alten Zeiten her,
Worinnen oft ein Menſch zum Blumen-Stock geworden!
Vielleicht trät mancher itzt freywillig in den Orden,
Daß er in BROCKENS Schrift hierdurch verewigt wär'.
Die Echo gräme ſich nicht weiter um Narciſſen!
Sie hat es nicht mehr noht, daß ſie als Schatten ſchwebt.
Denn da BROCKS ihren Schatz ſo lebhaft abgeriſſen,
Erkennt ſie ja nunmehr, daß er von neuem lebt.

Ihr Blumen ſeyd daher nach Möglichkeit bedacht,
Euch für ein ſolch Verdienſt auch danckbar zu erzeigen!
So oft ihr BROCKSEN ſeht, müſſt ihr die Häupter neigen,
Weil ſich kein Menſch ſo ſehr um euch verdient gemacht,
Eröffnet euren Kelch, und laſſt die Balſam-Düfte,
So viel ihr bey euch habt, zu Seinen Ehren, aus,
Und ſchwängert nicht allein darmit das Feld der Lüfte,
Nein! ſondern ſendet ſie ſo gar bis in Sein Haus!

Beſtreuet

Beſtreuet Seinen Pfad mit eurem bunten Haar,
Und laſſt ihn Lebenslang auf ſanften Blättern ſchreiten!
Geht er, GOtt gebe ſpät! aus dieſem Kreis der Zeiten;
So werffet euch zum Schmuck auf Seine Todten-Baar!
Alsdann verpflantzet euch um Seine Ruhe-Stätte,
In eurer ſchönſten Pracht und gröſten Herrlichkeit,
Und machet Seine Gruft zu einem Blumen-Bette,
Weil ihr Ihm auch im Tod' annoch verbunden ſeyd!
Thränt Perlen auf Sein Grab, ſo oft die Milch der Nacht,
Der kühle Thau, euch tränckt, daß man hieraus verſtehe,
Wie nah euch der Verluſt ſo eines Vormunds gehe,
Der euch verpflegt, beſchützt, und ſo berühmt gemacht!
Wehrt aller Fäulniß ab, und laſſt Ihn nicht verweſen,
Nein! ſondern dienet Ihm an ſtatt der Specerey!
Deñ, weil wir euch durch Ihn nunmehr verewigt leſen;
So macht Ihn wiederum von der Verweſung frey!
Dieß fiel mir, groſſer BROCKS, bey den vier Bogen ein,
Die man von Deinem Werck mir neulich überſchicket;
Gut iſts, daß ich noch nicht das gantze Buch erblicket,
Sonſt würd' ich gantz gewiß ſtumm vor Verwundrung ſeyn.
Ich weiß ohndem Dein Lob nicht recht empor zu treiben,
Das keinen Zuſatz braucht, und ſonder Grentzen iſt:
Doch muß ich noch einmahl, trotz allen Neidern ſchreiben,
Daß Du, erhabner BROCKS, ein Fürſt der Dichter biſt.

Daniel Wilhelm Triller,
Phil. & Med. D.

Bethörte Sterbliche! die Jrdiſches Vergnügen
Auf wüſte Neben-Bahn und falſche Wege führt,
Die ein entlehnter Glantz gemiſchter Schmincke ziert,
Und Babels grober Sand kan unvermerckt betriegen.
Entbindet doch einmahl den längſt verſtrickten Fuß;
Was iſts? daß ihr dem Joch Egyptens willig frohnet,
Und in dem Adama gehäuffter Lüſte wohnet?
Wiſſt; ſolch Vergnügen ſey die Quelle vom Verdruß.

Der Erden Hütten ſind zum Gaſt-Hoff nur gegeben,
Wir ſind zwar in der Welt, jedoch nicht von der Welt,
Da man mit Noah ſich der Eitelkeit enthält,
Und unbefleckt, wie Loth, in Zoar ſucht zu leben.
Die höchſte Majeſtät befiehlet dieſen Stand:
Sein Wohlthun bleibet uns auf kurtze Zeit verpfändet;
Wird dieſer theure Schatz mit Wucher angewendet,
So wird der Vorſchmack hier von jener Luſt bekannt.

Wollt ihr von dieſem Schatz die vollen Gründe wiſſen,
So wählet dieſes Buch zu eurem ächten Ziel,
Hier ſeht ihr der Natur verſtecktes Wunder-Spiel,
Wo Creaturen euch zur Lehre dienen müſſen;
Hier wird Erd', Aſch' und Staub zum Gottheits-Thron gebracht.
Diß iſts, was Parcker's/ Grew's und Edward's Eyfer treibet,
Und der gelehrte Kiel des ſcharffen Derham's ſchreibet:
Doch BROCKES Trefflichkeit entdeckt die gröſte Pracht.

Er-

Erhabnes Augen-Merck! das in die Ferne dringet,
Wenn träge Blödigkeit nur dicken Nebel kennt,
Nach flüchtigem Begriff die äuß're Schaale nennt,
Und ſich durch keinen Trieb zum Schöpffer näher ſchwinget,
Es wühlet mancher fort, dem blinden Maulwurff gleich,
Der ſich am faulen Koth verdeckter Grufft ergötzet,
Und nie den ſtumpffen Fuß auf off'ne Wege ſetzet,
So wiſſen viele nichts von GOttes Macht und Reich.

Zwar läſſt nur die Natur verborg'ne Spuhren leſen.
Der Haupt-Satz iſt und bleibt mit Räthſeln angefüllt,
Es lieg't ihr ſchönſter Glantz in Schatten eingehüllt,
Doch dieſe Schwäche führ't zu einem ſtärckern Weſen.
So geht die Dämmerung dem hellen Lichte vor;
Kein angelegter Bau mag ſonder Abriß ſtehen,
Das Bildniß läſt ſich erſt in zarten Strichen ſehen,
Und aus der Knoſpe ſteigt die gantze Frucht empor.

Sagt nicht, kan die Vernunfft von dem Geheimniß ſprechen?
Der Menſchen Eigen-Witz vernim̃t nicht GOttes Sinn!
Führ't denn nicht die Natur zur Offenbahrung hin?
Sie kan des Geiſtes Frucht von Laub und Blumen brechen:
Drum öffnet dieſes Buch den groſſen Danck-Altar,
Hier muß ein jedes Blatt des Him̃els Abdruck tragen,
Hier ſoll ein jedes Wort von GOttes Wercken ſagen,
Und jede Zeile legt des Menſchen Pflichten dar.

Da will ein ſchwerer Aſt die reichen Adern zeigen,
Wodurch zugleich nach GOtt des Hertzens Ader ſchlågt;
Dort ſiehet man dem Sand' ein Bildniß eingeprågt,
Der will das Felſen-Hertz der harten Menſchen beugen;
Bald thönet durch die Lufft der Vögel muntrer Schall,
Und lehrt, wie unſer Mund den Höchſten můſſe preiſen;
Bald will ein fettes Land mit GOttes Gůte ſpeiſen,
Und ſein gefüllter Arm erſcheinet ůberall.

So iſt denn Brockes Zug vollkommen wohl gerathen?
Dort ſteh't verſtummt, gezåhmt ein wildes Heydenthum;
Ein Volck, das ohne GOtt, erhöhet GOttes Ruhm,
Wann es durch dieſe Schrifft bewundert GOttes Thaten.
Doch miſcht ſich hier vielleicht ein kleiner Fehler ein,
Es will der Jrrthum ſchon in erſter Aufſchrifft liegen;
Denn, ſpricht die Danckbarkeit, ſolch Jrdiſches Vergnůgen
Kan wohl mit allem Recht ein Himmliſch Labſal ſeyn.

Jedoch, was blendet mich ein kůhnes Unternehmen,
Da BROCKES Helden-Geiſt das Höchſte Weſen lehrt,
Und deſſen Herrlichkeit in Feld und Flůſſen mehrt,
Den ſpröden Sůnden-Dienſt der Erden zu beſchåmen,
Sprecht, Sterbliche, wer doch was höhers lernen kan?

So

So muß das Jrdiſche ſo gar uns Himmliſch werden,
So iſt bey Menſchen ſchon der Himmel hier auf Erden/
Und BROCKES Poeſie bricht glücklich dieſe Bahn.

M. J. C. Krüſike,
Prediger an der Haupt-Kirche
zu S. PETRI.

Da BROCKES edler Geiſt, und höchſt geprieſne Schrifften,
Sich ſelbſt den gröſten Ruhm durch ihren Nutzen ſtifften:
So findt kein ander Lob bey ſolcher Gröſſe ſtatt,
Als das was ſeine Neider ſagen,
Auch zu derſelben Zeit, wenn Neid und Gram ſie plagen:
Daß dieſes ſchöne Buch nicht ſeines gleichen hat.

J. N. Machold.

Man ſchreibe, was man denckt, man ſchreibe, was man ſpricht;
Gnug: BROCKES Nahme bleibt ſein beſtes Lob-Gedicht.

Joh. George Hamann.

Was nützet meiner Saiten Schall,
Wo Deine Wunder-Flöthe klinget,
Und ihrer Anmuth Wiederhall
Aus Thälern und Gebüſche dringet?
So nahe, wie ich jetzt bey Dir,
Erhabner Brockes, ziemte mir
Entzückt und ſchweigend Dich zu hören;
Und nicht, ſo lieblichen Geſang
Durch eingemiſchten Ubel-Klang
Von Liedern meiner Art zu ſtören.

Dis weiß ich. Doch durch alles iſt
Der neue Trieb nicht einzuſchräncken,
Da meine Schwäche ſich vergiſſt,
Um nur auf Dich vergnügt zu dencken.
Wird Deiner Lieder Nachbarſchaft,
Mit kluger Kunſt, mit ſüſſer Kraft,
Gleich meine Leyer überſchallen;
Es ſey. Wie ſchlecht es ſonſt gelingt,
Genung weil ſie von Dir erklingt,
So wird ſie bloß darum gefallen.

Du biſt das allgemeine Ziel
Weit gröſſ'rer, und der meiſten, Dichter.
Es wählet Dich ihr Saiten-Spiel
Zum Muſter, Gegenſtand und Richter.
Ja Dich, Du ungemeiner Geiſt,
An Dem, was eintzeln herrlich heiſſt,
In unzertheilter Klarheit blitzet;
Und Deſſen vorgethaner Flug
Zur ſteilen Folge manchen Zug
Von Teutſchen Schwänen ſchon erhitzet.

Wohin.

Wohin, durch was für Tiefen dringt
Dein Dencken, und in welche Ferne?
Vom Abgrund, der das Meer verſchlingt,
Bis an den Sitz der güldnen Sterne.
Wer hat des Schöpfers Wunder-Macht
Des Himmels Glantz, der Erden Pracht,
Der Gärten Schmuck, die Zier der Wieſen,
Und was nur Wald und Acker trägt,
Und Luft und Fluth im Schooſſe hegt,
So eingeſehn, und ſo geprieſen?

Du läſſt der Blumen flüchtigs Laub
Auf deinen Blättern ſichrer blühen.
Sie ſind der rauhen Lüfte Raub;
Du kanſt ſie unverwelcklich ziehen.
Und jedes Blättchen, das du pflückſt,
Hat eine Schrift, die du erblickſt,
Von ſeines Schöpfers Macht und Weſen.
Da iſt der kleinſte bunte Strich,
Ein Buchſtab; und die laſſen ſich
Von dir mit Luſt zuſammen leſen.

Wie innig wird mein Geiſt vergnügt,
Wenn er, mir gleichſam ſelbſt entführet,
Durch deine Luſtgefilde fliegt,
In deinen Wäldern ſich verliehret.
Ich leſe nur, doch glaub' ich kaum
Nicht da zu ſeyn. Ein ſüſſer Traum
Scheint meine Sinnen zu beſchleichen.
Was ich erblicke, grünt und blüht,
Und mein verwirrtes Auge ſieht
An ſtatt der Wände Tann- und Eichen.

Es

Es ſieht der Felder grüne Tracht,
Die ſchrägen und bewachſnen Hügel,
Der ſtillen Schatten holde Nacht,
Den zitternden und feuchten Spiegel
Der nahen Quelle; Hier ein Land
Voll reger Aehren, dorten Sand,
Dort krumme Zweige voller Früchte,
Hier bebend Laub, dort muntres Graß.
Mein Auge ſiehet alles das,
Und ſieht doch nichts, deñ dein Gedichte.

Es hört mein ſüß betrognes Ohr
Das Sprudeln flieſſender Cryſtallen.
Der Winde Rauſchen, und den Chor
Der, nur beſchriebnen, Nachtigallen;
Bald fliegt mein Geiſt dir allgemach
Durch Luft und leere Höhen nach,
Und ſchaut den Himmel in der Nähe,
Wo ich in ungeheurem Raum
Die Sterne groß, die Erde kaum
So wie ein blaſſes Sternchen ſehe.

Bald ſchwimm' ich auf der wilden Fluth
Und ſincke, mit entzücktem Grauſen,
Und ſeh' um mich die ſchwartze Brut
Entſetzlicher Geſchöpfe brauſen.
Des gantzen Meeres weite Gruft,
Des düſtren Abgrunds ſteile Kluft,
Betracht' ich mit erſtauntem Blicke.
Ich nieſſe ſie, und fühle faſt,
Wie grauſam ſchwer die hohe Laſt
Der Wellen ihren Boden drücke.

Ver-

Verſchwinden dieſe Bilder mir
Wenn ich dein Buch beyſeite lege;
So wird die brünſtigſte Begier,
Den Schöpfer zu verehren, rege.
Den Schöpfer, der mit einem Ruf
Aus wüſtem Nichts dis alles ſchuf,
Und noch mit ſeinem Worte träget;
Bis ers mit gleicher Wunder-Macht,
Wenn einſt ſein letzter Donner kracht,
In das geweſ'ne Nichts zerſchläget.

O edle Kunſt, o ſchöner Fleiß,
So dichten, ſo ans Hertze dringen!
Laß nur noch des Erlöſers Preiß,
Wie ſonſt ſchon, bey dem Schöpfer klingen.
O Brockes! Mehre tauſendmahl
Und ziere hiemit noch die Zahl
Und Anmuth deiner ſüſſen Lieder.
Und wirff, wenn ſie nun alles hat,
Einſt Lebens und Vergnügens ſatt,
Nach langem Brauch die Feder nieder.

J. J. D. Zimmermann.

Herrn B. H. Brockes
Irdiſches
Vergnügen
in
GOTT.

Zweyter Theil.

Einleitung.

WOfern du, lieber Menſch, ein Atheiſt,
Wie oder bloß ein Thier mit andern Thieren biſt;
So ſteht dir frey, daß du die Welt,
Und was uns in die Sinne fällt,
Verächtlich hältſt, und nicht betrachteſt:
So ſteht dir frey, daß du die Zeit,
In der man die Beſchaffenheit
Der Creatur und ihre Herrlichkeit
Bewundert, für verlohren achteſt.
Allein
Wofern du dir nicht ſelbſt die Menſchheit raubeſt,
Wofern du eine Gottheit glaubeſt,
Die Alles, Stern- und Sonnen-Schein,
Die Himmel, Erd' und Meer gemacht,
Die dich und alle Ding' hervor gebracht;
So kanſt du ja nicht anders dencken,
Als daß der Schöpffer weiß, daß dich Sein Werck nicht rührt,
Daß du kaum würdigeſt Ihm einen Blick zu ſchencken,
Daß folglich GOTT, ſo viel an dir, verliert
Macht, Weißheit, Lieb' und Ehr'. Armſel'ge Creatur!
Wie elend iſt dein Stand! da du noch nicht empfunden,
Daß GOtt, hier auf der Welt, mit deiner Luſt nicht nur
Sein Lob ſo wunderbar, ſo Gnadenreich, verbunden;
Nein, daß ſo gar dein' Anmuht auf der Welt,
Die ſich auf GOttes Ehre gründet,
Aus Gnaden Ihm ſo wohl gefällt,
Daß ſie auch dort gewiß unendlich Anmuth findet.
Und dieß verſäumeſt du, und willt mit Fleiß nicht ſehn,

Was durch des Höchſten Lieb' und weiſe Macht geſchehn?
Bedencke, was du thuſt! ſo weiß ich, du verſpüreſt,
Daß du nicht hier allein, auch dort, dein Heyl verliereſt.
Die Straffe fängt bereits in dieſem Leben an.
Denn überkommſt du gleich das gröſte Glück auf Erden;
So kannſt du doch unmöglich glücklich werden.
Sprich ſelbſt: ob etwas dich auch recht vergnügen kan
Von allem, was du ſuch'ſt, von allem, was du treibeſt!
Sprich, ob dasjenige, worauf dein Sinn gericht't,
Erlang' es oder nicht,
Dich rühr', und ob du nicht ſtets unglückſelig bleibeſt?
Die Unempfindlichkeit und die Gewohnheit ſind
Harpyen, welche dich für alles gute blind,
So bald du es beſitzeſt, machen.
Es frißt ihr nimmer ſatter Rachen
Den Kern von deiner Luſt. Du aber muſt die Schalen,
Die doch ſo ungeſchmackt, mit Arbeit, Sorge, Müh,
Mit Schrecken, Furcht und Angſt nur gar zu theur bezahlen.
Dieß iſt der Lohn für dein Betragen hie;
Von künft'ger Reu, von künft'gen Straf- und Plagen
Nicht einſt zu ſagen.

Mein GOtt, behüte mich vor ſo verſtocktem Weſen,
Und einer Bruſt, die ſo verſteint, ſo hart!
Ach! laß mich Deine Gegenwart
Im ſchönen Buch der Welt mit Freuden leſen!
Die Schrift, die jeder Menſch mit Ehrfurcht leſen ſoll,
Die auch die Engel ſelbſt mit Furcht u. Luſt bemercken,
Die lautet ſo: **Es ſind von GOttes Wercken**
Und ſeiner Majeſtät der Him̃el Him̃el voll,
Luft, Erd' und Meer erfüllt: Nun dieſe Füll' allein
Recht zu behertzigen, ſoll jetzt mein Endzweck ſeyn.

Der Wolcken = und Luft = Himmel.

Pſalm CIV, 12.

Du breiteſt aus den Himmel, wie einen Teppich.

MAn ſiehet in dem frohen Lentzen
Nicht nur den Kreis der grůnen Erden,
Auch dort den Kreis der Luft, in neuem Schimmer glåntzen,
Und Wunderwůrdig helle werden.
Damit ein allgemein gleichfőrmigs Einerley
Dem Hertzen nicht gleich = gůltig ſey,
Den Augen keinen Eckel bråchte,
Und weniger gefallen mőchte,
Wenn an des weiten Himmels Bůhne
Nichts, als ein leeres Blau, erſchiene;
So zieren ſchőn geformt = und ſchőn gefårbte Důfte
Den Bodenloſen Grund der gantz durchſtrahlten Lůfte,
Durch GOttes Huld, zu unſrer Luſt allein,
Mit Farben, Bildungen, mit Klarheit, Glantz und Schein.
Noch mehr: indem wir bloß in Aendrung Freude finden,
Bemůht ſich gleichſam die Natur,
Uns auch durch Aendrung zu verbinden.
Darum muß manches Wolcken = Bild
Verånderlich, ſowohl an Farben, als Figur,
Sehr ſchnell entſtehn, und ſchnell verſchwinden.
Dem allen ungeacht't, wie groß, wie tief, wie weit
Des Himmels Schau = Platz iſt; wie voller Lieblichkeit,
Wie pråchtig, mancherley, wie herrlich und wie ſchőn
Der Wolcken Cőrper anzuſehn;
Wie rein der Silber = Glantz, wie hell der gůldne Schein

Wie zierlich und wie klar Figur- und Farben ſeyn;
So ſehn wir leider doch, daß Menſchen auf der Erden
Gefunden werden,
Die ſolchen ungemeſſnen Platz,
Die einen ſolchen reichen Schatz
Von Bildung, Farben, Glantz und Licht
Nicht ſo viel würdigen, daß ſie, zu GOttes Ehren,
Ihr bloß auf Geld erpicht Geſicht
Zu dieſem groſſen Wunder kehren.
Sonſt reiſſet unſern Sinn
Ein groſſer Cörper leicht, ihn zu betrachten, hin;
Noch ſchneller mercket man,
Wenn groſſe Cörper ſich bewegen, an.
So ändert etwas auch, das helle,
Nicht leichtlich unvermerckt die Stelle.
Nicht minder pflegen wir,
Aus angebohrner Neu-Begier,
Veränderungen gern und bald zu ſpühren.
Hier aber, ob der Wolcken Reich
Gleich groß, beweglich, hell, veränderlich zugleich,
Kan alles dieſes uns nicht rühren,
Noch uns in unſrer Luſt zum groſſen Schöpfer führen.
Hör auf, geliebter Menſch, den Schöpfer zu verachten,
Komm, laß uns, GOtt zum Ruhm, das Firmament betrachten!

Der Himmel wird jetzt nicht ſo ſehr
Mit ſchönen Farben ausgeſchmücket,
Als man an ihm vielmehr
Ein buntes Licht, das allgemein, erblicket.
Man ſieht von ungezählten Bildern
Veränderungen ohne Zahl,

Womit

Womit ſich jetzund auf einmahl
Die ungemeſſnen Tiefen ſchildern.
Der Wolcken meiſtens halbe Kreiſe,
Die allzumahl ihr glåntzend Prangen,
Nachdem ſie hoch und dick, auf gantz verſchiedne Weiſe
Vom Licht, das an ſie ſtrahlt, empfangen,
Zertheilen ſich bald hie, bald dort,
Wodurch wir Brůche, Tiefen, Hőhen
Und Oeffnungen an manchem Ort
Mit Luſt und mit Verwundrung ſehen.
Man ſiehet offt, mit recht vergnůgter Seelen,
Durch ſchwartze bald, und bald durch braune Hőlen,
Ein den Sapphir weit ůbertreffend Blau;
Indem der Wolcken Danckelheit
Des reinen Firmaments ſo klare Heiterkeit
Noch deſto mehr erhebt. Ein Berg, der dunckelgrau,
Låßt dort auf Purpurfarbnen Spitzen
Den åuſſern Rand, wie reines Silber, blitzen,
Den der ſapphirne Grund noch eins ſo helle macht.
Ein gůldner Umſtrich ſchmůckt, in ungemeiner Pracht,
So manchen dunckelbraunen Kreis.
Roth, Purpur, Leibfarb, blau, grau, grůnlich, gelb und weiß
Erfůllt und ziert im angeſtrahlten Dufft
Der Wolcken, jetzt die reine Lufft.
Hier ſcheint ein groſſer Platz von Gold ein gůldnes Meer,
So dorten glatt, und hier voll kleiner gůldnen Wellen,
In blauen Ufern vorzuſtellen.
Man ſiehet őffters mit Vergnůgen
In dieſem Lufft-Meer, eben ſo,
Als wie im Archipelago,
Viel' Inſeln, die zerſtreuet, liegen.

Da ſiehet man bald halb=bald gantze Spuren
Von wunderlich geformten Creaturen,
So manchen groſſen Wall=Fiſch ſchwimmen,
Bald manchen feurigen ergrimten Drachen glimmen.
Hier ſcheinet manch Gewölck, als wenns ein wilder Bär,
Dorts eins, als wenns ein Pferd in vollen Sprüngen
wär.
Ein Meilenlanger Rieſ', umringt von kleinen Zwer=
Entſtehet u. vergeht. Auf hohen güldnen Bergen (gen,
Wächſt Angeſichts ein Baum, der ſchwebet ſanft daher,
Allein im Augenblick erblickt man ihn nicht mehr:
Es wird aus ſeinem Stamm ein Vogel, ein Geſicht,
Und bald ein leeres Nichts. Hier ſieht man rothe
Schlöſſer,
Da Thürme, ſtehn, dort Maſken, welche gröſſer,
Als eine gantze Stadt. Bald laſſen ſich Armeen
Mit Fahnen, Spieſſ= und Degen ſehen.
Hier laſſen güldne Bilder ſich
Auf einem faſt ſapphirnen blauen,
Und blaue dort auf güldnem, Grunde, ſchauen.
Des Himmels Schönheit, Weit' und Zier
Kommt mir ſodann nicht anders für,
Als wie ein Schau=Platz ohne Gräntzen,
Auf welchem tauſend Scenen mir,
(Die alle ſchön in buntem Schimmer gläntzen)
Beſtändig vorgeſchoben werden.
Wie ſehr ergetzet ſich das menſchliche Geſicht
An einem ſchönen Schau=Platz nicht?
Wer aber ſahe je ein gleiches auf der Erden?
Wie ſehr bewundert man nicht auf der Bühnen
Von farbigem Gewölck erſcheinende Machinen?
Die, bey der wahren Wolcken Schein,
Jedoch nur Klicker=Werck und Schatten ſeyn.

Offt

Offt ſiehet man mit Purpurfarbnen Bildern
Ein Feld, das weiß wie Schnee, ſich ſchildern.
Nicht weit davon kan man
Viel' ungemeſſne Gold= und Silber=Klumpen ſehen.
Wer aber kan das helle Sonnen=Licht,
(Das öffters, wenn ein Berg von duncklen Wolcken bricht,
Durch ſelbigen, als wie aus einer ſchwartzen Höle,
In gantzer Klarheit ſtrahlt) beſchreiben?
Wer kan der Farben=Glantz ſo hoch in Worten treiben?
Es ſtrahlet durch der Oeffnung Dunckelheit
Uns eine helle Herrlichkeit
Nicht in das Aug' allein, zugleich auch in die Seele.
Der Mittel=Punct des Lichts, das Erd' und Himmel füllt,
Woraus der Farben=Pracht, Glantz, Wärm' und Leben quillt,
Der Born der Fruchtbarkeit, der Creaturen Wonne,
Der Schönheit Seele, Geiſt und Leben, kurtz die Sonne
Läßt ſich an dieſem Ort', ohn' uns zu blenden, ſehn.
Das Auge, durch den Flor der Dunckelheit beſchützt,
Sieht unverletzt, wie wunderſchön
Die reine Gluth in kleiner Oeffnung blitzt.
Man ſiehet an der Wolcken duncklen Gräntzen
Die Sonne ſich mit einem bunten Glantz,
Recht als mit einem Sieges=Krantz,
Von Millionen Strahlen, kräntzen.
Ein unbeſchreiblich lieblich Blitzen
Von hundert tauſend zarten Spitzen,
Die alle bunt, die alle feurig ſeyn,
Erfüllt hier mein Gehirn und mein Gemüthe
Mit einem holden Freuden=Schein.

Ein heller Andacht-Strahl begeiſtert mein Geblüthe/
Erheitert meinen Geiſt. Die Weißheit/ Macht und Güte
Des ewig ſeelgen Lichts/ des Schöpfers aller Welt
Belebt mich/ ſtrahlt mich an. Es flammt in meiner Seelen
Ein Trieb/ was herrliches vom Schöpfer zu erzählen/
Der alle Dinge wirckt/ belebt/ regiert/ erhält/
Deß Weſen ich mit Luſt in ſeinen Wercken ſehe.

Es ſchwinget ſich mein Geiſt in die ſapphirne Höhe,
Ich eil' ins Firmament, ich fliege wie ein Strahl
Durchs Bodenloſe Meer, durchs unumſchränckte Thal
Des nie begriffnen Raums, in deſſen holen Gründen
Kein Ziel, kein Schluß, klein Grund zu finden.
Hier denck' ich an die Tief', hier denck' ich an die Weite,
Die ungeheure Läng' und ungeheure Breite
Des Kreiſes, den allein der Sonnen Licht erfüllt,
Das unaufhörlich ſtrahlt und unaufhörlich quillt
Aus einem Mittel-Punct von Millionen Meilen.

Hilf GOTT! was ſtellt ſich mir/
Indem ich dieſes denck/ für eine Gröſſe für!
Kein Menſchlicher Verſtand kan hier ein Ziel ereilen.
O unermeßlicher/ o ungeheurer Raum/
Wer wird doch deine Gröſſ' und Tiefe faſſen können!
Indem die gantze Welt/ Luft/ Meer und Erde/ kaum
Bey deinem Mittel-Punct ein Mittel-Punct zu nennen.

Nun iſt es ausgemacht,
Daß dieſe hole Tief (o Wunder!) Tag und Nacht
Beſtändig angefüllt mit Licht und Sonnen-Schein,
Wie die Planeten dieß mit ihren duncklen Kreiſen,
Die bloß durch ſie beſtrahlt, uns augenſcheinlich weiſen.

Es faſſe doch ein Menſch einſt, ſeinem GOtt zur Ehr,
Das leider mehrentheils verſtreute Heer
Von ſeinen flüchtigen Gedancken,

So

So viel ihm möglich iſt, in ordentliche Schrancken,
Und dencke nur ein eintzigs mahl:
Wie ſo gewaltig lang muß doch der Sonnen=Strahl,
Wie unermeßlich groß des Lichtes Cörper ſeyn,
Der, mit vereinigtem und ungetheiltem Schein,
Die allertiefſten tiefſten Tiefen
Von dieſem Raum beſtändig füllt!
Der ſich vor unſerm Blick nur dadurch bloß verhüllt,
Weil in des tiefen Raumes Gründen
Kein Gegenſtand zu finden,
Wovon er könnte rückwärts prallen,
Und ſo in unſer Auge fallen!
Dieß aber hindert nicht, daß in den holen Höhn
Und in der Tiefe ſonder Gräntzen,
Ob wir es gleich nicht ſehn,
Die Strahlen doch nicht unaufhörlich gläntzen.
Indem ich dieſes überlege,
Und von ſo groſſem Licht die Gröſſ' erwege;
So deucht mich, würd' ein ſolcher Wunder=Schein
Faſt nur umſonſt erſchaffen ſeyn,
Wenn auſſer uns (den Planetarſchen Erden)
In der Natur ſollt' anders nichts
Von aller Krafft des ungemeſſ'nen Lichts
Empfunden und erleuchtet werden.
Es kommen, im Vergleich
Mit dieſes Lichtes weitem Reich,
Mit dieſem gläntzenden unmäßlichen Revier,
Die ſechszehn Irr=Stern uns nicht anders für,
Als ſchwümmen in dem weiten Meer
Nur ſechszehn Erbſen hin und her.
So wenig man
Von ſolchen Erbſen nun vernünftig ſchlieſſen kan,
Daß ſich das Meer daran mit allen Tropfen reibe;
So

So wenig man zugleich von ſolchem Meer
Vernünftig ſchlieſſt, es ſey von Creaturen leer;
So wenig geht es auch mit Licht und Strahlen an,
Daß von denſelben nichts, als etwan ſechszehn Erden
Erleuchtet und getroffen werden.
Es geht der gröſte Theil unendlich weit vorbey.
Mir kommts derhalben glaublich für,
Daß, ob gleich unſers Cörpers Augen
In dieſer Welt
Den Licht=Strahl nicht zu ſehen taugen,
Wenn ſolcher nicht von Cörpern rückwärts fällt;
Es darum doch nicht folgen müſſe,
Daß nicht in der Natur Geſchöpfe ſollten ſeyn,
Die minder Cörperlich, als wir,
Und die vielleicht allein
Sich an des Lichtes eignen Schätzen,
So wie wir uns am Licht im Wiederſchlag ergetzen.
Wenn ich demnach von der ſapphirnen Höhe,
Wann ſie entwölckt, die tiefe Klarheit ſehe;
So fühl' ich mich vor Freuden kaum.
Mich deucht, ich ſeh mit Augen einen Raum,
Wo Millionen Millionen
Verklährte Geiſterchen und ſeelge Seelen wohnen,
Die all' in einem Meer von Licht und Woñe ſchwim̃en,
Die all' in reiner Gluht von heilger Andacht glimmen,
Die all' an GOttes Huld, an Seiner Wercke Pracht,
An Seiner Weißheit, Lieb' und Macht,
An Seiner Majeſtät und Herrlichkeit
Unendlicher Vollkommenheit,
Zu ihres groſſen Schöpfers Ehren,
In ſeelger Luſt, ſich ewig nähren.
Kommt dieſe Meynung dir
Weil ſie dir fremd, vielleicht nicht glaublich für?

So laß dich nur dadurch ſogleich nicht ſchrecken!
Dein' Unempfindlichkeit erſchreckt mich noch vielmehr,
Da, zur Verkleinerung von GOttes Ehr',
In ſelbiger betrübte Folgen ſtecken.
Iſt es genug,
Den Himmel obenhin nur als ein blaues Tuch,
Wie oder gar nicht, anzuſehn?

Zudem ſo kanſt du ja von den ſo hellen Sternen,
Die würcklich Cörperlich, und die, ſo groß als ſchön,
Des Himmels Raum unleugbar ſchmücken,
Dennoch bey Tage nichts erblicken:
Wirſt du dich deßfalls, ſie zu leugnen, unterſtehn?

Hieraus nun ſiehſt du klar von deinem Blick die Schwäche,
Und ſageſt nicht mit Recht zu meiner Meynung, nein,
Wenn ich, von Anmuth heiß, voll Andacht glaub' und ſpreche:
Es wird wohl alles dort voll Mahanaim ſeyn.

Wie kan ein Menſch den Schöpfer beſſer ehren,
Wie kan man Seinen Ruhm doch mehr vermehren,
Wie können wir Ihm doch ein beſſer Opfer ſchencken,
Als wenn wir ſtets von Seiner Wunder-Macht,
Von Seiner Weißheit, Gröſſ' und Seiner Wercke Pracht
Das Allergröſſeſte, das Herrlichſte, gedencken!
Ja wenn ich mich vielleicht auch irren möchte;
So iſt jedoch dein Irrthum gröſſer.
Denn das, was ich davon aus Ehrfurcht denck', iſt beſſer
Als wenn ich nichts davon, wie du aus Faulheit, dächte.

O undurchdringliches / allgegenwärtigs Licht!
Der Du der Ewigkeit Unendlichkeit erfülleſt /
Der Du Dich in Dir ſelbſt / zu unſerm Heyl / verhülleſt /
Aus welchem als ein Strom der Dinge Weſen bricht /
Du ewig ſeelige Vollkommenheit und Liebe /
Vermehre doch in mir der Andacht reine Triebe!
Ach gieb doch / daß / wenn ich des Himmels blaue Höhe
In einem heitern Glantz / in reiner Klarheit / ſehe /
Es ſtets zu Deinem Ruhm mit frohem Ernſt geſchehe!

Mertz-Veilchen und Marien-Blumen.

Auf den gevierten Garten-Betten
Sah ich, zur holden Frühlings-Zeit,
In ſittſam ſchöner Niedrigkeit,
Viel kleine blaue Violetten,
Durch ihrer Blätterchen Smaragden gleiches Grün,
Wie purpurn' Amethiſten, blühn.
Ihr lieblich ſüſſ-ſo ſanft-als ſtrenger Duft,
Erfüllte rings umher die Luft,
So daß mich der Geruch, noch eh' ich ſie erblickte,
Vergnügt', ergetzt', erfriſcht', erquickte;
Worüber ich mit Andacht-voller Bruſt,
Zum Denckmahl der genoſſnen Luſt,
Dieß in mein Taſchen-Täflein ſchriebe:

Willkommen / liebſtes Frühlings-Kind /
Du Bild der Demuht und der Liebe!
Du biſt ſo niedrig und ſo klein;
Und dennoch nimmt die holde Krafft
Von deiner ſüſſen Eigenſchafft
Solch einen weiten Kreis in lauen Läfften ein.
Du dienſt / und kommſt in ſolchem Ueberfluß
So manchem Menſchen zum Genuß;
Du ſollt auch mir in meinem Leben

Zu einem täglichen Gebrauch
Ein nützliches Exempel ſeyn.
Ich will mich/ Demuthvoll/ beſtreben/
In Sanftmuht meinem Nächſten auch
Ein gut Exempel ſtets zu geben/
Ihn in der Liebe hoch zu ſchätzen/
Damit er/ wie ich mich an dir/
So auch an mir ſich mög' ergetzen!

Man ſiehet mit vergnügter Seele
In dieſer kleinen Purpur-Höle
Ein Etwas, das den Glantz von ächtem Golde hat.
Sehr zierlich iſt das groſſe Blatt
Mit duncklen Aederchen durchſchnitten.
Der Stengel hält, wie eine grüne Hand,
Die Blumen gleichſam in der Mitten,
Als mit fünf Fingern, überſpannt.
Weil ich hievon den Zweck nun nicht begreiffen kan;
So ſeh' ich es aufs wenigſt' an
Als eine Spur,
Daß die ſtets wechſelnde Natur
Faſt nimmer einerley,
Nein, aber wohl in ſtets veränderlichen Bildern,
Sowohl zu zeichnen als zu ſchildern,
An Reichthum unerſchöpflich ſey.
Dein Hertzen-förmigs Blatt,
So ich, geliebte Blum', an deinen Stengeln ſehe,
Erinnert mich, daß, wenn ich GOTTES Macht
In Seiner Creatur betracht',
Es recht von Hertzen ſtets geſchehe.
Noch ſah ich, daß um ſie in kleinen runden Höhen
Viel Zungen-gleiche Blätter ſtunden.
Gut, dacht' ich, will man wohl beſtehen;
So bleibe Zung' und Hertz zu einem Zweck verbunden.
Hiezu nun fand ich auch ſogleich Gelegenheit.

Ich ſah, vor Luſt erſtaunt, in ſüſſer Zierlichkeit,
Den kleinen weiß- und roth- und bunten Roſen gleich,
Sehr viel Marien-Blümchen glänꜩen,
Mit welchen Tellus Reich
Sich pflegt am frühſten zu bekräntzen.
Der Farben Gluth, der Bildung Niedlichkeit,
Die ſich ſo wunderbar vermählen,
Ergetzten durchs Geſicht das Auge meiner Seelen.

Ich brach verſchiedene mit frohen Händen ab,
Wovon mir jegliche, wie ich ſie nahe
Mit aufmerckſamen Augen ſahe,
Ein gantz beſonderes Vergnügen gab.

Es ſcheint, daß die Natur,
Damit man GOTTES Allmacht faſſe,
In dieſes Blümchens Farb' und lieblicher Figur
Sichs gleichſam ſauer werden laſſe.
Denn ſie vergnügt ſich nicht, daß eine weiß, wie Schnee,
Die andre roth, wie Blut; ſie ſucht, uns zu erfriſchen,
In einer dritten Art, ſo weiß als roth zu miſchen.
Ja viele haben gar in neuer Zierlichkeit,
An ſtatt der Blätter, kleine Röhren,
Wodurch ſie denn den Unterſcheid
Der lieblichen Figuren mehren.

Wann dieſe Röhren nun, wie oftermals geſchicht,
Vom Thau voll kleiner Tropfen ſitzen,
Und dann der Sonne güldnes Licht
Auf ihre Blätter fällt; entſteht ein buntes Blitzen,
Das Aug' und Hertz vergnügt.
Das Blümchen ſcheint ſodann, in einem klaren Schein,
Recht candiſirt zu ſeyn.

Ach möchte doch/ wenn wir ſo ſüſſe Schönheit ſehn/
Bey uns erſt eine Luſt/ dann eine Sucht entſtehn/
Denjenigen/ wodurch ſich Feld und Wald ſo ſchön/
So mannigfach/ ſo angenehm beblümen/
In ſtiller Anmuth ſtets zu rühmen!

Die Schnee- und Crocus-Blume.

INdem ich jüngſt, in ſtiller Luſt,
Und mit recht inniglich gerührter Bruſt,
Zuſammt der purpurnen Hepatica,
Die Schnee- und Crocus-Blumen ſah
Aus der noch unbelaubt- und nackten Erde ſteigen;
Vergnügt' ich mich zuerſt, ſie überhaupt zu ſehn:
Da ihre Menge denn, der Farben Unterſcheid
Und Miſchung mir, in holder Lieblichkeit,
Ein buntes Gantz, recht Wunderſchön,
Vor Augen ſtelleten. Ich ſah hernach
Die weiſſe Pracht von einer Schnee-Blum' an,
Worüber man ſich nicht genug verwundern kan.
Man ſiehet die Natur auf ihren Blättern ſchertzen.
Die innern ſind bemahlt mit kleinen grünen Hertzen,
Der frohen Hoffnung Lieberey.
Ich wünſch', indem ich dieſes ſehe,
Daß/ da der Frühling in der Nähe
Mein Hertz auch voller Hoffnung ſey/
Den GOtt/ durch Den allein ſo Froſt als Sturm vergehen/
Im Frühling fröhlich zu erhöhen!
Ein' ander' Art, nicht minder Schimmerreich,
Sieht kleinen Tulipanen gleich.
In deren Mitte ſtehn, von einer Gröſſe,
Auf kleinen Silberweiſſen Füſſen,
Sechs kleine güldene Gefäſſe,
Die, allem Anſehn nach, den Balſam in ſich ſchlieſſen,

Der unſre Naſ' erquickt,
Den jedes aus zwey kleinen Röhren,
Um unſre Luſt zu mehren,
Vermuthlich immer aufwärts ſchickt.
Ich brach darauf ein Crocus-Blümchen ab,
Wovon ein jeglichs mir, als ich es nahe
Mit Achtſamkeit beſahe,
Ein ſonderbar Vergnügen gab.
Sie wachſen offt allein, offt in vermehrter Zier
Selb viert' und fünft' aus einer Hülſ' herfür,
Da denn die nahe Nachbarſchaft
Der ſchönen Farben Glantz, der bunten Schatten Kraft
Noch um ein merckliches verſchönert und vermehrt.
Wenn man die Blätterchen ein wenig auswärts kehrt,
Verbleiben ſie geöffnet ſtehn:
Sie ſind ſo dann gantz anders von Figur,
Und, kleinen Lilgen gleich,
An gelbem Glantz gedoppelt reich,
Mit neuer Anmuth anzuſehn.
Der Stiel, wie Silber, weiß, und auch, wie Silber, glatt,
Iſt mit ſechs Linien von Purpur ſanfft geſtreifft,
Von denen jegliche auf ein beſondres Blatt
Allmählich aufwärts läufft.
Was nun der holden Blumen Pracht
Noch lieblicher, noch angenehmer macht,
Sind Wunderſchöne grüne Spitzen,
Die, ſie zu zieren und zu ſtützen,
Zugleich aus einer Hülſ' entſpringen,
Und ihren zarten Fuß umringen,
Wodurch ſie, da ihr Grün recht auserleſen ſchön,
Der Blumen holde Lieblichkeit,
Durch ihre holde Dunckelheit,

Um ſo viel mehr und herrlicher erhöhn.
Des gelben Blümchens Schein
Schien Gold, und die Figur ein kleiner Kelch, zu ſeyn:
Von eben dieſer Art ſieht man mit tauſend Freuden
Verſchiedne ſich in hohen Purpur kleiden.
Verſchiedliche ſind weiß, wie Silber, und zugleich
An Purpur äuſſerlich, an Gold von innen, reich.
Sie ſtellen all', in Wunderſchönem Flor,
Des Reichthums und der Ehr beliebte Farben vor.
Wie ich nun bald den Glantz, bald ihrer Adern Zier,
Bald wie ein jedes Blatt
So lieblich glatt,
Bald ihrer Farben bunten Schein
Mit Anmuth überſah; fiel unvermuthet mir,
Recht mitten in der Luſt, was traurigs ein:

Ich dachte bey mir ſelbſt / in wenig Stunden
Iſt alles ſchöne weg / iſt alle Pracht verſchwunden!
Ach! fuhr ich ferner fort / ach! wäret ihr allein /
Geliebte Blumen / doch ſo wandelbar / ſo flüchtig!
Ach / daß auch wir nicht minder nichtig /
Hinfällig und vergänglich ſeyn!

Doch wie! begriff ich mich hierauf,
Nach einem kurtzen Trauren,
Iſt es auch recht, wenn wir der Dinge Lauf,
Den GOTT verordnet hat, bedauren?

Dieweil es GOTT / dem HERRN der Welt /
Alſo gefallen und gefällt;
So muß die flüchtige Beſchaffenheit
Der Dinge beſſer ſeyn / als die Beſtändigkeit.

Noch mehr belehrt und überführet mich
Die Wahrheit, daß mein Leid und Tadel lächerlich.
Was würd' auf unſrer Erden,
Vergingē Blumen nicht, doch für ein Zuſtand werden?

Sie würden uns nicht nur viel weniger vergnügen,
Nein, allenthalben gar im Wege liegen.
Ja, wie würd' es doch um uns ſelbſten ſtehen,
Wenn man nur altern könnt' und dennoch nicht vergehen!

Welch ein unausſprechlich Leid
Würde nicht die Menſchen drücken?
Taugte nicht die ſchnelle Zeit
Uns auch mit ſich fortzurücken;
Wenn/ bey ſtetigem Verderben/
Man nicht fähig wär' zu ſterben?
Wenn man/ mürb' von Gicht und Stein/
Als den Früchten hoher Jahre/
Aller Schwachheit/ aller Pein
Nimmer könnt' entriſſen ſeyn
Durch die ſtille Todten-Baare!

Es kommt hinzu, daß, obs gleich nicht ſo ſcheint,
Und ob es gleich die Menſchheit nicht vermeynt,
Die Blumen doch nicht gantz vergehen.
Es welckt die äuſſre Bildung nur;
Ihr Weſen, Saam' und Geiſt beſtehen.
Die unzerſtöhrliche Natur
Im Waſſer, in der Lufft und Erden
Läſſt nichts zu nichte werden.
Wie ſollt' es denn der Menſchen Seelen
An einer ewgen Dauer fehlen?

Ein Bett voll Hyacinthen.

Ich ſahe jüngſt mit Luſt im lauen Lentzen
Auf einem Garten-Bett viel Hyacinthen glåntzen,
Das allerfeinſt' und reinſte Porcellein
Kan nicht ſo glatt, ſo rein,
So ſchön von Farb' und Waſſer, ſeyn,

Als

Als die mit weiß vermiſchte blaue Glätte
Das gantze Bette
Mit einem vielfach blauen Glantz
So ſehr nicht ziert', als gantz
Bedeckt' und überzog. Ich ſah mit tauſend Freuden,
Wie lieblich ſich die ſchönen Blumen kleiden.
Obgleich die meiſten blau, war es doch unterſchied-
Wenn jene dort recht, wie Ultra Marin, (lich.
Im dunckelblauen glänzt' und ſchien;
So wieß die Nachbarin, gantz ſanfft und niedlich
Ein helles Himmelblau. Und die bey dieſer ſtand,
Hatt' ein ſchön Purpur-Kleid, ein röthlich blau Ge-
wand.
Indem ich dort verſchiedne weiß, wie Schnee,
Noch andre, die mit etwas roth gemiſchet,
In Perl- und Fleiſch-Farb ſpielen ſeh;
Fiel bey derſelben Glantz und ſüßgemengten Schein
Mir dieſes ein:

Ihr ſchönſten Schönen / kommt und ſchaut /
Ob eure zartſte Farb' und Haut /
Wenn gleich ein friſches Blut
Durch ſelbe ſpielt / der Röthe zu vergleichen /
Die recht in röſelichter Gluth
Hier durch den weiſſen Glantz der Hyacinthen ſpielet?
Und ob ſie nicht derſelben billig weichen?

Nachher ließ ich den Blick den gantzen Hauffen
Von ungefehr auf einmahl überlauffen,
Und ward recht inniglich erfriſchet,
Als mir ihr weiß und blau gemiſchtes Gantz
Des heitern Himmels Glantz,
An dem wir offt mit Luſt erblicken,
Wie ſein ſapphiernes Blau Schneeweiſſe Wolcken
ſchmücken,

So gar auf Erden wieß. Ihr Wunderſchönes Blau,
Das ich, GOtt Lob! nicht, ohn' an Den zu dencken,
Der alles ſchöne ſchaffet, ſchau;
Bewog mich, mein Gemüth aufs neu' auf GOTT zu lencken,
Und Ihm, von Andachts-Flammen heiß,
Zum Opfer, meine Luſt zu ſchencken;
Weil ich nichts beſſers Dem zu ſchencken weiß,
Der alles bloß aus Gnad' erſchaffen, Den die Liebe
Allein, ſo mancherley hervor zu bringen, triebe!

Ich roch darauf den Ambra-Dufft,
Womit der Blumen Heer die laue Lufft
So lieblich füllete. Der ſäurlichſüſſe Safft,
Der ſtarck, durchdringend, ſcharf und fein,
Erfriſchend, kühl, balſamiſch, rein,
Nahm, wie vom lieblichen Tockayer-Wein
Der Geiſterreiche Dufft, mir Hertz und Sinnen ein,
Erfüllte mich mit neuer Krafft,
Daß ich dem Schöpfer dieſer Blume,
Durch die Er mein Gehirn erquickte,
Zum Danck und Ruhme
Den Othem, der, da ich ihn in mich zog,
Mich zur Erkenntlichkeit mit höchſtem Recht bewog,
In Seufzern, voller Danck, zurücke ſchickte,
Und GOTT, der mir ſo viele Gnad' erwieſe,
Im innerſten von meiner Seele prieſe,
Mit dieſem Wunſch: **Laß mich, o Geber aller Gaben,**
An Deinen Gaben ſtets zu Deinem Ruhm mich laben!
Noch fand ich mich aufs neu gerühret,
Und ward durchs grüne Laub ſo gar,

Das

Das dieſe Blum' umgiebt und zieret,
Aufs neu' ergetzt, aufs neu zu GOtt geführet.
Ich ward recht eigentlich gewahr,
Wie an der Blume Fuß ſechs grüne Ecken
Sich rings, ſo um als von dem Stengel ſtrecken,
Und einen grünen Stern formiren,
Wodurch ſie das ſonſt nackte Land
Mit einem eignen Bilde zieren.
Die Bilderchen ſah' ich, wie ſie ſich durch den Schatten,
Zu mehren unſre Luſt, annoch verdoppelt hatten.

Ich ſah' ein jedes Blatt aufmerckſam an, und fand,
Daß jedes etwas hohl; daher vermuthet' ich,
Daß ſie abſonderlich, gleich einer Hand,
Sey ausgeſpannt,
Damit die Feuchtigkeiten ſich,
Um ihre Zwiebel wohl zu träncken,
Recht als durch kleine Rinnen ſencken;
Wie mir denn in die Augen fiele,
Daß unten an dem glatten Stiele
Ein abgerolltes Waſſer ſtund,
Das wie ein Berg-Cryſtall ſo klar,
So weiß und rein wie Silber war.
Hieran erfriſchte ſich mein Aug' und mein Gemüthe:
Ich fand in dieſer reinen Klarheit
Noch eine neu' und unleugbare Wahrheit
Von GOTTES Weißheit, Macht und Güte.

Möchte doch die ſüſſe Luſt/
Die ich in der reinen Ründe
Dieſer hellen Tropfen finde/
Auch/ dem weiſen GOTT zu Ehren/
In den Augen Freuden-Zähren/
Die denſelben gleich/ gebähren!

Betrachtung der Blätter im Frühling.

DAs / was man im frölichen Frühling erblickt /
Iſt alles von Anmuth und Lieblichkeit trächtig /
Iſt herrlich und angenehm / glåntzend und prächtig /
Und zeiget / indem es die Seelen erquickt /
Wie liebreich der Schöpfer / wie weiſe / wie mächtig!

Die Zweige, die noch geſtern leer,
Die ſcheinen itzo recht, als ob in einer Nacht
Der jungen Blåtter grüne Pracht
Vom Himmel drauf geregnet wår'.
Auf andern liegt es voll, als wåren weiſſe Ballen
Vom zarten Schnee darauf gefallen.
Hier ſcheint der Blühte Schnee die Blåtter zu verſtecken,
Dort ſcheint das grüne Laub der Blühte Schnee zu decken.
Es war das junge Laub ſo klar,
Und zeiget' ein ſo lieblich Grün,
Zumahlen wenn die Sonn' auf deſſen Seite ſchien,
Daß alles, was man ſah, ſo gar
Durchſichtig und durchleuchtig war.
Durchleuchtig iſt das Laub, durchleuchtig iſt die Blühte,
Durchleuchtig Gras und Kraut.
Daher bezaubert itzt faſt alles, was man ſchaut,
Das menſchliche Gemühte.
Es ſcheint, ob woll' auf allen Zweigen
Kein irdiſches, ſo gar ein geiſtigs, Grün ſich zeigen.
Man ſieht durch die belaubt-doch noch geſehnen Aeſte
Den glåntzenden Sapphir der Feſte.
Die Klarheit der durchſtrahlten Blätter
Iſt das, was uns bey heiterm Wetter
An der aufs neu belaubten Welt

So ſehr ergetzt, ſo wohl gefällt.
Die Urſach iſt leicht zu ergründen,
Da auf dem zarten Laub ſelbſt mit des Himmels Licht
Die irdſchen Farben ſich verbinden,
So, daß ein jedes Blatt, wodurch die Sonne ſtrahlt,
Den Augen gröſſre Luſt verſchafft,
Als wenn durch einen dünnen Tafft,
Worauf des Künſtlers Hand mit Waſſer-Farben
Bey denckler Nacht ein helles Licht (mahlet,
In einem bunten Schimmer bricht.
Denn dieſe Blätter ſind nicht nur illuminiret;
Nein, wenn die Sonn' ihr Bild in ihre Fläche drückt,
Wird jedes Blatt,
Wovon die eine Seite glatt,
Mit einem hellen Schein geſchmückt,
Mit einem kleinen Glantz gezieret,
Der, wenn durch Zweig' u. Laub der laue Zephir kühlet,
Recht lieblich hin und her mit holdem Blitzen ſpielet.
Jedoch, was ſag ich doch von einem Schein,
Da wir auf Blätterchen, die nett gekerbet ſeyn,
Verſchiedne kleine glatte Höhen,
Und faſt auf jegliches ein eignes Scheinchen ſehen,
Die alle ſich in einem Schein vereinen
Und dadurch ſo viel heller ſcheinen.
Des funckelnden Smaragds durch Kunſt geſchliffne
Spitzen
Die haben nie mein Hertz ſo ſehr durchs Aug' ergetzt,
Als wie der glatten Blätter Blitzen
Durch ihren grünen Glantz mein Hertz in Freude ſetzt.
Wenn ſich nun noch der Blätter zarte Schatten
Mit aller dieſer Schönheit gatten,
Und daß die ſanffte Dunckelheit
Der Farben Glantz, der Lichter Lieblichkeit,

Noch durch die Schatten-Blüht' und Schatten-Blätter gar
Die wahren Blüht' und Blätter zu vermehren
Und zu erheben ſcheint; werd' ich mit Luſt gewahr,
Wie auf den dicht belaubt- und reich beblühmten Zweigen,
Durch Schatten in der Sonnen Strahl,
Veränderungen ohne Zahl
Sich jeden Augenblick an jedem Orte zeigen.
Die Stelle, die itzt weiß, wird dunckel. Gelblichgrün
Wird, die vorhero dunckel ſchien.
Hiedurch, wenn Zweig und Laub bald ſincken, bald ſich heben,
Scheint alles, was wir ſehn,
In grüner Dämmrung bald zu ſtehn,
Und bald im grünen Licht zu ſchweben.
Der Grund, der hinter ihrer Pracht,
Und ſie um deſto ſchöner macht,
Iſt hier das reine Blau der Lufft,
Das, wie ein funckelnder Sapphier, voll Glantz und Licht,
Durch die ſo zart- und klaren Blätter bricht,
Und eben durch die Danckelheit
Der friſchen Blätter Lieblichkeit
Um deſto mehr erhöht,
Inzwiſchen, daß an einem andern Ort
Der Blätter gelbe Klarheit dort
An einer hellen Wolck' in güldnem Felde ſteht.
Hier ſticht ein danckles Grün vom Gelblichgrünen ab,
Ein Helles nimmt ſich dort hingegen ſchöner aus,
Weil ein verdunckelt Grün,
Damit es ſo viel heller ſchien,
Ihm gleichſam eine Fulge gab.
Die Büſche ſcheinen nun hiedurch noch eins ſo kraus,
Noch eins ſo Blätterreich. Nicht minder nimmt der Wald
Durch dieſen Unterſcheid

Von

Von grünem Licht und grüner Dunckelheit,
Die allerlieblichſte Geſtalt.

Ach liebſter GOTT! wie funckelt/ glåntzet/
Wie prangt und glüht die grüne Welt/
Wenn auf das Laub/ das ſie bekråntzet/
Das güldne Licht des Himmels fällt!
Wenn auf das Grün der jungen Blätter
Der Sonne himmliſch Feuer ſtrahlt;
So ſcheint in einem heitern Wetter
Das Paradieß ſelbſt abgemahlt.

Blühende Pfirſchen und Apricoſen.

Ich ſah an einer Garten-Wand
Jüngſt einen Pfirſch-Baum ausgeſpannt,
Deß, dem Rubin-Balaß an Farben gleiche, Blühte
Im angenehmen Schimmer glühte.
Es glich der gantze Baum, ſo wohl an Form und Glantz,
Als runder grüner Zierlichkeit,
Faſt einem glåntzenden erhabnen Pfauen-Schwantz,
Nur bloß mit dieſem Unterſcheid:
Da dort des Pfauen grünes Rad
Von blauem funckelnden Sapphir
Viel hundert ſchöne Augen hat;
So prangt des Pfirſch-Baums Circkel hier,
In ſeinem ja ſo ſchönen Grünen,
Mit tauſend Augen von Rubinen.
Nicht leicht kan man was ſchöners ſehn,
Als wenn wir etwan an der Seiten
Von einem blühnden Pfirſch-Baum ſtehn.
Die Blicke, die ſodann
Gemählich über Blumen gleiten,
Die ſehn den ſonſt zertheilten Glantz
Nicht anders an,

Als ein vereintes Gantz,
Und ſcheint ſodann die gantze Wand
Mit Decken von Damaſt,
Die Roſenfarb gefärbet, überſpannt.
Wenn man dieſelbigen nun in der Nähe ſieht,
Erblickt mit tauſend Luſt ein aufmerckſam Gemüth,
Viel tauſend kleine weiſſe Spitzen
Auf noch nicht offnen Knoſpen ſitzen,
Die, wie ein weiſſer Peltz von Hermelinen,
Zum Schutz der zarten Blüthe dienen.
Wenn ſich dieſelbe nun zertheilet; ſiehet man
Zuerſt ein ſchönes Roth, das man Rubinen
Mit allem Recht vergleichen kan.
Sie ſind ſodann recht Wunderſchön,
Wie Roſen-Knöſpchen anzuſehn.
Die rothen Kügelchen eröffnen ſich,
Wenn ſie der Sonnen Licht beſtrahlt, faſt ſichtbarlich.
Wann ich ſodann die offne Blüthe ſchau;
Entdeck' ich voller Luſt, und ſehe mit Vergnügen
Ein weißlich Roth, ein röthlichs Blau
In ſüſſer Zärtlichkeit ſich auf den Blättern fügen.
Es wird das Roth allmählig blaß,
Recht, wie geſagt, als ein Rubin-Balaß.
Es ſieht der Roſe dann, die wild, und röthlich-bleich,
An Form und Farb' ein jedes Blümchen gleich.
Der gantze Pfirſch-Baum ſcheint in einem holden
Ein groſſer Roſen-Buſch zu ſeyn; (Schein
Der aber (wie nicht leicht ein Roſen-Buſch ſonſt pfle-
get)
Kein Laub und keinen Dorn, nur Blumen, träget.
Noch war in gleicher Form zu ſchauen
Ein recht, als wie mit Silber-Schaum,
Geſchmückter Apricoſen-Baum.

Er glich dem ſchönen Schweif von einem weiſſen
Aus Knoſpen, wenn ſie noch nicht gantz (Pfauen.
Geöffnet, ſieht man recht in einem weiſſen Glantz,
Gleichwie aus röthlichen zerborſtnen Schalen,
Die Blüth', als einen Stern mit weiſſen Spitzen, ſtrah-
Wie aber die, ſo bald ſie aufgeblüht, (len.
Den weiſſen Roſen ähnlich ſieht;
So ſiehet auch der Baum, an ſchönen Blumen reich,
Dem weiſſen Roſen-Buſch', ohn Laub und Dornen
gleich.

Wie wir in ausgeſchmückten Zimmern
Tapeten offt in bunten Bahnen ſchimmern
Und Wechſelsweiſe prangen ſehn;
So ſind nicht minder Wunderſchön
Im Frühling bunter Garten Schrancken
Die, bald mit Apricoſen, Pfirſchen,
Mit Aepfeln hier, und dort mit Kirſchen
Beſetzt' und überzogne Plancken,
Wie bunte Bahnen. Wenn das Licht
Der Sonnen gar bey aufgeklährtem Wetter
Durch ihre zarte Blüth und Blätter
Mit ihrem klaren Feuer bricht,
Und, durch der Blätter Safft ſelbſt bunt gefärbet, fällt;
So kan nichts lieblichers auf Erden
Den Augen vorgeſtellet werden.
Der allerherrlichſten Tapeten Pracht
Wird denn mit Recht bey dieſem Glantz veracht.

Willt du nun recht was zärtlichs ſehn;
So ſchau ein ſolches Blatt
Aufmerckſam an, wie Wunderſchön
In ſelben kleine Bäume ſtehn,
Die ſich darinn mit Stämm- und Zweigen
Verwunderlich und deutlich zeigen.

Von

Von dieſen glaubet man, daß in den zarten Röhren
Die Säffte, ſo die Früchte nähren,
Bereitet, ausgekocht und zugerichtet werden,
Ja, daß ſo gar des Saamens Geiſt und Krafft
In dem geläuterten offt umgetriebnen Safft,
In dieſer Blätter zarten Decken
Geheimniß voll verborgen ſtecken.
Die Blumen laſſen durch die Spitzen,
Da, wo ſie an dem Kelch vereinet ſitzen,
Ein Sternenförmiges, ein grünlich Blümchen ſehn,
In deſſen Mitte ſich von kleinen Stangen
Ein netter Circkel zeigt, worauf ſo zart als ſchön
Mit einem dünnen Staub bedeckte Zäſer hangen,
Die durch den allerkleinſten Wind
Verwunderlich beweglich ſind,
Aus deren Mitte denn noch eine ſteiget,
Die als ein Mittel-Punct der zarten Frucht ſich zeiget.
O wunderbar Gewebe der Natur!
Wer dich mit menſchlichem Gemüth,
Und nicht mit viehſchen Augen ſieht;
Der kan die Allmacht-volle Spur
Von einem ewgen Wunder-Weſen,
Auf deinen Blättern, deutlich leſen.

Demnach ſey dir, mein Hertz, forthin jedwede Blühte
Ein kleines Lehrreich Buch von GOttes Macht und Güte!

Ich ſah mit höchſter Luſt und innigem Ergetzen
Des Schöpfers Werck an dieſen Frühlings-Schätzen.
Mir fiel zu gleicher Zeit, bey ſolchem holden Schein,
Mit Danck-erfüllter Seelen ein,
Wie nützlich dieſe Blumen ſeyn;

Welch

Welch eine ſchöne Frucht aus ihrer Schönheit ſprieſſet,
Von welcher man zur ſchwühlen Sommer-Zeit
Die wunderbahre Lieblichkeit
Nicht mit dem Auge nur, mit Zung' und Gaum, ge-
Der Apricoſen Silber-Blüht (nieſſet.
Wird Gold in ihrer Frucht, und ſtrahlt in gelber Zier,
Die oft ſo wie Aurora glüht,
Zumahl weñ man ſie recht gehäufft wie Trauben ſieht,
Aus ihrem grünen Laub' herfür:
Ihr Safft erfriſcht das Blut und das Gemüthe.
Wie herrlich glänzt die Pfirſich, wenn ſie reifft,
Auf welcher ſich der Schmuck verſchiedner Farben
Bald funckeln ſie in ihrem holden Grünen (häufft!
Wie groſſe Kugeln von Rubinen;
Bald blitzt ein Silberweiß auf ihnen;
Bald glimmen ſie wie Gold, bald ſieht man, wie die
Von holden Roſenrothen Wangen, (Pracht
Wenn ſie am allerſchönſten prangen,
Bey holder Fleiſch-Farb' uns anlach.
Auf mancher zeiget ſich ein bunter Strahl
Von allen Farben auf einmahl.
Es iſt ein ſolcher Baum ſo Wunderſchön
Wenn viele Früchte drauf, die reif ſind, anzuſehn;
Daß, unerachtet der ſüſſen Luſt,
Die ihm durch den Geſchmack die heiſſe Bruſt
Und ſeinen trocknen Gaum erquicket,
Ein Näſcher ſelbſt ſie faſt mit Unmuth pflücket.
Bewundre ferner nun, mein Hertz, zu GOttes Ehre,
Von dieſer reifſten Frucht die Gröſſ' und Schwere,
Da viele mehr als zwey Pfund am Gewicht,
Durch die gehäuffte Meng der Feuchtigkeiten, haben:
Erkenn' hierinnen auch des groſſen Gebers Gaben!
Vergiß dafür des Danckens nicht!

Wenn

Wenn den Mund die Pfirſich füllet/
Und den Durſt mit Anmuth ſtillet/
  Daß die Zung' in Honig ſchwimmt;
Ach! ſo ſchätzt es nicht geringe!
Danckt dem Schöpfer aller Dinge/
  Der euch ſo viel Guts beſtimmt!

Kirſch=Blühte bey der Nacht.

Ich ſahe mit betrachtendem Gemüthe
  Jüngſt einen Kirſch-Baum, welcher blühte,
In kühler Nacht beym Monden = Schein;
Ich glaub', es könne nichts von gröſſrer Weiſſe ſeyn.
Es ſchien, ob wär' ein Schnee gefallen.
Ein jeder, auch der kleinſte, Aſt
Trug gleichſam eine ſchwere Laſt
Von zierlich weiſſen runden Ballen.
Es iſt kein Schwahn ſo weiß, da nemlich jedes Blatt,
Indem daſelbſt des Mondes ſanftes Licht
Selbſt durch die zarten Blätter bricht,
So gar den Schatten weiß und ſonder Schwärtze hat.
Unmöglich, dacht' ich, kan auf Erden
Was weiſſers angetroffen werden.
  Indem ich nun bald hin und her
Im Schatten dieſes Baumes gehe:
Sah' ich von ungefehr
Durch alle Blumen in die Höhe,
Und ward noch einen weiſſern Schein,
Der tauſend mahl ſo weiß, der tauſend mahl ſo klar,
Faſt halb darob erſtaunt, gewahr.
Der Blühte Schnee ſchien ſchwartz zu ſeyn
Bey dieſem weiſſen Glantz. Es fiel mir ins Geſicht
Von einem hellen Stern ein weiſſes Licht,
Das mir recht in die Seele ſtrahlte.

Wie ſehr ich mich am Irdiſchen ergetze,
Dacht' ich, hat GOtt dennoch weit gröſſre Schätze.

Die gröſte Schönheit dieſer Erden
Kan mit der himmliſchen doch nicht verglichen werden.

Noch einige Betrachtung der Blühte.

MEin Hertz, auf! laß uns abermahl
Beym wiederkehrenden erwärmden Sonnen-Strahl
Die ſchöne Welt aufs neu beſehn!
Ach ſchau wie alles lacht,
Ach ſchau der Bäume Pracht,
Und wie ihr junges Laub ſo ſchön!
Sie zeigen die verborgne Schätze.
Man ſieht mit Luſt, wie jetzt auf allen Bäumen
So Blüth als Laub aus Knoſp- und Augen keimen.
Die Zweige laſſen jetzt als ausgeſpannte Netze.
Seht, wie am Birn-Baum ſich die Blätter-Knoſpen ſpitzen,
Und allgemählich ſich entwickeln und verbreiten!
Ey ſeht, wie dort, voll krauſer Zierlichkeiten,
Die ſchwangern Trage-Knoſpen ſitzen!
Man ſieht ihr ſanfft behaart, ihr weißlich Grün
Sich zärtlich von einander beugen,
Und gleichſam ſichtlich ſich bemühn,
Den Schatz der Blumen uns zu zeigen.
Der Apfel-Baum fängt gleichfalls an,
Auf eine lieblich ſüſſe Weiſe,
Die man nicht gnug bewundern kan,
Zu unſrer Freude, GOTT zum Preiſe,
Sein Laub noch auf beſondre Art

Zugleich nebſt ſeiner Bluͤht' uns vorzulegen.
Die Knoſpen, die ſo ſanfft und zart
Sich allgemach zu oͤffnen pflegen,
Bemuͤhen ſich, auf allen Seiten
Mit gleicher Zierlichkeit ſich auszubreiten;
Da in der Mitte denn die Trage-Knoſpen ſtehn,
Woran zuerſt ein krauſes Weſen nur,
In einer noch nicht gantz entwickelten Figur,
Noch ungeformt noch ungetheilt zu ſehn;
Die aber bald
Zu unſerm Nutzen und Vergnuͤgen
Ein' angenehm gebildete Geſtalt,
So bald ſie ſich zertheilen, kriegen.
Man ſieht ſodann derſelben viele
Aus einer Knoſp' entſtehn. Man ſieht die zarten Stiele
Mit Silbergrauem Haar bedecket und geſchmuͤckt,
Die, oben allgemach verdickt,
Sich in fuͤnf Spitzen abwaͤrts beugen,
Dadurch ſie den die Form von Sternchen, welche gruͤn,
Und in dem Mittel-Punct, als waͤr' es ein Rubin,
Die Gluht der rothen Bluͤthe, zeigen;
Die aber gleich, ſo bald ſie offen ſtehn,
Um unſer Auge mehr noch zu erfriſchen,
Ihr funckelnd Roth mit reinem Weiſſen miſchen,
Wodurch ſie, hier geſtreift und bunt, dort Wunder-(ſchoͤn,
Wie holde Leib-Farb', anzuſehn.
Die noch nicht voͤllig offne Bluͤht
Formiret offt, in netter Zierlichkeit,
Von Roſen-Knoſpen einen Krantz,
In deſſen Mitte man, in einem weiſſen Glantz,
Ein' offne weiſſe Roſe ſieht.
Der ſchoͤnen Form- ſowohl als Farben Unterſcheid
Und angenehme Lieblichkeit

Von

Von einer ſolchen Apfel-Blühte
Kan auch, faſt wider unſern Willen,
Ein unaufmerckſam Aug', ein ſchläfriges Gemüthe
Mit Luſt (ach wär ſie ſtets mit Danck begleitet!) füllen.
Nicht minder heben itzt, zur Luſt verſchiedner Sinnen,
Die man daran vergnügen kan,
Die bis daher erſtorbnen Reben an,
Viel tauſend Augen zu gewinnen.
Sie fangen itzt vor Freuden an zu weinen,
Da ſie der Sonnen Wärm' und Licht aufs neu beſcheinen.
Ein bräunlich zartes Haar, weich wie der Serer Seiden,
Scheint die Gebährerin der Blätter zu bekleiden;
Woraus hernach und aus noch andern Sachen
Recht zierlich, aus der Maſſen ſchön,
Nebſt manchem fliegenden Gewürm,
Die Weſpen ihre Neſter machen,
Wie ich es offt Verwundrungvoll geſehn.
Aus dieſem ſteigt allmählich manches Blatt,
Das unvergleichlich nett und zierlich ausgekerbet,
Das gelblich grün gefärbet,
Wobey es lieblich glänzt. Es iſt ſo glatt,
Als wär' es recht lackiret,
Worauf jedoch bald hier bald dar
Ein zartes Silbergraues Haar
Es kräntzet, ſchmückt und zieret.
Auf unſrer Kirſchen-Bäum' itzt reich beknoſpten Zweigen
Sieht man die runden Knoſpen ſich,
In einer zierlichen Figur,
Recht eigentlich
Als kleine grüne Trauben zeigen.
Man ſieht faſt überall ein ſanfft Bewegen,

Man ſieht die emſige Natur
Sich allenthalben regen.
Was heute grün, ſteht morgen allbereit
In einer weiſſen Lieblichkeit.
Es ſehn ſodann die Federn von dem Straus,
Auch die vom Schwan nicht einſt ſo weiß, ſo weichlich (aus,
Abſonderlich, wenn man die weiſſe Blüht
Zu einer Zeit, da ungefehr
Die laue Lufft vom Regen ſchwer,
Entgegen trübe, falb' und danckle Wolcken ſieht.
Denn durch den Gegenſatz der Dunckelheit
Glänzt, ſchimmert, glimmt und ſcheint der weiſſen Blühte Zier
Noch einſt ſo hell herfür.
Indem die Zweige nun durchs Laub noch nicht verſtecket,
Wird der verſchränckten Aeſt' und Blätter Dunckelheit,
Die wie ein Netz ſich durch einander flicht,
Beym weiſſen Glantz der Blüht um deſto mehr entdecket,
So daß der Blumen weiſſes Licht,
Mit ihrer dunck'len Zweige Nacht,
Ein' angenehme Dämm'rung macht.
Man kan nichts angenehmers ſehn,
Als wenn wir unter ſolchen Bäumen,
Die in der beſten Blühte ſtehn,
Spatziren gehn,
Und unſern Blick ſodann erhöhn,
Da grün' und weiſſe Schatten
Sich lieblich gatten,
Und uns ſo ſanfft bedecken und ergetzen,
Daß ſie ein frommes Hertz, das, bey ſo holder Luſt,
In einer Andachtvollen Bruſt,
An ſeinen Schöpfer denckt, faſt aus ſich ſelber ſetzen.

Es miſchet ſich bey ihrem weiſſen Schein,
Der Aug und Hertz ergetzt, zugleich die Hoffnung ein,
Auch ihre Früchte zu genieſſen,
Wodurch, wenn man auch nicht daran gedenckt,
Sich eine ſanffte Luſt in unſer Hertze ſenckt,
Zumahl, wenn ſüſſe Kräft' aus ihnen flieſſen,
Und da ſie aus viel tauſend Quellen quillen,
Den gantzen Kreis der Lufft erfüllen.
Der Blätter jung- und zärtlichs Grün,
Das mit den Blumen in die Wette
Zu wachſen ſchien,
Ließ recht, als ob es dieß zum Endzweck hätte,
Nicht nur ihr Grün ins Weiß zu miſchen,
Um dadurch deſto mehr die Augen zu erfriſchen.
Es ſcheint ſo gar mit Fleiß
Sich emſig zu bemühn,
Um durch die holde Dunckelheit
Der Augen-ſtärckenden ſanfft grünen Lieblichkeit,
Ein Uebel von uns abzuwenden.
Damit uns nemlich nicht das gar zu ſtarcke Weiß
Der hellen Blühte möchte blenden,
Da denn zugleich die Miſchung deſto mehr
Die Augen durch die Aendrung rühret,
Und man ſowohl vom Laub', als durch der Blumē Heer,
Ein unausdrücklich ſüß **ich weiß nicht was**, ver-
ſpüret.
Verſchiedne kleine Knoſpen blitzen
Durch noch nicht offene, doch ſchon getheilte Spitzen
Der grünen Blätterchen, als Sterne voller Licht.
Dort trifft man gleichſam einen Krantz,
In welchen die Natur, voll Klarheit, Ründ' und Glantz,
Viel Perlen zwiſchen Blumen flicht,
Voll angenehmer Schönheit an.

Wen dieſer Glantz nun noch nicht treiben kan,
Den Schöpfer im Geſchöpf zu preiſen,
Dem will ich Ihn noch ſchöner weiſen.

Er ſchau' einſt einen Kirſchen-Baum,
Der an der Garten-Wand
Mit ſeinen Zweigen ausgeſpannt,
In ſeiner Blůhte Schmuck bey Licht des Abends an!
Wofern die klare Pracht ſodann
Ihn aus dem ſchweren Traum
Der Unempfindlichkeit nicht reiſſet;
So weiß ich wahrlich nicht, ob man
Solch einen Menſchen auch mit Recht vernůnftig heiſſet;
Indem er faſt mit Fleiß dem Schöpfer widerſtrebt.
Es iſt ſo Blůht' als Laub ſo zart und důnn gewebt,
Und ſo durchleuchtig, ſo durchſichtig,
Daß ein daran gehalten Licht
Durch ihr ſubtiles Weſen bricht,
Und ſelbſt, dadurch gefärbt, die Lufft illuminiret,
So daß man hie und dort ein buntes Feuer ſpůret.
Ja, da zugleich der Blick durchs danckle noch geſtärckt:
Wird an der Wand zugleich vermerckt,
Wie ſchnell ſich manches Bild daran formiret,
Wie viele ſanfft- und klare Schatten,
Die bald ſich trennen, bald ſich gatten,
Die ſchnell entſtehn, und ſchnell vergehn,
Durch ihre Danckelheit
Des ſchönen Urbilds Lieblichkeit
Und bunten Glantz noch mehr erhöhn.

Ach GOTT/ da wir auf dieſer Erden
Durch Deine Creatur ſo oft vergnůget werden;
So gib doch/ daß/ ſo offt ich etwas ſchönes ſehe/
Es/ ohn' an Dich/ Quell' aller Herrlichkeit/

Quell' aller Schönheit/ Zier/ Pracht und Vollkommenheit/
Mit Andacht und mit Luſt zu dencken/ nie geſchehe!

Die Bienen.

INdem ich jüngſt vergnüget und allein
Bey einem Apfel-Baum in voller Blühte,
Der angeſtrahlet war vom hellen Sonnen-Schein,
Voll fröhlicher Betrachtung ſtand,
Und mein gerühretes Gemüthe
Zu GOttes Ruhm darinn ſo manchen Vorwurf fand;
Ward ich zugleich auf ungezählten Zweigen,
Die durch der Blumen Meng' und ihre Laſt ſich beugen,
Von Bienen eine gantze Schaar,
Voll muntrer Emſigkeit, gewahr.
Ich ſah und hörte ſie mit innigem Vergnügen
Und lieblichem Gemurmel fliegen.
Ich ſah ſie, theils um ſich zu träncken,
Theils Honig und theils Wachs heraus zu ziehn,
In jede Blüht, mit emſigem Bemühn,
Die kleinen rauhen Häupter ſencken.
Ob ſie ſich gleich mit ihrem Raub beladen;
Thun ſie dennoch den Blumen keinen Schaden.
Ich ſah, wie ſie die ſüſſe Laſt,
So bald ſie etwas aufgefaſſt,
Indem ſie in der Lufft mit frohem Sumſen ſchwebten,
An ihre Füſſe künſtlich klebten.
Es läſſt nur gar zu artig und zu ſüß,
Wenn manche Bien' an beyden Hinter-Beinen
Recht ein paar Lederne ſchön gelbe Hoſen wieß,
Von Wachs, ſo ſie daran im Fluge nett vereinen.

O wunderbarer GOtt fieng ich vor Freuden an,
O wunderbarer GOTT! wer lebt auf dieſer Erden/
Der Deine weiſe Macht begreiffen kan:
Die kleinſte Creatur erhebt des Schöpfers Preiß/
Ein fliegend Würmchen zeigt Witz/Vorſicht/ Kunſt und Fleiß.
Es hat kein Sterblicher bishero noch entdecket/
Was für ein Wunder-Werck in einer Biene ſtecket.
Kein Menſch vermag ſo, wie die kleine Bien,
Aus Blumen Honigſeim zu ziehn.
Wir wüſten nicht einmahl, ohn' ihre Lehre,
Daß in den Blumen Honig wäre.
Mein GOtt! ach laß das Heer der kleinen Bienen
Mir doch zu einem Lehr-Bild dienen!
Laß mein betrachtendes Gemüthe
Doch auch/ wie ſie/ aus jeder Blühte/
Durch die darauf mit Ernſt gewandte Augen/
Der wahren Andacht Honig ſaugen!
Laß meine Seele ſich/ o GOtt! zu Deinen Ehren
In jeder Blume holden Pracht
An Deiner Weißheit/ Lieb' und Macht/
Mit fröhlichen Gedancken nähren!

Die Muſcat-Hyacinthe.

Du faſt von Farb' und Form entblöſtes Frühlings-Kind,
An welchem ich nichts, als ein falbes Grau,

Ein ſchmutzig grünlichs Braun, ohn allen Zierrath,
Du unanſehnliche Muſcaten Hyacinth! (ſchau,
Du ſiehſt im bunten Blumen-Reich
Kaum einer Blume gleich,
Und dennoch bricht aus dir
Ein recht balſamiſcher Geruch herfür,
Der dem Ceyloniſchen Gewürtze faſt nicht weicht,
Und holdem Ambra ſelbſt an ſüſſer Stärcke gleicht.
Du dieneſt mir, zu GOttes Preiſe,
Zum unumſtößlichen Beweiſe
Der nicht zu zählenden Veränderung der Figuren
In ſeinen ſchönen Creaturen,
Und dieß vermehrt des Schöpfers Ehre.
Im weltlichen gibſt du mir dieſe Lehre:
Man laſſe ſich den äuſſerlichen Schein
Doch keinen Fall-Strick ſeyn!
Denn ein geflicktes Kleid und ſchmutz'ger Mantel decket
Gar offt ein Hertz/ in welchem Weißheit ſtecket.

Die Tulpe.

MEin Gärtner bracht' im Januario
Mir eine Tulpe, die ſchon blühte,
Die, Zeit und Froſt zu Trotz, in duncklem Purpur glühte.
Derſelben Farben gläntzen ſo,
Daß ſie dem gierigen Geſicht'
(Als in der Dunckelheit ein ſchnell erblicktes Licht)
Ein gantz allein geſehner Vorwurff war.
Ach! Ey du lieber GOtt! iſts möglich? das iſt rar!
Rief jeder, der ſie ſah: Ey, das iſt gar zu ſchön!

Und kurtz: Kein eintziger vermocht ſich ſatt zu ſehn
An dieſer Blume frühen Pracht.
Man nahm ſo Blüht' als Laub, ſo Farb' als Form in acht,
Und zwar mit groſſer Luſt und ungemeinem Fleiß,
Da doch, wenn GOtt, wie itzt, uns Millionen ſchencket,
Man an derſelben Schmuck kaum einmahl recht gedencket,
Und nichts von Anmuth, Luſt, von Danck und Freuden weiß.
Ach zeiget denn nur bloß der Mangel unſern Augen/
Was Ueberfluß verbirgt? Iſt wenig mehr/ als viel?
Hat unſrer Seele Krafft nur ein ſo kurtzes Ziel/
Kan der Gewohnheit Dunſt uns ſo zu blenden taugen/
Daß wir/ ſo bald uns GOTT viel giebet/ nichts ermeſſen/
Und/ weil die Gabe groß/ des Gebers gantz vergeſſen?
Armſeel'ge Creatur! Bedaurenswerther Stand!
Du bindeſt ja hiedurch/ ſo viel an dir, die Hand
Des milden Vaters ſelbſt/ daß ſich Sein Gnaden-Fluß
Statt Strom- nur Tropfenweiſ' auf dich ergieſſen muß.
Ach mache du es doch, mein Hertze, nicht alſo!
Beſchaue dieſe Blum' in ihrer Pracht; ſey froh,
Und dancke GOTT, daß Er in deinem Leben
Dir dein Geſicht nicht nur;
So auch noch manche ſchön geſchmückte Creatur
Zum Vorwurf des Geſichts, zu deiner Luſt, gegeben.

Fleh

Fleh' aber GOttes Huld, die alles will und kan,
Was dir erſprießlich iſt, doch zuverſichtlich an,
Daß Er dir deinen Geiſt auf Seine Wunder lencke,
Und dir den Geiſt der Luſt u. der Betrachtung ſchencke!

Quell' aller Schönheit! ew'ge Liebe/
Vermehr' in mir die Fähigkeit/
Daß ich zur holden Frühlings=Zeit
Mit einem angeflammten Triebe
Der Tulpen Glantz/ wie er ſo Wunderſchön/
Zu Deinen Ehren mög' in tauſend Freuden ſehn!

Wie herrlich heiſſet GOtt, itzt im beblühmten Lentzen,
Das Farbenreiche Heer der ſchönen Tulpen gläntzen!
Von ihrer Schönheit wird man gleichſam angelacht.
Wie pranget die Figur! wie glüht der Farben Pracht,
Indem die Blätter ſich nicht nur wie Flammen ſpitzen,
Nein gar die Farben ſelbſt, geformt wie Flamen blitzen:
Wenn hier ein funckelnd Roth, und da ein blendend (weiß
Und dort ein gelber Schein,
(So alle Feuer=Farben ſeyn)
Zu unſrer Augen Luſt, zu ihres Schöpfers Preiß,
In ungezählter Miſchung brennen.

Ach möcht' ich ihre bunte Gluth
Mit ſelbſt entzündetem/ vor Andacht heiſſem Muth
Nach ihrer Würdigkeit beſchreiben können!

Wer an des Frühlings bunten Schätzen
Recht inniglich ſich will ergetzen,
Der muß ſich, wann die Tulpen blühn,
So viel bemühn,
Und niedrig ſich zu ihnen ſetzen.
Hiedurch wird alſobald ſein Auge, ſehr erfreut,

Die Farben, die es ſonſt von oben nur zerſtreut
Und nur getheilt geſehn, verwunderlich verbinden,
Und, voll von ungemeinem Glantz,
Ein herrliches Geweb', ein unvergleichlichs Gantz,
Gleich einer köſtlichen Tapete, finden.
Der Grund von dieſer ſchönen Decken
Iſt lieblich, weißlich, grün. Es deckt ſo Stiel als Laub,
Die an ſich dunckel grün, ein grünlich weiſſer Staub,
Der ſich verwiſchen läſſt. Es ſchmückt ein zierlich Blatt,
Das oftermahls ſich nett gedrehet hat,
Des runden Stengels Fuß. Ja wie man oft Papier
Mit Fingern zierlich druckt, ſo ſcheint in grüner Zier
Dieß ſpitzig lang- und breite Blatt
Von Fingern der Natur ſehr zierlich eingedrücket.
Wodurch man auch im Laub ein Schlangen gleiches Drehn,
Das aufwärts läufft, den Flammen gleich, erblicket,
Wenn wir mit unſerm Blick von unten aufwärts ſehn.
Wovon die Bildungen der vörderſten allein
Doch nur zu unterſcheiden ſeyn,
Weil Laub und Stengel alſobald
Der Bildung liebliche Geſtalt,
Mit welcher ſie ſich alle zieren,
Indem die Menge ſie vereint, verlieren.
Doch laſſen ſie recht Wunderſchön
Ein allgemeines Grün ſodann den Augen ſehn.
Dieß Grüne ſieht man ſich jedoch nicht weit erſtrecken,
Indem der Blumen helle Flammen
Den grünen Schmuck durch bunten Schmuck verdecken.

In denen nun verbindet ſich zuſammen,
Was die Natur in unterſchiednem Grad
Sonſt eintzeln ſchönes hat.

Sie dienen ſich verwunderlich
Einander unter ſich
Zu einem ſchönen Grunde,
Man ſiehet eine dort, die andre hier ſich heben,
Um durch der Farben Unterſcheid
Ein ander' gröſſre Zierlichkeit
Durch holden Gegenſatz zu geben.
Der Schatten, den die Menge macht,
Dient noch inſonderheit,
Der hellen Farben Glantz und Pracht,
Wie eine Fulge, zu erhöhn,
Daher wir ſie recht wunderbarlich ſchön,
Zumahl wenn ſie der Sonnen Licht beſtrahlet,
Als wodurch jede ſich um deſto ſchöner mahlet,
Wie Edelſteine funckeln ſehn.
Der Teppich ſcheint von Farbe nicht,
Wohl aber von gefärbtem Licht
Verwunderlich gewirckt. Wer Flammen ſehen will,
Die, wider die Natur der regen Flammen, ſtill
Und unbeweglich ſtehn; der ſeh' ein Tulpen-Feld,
Das uns ein buntes Feur recht ſchön vor Augen ſtellt.
Noch mehr, indem ſie ſo ohn alle Ordnung ſtehn,
So ſcheinen ſie hierinn dem Feur auch gleich zu ſehn,
Das keine Ordnung hält.
Recht Majeſtätiſch iſt nicht nur
Die Blum' an Gröſſ' und an Figur;
Sie gleicht nicht nur an Farb allein den Feuer-Flammen,
Die Blätter zeigen ſelbſt des Feuers Form: die Spitzen,
Die rings herum in glatten Schimmern ſitzen,
Sehn ſpitzen Flammen gleich.
Man kan nichts lieblichers von Farben ſehn,
Als wenn auf einem Tulpen-Blatt,
Das eine Roſen-Farbe hat,

Viel Silberweiſſe Streiffen ſtehn,
Die ſich in ſolchem Grad von Lieblichkeit verbinden,
Daß wir nicht leicht was angenehmer finden;
Wenn man zumahl das Grün, womit das Laub ſich
Zugleich dabey erblicket. (ſchmücket
Wie mannigfaltig nun der Tulpen Farben ſcheinen;
So findet ſich dennoch, (wer ſollt' es meynen?)
Daß ſie nur bloß aus gelb, aus roth und weiß beſtehn,
Die aber die Natur ſo wunderbarlich miſcht,
Daß ſie den Blick, ſo gar durch ihre Gluth, erfriſcht.
Hier ſieht man gelbe Lichter blitzen,
Da weiſſe, rothe dort:
Es haben rothe weiſſ', und weiſſe rothe Spitzen:
Hier miſcht ſich roth mit Gold, mit weiß an jenem Ort,
Und zwar in ſo geformten Strichen,
Daß ſie geſpitzt, getheilt recht einer Lohe glichen.
Sie ſtellten einen ſüſſen Brand
Auf ihren Blättern vor. Ein danckles Feuer glühet
In einigen, wenn dort man einen weiſſen Rand
Auf Purpurfarbnen Blumen ſiehet.
Man ſieht ſo gar, und zwar nicht ohn Vergnügen,
Oft in der Blume ſelbſt ein Schwartz, wie Kohlen,
liegen.
In Kohlen ſcheint der Grund durchs Feur bereits ver-
kehrt,
Dadurch des Feuers Glantz u. Gleichheit ſich vermehrt.
Ohn Anmuth ſollte man kein Tulpen-Blatt
(Indem, da es Bewunderns würdig glatt,
Sich überall darauf, ſo wie wir es auch drehn,
Ein weiſſes Scheinchen zeiget) ſehn.
Es ſcheinet die Natur, ob wolle ſie vor allen
Uns in der Tulpen Heer faſt mit Gewalt gefallen.
Ihr unvergleichlich ſchönes Blatt,

Das ſonſten breit und glatt,
Wird zur Veränderung von ihr
An der Monſtroſ', in einer neuen Zier,
Nicht nur gekräuſt und eingekerbt,
Nein, auch zum Unterſcheid der Farben, grün gefärbt.
Die Form der Blume ſelbſt iſt mehrentheils oval,
Sie ſcheint ein netter Kelch, ein zierlicher Pocal,
So bald ſie offen geht, das allezeit geſchicht,
Wenn ſie das warme Sonnen-Licht
Mit ſeinen Strahlen trifft.
Es ſind verſchiedne von den weiſſen,
Die, wegen ihres Schmucks und Schim̃ers, Schwäne heiſſen,
Oft, durch die Nachbarſchafft der dunckelrothen, ſchön,
Und dieſe gleichfalls ſchön, durch jener Weiß', zu ſehn.
So gläntzen ſie bey trübem Wetter.
Wer aber kan das Prangen ihrer Blätter,
Wenn ſie, o Licht der Welt, von deinen Strahlen
Verherrlicht ſind, beſchreiben oder mahlen?
Sie übertreffen dann mit ihrem Scheine
Die allerfeurigſten geſchliffnen Edelſteine;
Iſt wenig nur geſagt.
Durchleuchtig muß man ſie mehr, als durchſichtig, nennen.
Offt ſcheints, ob ſähe man in einem jeden Blatt,
In welches ſich das Licht geſencket hat,
Den Sonnen-Strahl gefärbet ſichtbar brennen.
Wenn ſolcher Tulpen Heer von aller Art zuſam̃en
An einem Ort gepflantzt, ſo wol nicht prangt, als glühet:
Iſt mir, als wenn mein Aug' in viel gefärbten Flam̃en,
Und unbeſchreiblich buntem Schein,
Zu unſers Schöpfers Ehr' allein,
Ein unverbrennlichs Kunſt-Feur ſiehet.

Lilien

Lilien-Convallien oder Mayen-Blumen.

Auf! Aug' und Hertz, auf, auf! euch an der reinen Zier
Der Lilien-Convallien zu weiden!
Der gröſſern Blumen Schmuck darfſt du, bey mir,
Beliebtes Blůmchen, nicht beneiden.
Man trifft in deiner Niedrigkeit
Ein angenehmes Weſen an,
Wovon, wie ůberall, man die Vollkommenheit
Mehr ſpůren als beſchreiben kan.

Mein GOtt! der Du/ wie aller Dinge/
Auch dieſer Blume/ Schöpfer biſt/
Gib/ daß/ da ſie ſo lieblich iſt/
Jch auch zu Deinem Ruhm von dieſer Blume ſinge/
So viel ich immer weiß und kan!

Jch ſehe dich mit Luſt, geliebtes Blůmchen, an,
Da ich denn die Figur, in der geformten Růnde,
Faſt kleinen Tulpen ähnlich finde:
Nur iſt der Unterſchied, daß hier derſelben viele,
Dort eine nur, an ihrem Stiele.
Doch nein, mich deucht anitzt, ich finde dieß in euch,
Jhr ſehet kleinen Glocken gleich,
Die ordentlich an grůnen Stangen
Jn einer Reihe hangen.
Ach! möchte doch das Bild von dieſen kleinen Glocken
Mir eine Bet-Glock ſeyn,
Mich Dem zu dancken locken,
Der, ſo wie dich, die gantze Welt,
Auch mit erſchaffen und erhält.

Ich wünſch/ daß dein Geruch das/ was der Glocken-Schlag
Bey uns ſonſt wircken ſoll/ bey mir verrichten mag!

Noch wird der Blumen ſchönes Kraut
Nicht ſonder Anmuth angeſchaut.
Es hebet ſich ein dreyfach breites Blatt,
Das lieblich anzuſehn, das zierlich glatt,
Zuſammt der Blumen weiſſer Zier
Aus einer Purpurnen durchſicht'gen Hülſ' herfür,
Verbreitet ſich, beſchützet und verſtecket
Der Blumen zarten Schnee, damit ihn nicht
Der Sonnen, ihm noch allzu warmes, Licht
Verletzen mög'. Indem die Blätter nun
Dem Licht den Durchgang nicht verſtatten,
So ſteht der Blumen Heer in einem grünen Schatten.
Wie reitzend, angenehm, erfriſchend, lieblich, ſchön,
Die grüne Dämmrung anzuſehn,
Fühlt jeder, der den Blick in dieſe Tiefe ſencket,
Und dann in ſeiner Luſt an GOtt den Schöpfer dencket.

Die oberſten, die ich in ſüſſer Ründe,
So lange ſie noch nicht geöffnet, finde,
Sehn reinen Perlen gleich. Sie mehren und erhöhn
Der Blumen Zierde noch. Der Formen Unterſcheid
Verdoppelt ihre Lieblichkeit.
Der Stengel ſanfft gebogne Stangen,
Die nebſt den Blumen abwerts hangen,
Sind wie ein kleiner Strahl von Waſſer anzuſehn,
Den Luft und Wind auf eine Seite wehn:
Der Blumen Kügelchen, zumahl die an der Spitzen
In gantz vollkommner Ründ' und abwerts ſinckend, ſitzen,

Sind reinen Tropfen gleich, die mit gelinden Wallen,
Dem Schein nach, immer abwerts fallen.

Dieß Blůmchen ſelbſt gibt mir ein Bild der Ei-
Da all' an einer Seite ſtehen, (nigkeit,
Da all' auf einen Vorwurf ſehen.
Sie hången unter ſich, ſie ſcheinen ſich allein
Und ihre Niedrigkeit in Demuth zu betrachten.

Ach laſſet ſie auch uns ein Bild der Demuth ſeyn!
Ach laſſet uns viel lieber in uns gehn,
Als, neben andern uns erhebend, ſie verachten!
Man uͤberhebe ſich der eig'nen Gaben nicht,
Und ſehe mehr auf ſein', als auf des Nåchſten Fehler!
Erwegt, wie oͤfters es geſchicht,
Daß GOtt ſowohl die niedren Thåler
Als Berge fruchtbar werden ließ!

Aus unſers Blůmchens Kelchen quillet
Ein angenehmes Bitterſuͤß,
So unſer Hirn mit Nutz und Luſt erfuͤllet.
Der liebliche Geruch iſt friſch und wuͤrcklich kuͤhl,
Zumahlen wenn man ihn, dann, wenn es warm und
Mit achtſamen Gemuͤth genieſſet, (ſchwuͤhl,
Wodurch der Seelen ſelbſt beſondre Luſt entſprieſſet.
Man hat es lange ſchon bemerckt,
Wie dieſer Blumen Krafft ſo ſonderlich gemiſcht,
Daß ſie nicht nur Gehirn und Nerven recht erfriſcht;
Daß ſie auch das Gehirn, zuſammt den Nerven ſtårckt.

Wie in der Artzeney
Ihr Nutz ſo mannigfaltig ſey;
Hat ſich ſchon offtermahls gewieſen.
Sie oͤffnet unſer Haupt im Nieſen,
Vertreibt den Schlag, verjagt die Gicht.

Indem

Indem ich alſo denck', und bey den Blumen ſtehe,
Die Kraft erweg', und ihre Schönheit ſehe;
So deucht mich, daß ſie gleichſam zu mir ſpricht:
Gedenck an GOtt und Seine Macht/
Der dich und mich hervor gebracht/
Der gegenwärtig bey uns beyden/
Der allenthalben/ nirgends nicht/
Und Dem durch dein' aus uns geſchöpften Freuden
Ein angenehmer Dienſt geſchicht!

Die Ameiſe.

IN dieſer holden Frühlings-Zeit,
Da alles voller Glantz und neuer Herrlichkeit,
Trat ich, gerührt durch ſolchen Schein,
In Frommholds ſchönen Garten ein,
Woſelbſt in reinem Schmuck die ſaftgen Bäume blühten,
Woſelbſt in bunter Gluth der Floren Kinder glühten.
Ein jeder Vorwurf war recht unvergleichlich ſchön,
Recht angenehm, recht herrlich anzuſehn.
Ein Balſamreicher Duft
Erfüllete die laue Luft.
Das Waſſer ſchien bemüht, mit tauſend bunten Bildern
Die glatte Fläche zu beſchildern.
Man ſah mit Luſt die ſchattichten Alleen
Im gelblich grünē Schmuck der jungen Blätter ſtehen.
Auf manchem Pomerantzen-Baum
Fand ich mit ungemeinem Prangen
Bey Silberweiſſer Blüht faſt güldne Aepfel hangen,
Und kurtz, mein Auge konnte kaum
Sich ſatt an aller Schönheit ſehen.

In dieſem holden Ort' und ſchönen Luſt-Revier
Erblickt' ich einen Ameis-Hauffen.
Ich ſah Verwundrung voll dieß kleine Thier,
Mit unverdroſſnem Fleiß und eifriger Begier,
Sich ſtets bewegen, rennen, lauffen.
Es eilte ſonder Ruh', und hatte keine Zeit,
Die ungemeine Pracht, die holde Zierlichkeit,
Verändrung, Farben, Glantz, Schmuck, Ordnung, Seltenheit
Des Gartens anzuſehn. Ach! rief ich überlaut:
Du ſcheinſt, wie ſehr mir auch vor der Vergleichung graut,
Uns zum belehrenden Exempel vorgeſtellt.
Die Ameiſ' iſt der Menſch / der Garten iſt die Welt.

Der Froſch.

Indem ich nun an dieſem ſchönen Ort
Beſtändig neue Wunder ſehe;
Erheb' ich mich von meinem Sitz', und gehe
Mit ſanften Schritten weiter fort,
Worauf ich bald hernach,
In einem nah gelegnen Bach,
Ein nicht unangenehm Gewäſche
Geſchwätziger und froher Fröſche
Mit ungemeinen Freuden hörte,
Das, ob es gleich die Stille unterbrach,
Mich dennoch nicht in meinem Dencken ſtörte.

Ich dachte dem verwirreten Geſchrey
Ein wenig nach,
Und fand, daß es nicht einerley,
Wohl aber ſehr verſchiedlich, ſey.

Der eine quackt, viel hundert quarren,
Hier murret einer ſanft, wenn dorten tauſend knarren.
Wreckeckecks ſchreyt der, dort einer: merck' es merck's.
Merck's, ſchrien ihrer viel'. Ich ſtutzte. Ruffeſt du,
Sprach ich, o kleiner Froſch, dem Menſchen: merck' es / zu?
Gewißlich, du haſt recht: man macht ſo wenig Wercks
Von aller Pracht und Schönheit, ſo die Welt,
Zumahl im Frühling', in ſich hält,
Von allen göttlichē Geſchöpf- und Wunder-Wercken;
Daß wir nicht aufs Geſchöpf, nicht auf den Schöpfer, mercken;
Daß man kaum einſt daran gedencket,
Sich ihrer nicht erfreut, noch weniger auf Den,
Der aller Dinge HERR, den Allgewaltigen,
Der alles herrliche geſchaffen und uns ſchencket,
Nebſt einem frohen Danck die frohe Seele lencket.
Ach möchte man doch einſt, daß dieſes Sünde, faſſen,
Und ſich ſo gar vom Froſch daran erinnern laſſen!
Aufs wenigſte will ich, biſt du gleich noch ſo klein,
Beredter Froſch, dein aufmerckſamer Hörer,
Du ſollt / ſo offt du ruff'ſt / mein Lehrer /
Dein merck's ſoll meine Lehre / ſeyn!

Die Knoſpe.

ICh brach ein noch nicht gantz geöfnet Knöſpchen ab,
Das mir, als ich es recht beſchaute,
Von GOttes weiſer Macht ſolch' eine Probe gab,
Daß ich, zu Seinem Ruhm, mich recht dadurch erbaute.
Ich ward daran ſo mancher Haut gewahr,

Die jede, wie ein eigen Kleid,
Ja wie ein Peltz, der Blühte Zärtlichkeit
Für Froſt und andere Gefahr
Recht Wunderwürdig ſchützt' und deckte.
Die Zahl derſelbigen, ſo ſich auf neun erſtreckte,
Wovon, ſo bald die Blüht zu ihrem Ausbruch eilet,
Sich jede wieder dreyfach theilet,
Doch allezeit an ſolchem Orte,
Woſelbſt der Oefnung kleine Pforte
Ein' andre Haut, ſo allda gantz, entſprieſſt,
O Wunder! immer wieder ſchlieſſt;
Bewog mich, auf das neu, das albern' Ungefehr
Der Atheiſten zu verlachen,
Und zwang mich, Freudenvoll den wahren Schluß
zu machen:
Ein Etwas, das vom Sinn' und allem Dencken leer,
Das folglich blind und tumm, kann nicht mit Wahr-
Für eine Sache Sorge tragen, (heit-Schein
Und klüger, als die Klugheit, seyn.
Hier ſiehſt du Sonnenklar,
Daß ihrer Häute Meng', ihr Rang, ihr zartes Haar,
Zu nichts geſchaffen ſey, als darzu bloß allein,
Die zarte Blühte für Gefahren
Der Kälte, ſo die Luft noch füllet, zu bewahren:
Indem ſie, wenn die Blüht heraus, von allen
Gleib ab, und auf die Erde, fallen.
Laß / groſſer Schöpfer / mich doch offt in
Deinen Wercken
Von Deiner Weißheit / Lieb' und Macht
die Spuren mercken!
So offt wir junge Knoſpen ſehn /
So laß es Dir zur Ehr / in unſrer Luſt / ge-
ſchehn!

Der Küchen-Garte im Frühlinge.

DAs umgegrabne Garten-Land
Iſt kaum beſät und wieder zugeeget;
So wird nicht lang' hernach ein grünliches Gewand
Darüber gleichſam hergeleget.
Es drenget ſich gar bald,
Und ſo zu ſagen mit Gewalt,
In einer zärtlich grünen Zier,
Durch dunckelbraunen Grund, ein zartes Kraut herfür.
Zu Anfang ſcheint das Grau der ebnen Flächen,
Wenn tauſend Blätterchen, in ſtiller Emſigkeit,
An allen Orten durch ſie brechen,
Als wär' ein grüner Staub darüber hergeſtreut,
Der augenſcheinlich ſich verdicket,
Wodurch die milde Mutter ſich
Faſt ſichtbarlich
Mit einem grünen Sammet ſchmücket.
Es zeiget Saurampf, Kohl, Spinat,
Kreß, Rettig, Peterſill, Salat,
Bey einem warm- und feuchten Frühlings-Wetter
Gantz unvermerckt die kleinen Blätter.
Die meiſten ſieht man Wunderſchön
In langen Linien in netter Ordnung ſtehn.

Durch ſo gerade Zierlichkeit
Wird man nicht weniger, als durch die Farb', erfreut.
Man ſieht zugleich an ihnen mit Ergetzen
Die Ordnung, Zier und ſchönen Farben an,
Zuſamt dem Unterſcheid der Bildungen. Es kan
Ein wirthlich Hertz zugleich hieran
Schon zum voraus den Nutzen ſchätzen,
Da das, was aus der Erd' in ſolchem Zierrath bricht,
Auch im Geſchmack uns tauſend Luſt verſpricht;

Indem ein mannigfaltger Saft
Erfriſchung und auch Nahrungs-Kraft
Uns, bey der Augen-Luſt, zugleich verſchafft.

Wie daß denn nun/ wenn ihr dieß alles ſehet/
Ihr Menſchen/ es euch nicht zu Hertzen gehet?
Wie daß ihr GOtt, der euch vergnügt und nährt,
Bey dieſer ſchönen Augen-Weide
Aufs wenigſte zur Frühlings-Zeit nicht ehrt
Mit eurer Danckbegiergen Freude?
Ach! laſſt doch eure kalte Bruſt
Durch ſolche Wunder dahin lencken/
Des groſſen Gebers/ voller Luſt
Und froher Andacht/ zu gedencken!
Erwäget Seine Lieb'! Er will für alle Gaben
Ein Danckbegieriges und frohes Hertz nur haben!

Die Cyrene.

ERhebe doch aufs neu ein ſanftes Lob-Gethöne,
Gerührtes Hertz! Der hohe Blumen-Baum,
Die Purpurfarbene Cyrene
Verlangt mit Recht in deinen Liedern Raum.
Von allen Blumen weiß ich keine,
(Indem ich keine Blühte meyne)
Die höher wächſt, die einen ſtärckern Stiel,
Auch keine, die ſo viel
Zugleich gebohrne Kinder hat,
Die an Figur Ceylonſchen Nägelein,
Dem Amethiſt an Farben, ähnlich ſeyn.
Ihr ſonderlich Gewächs kömmt mir nicht anders für,
Als ob in ihr

(Um durch Veränderung zu ihrem Zweck zu kommen,
Die eintzig unſre Luſt) ſich die Natur
In dieſer Blume vorgenommen,
Uns ein' abſonderlich gebildete Figur
Zu ihres Schöpfers Ruhm und unſrer Luſt zu zeigen.
Ich will demnach in deiner Pracht,
Zum Preiſe Des, Der dich gemacht,
O holdes Frühlings-Kind! nicht ſchweigen.

Der Blumen kleiner Kelch, den man bewundern muß,
Iſt gleichſam angefüllt mit Gold; ihr zarter Fuß
Scheint künſtlich eingefaſſt
In einem grünen Schmeltz. Das Auge wird erfriſcht,
Wenn ich ein weißlich Roht, ein roth u. weißlich Blau
So zart, ſo angenehm vermiſcht
Auf ihren off'nen Blättern ſchau.

Wie wenn der Sonnen Licht an reine Wolcken ſtrahlet,
Ihr Glantz dieſelben offt als Purpur mahlet;
So ſcheint dein Gipfel in der Luft
Ein röthlich blau gefärbter Duft,
Ein purpurnes Gewölck, zu ſeyn.
Wan aber ich ein wenig in der Nähe
Die ſchönen Blumen, die ſo klein
An einer Blum' in ſolcher Ordnung ſehe;
So kan man nicht mit gröſſerm Wohlgefallen
Der Feder-Büſche liebliches Wallen,
Als euren Blumen-Buſch, ſich ſanft bewegen ſehn.
Die prächtige Figur iſt, wie die Farbe, ſchön;
Es iſt jedwede Blum' ein gantzer Blumen-Strauß.
Es ſieht recht unvergleichlich aus,
Wenn in die tauſend oft an einem Stengel ſtehn,
Wodurch ſie, da ſie ſich ſo angenehm vereinen,
Nicht nur an Farb' und Bildung ſchöner ſcheinen;

Selbſt des Geruches Eigenſchafft
Wird ſo viel lieblicher durch die vereinte Kraft.

Man wird im bunten Blumen-Reich
Was ſtärckers wohl, nicht leicht was ſanfters, riechen
(können.
Man wird nicht viel, ſo dir an Anmuth gleich,
Noch minder, ſo dich übertreffen, nennen.
Es kommt mir der Geruch, den mein Geruch in dir
Voll ſüſſer Lieblichkeit entdecket,
Faſt recht natürlich für,
Wie ſüſſe Mandel-Milch der leckern Zunge ſchmecket,
Die unſer Blut, wie du das Hirn, erfriſcht.
Doch iſt in dir noch etwas eingemiſcht,
Woran ſich unſer Geiſt in tauſend Freuden,
Wenn er im Riechen denckt, erfriſchen, laben, weiden,
Das aber, nach Verdienſt, kein Kiel beſchreiben, kan.

Ach GOTT! Der du ſo groſſen Unterſcheid
Von Anmuth und von Lieblichkeit
Den ſchönen Blumen eingeſencket/
Und uns die Fähigkeit/ zu riechen/ haſt ge-
ſchencket;
Gib/ daß ich nie die Anmuth dieſer Blume
Genieſſen mög'/ als/ HERR/ zugleich zu
Deinem Ruhme!
Zieh' ihre Balſam-Kraft mit Deinem Athem
ein/
Geliebter Menſch/ nebſt mir/ damit du dich
erquickeſt:
Doch laß ihn ſtets/ ſo offt Du ihn zurücke
ſchickeſt
Durch ein: GOtt Lob! begleitet ſeyn!

Neulich

Neulich laß ich die Gedancken über der Cyrenen Zier,
Bey friſchblühenden Cyrenen, aber nicht ohn Luſt und
Scham,
Denn beym Urbild ſelber kam
Mir mein Mahl-Werck elend, trocken, todt und ſonder
Geiſte für.
Liebſter GOtt, wie angenehm, lieblich, ſanft, vergnüg-
lich, friſch,
Herrſcht in dieſer Frühlings-Blume ein verwunder-
lich Gemiſch
Von Roht, Purpur, weiß und blau,
Wovon viel im Lichte ſtehn, viel in halb- und gantzen
Schatten,
Die ſich in Partheyen hier theilen, dort ſich wieder
gatten.
Welches ich mit ſanfter Anmuth und mit froher An-
dacht ſchau,
Ja mit einer inniglich eingedrungnen Luſt der Seelen.
Aber will ich von der Weiſſen Schmuck und Schön-
heit nichts erzehlen,
Will ich von dem ſchönen Laube, das wahrhafftig
Wunderſchön,
Nicht die zierliche Figur, nicht das ſchöne Grün beſehn?
Weñ bey röthlicher Cyrene eine weiſſe glåntzend ſteht;
So wird durch der duncklē Schönheit dieſer Schmuck
noch mehr erhöht.
Beide dienen ſich einander, beide mehren unſre Luſt;
Beide machen ihres Schöpfers Weißheit, Lieb' und
Macht bewuſt.
Doch das Hertzenförmige, Wunderſchön formirte
Blatt,
Das ſich lieblich ſpitzt und růndet, das ſo lieblich grün
und glatt,

Iſt

Iſt nicht weniger Betrachtens, Lobens und Bewun-
dern werth;
Weil Figur und Farb' in ihnen lieblich und ſo ſüß ge-
füget,
Daß es bey der Blumen Schönheit, Aug' und Hertz
noch mehr vergnüget;
Folglich würdig, daß in ihnen man auch ihren Schöp-
fer ehrt.

Anmuthige Frühlings-Vorwürffe.

Ich höre die Vögel; ich ſehe die Wälder;
Ich fühle das Spielen der kühlenden Lufft;
Ich rieche der Blühte bebieſamten Duft;
Ich ſchmecke die Früchte. Die fruchtbaren Felder;
Die glåntzenden Wieſen; das funckelnde Naß
Der thauigten Tropfen; das wallende Gras
Voll lieblicher Blumen; das ſanfte Geziſche
Der mancherley lieblich beblätterten Büſche;
Das murmelnde Rauſchen der rieſelnden Fluth;
Der zitternde Schimmer der ſilbernen Fläche
Durch grünende Felder ſich ſchlänglender Bäche;
Der flammenden Sonne belebende Gluth,
Die alles verherrlichet, wärmet und ſchmücket:
Dieß alles ergetzet, erquicket, entzücket
Ein Auge, das GOTT in Geſchöpfen erſieht,
Ein Ohr, das den Schöpfer verſtehet und höret,
Ein Hertze, das GOtt in den Wundern verehret,
Kein viehiſch, nur eintzig ein Menſchlich, Gemüth.

Die redende Blume.

Geliebter Menſch, komm, ſieh in mir
Des Schöpfers Lieb' und Allmacht an!

Iſt's

Iſt's möglich, daß ſich ſolche Zier,
Als wie die meinige, von ſelbſt wohl bilden kan?
Nimm ein Vergröſſrungs-Glaß, und ſiehe,
Was die Natur hervor gebracht!
Sieh gleichfalls alles an, was mit ſo groſſer Mühe
Und aller Kunſt der Menſch gemacht!
Du wirſt viel tauſend Lieblichkeiten
In jenen alſobald entdecken,
Und ſehn, wie Grob- und Unvollkommenheiten,
Die nicht zu zählen ſind, in dieſen ſtecken.
Du haſt ſo viel Vollkommenheit;
Du weiſt ſo manche Kunſt zu faſſen:
Sprich: kan wohl deine Tüchtigkeit
Das kleinſte Blümchen werden laſſen?
Soll denn ein blindes Ungefehr,
Was du nicht kanſt, verrichten können,
Und willt du lieber ihm die Ehr',
Als einer gröſſern Weißheit, gönnen?
Beſinne dich! es kan nicht ſeyn.
Wir ſind ja gar zu wohl gebildet;
Zu ſchön iſt unſrer Farben Schein.
Wenn wir verſilbert und vergüldet,
Ja aus Rubinen, aus Sapphir
Geſchnitten und bereitet wären;
So würde ſich doch unſre Zier
Viel eher mindern, als vermehren.
Darum ſo ſchau noch heut' uns an,
Weil keiner dich verſichern kan,
Daß du uns morgen wieder findeſt.
Ach, wenn du dieß zugleich auch ſo verſtündeſt,
Das wir vermuthlich dir,
Doch du uns ebenfalls kanſt, weichen!
So plötzlich, als wie wir,

So

So plötzlich kanſt auch du, erbleichen.
Wer weiß, ob wir darum allein
Nicht bloß ſo flüchtig worden ſeyn,
Daß, die Betrachtung zu verſchieben,
Dir kein' Entſchuldigungen blieben.

Noch eine Blume, die redet.

Mein Bruder, lieber Menſch, (verwundere dich nicht,
Daß meine Wenigkeit zu dir: mein Bruder! ſpricht.
Ich habe Recht dazu, du wirſt es ſelbſt geſtehen,
Wenn du mich angehört, und mich recht angeſehen.)
Mein Bruder, ſprech' ich denn noch einmahl, ſage mir,
Wie kommſt du dir ſo groß, ich ſo verächtlich, für?
Sind wir durch eines Schöpfers Macht
Nicht alle beyd' hervor gebracht?
Iſt deine Mutter nicht die Erde, ſo wie meine?
Werd' ich von ihr nicht auch ſowohl, als du, genährt?
Wie dein, iſt auch mein, Leib mit Adern gantz durchröhrt,
Und dieſe ſind mit Saft ſowohl gefüllt, als deine.
Ich habe zwar nur eins, du aber haſt zwey Beine;
Doch überhebe dich des Vorzugs halber nicht,
Weil ſonſt ein Ochs zu dir
Mit ja ſo groſſem Rechte ſpricht:
Wie karg iſt gegen dich die gütige Natur,
Armſelige zweybeinigte Figur!
Hab' ich nicht ihrer vier?
Sprich ferner nicht; ich kan mich rühren/ lauffen/ gehen;
Du arme Blume muſt beſtändig ſtille ſtehen.

Sprich,

Sprich, ſag' ich, nicht alſo: ſonſt werd' ich Vögel krie-
gen,
Die ſagen: iſt der Menſch nicht plump? er kan nicht
fliegen!
Ey, pochſt du, gantz von Eifer roth:
Wie elend / wie veränderlich und flüchtig/
Seyd ihr / wie ſo vergänglich und wie nichtig!
Biſt du nicht auch, wie wir, vielleicht ſchon morgen todt,
Und muſt du nicht ſo wohl zur Erden,
Als ich mit meinen Blättern, werden?
Es richten dich annoch mehr Fäll', als uns, zu Grunde.
Wir reden: du biſt ſtumm, ruff'ſt du mir ferner zu.
Ach höre, lieber Menſch! mit meinem ſtum̃en Munde
Lob' ich den Schöpfer mehr, als du.
Ich will nicht einſt von meiner Schönheit ſagen,
Worin der Vorzug ja unſtreitig mir gebührt,
Nicht von dem lieblichen Geruche, der dich rührt;
Denn, wie mich deucht, ſo hör' ich dich ſchon fragen,
Und zwar nicht ſonder Heftigkeit:
Armſeligs Nichts / bey der Vollkommenheit/
So die Natur dich würdigt/ dir zu ſchencken/
Kanſt du gedencken?
Die Art, wie ich gedenck', iſt anders zwar, als deine,
Das geb ich zu;
Alleine
Wofern auch du,
Wenn du mich ſiehſt, nicht gleich dein Dencken lenckeſt
Auf Den, Der uns gemacht,
Und an den Schöpfer nicht gedenckeſt,
Der uns ſo wunderbar hervor gebracht,
Der dir dein Weſen ſo, wie meines mir, gegeben;
So haſt du, glaub es mir, in deinem gantzen Leben
Nicht weniger, als ich, ſo gut als nichts, gedacht.

Die Narciſſe.

DEr Abend brach bereits herein,
Man konnte durch der Erde Drehen
Nicht mehr der Sonne güldnen Schein,
Kaum noch den Reſt der Abend-Röthe, ſehen.
Die kühle Dämmerung wich allgemach,
Und trat nun nach und nach
Ihr Reich, in dem es keine Schatten gab,
Der Königin der Schatten ab;
Als ich mich noch einmahl
In meinen Garten hin verfügte,
Und an dem ſanften Reſt der Farben mich vergnügte,
Der kaum mehr ſichtbar war. Da fiel ein ſchnelles Licht
Von ungefehr mir ins Geſicht.
Wie, dacht ich, ſeh ich denn im Dunckeln
Auch Sternen auf der Erde funckeln?
Der ſchimmernden Narciſſen Schein,
Die an Figur und Glantz faſt Sternen ähnlich ſeyn,
Schien gleichſam mit der falben Nacht zu kämpfen,
Bemühte ſich, die ſchwartze Nacht zu dämpfen.
Ich ſahe ſie, mit Anmuth und Vergnügen,
Bald hier bald dort zuerſt gewaltig ſiegen;
Allein ſtatt daß die Dunckelheit der Nacht
Der Sternen Heer uns hell und ſichtbar macht,
War dieſer irdſchen Sterne Glantz
Gar bald vom Schatten überwunden,
Ihr Schimmer, Strahl und Licht verſchwunden.
Dieß war mir Anfangs leid; doch fielen mir
Zu meinem Troſt zween Gründe bey:
Der erſte war, daß der Narciſſen Zier,
Berühmter Triller/ ſchon von dir
In deiner ſchönen Schrifft ſo ſchön beſchrieben ſey,

Daß

Daß ihr dadurch nicht nur, weil ich euch nicht berühret,
Geliebte Blumen, nichts verliehret:
Nein, ihr ſeyd würcklich mehr,
Indem ich ſchweig', als wenn ich euch gerühmt, gerühmet.

Der andre Troſt war, daß des Himmel Bühne
Faſt weniger geſtirnt ſchien, als beblůmet,
Da an demſelben, GOtt zur Ehr',
Ein ungezählte Heer
Von himmliſchen Narciſſen ſchiene.

Muß ich gleich euren Schimmer miſſen/
Ihr Sternenförmige Narciſſen;
Darf ich darum nicht traurig ſeyn.
Ich ſeh' an den Sapphirnen Zimmern
Der himmliſchen Narciſſen Schein
In noch weit hellerm Lichte ſchimmern.

Doch übereilen mich Furcht, Anmuth, Luſt und Grauen,
Ein etwas reitzet mich, und ſchreckt zugleich, die Pracht
Des Gartens, welchen GOtt im Firmament gemacht,
Nur in Gedaucken anzuſchauen.

Ach welch ein Garten! deſſen Raum
Selbſt die Unendlichkeit zu Grentzen, und an ſtatt
Der Blumen Welt und Sonnen, hat.
Ach welche Blumen! welche Gröſſe!
Ach welcher Glantz! ach welcher Schein!
Mich nimmt ein heiligs Schaudern ein,
Wenn ich der Blumẽ Schmuck im Firmament ermeſſe.

Sprich nicht, mein Leſer, hier: du denckſt nicht, wie man ſoll.
Wird der Unendlichkeiten Schooß
Mit Recht auch die Vergleichung wol
Von einem Garten leiden können,
Und kanſt du etwas Blumen nennen,
Das Millionen Meilen groß?

Ach ja, geliebter Menſch! der Einwurf ſcheinet zwar
Nicht ungereimt zu ſeyn;
Alleine
Erwåge nur,
Daß ich den Garten nicht von einer Creatur,
Nein, eines Schöpfers Garten meine,
Vor welchem alles klein.
Du ſtelleſt dir
Den HErrn der Welt nicht anders für,
Als einen groſſen Herrn, ſo etwan hin und her
In ſeinem groſſen Garten gehet,
Der, wenn er mit dem Herzn als in Vergleichung ſtehet,
Je gröſſer ſein Revier, ihn deſto kleiner macht.
Ach aber nein! Der Schöpfer aller Dinge
Iſt nicht, wie ein Monarch, nur bloß
An einem Ort' allein;
Nein, allenthalben groß,
Indem er nirgends nicht. Er ſchlieſſt die Ewigkeiten,
Sie aber Ihn nicht, ein.
Es kennen Seine Gröſs' und Vollenkommenheiten,
Als die unendlich, keine Schrancken.
Weñ meine Seele nun von Seiner Wercke Pracht
Sich, in vergnůglichen Gedancken,
Das Bild von einem Garten macht,
Und GOTT, als wie den HErrn von ſolchem Garten
Dem Millionen Seraphinen, (ehret,
Da ſie der Bluhmen-Heer als Gårtner warten, dienen:
Wird Seine Gröſſe mehr vermindert als vermehret,
Und mir gereicht es mehr zur Luſt, als Ihm zum Ruhme.
Denn alles, was wir ſehn, ja aller Sonnen Raum
Iſt gegen unſern Schöpfer kaum
So groß, als gegen uns die allerkleinſte Bluhme.

Die Ranunckel.

JM Frühling, da das Feld und alles lieblich blühte,
Zu Mittag, als im Strahl der Sonen alles glühte,
Trat ich, ſo wohl von Luſt als froher Andacht heiß,
In meinen Garten ein. Von aller Blätter Zungen,
Von aller Bluhmē Glantz ward GOttes Macht beſun-
In einem ſanften Thon. Eie recht lebendig Grün (gen
Der Kräuter, ſamt dem Schmuck der Bluhmen zeigten ihn,
Und ſeine Gegenwart. Die weiſſ' und rothe Blüthe
Als Mütter ſüſſer Frucht, die ſtellten Seine Güte
Im Schmuck und Nutzen dar. Die Luft, voll ſüſſer Gluht
Und heitrer Fruchtbarkeit, die Silberreine Fluth
Voll Fiſche, Glätt' und Glantz, zumahl die Pracht der Erde,
Verdient, ſprach ich, ja wohl, daß Der beſungen werde,
Der ihren Schmuck gemacht, durch Deſſen Huld allein
Zu unſrem Nutz ſo viel Geſchöpf' erſchaffen ſeyn.
Denn bloß zu unſrer Luſt, zu ihres Schöpfers Ruhme
Entſprieſſet jede Pflantz', und färbt ſich jede Blume.
Ich wandte mich darauf zur Rechten, wo ein Heer
Von bunten Blumen ſtand, und ward von ungefehr
Verſchiedener gewahr,
Die alle röthlich blühten,
Und doch in wunderbar
Verſchiedlich ſchöner Röthe glühten.
Der Anemonen Roth war dem Zinnober gleich,
Wenn die Päonie von duncklem Purpur reich,
Die Roſ' an Fleiſch-Farb war. Doch wurdē ſie beſieget
Durch noch ein ſtärcker Roth, das ich zur lincken Hand
An einem andern Ort faſt mit Erſtaunen fand,

Als wär es würcklich Feur. Ich ſah ein glimmend
Funckeln,
Geſchürten Kohlen gleich. Viel brennender Ranunckeln
Faſt lodernd-glühender und dunckelrother Schein
Schien nicht wie Feur gefärbt; recht würcklich Feur,
zu ſeyn,
Zu brennen, wie die Gluth, zu blenden, wann zumahlen
Die Sonn ihr helles Feur mit unbewölckten Strahlen
Auf ihre Blätter warf. So ſtarck ſind wenig Augen,
Die dieſen rothen Glantz ſtarr anzuſchauen taugen.
Ein Scharlach, Sammt, Damaſt, und wär er noch
ſo roth,
Sind gegen dieſen Grad entfärbt, erbleichet, todt.
Man ſieht ein rothes Licht mit einem rothen Schatten
Sich recht verwunderlich in ihren Blättern gatten,
Und aus derſelben Band recht Wunderſchön
Ein röthlichs Dämmrungs-Licht bald hier bald dort
entſtehn.
Durch dieſen rothen Schein, durch dieſes Feuers Pracht
Ward mein gerührter Geiſt zur Andacht angefacht.
So wie des Feuers Gluth die ſtrenge Kälte lindert,
Und vom verhaßten Froſt den ſtarren Leib befreyt;
So fühl ich, daß den Froſt der Unempfindlichkeit
Der Blumen rother Brand in meiner Seele mindert,
Daß ihre Feuer-Farb in mir ein Feur erweckt,
Ein geiſtigs Andachts-Feur, das ſich zu Dem allein
Der Anmuth, Farben, Form, Licht, Schönheit, Glantz
und Schein
In alle Dinge flößt, mit frohen Flammen ſtreckt.
Unerſchöpflichs helles Meer
Aller Vollenkommenheiten/
Schönheit und Vortreflichkeiten!
Deiner Creaturen Heer

Zeiget/

Zeiget / in dem Unterſcheid
Ihrer Form- und Farben Pracht /
Wie ſo herrlich Deiner Macht /
Deiner Weißheit / Deiner Liebe
Und derſelben holden Triebe
Wahrheit und Unendlichkeit!

Die Wieſe.

DA, wo der grünen Erlen Wände
So lieblich-danckler Gang zum Ende,
Erblicket man ein flaches Feld.
Wenn dieſes die Natur mit Blumen mahlet,
Und es der Sonnen Glantz beſtrahlet,
Iſt faſt nichts ſchöners auf der Welt.
Ich hab es einmahl Wunderſchön
In einem rothen Glantz, vor Luſt faſt ſtarr, geſehn.
Viel hundert tauſend Blumen blühten,
Die, weil ſie auf erhabnen Stielen
In einer holden Röthe glühten,
Von weitem faſt allein mir in die Augen fielen.
Es war des Graſes friſche Grün,
Durch ihre Menge, faſt verſtecket,
Und, weil von weitem ſie ſich zu vereinen ſchien,
Ließ es mit gläntzendem gefärbten Taft bedecket,
Deß weißlich Roth am Glantz und ſanfter Lieblichkeit
Die Pfirſch-Blüht übertraf.
Die Blumen lieſſen recht, weñ ſie der Wind bewegte,
Und ſich dadurch die bunte Menge regte,
Als regte ſich ein buntes Meer
Mit ſanften Wallen hin und her.
Ich brach ein' eintzige von dieſen Blumen ab,
Die zur Bewundrung mir beſonders Anlaß gab.
Ich ſah an einem Stiel auf a cht und zwantzig ſtehn.

Durch dieſer Blumen groſſe Menge
Vergröſſert ſich recht Wunderſchön
Das röthlich funckelnde Gepränge.
Noch ſah man hier und dort,
Wie ſchön verſchiedne Plätz', in ſehr verſchiednem Grü-
Hier wie ein grüner Taft, an einem andern Ort (nen,
Wie dunckel grüner Sammet, ſchienen.
Es ſtellt ſich mancher Platz voll bunter Blumen dar.
Das Feld war unbeſchreiblich ſchön,
Und faſt natürlich anzuſehn,
Als ob in einem reich- und groſſen Kaufmanns-Laden
Ein bunter Schatz von güld- und ſilbernen Brocaden
Zur Schau geleget war.
Mich reitzte dieſe Pracht, ſie näher zu beſchauen.
Ich trat mit frohem Fuß auf die begraſ'ten Auen;
Doch unterbrach mir offt die Schönheit meinē Schritt,
Ich hinterhielt offt ſelbſt beſchämt den Tritt,
Der ſchon begonnen war. Das junge friſche Gras,
Vermiſcht mit zartem Klee, ſchien öfters meinen Füſſen
Ein ſanft- und weiches zwar, doch gar zu prächtigs Küſ-
Um nun nicht gar zu viel von ſelbem zu verletzen (ſen.
Durch einen öftern Tritt, beſchloß ich, mich zu ſetzen,
Und ſo zugleich
In froher Luſt, zu GOttes Ruhm allein,
Zu lernen und zu lehren,
Wie ſchön der Wieſen Schmuck, wie Form- und Far-
ben-reich
Die Kräuter, Gras und Blumen ſeyn.

O GOTT / allgegenwärtge Quelle
Von aller Schönheit / ſo die Welt
In ihrem weiten Kreiß enthält /
Wie groß iſt Deine Macht! Was zeiget jede
Stelle

Uns für Veränderung! wie iſt der Unterſcheid
So unbegreiflich groß! o Menſch/ beſiñe dich/
Der du bisher/ betrogen durch den Schein/
Das Feld nur überhin / als wär es grün allein/
Unachtſam angeſehn/ es bloß begraſ't geach=
tet/
Und ſo / wie ohne Luſt / auch ſonder Danck/
betrachtet!

Wie nützlich und wie mancherley
Der holde Schmuck der Felder ſey,
Wie angenehm, wie ſchön,
Denck ich, zu GOttes Ruhm, noch ferner zu beſehn.
Indem in mancher grünen Tieffe
Mein Auge hin und wieder lieffe,
Macht eine dunckel grüne Stelle
Die liebliche Vergiß mein nicht/
Faſt wie ein kleines blaues Licht,
Mit holdem Schimmer, gleichſam helle.
Die Himmelblaue Farbe machte,
Daß ich, voll Fröhlichkeit, auch an den Himmel dachte.
Der Sternenförmige faſt güldne kleine Schein
Im Blauen, ſchien mir recht ein Sternen-Bild zu ſeyn.
Ich freu mich über dich, holdſeligs Blümelein!
Du kanſt, wenn wir in dir den Schöpfer preiſen,
Mir einen ſchönen Weg zum Himmel weiſen.
Man kan in deinen kleinen Sternen
Den HERRN der Sterne rühmen lernen.
Noch ſah ich voller Luſt ein mehr als güldnes Brennen
In Blumen, die wir insgemein
Die gelben Butter=Blumen nennen.
Es ſtrahlt ihr Anmuthreicher Schein
Sehr lieblich durch das holde Grüne;
Es iſt von ihnen jeglichs Blatt

So glåntzend, und ſo glatt,
Zumahl wenn ſie der Sonnen Glut beſchiene,
Und ſie mit Glantz und Schimmer ſchmückte,
Ja ſelbſt ihr Bild in ſie, als kleine Spiegel, drückte,
Daß ihrer Blitze glimmend Licht
Nicht nur ein angeſtrahlt Geſicht;
Die Seele ſelbſt durchs Auge rühret,
Und ſie, wofern man nur bedencket,
Wie lieblich das, ſo GOtt uns ſchencket,
Mit Danck zum groſſen Schöpfer führet.
Noch ward ich neben ihnen
Von weiſſen Sternen eine Schaar
In Marjen-Blumen auch gewahr,
Die in dem holden Dunckelgrünen,
An Bildung Sternē gleich, an Farben Silber, ſchienen.
Die Menge, die Figur, die Farben und der Glantz,
Die überredeten mich gantz,
Daß ihre Schönheit nicht geſchaffen,
Damit wir ſie,
Wie das gehörnte Vieh,
Nur nöthig hätten anzugaffen;
Nein, aber wohl, daß jeder Form und Schein
Zu Dem, Der ſie gemacht, uns ſolt ein Leit-Stern ſeyn.
Hier ſah man, wie vom Klee die rothe Blühte
Im Strahl der Sonnen glåntzt und glüthe,
Derſelben Zierlichkeit, ob man es gleich nicht achtet,
Und weil ſie zu gemein, ſie leider nicht betrachtet;
Doch mehr annoch, als viele Blumen, wehrt,
Daß man in ihr mit Luſt den Schöpfer ehrt.
Auch ſah ich mit Vergnügen dort,
Die kräftig riechenden Camillen
So manchen Ort
Mit zwiefach holder Zierde füllen.

Es ließ ihr gelb- und weiſſer Glantz ſo ſchön,
Als wenn in ſilbernen polirten Schaalen
Wir kleine güldne Aepfel ſehn.
  Bey aller Schönheit ſah ich auch,
Wie ein erhabner Diſtel-Strauch
Sein zackigt Laub mit ſchönen Blumen krönte,
Und wie derſelben Purpur-Glantz
Faſt alle niedern Blumen gantz
Beſiegte, ja ſo gar verhönte.
Er war, den holden Roſen gleich,
An ſcharffer Dornen Spitzen reich.
Ich ſahe ſeinen Stoltz bewundernd an.
Denn ob gleich ſeine ſtarre Spitzen
Mehr Schaden bringen, als ſie nützen,
Und einem kleinen Stachel-Schwein
Im Blumen-Reiche faſt gantz ähnlich ſeyn;
So iſt doch ihr Gewächs ſehr künſtlich anzuſehn.
Es iſt der runde Knopf
Vortreflich ſchön,
Als wie mit einem Netz, umgeben,
Auf welchem an den netten Blumen-Kopf
Viel dünne Blätter ſich erheben,
In deren jedem noch viel zarte weiſſe Spitzen
In ſchöner Ordnung ſitzen.
  Nachhero wandt ich Blick und Sinn
Auf die ſo mannigfalt-geformten Kräuter hin,
In welchen GOtt aufs neu ein gantzes Feld
Voll Wunder uns vor Augen ſtellt.
  Wie reich erzeigt ſich doch die bildende Natur
In mannigfaltiger Figur,
Die ſie den Kräutern beygeleget,
Da manches recht wie ſcharffe Spieſſe
Mit ſeinen ſpitzen Blättern lieſſe.

Dem war die Bildung eingepräget
Von einer Zung', und dort ſchien eines, wie ein Hertz;
Hier ſahen unterſchiedne Arten
Recht aus wie krauſe Helleparten.
Wie Löffel ſchienen ihrer viele,
Die allen Regen durch die Stiele
Gemächlich nach dem Stamm und nach der Wurtzel, führen,
Von welchen allen ich das Gras zuſammt dem Klee,
Jedoch am allerliebſten ſeh.
Wie lieblich ſind des Graſes grüne Spitzen,
Die theils gebogen ſind, und theils gerade ſtehn;
Zumahl wenn ſie, beſtrahlt vom Licht der Sonne, blitzen,
Wodurch die Helfte gelblich grün,
Die andre grünlich weiß, ja oft wie Silber, ſchien.
Wobey ich, wie geſagt, den dreybelaubten Klee
Mit Luſt ſo dicht verſchrencket ſeh,
Daß hin und wieder kaum durch ihrer Blätter Ründe,
Die ich bald groß, bald klein, mit tauſend Anmuth finde,
Des Graſes zarte Spitzen dringen.
Gewiß, es kan ein ſolcher Platz,
Mit zartem Klee bedeckt, uns einen rechten Schatz
Von Anmuth und Vergnügen bringen.
Indem ich nun das Feld in gelblich-grüner Gluth,
In einer blauen, Luft und Fluth,
Vom Sonnen-Glantz beſtrahlt, erblickte;
Sah ich, wie hie und da ſich mancher Ort
Mit kleinen Erlen-Büſchen ſchmückte,
Durch deren Blätter dunckelgrün,
Abſonderlich an beyden Seiten,
Des Graſes grünlich Gelb noch einſt ſo lieblich ſchien.
Wenn hier ein Buſch getheilt und da geſpitzet ſtund,
War dort ein anderer, der rund,

Bey welchem man oft fern, oft nah
Verſchiednes niedres Buſchwerck ſah,
Wovon der duncklen Schatten Menge
In unterſchiedner Breit' und Länge
Sich Strichweiß auf die Wieſe ſtreckte,
Und hier und dort das helle Feld bedeckte,
Wodurch denn auf hell-grünem Grunde,
Durch die mit Licht vermengte Dunckelheit,
Ein' Anmuthreiche Luſtigkeit,
Die alles rings umher erfüllt', entſtunde.
Noch konnte man die Augen laben
An vielen langen Waſſer-Graben,
Die in geradem Strich die Wieſe theilten,
Indem derſelben feuchter Rand
Voll ſchöner Waſſer-Blumen ſtand.
Wie manche gelbe Iris blühte!
Wie manche Purpur-Blume glühte!
Wie manche wilde Flieder ſchien
Durch das Smaragden gleiche Grün
Des ſchwanckten Schilfs, der glatten Binſen,
In der durchſichtigen und klaren Fluth,
Worauf von netten Waſſer-Linſen
Bald hier bald dort ein grüner Teppich ruht!
Da aber, wo das Waſſer klar
Und von dem Erlen-Buſch beſchattet war,
Verdoppelt ſich des Ufers bunte Zier.
Hier zeigt ſich durch das Laub der himmliſche Saphir
Samt weiſſer Wolcken Silber-Schein,
Wobey denn ofter mahl
Der Sonne güldner Strahl,
Der ſich bis auf den Grund erſtrecket,
Auch das, was auf dem Grund vorhanden und verſte-
Uns zeiget und entdecket. (cket,

O Schöpfer Himmels und der Erde/
Gib/ daß mein Hertz gerühret werde!
Daß ich/ ſo oft ich ſchöne Wieſen
Erblicke/ ſie mit Luſt und Andacht ſeh;
Daß ich/ durch ſie vergnügt/ Dich/ ihren
HErrn/ erhöh/
Und dencke: Groſſer GOtt/ ſey hier und dort
geprieſen!

Das Moß.

Es iſt kein grüner Sammt ſo ſchön,
Als wie das dunckelgrüne Moß
Oft um-oft in der Bäume Schoß.
Man kan nicht leicht was netters ſehn,
Als die ſo zart formirten Spitzen,
Die dichter noch zuſammen ſitzen,
Als wie die Seid' am Sammtenen Gewand.
Es iſt zugleich
So ſanft, ſo weich,
Daß, wenn man es nicht ſäh' und wüſte,
Es gantz unfehlbar unſre Hand
Für wahren Sammet halten müſte.
Zuweilen wächſt mit neuer Farb' und Zier
Aus altem Moß ein junges Moß herfür,
Das wunderlich formirt und aus der Maſſen ſchön
Im Unterſchied der Farben anzuſehn.
Denn wenn ein ſaftig dunckelgrün
Das alte Moß gefärbt; ſo zeigt das neue ſich
Recht eigentlich
Als wie ein Seladon. Ein weißlich grünes Blatt,
Das zierlich, kraus und breit,
Da jenes längliche gerade Blätter hat,

Zeigt ſich in ſolcher Nettigkeit,
Daß die darob erſtaunten Augen
Sich dran kaum ſatt zu ſehen taugen:
Indem ſie in den grünen Gründen
Veränderungen ohne Zahl
Von allerhand Gewächſen finden.
Bald ſieht man kleine Kolben ſtehn,
Bald kan man kleine Schwämme ſehn,
Bald tauſend Kräuter, die ſo klein
Und doch ſo nett gebildet ſeyn.
Ich ſeh' in dir ein' unläugbare Spur,
Wie emſig die geſchäfftige Natur:
Doch zeigeſt du mir auch, geliebtes Moß, aufs neu,
Daß unſer GOtt auch groß im Kleinen ſey!

Die Korn-Blume.

Als Gottlieb jüngſt das reiffende Getreide
In einer ſanfften Luft, mit ſüſſer Freude,
So lieblich wallen ſah; fiel ihm ein blaues Licht,
Das hier und dort durchs Gold der Aeren ſpielte,
Gantz unvermuthet ins Geſicht:
Wodurch er ſich aufs neu gerühret fühlte.

Es gläntzte recht als ein Sapphir
Die Korn-Blum' in der ſchönſten Zier.
Durch dieſen Schmuck gereitzt, brach er ein Blümchen (ab,
Das ihm des ſchönen Himmels-Blau,
Wenn er erheitert iſt, mit Luſt zu ſchauen gab.

Indem ich deinen Schmuck beſchau,
Sprach er, o angenehme Blume!
Werd' ich zu dein- und meines Schöpfers Ruhme
Von neuen angefriſcht. Die netten Blätter ſtehen

In Regelrechter Růnd', in ſolcher Zierlichkeit,
Daß wir in lieblicher Vollkommenheit
Recht einen nett-geflochtnen Crantz
In jeder Blume ſehen.
Du giebſt, durch deinen reinen Glantz,
Von deinem Himmel-gleichen Kleide
Den Augen eine ſůſſe Freude.
Du wirſt zwar, ob du noch ſo ſchȯn,
Ob deine Farb' auch noch ſo lieblich pranget,
Vom Geitzigen nicht gern geſehn,
Dieweil er da, wo du ſtehſt, Korn verlanget.
Wenn aber er jedoch mit Murren nichts gewinnt;
So ſey, geliebtes Menſchen-Kind,
Nicht ſo geſinnt!
Beſtrebe dich darnach, und bleib mit dem vergnůget,
Wie es im Zeitlichen dein Schȯpfer fůget!
Denn auch im grȯſten Ueberfluß
Fehlt es doch nimmer an Verdruß.
Hingegen erndtet man ein gantz gewiſſes Glůck,
Wenn man den aufgeklårten Blick
Mit Achtſamkeit auf alles lencket,
Weil alles ſchȯn, was die Natur uns ſchencket,
Und, wenn man des Geſchȯpfs ſich freut,
Bey ihrer Herrlichkeit
Zugleich auch an den Schȯpfer dencket.

Ein alter umgeweheter Kirſch-Baum.

SO muß dich denn zuletzt der wilde Nord zerſpalten,
Da dein Verdienſt, wodurch du dich erhalten,
Das Beil oft von dir abgekehrt,
Weil ſonſt dein Stand die Durchſicht mir verwehrt?

Ob ich nun gleich dadurch bey deinem Scheiden
Faſt mehr gewonnen, als verlohren;
So ſeh ich dich doch mit betrübten Freuden
In deinem Lager an.
Es hat dich dein Verdienſt beſchützet;
Dieß dein Verdienſt begleitet dich
Zu der Zeit auch, da grimmiglich
Ein Wetter auf dich ſtürmt und blitzet.
Dein längſtgeborſtner Stam̃ hat eh nicht brechen wollen,
Als bis du mir zu guter letzt
Das, was ich an dir hoch geſchätzt,
Die groſſen Kirſchen reif haſt können zollen.
Die Kinder, die ſich bis daher
Mit aufgeſchlagnem Aug' an deiner Frucht ergetzet,
Betrüben ſich; doch freuen ſie ſich mehr,
Indem ſie ihren Wunſch, die reiffen Kirſchen nun,
Wodurch dein Haupt bisher ſich pflag zu ſchmücken,
Itzund, wie ſie mit Jauchzen thun,
In deinen Zweigen ſelber pflücken.
Sie können nunmehr, ohn Gefahr,
Auf deinen ehedem erhabnen Gipfel ſteigen.
Bald halb verdeckt, bald gantz und gar
Sieht man ſie in den grünen Zweigen,
Mit kindiſchem Gewühl und frohem Lermen,
Geſchäftig ſchlupfen, hüpfen, ſchwärmen.
Kein einziger von ihnen denckt daran,
Wie es nun auch das letzte mahl,
Daß er der ſüſſen Kirſchen Zahl
Von dieſem Baume pflücken kan.
Sie wiſſen nicht, daß offt Verdruß,
Auch aus der Luſt ſo gar, entſpringet,
Und daß ein kurtzer Ueberfluß
Oft einen langen Mangel bringet.

GOttes Allgegenwart.

GRoſſer GOtt! ich ſtehe ſtille/
Und erſtaun' ob aller Fülle
Aller Vollenkommenheit/
Aller Pracht und Lieblichkeit/
Die ich/ wo ich geh' und ſtehe/
Mit Ergötzen hör' und ſehe/
Sonderlich zu dieſer Zeit.
Laß mich ſehen/ laß mich hören/
Groſſes ALL/ zu Deinen Ehren/
Alles/ was ich hör' und ſehe!

Ich höre die Vögel mit klingenden Kehlen,
Vom lieblichen Grünen der Wälder entzückt,
Mit Freuden erzehlen:
Ein GOtt iſt hier/ der alles ſchmückt!

Man höret im lieblich-beweglichen Wallen,
Wann Zephir ſanft über die Aeren hinfährt,
Mit Ziſchen erſchallen:
Ein GOTT iſt hier/ der alles nährt!

Man höret die Wellen in rauſchenden Bächen,
Wann jede ſich fröhlich bald hebet, bald ſenckt,
Sanft murmeln und ſprechen:
Ein GOTT iſt hier/ der alles tränckt!

Man höret die Sprache der liſpelnden Winde,
Es merckets der Seelen aufmerckende Kraft,
Sie ſäuſeln gelinde:
Ein GOTT iſt hier/ der alles ſchafft!

Wir können in Thälern, auf Bergen und Höhen,
In lieblicher Büſche beſchatteten Pracht
Nichts deutlicher ſehen:
Als: GOtt iſt hier/ der alles macht!

Wir ſehn, wenn wir ſehen beſtändig getrieben
So viele Planeten, den Himmel, die Welt,
In ihnen geſchrieben:
Hier zeigt ſich GOTT/ der uns erhält!

Es giebt der Geſchöpfe vortreffliches Weſen
In ſeiner Veränderung, Ordnung und Zier
Uns deutlich zu leſen:
Der Schöpfer aller Ding iſt hier!

Wir können, wenn liebliche Blumen uns rühren,
Die Göttlicher Finger ſo herrlich geſchmückt,
In jeglicher ſpüren:
Auch hier iſt GOtt/ der uns erquickt!

Wenn niedliche Biſſen uns Anmuth erwecken.
Und kühles Getrände die Lippen uns netzt;
Kan jeder recht ſchmecken:
Wie freundlich GOtt/ der uns ergetzt!

So laſſet uns künftig im Schmecken und Hören/
Nicht minder im Riechen/ im Fühlen/ im Sehn
Den Schöpfer verehren/
Und Sein' Allgegenwart verſtehn!

Der Schatten.

GEliebter Menſch, du daureſt mich!
Luft, Erd' und Fluth bemühen ſich,
Mit ihren ungezählten Schätzen
Dich zu belehren, zu ergetzen.
Es hat der groſſe Schöpfer dir,
In deinen Sinnen, manche Thür
Zum Eintritt mancher Luſt gegeben,
Damit du möchteſt fröhlich leben.
Es ſperren ſich die Thüren nie;

Es drengt ſich mit Gewalt durch ſie
Und ihre nie geſchloſſnen Gånge
Der Creaturen holde Menge.
Du biſt von dem, was Anmuth bringt,
Recht eingeſchloſſen und umringt;
Du aber ſtreubeſt dich, und ſucheſt dich dagegen
Bloß durch Unachtſamkeit zu legen.
Du machſt, bey ihrer Gegenwart,
Dich ſelber fühllos, blind und hart;
Du willt nicht riechen, ſchmecken, hören,
Dich nicht vergnügen, GOtt nicht ehren.
Was fehlet dir an deiner Luſt,
Die GOtt dich würdigt dir zu ſchencken?
Nichts als allein dein eignes Dencken.
Erweg' einſt in gelaſſner Stille,
Wie ſo gar vielerley
Am Dencken dir gelegen ſey!
Beſteht, o Menſch, dein freyer Wille,
Im Dencken nicht faſt bloß allein?
Sprich: Hätte GOtt dich zwingen ſollen,
So, wie zu ſeyn; auch froh zu ſeyn?
Es hångt an deinem eignen Wollen:
GOTT hat die freye Wahl gelaſſen,
Ob du Ihn in der Luſt willt, oder nicht, erhöhn.
Willt du, nebſt Ihm, dich ſelbſt auch haſſen;
So låſſt es GOTT zu deiner Straf geſchehn,
Es ſteht dein Glück in deiner Hand:
Du darffſt den denckenden Verſtand
Nur auf des Schöpfers Wercke wenden;
So wird ſich deine Luſt nicht enden.
Unzählich iſt es, was die Welt
In ſich für Anmuths-Schalen hålt,
Wovon, auf wunderbare Weiſe,

Der Kern, ſo GOtt, der Seelen Speiſe.
Ihn zeigt nicht nur die Blüht, Ihn zeigt nicht nur das
Nicht nur die Fluth, nicht nur der Staub, (Laub,
Nicht nur der Wald, nicht nur die Matten,
Es zeigen Ihn ſo gar die Schatten.
Die Anmuth, die im Schatten ſteckt,
War mir bishero noch verborgen.
Es hat es mir ein heitrer Morgen
Von ungefehr entdeckt.
Kaum daß ich, nach verſchwundner Nacht,
Den Fuß in meinen Garten ſetzte,
Als der beſtrahlten Blumen Pracht
Zugleich mich rührt' und auch ergetzte.
Wie in dem ſpielenden Opal
Sich aller Farben Schmuck vereinet;
So lieblich ſpielt, ſo herrlich ſcheinet
Der Blumen Schmuck im Sonnen-Stral.
Man ſiehet, wie ein ſchönes Gantz,
Aus tauſend Theilen, ſich verbindet:
Man fühlt, wie uns ein bunter Glantz
Nicht nur vergnügt, ſo gar entzündet.
Es trieb mich meine Schuldigkeit,
Auf GOttes Wunder-Werck zu achten,
Und dieſer Pracht Beſchaffenheit
In ihren Theilen zu betrachten:
Da ich denn voll Erſtaunen fand,
Daß an ſo holdem Schmuck die Schatten,
So ich bisher noch nicht erkannt,
Gar einen groſſen Antheil hatten.
Durch ihre ſanfte Dunckelheit
Wird aller Farben Herrlichkeit
Noch deſto mehr ins Licht geſetzet,
Und durch den ſtarcken Unterſcheid

Der Menſchen Aug' um deſto mehr ergetzet:
Abſonderlich wenn ſich die Lüfte regen,
Da ihre Bilder ſich zugleich bewegen,
Und auf dem Boden, den ſie ſchwärtzen,
Dem Schein nach, mit einander ſchertzen.
Hiedurch, da Blumen, Laub und Kraut,
Samt ihnen, hin und wieder ſchweben;
Scheint, was man in dem Garten ſchaut,
Sich alles gleichſam zu beleben.
Es kan kein Stengelchen ſo klein,
Kein Blatt ſo ſchmal, kein Kraut ſo zärtlich ſeyn,
Das, wenns des Himmels Licht beſtrahlet
Und mit der Strahlen Gold vergüldet,
Sich nicht im Schatten zierlich bildet,
Verdoppelt, zeichnet, ja ſelbſt mahlet.
Denn daß die Schatten ſchwartz allein,
So wie es ſcheinet, ſollten ſeyn;
Iſt nur ein Irrthum. Es verlieret
Von ſeiner Farb' ein Cörper nichts
Durch den gehemmten Glantz des Sonnen-Lichts.
Ich hab es eigentlich verſpüret,
Als einſt ein Soñen-Blick nicht gar zu ſchnell entſtand,
Und auch nicht gar zu ſchnell verſchwand.
Ich hatt auf eine grüne Stelle
Die Augen eben hingewandt;
Hierauf ward rings umher der Grund allmählich helle,
Da nemlich auf den Ort, der meiner Augen Ziel,
Von einem nahen Stamm der Schatten fiel;
Wodurch die Farben doch, die ich vorhin erblickt,
Sich nicht veränderten, und, unvertrieben
Durchs Sonnen-Licht, ſo wie ſie waren, blieben,
So daß nur durch den Gegen-Satz
Von einem gröſſern Licht, was licht iſt, dunckel ſchien.

Bey Ueberlegung dieſer Sachen
Fiel folgendes von ungefehr mir ein:
Kan bloß ein ſtärcker Licht ein Licht zum Schatten ma-(chen;
Wie danckel muß ſo gar der Sonnen Schein
Beym Strahl der ewgen Gottheit ſeyn!
Wie undurchdringlich licht/ wie unbeſchreiblich
Muß aller Sonnen Sonn und Quelle (helle/
In reiner Majeſtät unendlich/ ohne Grentzen/
In ewger reger Ruh/ in ſeelger Klarheit/ glän-tzen!

Doch wie! wohin verſteiget ſich mein Geiſt?
Ich weiß nicht einſt, was Nacht und Schatten heißt,
Und will das lichte Meer der Gottheit ſehn, ergründen,
Und deren Eigenſchafften finden?
Halt! aus gerechter Furcht, nicht gäntzlich zu erblinden.
Bey dieſem unerſchaffnen Schein,
Zieht meine Demuth ſchnell der Kühnheit Segel ein.
Mit Sonnen-Strahlen kan kein Maulwurfs-Blick ſich gatten.

Voll Ehrfurcht lenck ich mich denn wieder zu dem Schatten,
In welchem ich, Verwundrungvoll, entdecke,
Wie etwas herrliches in ſeinem Weſen ſtecke.
Vernimm, zu deiner Luſt und deines GOttes Ehre,
Den Inhalt unſrer Schatten Lehre,
Und laß, geliebter Menſch, ſie dir zu Hertzen gehn!

Wie unſre Cörperlichen Augen/
Wofern ſie recht ſehn/ was ſie ſehn/
Im Schatten/ Licht zu finden taugen;
So kan ein geiſtiges Geſicht/
Wenn wir die Creatur ergründen/
Auch ein allgegenwärtig Licht
Selbſt in den dunckeln Cörpern finden.

Die Waſſer-Linſen.

DEn Garten nun umſchränckt ein Graben, deſſen Schos
Umgeben war mit ſchwancken Binſen,
Mit ſeinem Klee und reinem Mos.
Man ſieht mit ſüſſer Luſt, wie auf der klaren Fluth
Ein wunderbar Geweb in glatter Stille ruht
Von lieblich-grünen Waſſer-Linſen.
In Welſchland weiß die Kunſt von raren kleinen Stei- (nen
Manch künſtlich Werck Muſaiſch zu vereinen,
Daß es geſchildert ſcheint. Doch iſt es nur ein Schat- (ten
Bey dieſer Nettigkeit. Es thut den Augen wohl,
Wenn dieſe Blätterchen, wovon die Fluth ſo voll,
In ſolcher Lieblichkeit ſich gatten,
Daß es gewebet ſcheint. Es füget ſich ſo feſt,
Daß es an manchem Ort nicht anders läſſt,
Als wie ein grünes Eis, worauf man mit Vergnügen
Bald klein Gewürm, bald kleine Fliegen
Vergnüglich glitſchen ſieht. Die Thierchen ſtellen mir,
Da ſie ſo unbeſorgt auf hole Tiefen lauffen,
Die Bürger dieſer Welt, die auch mit Hauffen
Auf grüner Erde gehen, für;
Indem ſie beide nicht auf das, was unter ihnen,
Wie tief die Tiefen gleich, gedencken,
Und nur auf ihre Fläch im grünen,
Die auf den Vorwurf bloß erpichte Blicke lencken.
Der Waſſer-Linſen hell- und gelbichts Grün
Giebt, in der Sommers-Zeit,
Und wenn es ſchwühl zumahl
In einer Landſchaft faſt die ſchönſte Lieblichkeit,
Wann ſonderlich der helle Sonnen-Strahl
Die glatte Fläche trift, da oft die feuchten Spitzen,

Recht wie ein grünes Ertz, das eckigt, lieblich blitzen.
Oft ſcheint die grüne naſſe Glätte,
Als ob man Silber-Staub darauf geſtreuet hätte:
So lieblich glänzt dieß Schimmer-reiche Grün.

Zur ſchwülen Mittags-Zeit,
Als es die Sonne ſtarck beſchien,
Erblickt' ich einſt dieß ſchöne Waſſer-Kleid,
Und zwar, wie es auf ſonderbahre Art
Durch ein gar helles Schatten-Spiel
Mit ſauberm Rancken-Werck bewircket ward.

Vom ſchwancken Rohr, von Gras und Blumen, fiel
Ein dunckelgrünes Bild auf manche Stelle.
Hiedurch vermehrte ſich die liebliche Geſtalt
Und Anmuth dieſes Orts;
Die Schönheit ward dadurch noch einſt ſo mannigfalt.
Man ſieht mit innigem Vergnügen
Auf dieſer lieblich-grünen Glätte,
Als wann ein Künſtler ſie darauf gezeichnet hätte,
Die zierlichſten Figuren liegen
Vom Schilf, von Blumen, Gras und Kraut,
Von Sträuchen und Gebüſch. Man ſchaut
Gar oft, und zwar nie ſonder Freuden,
Von glänzenden und weiſſen Weiden
Den Schatten ſich mit dunckelgrünen Bildern,
Als auf ein hellgrün Tuch, gar deutlich ſchildern:
Es läßt, als ob es eine Schilderey
Aus grün in grün gemahlet, ſey,
So lebhafft, daß man oft, wie ſich die Bilder regen,
Und hin und her bewegen,
Mit aufgeheitertem Gemüth,
Und recht vergnügten Blicken ſieht.
Wenn ich in dieſer Luſt,

Daß nichts aus nichts entſteht, daß nichts ſich ſelber
Und nichts von ungefehr entſteht, betracht; (macht
So danck' ich GOtt für Schatten, Farb' und Licht,
Abſonderlich für mein Geſicht,
Und wünſche, daß dadurch, zu Seinen Ehren,
Sich meine Luſt mög augenblicklich mehren.

Wann die Welt ſo ſchön / ſo prächtig /
Auch durch Schatten luſtig iſt;
Zeigt ſie / daß Du GOTT allmächtig
Und allgegenwärtig biſt.
Wann ich Gärten / Wieſen / Wälder /
Waſſer / Hügel / Berg' und Felder /
Büſche / Blumen / Gras und Klee
Mit vergnügten Augen ſeh;
Deucht mich / kann ich in der Höh /
So wie in den tiefſten Gründen /
Ein unendlich Weſen finden.

Die Welt iſt allezeit ſchön.

IM Frühling prangt die ſchöne Welt
In einem faſt Smaragdnen Schein.

Im Sommer glänzt das reiffe Feld,
Und ſcheint dem Golde gleich zu ſeyn.

Im Herbſte ſieht man als Opalen
Der Bäume bunte Blätter ſtralen.

Im Winter ſchmückt ein Schein, wie Diamant
Und reines Silber, Fluth und Land.

Ja kurtz, wenn wir die Welt aufmerckſam ſehn,
Iſt ſie zu allen Zeiten ſchön.

Früh-

Frühlings-Seufzer.

GRoſſer GOTT, in dieſer Pracht
Seh' ich Deine Wunder-Macht
Mit vergnügter Seelen an.
Es gereiche Dir zu Ehren,
Daß ich ſehen, daß ich hören,
Fühlen, ſchmecken, riechen, kan!

Die Lilie.

SOll ich allein denn übrig bleiben?
Will deine Feder nichts von meiner Zierde
ſchreiben?
Soll ich / ſo viel an dir / auf Erden
Umſonſt geweſen ſeyn? Soll meine ſchöne Blume,
Zu dein- und meines Schöpfers Ruhme /
Nicht angeſehn und nicht beſungen werden?
Soll ich / (da du ſo Roſ' als Nelcken
Zum Werckzeug' angewandt / des Schöpfers
Wunder-Macht
Zu ſehn und zu erhöhn) hindan geſetzt / veracht't /
Und ſonder Nutz / verwelcken?
So deucht mich, daß das ſchöne Heer
Der holden Lilien zu mir ſagte,
Und ſich mit gutem Recht beklagte,
Als ich ſie jüngſt von ungefehr
Im Garten wunderwürdig gläntzen
Und herrlich blühen ſah. Die Farbe, die Figur,
Das Laub, der hohe Stiel, den ſie ſo ſchön bekräntzen,
Der köſtliche Geruch, ſind alle der Natur
Vollkommne Meiſterſtück'. Ich ſetzte mich zu ihnen,

Durch ihren Vorwurff halb beſchämt, im Grünen
Vor einer nahen Laube nieder,
Und ſang, nachdem ich, wie ſo ſchön
Sie in der Fern ſo wohl, als in der Nähe ſtehn,
Mit frohen Blicken angeſehn;
Recht inniglich ergetzt, von ihnen dieſe Lieder:

Ihr Liljen, die ihr gleichſam hier
An einem grünen Himmel, ſchier
Wie Sternen erſter Gröſſe ſtrahlet;
Wie herrlich hat euch die Natur
Faſt mehr verſilbert, als gemahlet!
Die Majeſtätiſche, die prächtige Figur
Iſt recht bewunderns wehrt.
Auch Salomonis Herrlichkeit,
Wie uns die Bibel ſelbſt belehrt,
Beſiegt nicht euer gläntzend Kleid.

Wie lieblich kan man euch von euren Höhen,
Als aufgeſchmückte Feder-Büſche,
An Form und Farben prangen ſehen!
Man ſiehet oftermahls, wie ihr die grünen Schatten,
Die von der nahen Bäume Zweigen,
Um ſich mit eurem Schmuck zu gatten,
Mit Anmuth gleichſam abwärts ſteigen,
Durch euren weiſſen Glantz beſiegt;
Wie ihr dadurch auf mancher Stelle,
Indem ihr Aug' und Geiſt vergnügt,
Ein' angenehme Dämmrung weiſt,
Und die erquickt zumahlen unſern Geiſt,
Wann wir von ungefehr
Einſt euer Silberweiſſes Heer,
Durch ihren Gegenſatz erhöhet, Wunderſchön
Beym duncklen Taxus blühen ſehn.

Von reinem Silber-Glantz, der gleichſam aus euch
bricht,
Wird die ſonſt danckle Gegend helle.
Hiedurch nun zündet euer Licht
Ein Licht in meiner Seelen an,
Wodurch ich den allgegenwärtgen Geiſt,
Der euch und alles werden heiſſt,
In klarer Dämmrung ſpüren kan.
Es giebt mir euer Glantz, und dieſe reine Pracht
Des Schöpfers Weisheit, Lieb' und Macht
Ja, da ich faſt vor Luſt erſtarrt,
Zugleich deſſelben Gegenwart
Aufs neue deutlich zu erkennen,
Weil etwas, das ſo Wunderſchön,
Nicht aus ſich ſelbſt entſtehn,
Sich ſelbſt nicht bilden kan.
Dieß nehm' ich an
Als ein' Erinnerung, mit Ernſt mich zu entfernen
Von Laſtern, weil ich in der Nähe
Den, welcher alles ſiehet, ſehe
Drum wünſch' ich ſo von Laſtern rein,
Wie euer weiſſes Kleid von Schwärtz und Schmutz
zu ſeyn.

So offt wir euch / ihr holden Lilgen/
In eurer Unſchuld-Farb' erblicken/
So laßt uns alle Laſter tilgen.
Ach laßt der Unſchuld reines Kleid /
Dem nahen GOTT zur Danckbarkeit /
In Ihm vergnügt / die Seele ſchmücken!

Wenn ich euch nachmahls in der Nähe,
Und zwar zuerſt den Stengel ſehe;
Bewunder' ich die gantz gerade Höhe

Samt

Samt ſeiner glatten Zierlichkeit,
Woraus recht wunderlich
Viel grüne glatte Blätter dringen,
Und ohne Stiel den gantzen Stiel umringen,
Um welchen ſie mit ſanfft gebognen Spitzen,
An Form, den Flammen gleich, in ſchönſter Ordnung
ſitzen.
Auf ihrem Gipfel zeigt die ſchönſte Blume ſich
In ſolcher Pracht und Majeſtät,
Daß ſie ſo wohl an Farb' als an Figur
Faſt alle Blumen übergeht.
Zu Anfang bildet ſie die ſpielende Natur
In lange Häupter, die zuletzt
Sich öffnen, und ſo dann,
Indem ſie allgemach ſich abwärts beugen,
Sechs Silberweiſſe Blätter zeigen,
Woran das Auge ſich ergetzt,
Wenn es, als wie in ſilbernen Gefäſſen,
Auch güldne Körner ſehen kan,
Die wunderbar an kleinen weiſſen Stangen
Nicht ſtehn, nicht liegen, auch nicht hangen,
Die feſt und los zugleich, bald ſtille ſtehn,
Bald ſich bewegen, bald ſich drehn.
Es faßt es keiner noch, was ſie für Nutzen haben.
In ihrem Mittel-Punct ſteht, einer Säule gleich,
Ein runder Stiel, von Farbe grünlich bleich,
Auf einem kleinen Berg erhaben,
Der oben dreyeckt iſt, den eine Crone ſchmückt,
Worauf man Silbergrün und weiß gemiſcht erblickt.
Das allerfeinſte Porcelein
Iſt, bey der Lilien weiſſem Blatt,
Nicht fein, nicht weiß, nicht glatt,
Hat keine Wäſſrung, keinen Schein.

So gar der Perlen ſanfter Glantz,
Der unſern Augen ſo gefällt,
Verlieret ſeinen Schimmer gantz,
So bald man ſie zuſammen hält.
Wie angenehm, wie lieblich und wie ſüß
Gleich der Geruch, der aus der Lilie quillet,
Wird doch, wenn er das Haupt zu ſehr erfüllet,
Das Haupt mit Schwermuth, Widrigkeit,
Ja gar mit Schmertz erfüllt. Dadurch wird ange-
Daß auch bey zugelaßnen Freuden (deut't,
Man ſtets die Uebermaſſe meiden,
Und das Zu viele fliehen muß.
Noch mehr, es giebt uns von der Ehre
Auch eine ſchöne Lehre:
So wie der Dunſt, der aus den Lilien ſteiget,
Uns anfangs ſehr ergetzt;
Jedoch zuletzt
Schlaf, Schwermuth, Schmertz und Schwindel zeu-
get;
So giebt der ſüſſe Dunſt, wenn uns die Leute loben,
Uns faſt dieſelben Proben.
Es nimmt dadurch der Schlaf der Sicherheit
Die aufgeblaſnen Sinnen ein;
Man hält ſich gar zu groß, und andre gar zu klein,
Zu niedrig ſie, ſich ſelbſt zu ſehr erhoben.
Der Schwindel folgt darauf, wodurch Fall, Schimpf
und Pein
Gar oft zugleich gebohren ſeyn.
Ach GOtt! wenn man mich etwan ehret/
So ſey mein froher Geiſt allein zu Dir gekehret;
Es dencke ſtets mein Dir ergebner Sinn:
Durch deine Gnad' allein bin ich das/ was ich
bin!

In

In dieſer Blume wird noch gegen böſe Wunden
Ein heilſam Mittel ausgefunden;
Da, wenn man nur in Oel die reinen Blätter leget,
Sie allgemählich Schmertz und Pein
Zu lindern und zu heilen pfleget.
Ach möchtſt du mir ein Bild / geliebte Lilje / ſeyn!
Daß / wenn mein Nächſter / der ein Chriſt /
Durch Uebereilung fehlt / und als verwundet iſt;
Ich ihn nicht haſſe / nicht verfluche /
Nein / ſondern durch Gedult ihn ſuche
Zu heilen / zu verbinden /
Daß ſeine Seele mög' in meiner Seele
Der linden Sanftmuth Liljen-Oele /
Zu ſein- und meinem Nutz / zu GOttes Ruhme / finden!

Die Waſſer-Tropfen.

Jüngſt ſah ich mit vergnügten Blicken,
Nach allbereits verſchwundner Nacht,
Der güldnen Morgen-Sonne Pracht
Die Luft, die Fluth und Erde ſchmücken.
Gerührt durch dieſes Wunder-Prangen,
Schaut' ich mit Freuden hin und her,
Und ſah zuletzt von ungefehr
An einem Zweig ein Tröpfgen hangen,
Worin die Sonne ſelbſt ihr herrlichs Bildniß drückte,
Und es mit Gluth und Glantz, mit Licht und Schimmer ſchmückte.
Es war ſo klar, ſo rein, ſo rund,
Es glänzt, und war ſo feurig bunt,

Daß

Daß auch ein Diamant nicht rein, nicht klar
Bey dieſer reinen Klarheit war.
Indem ich nun bewundernd ſtehe,
Und mit vor Luſt entzücktem Sinn
Den ungemeinen Glantz beſehe;
War plötzlich aller Glantz dahin,
Da wie ein Blitz, der Blitz, ſo meiner Augen Ziel,
Das Tröpfgen, auf die Erde fiel.
Ich ſtutzt', und dachte, wie ſo bald
Vergehet Schönheit und Geſtalt!
Wie ſchnell, verwelckt, verraucht, verſchwindet,
Was man auf Erden ſchönes findet?
Allein bald tröſtet' ich mich wieder.
Denn der Gedancke fiel mir ein:
Fällt gleich des Lichtes ſchöner Schein
Zugleich mit dieſem Tropfen nieder;
So hat er mich dennoch vergnügt.
Ich wuſte nicht, daß auf derſelben Stelle,
Weil ohne Gegen-Wurf wir ihren Strahl nicht ſehn,
Der Sonnen-Glantz ſo unvergleichlich ſchön,
So lieblich Wunderſchön und helle;
Ein Tröpfgen hat es mir gezeigt:
Es ſteht bey mir, ich kan die Freude
Von dieſer ſchönen Augen-Weide
Mir ſelbſt verlängern, und gedencken
An GOtt, Der mir das Sonnen-Licht
Und das unſchätzbare Geſicht
Aus lauter Gnaden wollen ſchencken.
Mein Hertz/ ſo ſey auch du geneigt/
Durch ein ſo rein- und unbefleckrtes Leben
Dem Nächſten den Beweiß zu geben/
Daß GOtt/ Den ſonſt ſein Auge nirgend ſah,
Allgegenwärtig ſey und nah!

Ach

Ach laß in reiner Andacht-Zier
Dein gantzes Weſen doch allhier
Von GOttes Weisheit/ Lieb' und Macht/
Von aller Sonnen Sonn' allgegenwärt'gem
Schein/
Ein ſolches ſpiegelnd Tröpfgen ſeyn!
So wirſt du/ fällſt du gleich herab
Aus dieſer Welt ins finſtre Grab;
Im ewgen Licht-und Freuden-Meere
Der ſeelgen Gottheit dich vereinen/
Und in demſelben allezeit
In ungeſtöhrter Herrlichkeit/
Verkläret/ ſonder Ende ſcheinen.

Ich habe, daß hierin noch eine Lehre ſtecket,
Die gleichfals wichtig gnug, entdecket,
Wie uns ein runder Tropf den Schatz des ſchönen
Lichts,
So ſonſt vor uns ein recht unſichtbar Nichts,
Recht Wunderſchön vor Augen ſtellt;
So zeigt nicht nur der Mond auch in der duncklen
Nacht,
Der ſonſt nicht ſichtbarn Sonnen Pracht.
Es ſenckt ſo gar der runde Kreis der Welt,
Als der für GOtt ein Tropf, der aus dem Eimer fällt,
Von dem ſonſt in ſich ſelbſt verborgnen Gottheit-
Schein,
Ein hell unſichtbar Licht in deſſen Seel' hinein,
Der auf des Schöpfers Allmacht achtet,
Und in der Creatur Sein herrlich Werck betrachtet.
Ja es läßt GOtt ſich hier nicht nur durchs Auge ſehn,
Er giebet Sich zu Seinen Ehren,
Durch Riechen, Schmecken, Fühlen, Hören,
In allen Sinnen uns, o Wunder! zu verſtehn.

Wirckung des Frühlings im menſchlichen Gemüth.

WEnn dort die Nachtigall die ſchlancke Zunge kräuſelt;
Ergetzt das Ohr mein Hertz. Wenn ein gelinder Wind
Mit ſanfter Schmeicheley in lauen Lüften ſäuſelt;
Beſeelt mich das Gefühl. Wenn Floren Frühlings-Kind
Zibeht und Ambra dämpft, die Kräuter Balſam ſchwitzen;
Erquickt mich der Geruch, und wenn gereiffte Frücht'
Ihr ſäurlich ſüſſes Naß auf Gaum und Zunge ſpritzen;
Entzückt mich der Geſchmack. Wenn aber mein Geſicht
Im hellen Sonnen-Strahl und heiterm Frühlings-Wetter
Der Felder güldnen Schmuck, der Wälder zarte Blätter,
Zumahl der Gärten Pracht, der Blumen Glantz erblickt;
Ergetzt, erquickt, belebt, beſeelt mich und entzückt
Ein etwas, das mich ſelbſt mir ſelber faſt entrückt.

Verſchiedenes Grün.

MEin Hertz, ſchau, wie die ſchöne Welt
So ſchön im holden Frühling gläntzet!
Schau, wie das vormahls welcke Feld
Ein grüner Krantz voll Blumen kräntzet;
Wie alle Stauden, jedes Kraut,
Und alle Zweige lieblich grünen,
Ja wie man Blühte, gleich Rubinen,

Auf Pfirſch- und Apfel-Bäumen ſchaut;
Wie Kirſchen, Birnen, Aprikoſen
Voll Perlen-reiner Blumen ſtehn,
Die recht wie kleine weiſſe Roſen,
Wenn ſie ſich öffnen, anzuſehn!
Narciſſen, Tulpen, Kayſer-Cronen
Schonquilljen, Crocus, Primula,
Samt Hyacinthen, Anemonen,
Violen und Hepatica,
Aurikeln und viel ander' Arten
Bedecken itzt den gantzen Garten.
Es ſcheint der Blumen buntes Heer
Der holden Farben Schmuck und Prangen
Vom Himmel, von der Gluht, vom Meer
Zu leihn und gleichſam aufzufangen.
Wie mannigfalt, wie wunderbar
Sind ſie gefärbt, ſind ſie gebildet!
Wie ſind ſie doch ſo rein, ſo klar
Theils überſilbert, theils vergüldet!
Ein irdiſches Geſicht kan hier unmöglich taugen,
Auf einmahl ihre Pracht vollkommen zu beaugen.
Drum will ich nur das Grün allein,
Womit in ſo verſchiednem Schein
Sich jetzo Laub und Kräuter ſchmücken,
Zu GOttes Ruhm bemüht ſeyn anzublicken.
Wie kan das Grün in Wäldern und in Büſchen
Durch holde Dunckelheiten nicht
Das menſchliche Geſicht
Erquicken, ſtärcken und erfriſchen!
Es glaubt kein Menſch, wie mancherley
Verändrung, nur im Grünen, ſey.
Der ungewiſſe Blick iſt zweifelhaft. Die Wahl
Bey ſo viel Schönheit wirckt in uns zuweilen

Zum öfftern eine ſüſſe Quaal,
Man ſieht den regen Blick bald hier bald dahin eilen.
Wie lieblich glänzt ein grünes Feld,
Wenn es der Sonnen Licht beſtrahlet!
Durch Schatten wird der Blätter Zelt,
Auch, durch ein grünlich Licht, gemahlet.
Nun laßt uns mit Verwundrung ſehn,
Wie viel verſchiedene Geſtalten
Und Miſchungen von Grün entſtehn,
Und ſich im Laub und Kraut enthalten!
Es iſt das ſchöne Grün der Erden
An Unterſchied unendlich reich.
Kein eintzigs wird dem andern gleich,
Vollkommen gleich, gefunden werden.
Hier ſcheint auf Gelb ein luftig Grün,
Ein irdſches dort auf grüne Dunckelheiten,
Und dort ſich eins auf Blau zu ziehn
Voll wäſſerichter Feuchtigkeiten:
Die alle ſind nun abermahl
Auf tauſend Art gemiſcht, vertieft und auch erhöhet,
Nachdem der Sonnen Licht und Strahl
Zur Seite bald, bald hoch, bald niedrig ſtehet.
Denn hat man ſeinen Stand ſo, daß der Sonnen Licht
Von jener Seite durch die Blätter,
Die dünn und faſt durchſichtig, bricht;
So läßt das holde Grün, bey heiterm Wetter,
Wie eine grüne Gluht.
Weil man nun auf der Welt
Was herrlichs für durchleuchtig hält;
So laßt uns doch die Schönheit hier betrachten,
Und höher, als bishero, achten,
Da gelbe Blätterchen beym holden Sonnen-Schein
Recht in der That durchleuchtig ſeyn.

Wenn wir hingegen
Sie von der andern Seite ſehn;
So iſt das ſchöne Grün auf andre Weiſe ſchön,
Weil dann die lichten Sonnen-Strahlen
Die Blätter alleſamt mit einem Glantze mahlen,
In welchem man mit Anmuth ſieht,
Wie auf jedwedem Blatt ein weiß grün Lichtgen glüht.

Seh' ich / zu meinem Wohlgefallen /
Viel kleine Lichter rückwärts prallen
Von jedem kleinen Gräſelein;
So wünſch' ich / daß in meinen Wercken
Mein Nächſter gleichfalls könne mercken
Der Sonnen-Sonne Gegenſchein.

Wie unterſcheidet ſich das Grün, ſo wir auf Linden,
Von dem, ſo wir auf Weiden, finden!
Ein anders iſt des Bux-Baums grüne Zier,
Ein ander Grün hat Taxus und Laurier,
Cypreſſen, Myrthen und Wacholder.
Es hat ein ander Grün ein Maulbeer-und ein Pflaum-
Ein Birn-ein Nuß-ein Apfel-Baum,
Der Stachel-Beeren-Buſch, die Holder.
Es gleichet ſich das Laub der Kirſchen
An Farbe nicht den Blättern rauher Pfirſchen.
Verſchiedne grüne Farben zeigen
Der Quitten-Baum, Caſtanien und Feigen.
Die Tannen, Ypern, Bircken, Eichen
Sind alle grün, ob ſie ſich gleich nicht gleichen.
Welch ein verſchiednes Grün bedeckt die duncklen Binſen,
Und welch ein gelbliches die hellen Waſſer-Linſen?
Was trifft man nicht für mannigfaltigs Grün
An Blumen und an Kräutern an?

Wie unterſcheiden ſich die Blätter am Jaſmin,
An Liljen, an Meliſſ', an Müntz' und Majoran?
Wenn ſolch ein tauſendfaches grün
Die Augen in Verwundrung ſetzet;
Glaub' ich, daß ich dem Schöpfer dien,
Wenn ſich mein Hertz daran ergetzet.
Ach GOTT / Du Urquell aller Luſt /
Ach GOTT / Du Geber aller Gaben /
Ach laß an Dir mich Seel' und Bruſt
Mit Ehrfurcht-voller Freude laben!
Gib / daß / ſo oft ichs Grüne ſehe /
Es Dir / o HErr / zur Ehr' / in meiner Luſt / geſchehe!

Fragen.

WEr bringt itzt alles aus der Erden?
Wer iſt es doch, durch deſſen Krafft
Die ſchwancken Zweige voller Safft,
Und röthlichbraun gefärbet, werden?
Iſt es ein bloſſes Ungefehr,
Wenn ihrer kleinen Knoſpen Heer
Sich ründet und allmählich ſchwellet,
Daß faſt auf jedem Platz,
Dem Anſehn nach, es einen Schatz
Von Perlen uns vor Augen ſtellet?
Wer öffnet dieſer Knoſpen Haut,
Die man nicht ohn' Ergetzen ſchaut,
Wie vielfach ſie gedoppelt ſitzen;
Wie jede mit ſo zartem Haar
Gefüllt, wodurch ſie vor Gefahr
Des Froſtes Laub und Blumen ſchützen?

Wer macht, daß ſo verwunderlich
Die Blühte durch dieſelbe ſich
Zuſammen hält, da ſie ſie ſtützet?
Wer weiß der Blätter holdes Grün
Aus Zweig' und Knoſp' hervor zu ziehn?
Wer formt und färbt die zarte Blühte
So ſchön, ſo Wunderſchön, daß man
Sie ohne Luſt nicht ſehen kan?
Durch weſſen Weisheit, Macht und Güte
Sind aus der weiſſen Blumen Pracht
So wunderbar hervorgebracht
So ſchön' und ſäurlich-ſüſſe Früchte?
Durch weſſen holden Gnaden-Strahl
Ergetzt ein Baum uns auf einmahl,
Die Naſe, Zung' und das Geſichte?
Ja welcher bildet auch ſo gar
Schon Knoſpen für das künftge Jahr,
Die man itzund ſchon ſprieſſen ſiehet?
Fragſt du noch, wer an jedem Ort
So viel und groſſe Wunder thut?
Nur GOTT, das allerhöchſte Gut
Bloß durch ſein wollend Allmacht-Wort.

Der verſtockte Chryſander.

ALs Gottlieb jüngſt ins friſche Gras ſich ſetzte,
An einen reinen Bach, und ſahe, wie die Fluth
Beſtrahlet durch der Sonnen Gluht,
Durch Schilf und Blumen lieblich rann;
Bezeugt' er, wie ihn dieß recht inniglich ergetzte,
Und prieſe ſeine Luſt Chryſandern an,
Der, wegen einiger Proceſſen,
Ihn zu beſuchen kommen war.

Wer

Wer kan die Herrlichkeit, ſprach er, genug ermeſſen,
Die die Natur ſo wunderbar
An allen Orten uns vor Augen leget?
Mein Auge ſiehet ſich nicht ſatt, wenn es erweget
Den dick-belaubten Wald, den bunt-beblümten Klee,
Die helle Reinigkeit der glåntzenden Cryſtallen,
Woran den gantzen Tag ich mich nicht müde ſeh.
Das würde mir unmöglich fallen,
Fiel ihm Chryſander ein. Was ſeh' ich mir daran?
Die Au' iſt bunt, der Wald iſt grün, der Bach iſt klar.
Recht ſchön iſt alles, das iſt wahr:
Weil ich dieß aber ſchnell beſchauen kan;
Warum ſoll ich die Zeit, worin ich was verdienen
Und Geld erwerben mag, hier, wie ein Froſch im Grü-
Im faulen Müſſiggang verderben? (nen,
Sollt' ich nichts anders thun, ich wolte lieber ſterben,
Als hier ſo müſſig ſeyn.
Dem Gottlieb kamen zwar die Thrånen in die Au-
Allein er ſagte nichts. Ihm war bewuſt, (gen;
Daß nichts als Geitz Chryſanders Bruſt
Mit gelber Sucht erfüllt, daß folglich alle Lehren,
Ihn aus dem Labyrinth auf rechten Weg zu kehren,
Nur gantz vergeblich ſind, und nichts zu wircken tau-
Weßwegen er von andern Dingen ſprach, (gen:
Ihm einig' Höflichkeit erwies,
Und, ohn ihn gar zu ſehr
Zu nöthigen, ihn von ſich ließ.
Kaum war er fort, ſo dachte Gottlieb nach,
Was doch die Urſach ſey, daß aller Farben Schein,
Daß aller Bildung Pracht, der Menſchen Hertz nicht
rühret;
Daß keiner faſt daran was recht behågliches ſpüret;
Daß ſie faſt jederman

Vor Augen zwar, doch nicht im Hertzen, liegen,
Da jeder ſich ſo ſchnell daran
Mit einem blinden Blick vergnügen,
Und ſo geſchwinde ſättgen, kan;
Daß keiner ſie mit Luſt betrachtet,
Daß keiner ſie des Anblicks würdig achtet,
Muß gleich ein jeder, daß ſie ſchön,
Beym erſten Anblick ſchon, geſtehn.
Bis daß er ſich zuletzt auf folgendes beſann:
Die Ehrgier, Geld-Sucht, Fleiſches-Luſt,
Die uns im Geiſtlichen zu GOtt den Zugang wehren,
Verriegeln leider auch der Menſchen Bruſt,
Daß wir von GOttes Werck nichts ſehen, und nichts
hören.
Ein altes Sprichwort ſagt: Kein Auge ſieht,
Wenn das Gemüth
Beſchäfftigt iſt mit andern Dingen.
Mehr als zu wahr. Da wir von Jugend an
Die Seel auf Wolluſt, Ehr' und Geld zu dencken zwin-
Wird, durch die leidige Gewohnheit, jederman (gen;
Dadurch in ſolchen Stand geſetzt, daß wir
In aller Creatur Glantz, Ordnung, Pracht und Zier
Für GOttes Wunder taub, für GOttes Wercke blind
Geſchmack- Geruch- und Fühl-los ſind;
Einfolglich iſt Sein Werck für uns vergebens.
Ob aber dieſes nun der Endzweck unſers Lebens,
Das Ziel der Seelen iſt, und ob man nicht die Spur
Von GOttes Gegenwart in ſeiner Creatur,
Wenn man ſich ihrer freut, entdecket:
Hingegen, ob man ſie, wenn man ſie nicht betrachtet,
Nicht gleichſam von ſich ſtößt und ſie verachtet?
Iſt eine Frage, die mich ſchrecket.
Denn ſollte GOtt dich ſo an jenem Tage fragen,

Was meynſt du? würdſt du wohl, ohn Angſt und Zittern, ſagen:
Mein GOtt/ ich hab auf Erden
Mit ſolcher Emſigkeit getrachtet/ reich zu werden/
Daß ich vor Sorgen/ Fleiß/ Müh'/ Arbeit/ Lauffen/ Rennen
Unmöglich Dein Geſchöpf und Dich betrachten können.

Der Fiſch-Teich.

ES ſtöſſt an meinen dicht belaubten Bogen-Gang
Ein Fiſch-Teich, der, ſo breit als lang,
Ein Regelrechtes Viereck zeiget.
Das Ufer deckt beblümtes Gras,
Und, weil es allgemählig ſteiget;
Scheint jede Seit' ein kleiner Hügel.
Das glatte Waſſer ſcheint ein Glas
Von einem rein polirten Spiegel,
Der an den Seiten uns der Erden grüne Zier
Und in der Mitte gar den himmliſchen Sapphir,
Des Tages voller Glantz, des Nachts voll Sterne zeiget,
Und ſo die ſchöne Pracht des Himmels und der Welt
Verdoppelt uns vor Augen ſtellt.
Wenn ich der grünen Klarheit Grentzen
Mit aufmerckſamen Blick beſchau;
Seh ich des Himmels funckelnd Blau
Oft rein, oft hier und dort voll Wolcken-Silber glän(tzen.
Man kan, wenn man's erwäget, finden,
Wie, voller Licht und Klarheit, hier

Des Himmels und der Erden Zier
Auf einer Stelle, ſich verbinden.

Ach daß man nicht den Schöpfer preiſet/
Wenn man ſo holde Schönheit ſieht/
Womit ſich die Natur/ auf Sein Geheiß/ bemüht/
(Um es ins Aug' uns recht zu prägen)
Sie uns gedoppelt vorzulegen!
Denn dencket nicht/ als ob von ungefehr
Des Waſſers Fläche ſolche Glätte
Empfangen hätte.
Wie Alles/ kommt auch dieß von GOttes Allmacht her.
Ach daß ich oft an dieſe Wahrheit dächte!
Ach daß doch öfters mein Gemühte
Den Teich/ von meines Schöpfers Güte/
Als einen Spiegel/ brauchen möchte!

Der Schatten hier, und dort der Wiederſchein
Von den geſchornen Taxus-Hecken,
Wodurch der Teich umfaſſt, bedecken
In einer Anmuth-reichen Pracht,
Mit grüner Dämmrung hier, dort einer grünen Nacht
Die unbewegte Fluth. So kräftig war das Grün,
Daß es an manchem Orte ſchien,
Als nähme wahres Schilf und Binſen,
Als nähmen grüne Waſſer-Linſen
Des Waſſers Fläche würcklich ein:
Recht leiblich ſchien der Schein zu ſeyn.
So herrlich glänzt, ſo lieblich prangt die Fluth,
So lange ſie in glatter Stille ruht.
Allein es ſpüret unſre Bruſt
Noch eine neue Luſt,

So bald von ungefehr
Das Schuppenreiche Heer
Der feuchten Fiſch' aus ihrer Tieffe ſteiget,
Die Wunderſchön gemahlte Fläche regt,
Und, da es Licht und Laub bewegt,
Daß eins ins andre fliesſt, uns deutlich zeiget,
Wie das, ſo wir geſehn,
Nicht eine wahre Schilderey,
Weil ſie durchdringlich iſt, geweſen ſey.
Wir ſehn ſodann durch ſie mit Hauffen
Bald hier, bald dort halb grün-halb blaue Circkel lauf-
Nachdem die regen Kreiſe (fen,
Der Laub- und Licht-Schein trifft. Ich ließ zu ihrer
Speiſe
Mir etwas Brodt, das ſie mit Luſt verſchlingen,
Von meinem Gärtner bringen.
Mein GOTT, welch ein annehmliches Gewühl,
So bald das Brodt ins Waſſer fiel,
Entſtund im Augenblick! Die groſſe Menge,
Womit der Teich erfüllt, erregt' ein lieblich Spiel,
Und ihre Gierigkeit ein luſtiges Gedränge.
Es ſchien der gantze Teich zu leben,
Ein jedes Stücklein Brodt war alſobald umgeben
Von fünfzig auf einmal. Bald ſchien es Ernſt, bald
Schertz,
Bald ſtieß ein Schwarm es vor-ein andrer hinter-
werts.
Man konnte voller Luſt die blauen glatten Rücken
Oft höher, als die Fluth in groſſer Meng' erblicken.
Noch über die ſieht man zuweilen
Verſchiedne voller Eifer eilen.
Die lieſſen nun, dieweil ſie alſobald,
Gehemmet durch der andern Gegenhalt,
Nicht

Nicht konnten in das Waſſer ſincken,
Von den beſchuppten glatten Seiten
Bald feuchtes Gold, bald Silber blincken.
Dort konnte man durch ihr behendes drehen
Auch in der duncklen Fluth das Silber ſchimmern ſehen.
Wie wenn man einen weichen Grund,
Der voller Fettigkeiten, rühret;
Man alſobald von oben ſpüret
Was ſchwärtzliches ſich in die Höhe heben;
So ſieht man oft, gleich einem Dunſt,
Was ſchwärtzliches von unten aufwärts ſchweben,
Bis daß es höher ſteigt: Dann wird man erſt gewahr,
Daß es ein' ungezählte Schaar
Beſchuppter Fiſche ſey. So voll war dieſer Teich,
Daß ob er gleich
Sehr tief gegraben war,
Man dennoch glaubt', auf ihren duncklen Rücken
Kaum halbes Fuſſes tief den Grund ſchon zu erblicken.
Ein ſchwärmendes Gewühl, ein liebliches Gewimmel
War überall zu ſehn.
Man ſpüret' überall ein fröhliches Getümmel;
Es ſchien auf einmal zu entſtehn
Ein allgemeiner Krieg von allen gegen alle.
Wie ſtumm auch ſonſt ein Fiſch; ward doch mit lautem Schalle
Ein Schmatzen hier gehört, das angenehm zu hören.
Dieß Anmuths-volle Waſſer-Spiel
War meiner Augen Ziel,
Bis ich zuletzt,
Nachdem ich mich daran recht ſehr ergetzt,
Die wunderbare Creatur,
Die ſonderlich gebildete Figur
Von einem Fiſch erwog; der ſonder Fuß und Hand

So ſchnell, ſo hurtig, ſo gewandt
Sich reget, ſtehet, gehet,
Sich ſencket, ſich erhöhet.
Es fliegt ein Fiſch ja recht bald auf bald nieder,
Und ſolches ohn Gefieder.
Wer niemals einen Fiſch geſehn,
Und man erzählet' ihm, es wär' ein Thier zu finden,
Das aus den tiefſten Gründen
Sich ſonder Flügel könnt' erhöh'n,
Auch ſonder Hände ſich bewegen,
Und ſonder Füſſe gehn und ſtehn;
Was meint ihr? würd' er nicht mehr, als wir ſonſten
Darob erſtaunen und gedencken: (pflegen,
Was muß das für ein Wunder ſeyn!

Ach GOTT! laß mich auf Dich allein/
So oft ich Fiſche ſeh'/ mein' Andacht lencken/
Und dencken: wie ſo groß iſt doch des Schöpfers Macht/
Der/ nebſt der ungezählten Schaar
Beſchuppter Fiſch'/ und zwar ſo wunderbar/
Auch alle Ding' aus Nichts hervor gebracht!

Der Spring-Brunn.

IN eines grünen Ganges Mitte,
Den in der Queer ein andrer Gang durchſchnitte,
Von welchem man die Ecken ausgeründet,
Iſt durch die vier dadurch formirte halbe Bogen
Ein grüner Circkel-Platz gezogen,
In welchem man mit Luſt ſich eingeſchloſſen findet.
In dieſem ſtand ich einſt, und dachte;
Wenn man hier einen Brunnen machte;

Wie angenehm, wie lieblich und wie ſchön
Würd' alles nicht in klarem Waſſer ſtehn!
Wie lieblich würde hier, bey heiterm Wetter,
Das hell beſtrahlte Grün der dicht-verſchränckten
Blätter
Sich in den reinen Fluthen bilden!
Bald würde von der Sonnen Schein
Das reine Waſſer ſich vergülden;
Bald würd' auf ſanft bewegt- und wallende Cryſtallen
Ein grün gefärbter Schatten fallen.
Ich ſann dem Anſchlag ferner nach,
Und, weil der vorerwehnte Teich
Nicht mit der Erde gleich,
Und recht auf einer Höhe, lag;
Schien es, zu meiner Luſt, nicht koſtbar und nicht ſchwer.
Allein ich freute mich noch mehr,
Als ich ſo gar im Grunde,
Indem ich graben ließ, von ungefehr
Vor dieſem ſchon dazu beſtimmte Röhren funde.
Hiedurch kam in gar kurtzer Zeit
Ein würcklich Waſſer-Spiel zur Vollenkommenheit,
Und zwar weit ſchöner noch, als ich es ſelbſt gedacht.
Kaum war daſſelbe nun vollbracht;
Kaum, daß der ſchnelle Waſſer-Strahl
Zum erſten mahl
Sich in die Höhe hub und ſpielte;
Als ich auch einen Trieb,
Zu GOTT mich zu erheben, fühlte,
Und die Betrachtungen zu GOttes Ehren ſchrieb:

Groſſer GOTT! aus Deſſen Willen
Alle Meer'/ als Bächlein/ quillen/
Und durch Deſſen Wort allein
Sich die unergründten Gründe/

Aller

Aller Tieffen dunckle Schlünde
Mit der Laſt der Waſſer füllen;
Dieſes kleine Waſſer-Spiel
Zeigt mir viel.
Du nur haſt der weichen Fluth/
Deiner Creatur zu gut/
Dieſe Wunder-Eigenſchaft/
Daß ſie flüſſig iſt/ gegeben/
Und durch eigner Schwere Kraft
Auch geſchickt iſt/ ſich zu heben/
Um dann durch ihr ſtrenges Sencken
Füglicher die Welt zu träncken:
Wie wir auf der Berge Höhn
Lauter Waſſer-Künſte ſehn.
Alle Waſſer-Fäll' und Meere
Wallen/ HErr/ zu Deiner Ehre.

Kein ſtarrer Eis-Zapf iſt ſo glatt, ſo klar, ſo feſt,
Als wie der neugebohrne Strahl,
Nicht weit von ſeiner Röhre, läſſt:
Welch' holde Feſtigkeit er aber bald verlieret,
Wenn er ſich in die Höhe führet,
Wo er, wenn er die Laſt der Luft mit Mühe trägt,
Wie lebend Silber ſich bewegt,
Das doch noch immer aufwerts eilet,
Bis er ſich oben auf einmahl
Beſchäumet von einander theilet.
Hier hüpfen, ſpringen, ſteigen, fallen
Viel kleine Kugeln, die ſo rein,
Daß auch die reinſten Berg-Cryſtallen
Nicht rein bey ihrem Schimmer ſeyn:
Zumahl,
Wenn ſie der Sonnen-Strahl
An einer Seite trifft, und daß die blaue Pracht

Des tieffen Firmaments, in welchem jede ſchwebet,
Durch reine Dunckelheit die Schönheit noch erhebet,
Und gleichſam ſich zu ihrer Fulge macht.
Man ſollte ſchwören,
Daß alle Diamanten wären,
Und würcklich fehlt auch nichts, als bloß die Härt' allein,
Sonſt wäre jeder Tropf ein rechter Demantſtein.
Je mehr ich nun ihr helles Gläntzen ſchätzte,
Je mehr der reine Glantz und Schimmer mich ergetzte;
Je ſtärcker rührte mich die Flüchtigkeit
So Farbenreicher Edel-Steine.
Ihr Weſen währet' eine kleine,
Und ihre Ruh gar keine, Zeit;
Indem ſie, wenn ſie kaum entſtehn,
Von andern ſchon verdrungen gleich vergehn:
Worüber ich recht in mich gienge,
Und mit gerührtem Geiſte dacht:
Wer kan von aller Hoheit, Pracht,
Und von dem Weſen irdſcher Dinge,
Ja ſelbſt von unſerm eignen Leben,
Ein gleiches Ebenbild uns geben?
Man kommt, man ruht nicht, man verſchwindet,
Und zwar faſt unvermerckt, indem die Welt,
Daß wir vergehen, nicht empfindet:
Es ſind ſtets andre da, die gleich, ſo bald wir ſcheiden,
Die Stellen wiederum bekleiden.
Betrachtet doch, ihr Menſchen, was ich meyne,
Und dencket bey der Fluth beſtändger Flüchtigkeit:
Wir alle währen eine kleine/
Und unſre Ruh währt keine/ Zeit.
Noch zeigt mir dieſer Strahl, die Dinge dieſer Welt,
Da alles, was darin, nicht ſteiget, ſinckt und fällt.

Der Strahl, der in die Höhe ſteiget,
Vergnüget das Geſicht.
Wenn er ſich aber oben bricht,
Und rauſchend ſich zum Fallen neiget:
Vergnügt er unſer Ohr.
Es können, die es lange hören,
Mit Mühe ſich des Schlafs erwehren.
Zuweilen unterbricht ein holes Plumpen
Das klatſchende Getös, indem es ſchlurfet, ziſcht,
Und offt ein gurgelndes Gegluck darunter miſcht,
Wenn kleine weiſſe Waſſer-Klumpen
In die beſchäumte Fluth,
Die gleichſam kocht, und nimmer ruht,
Wie Stücke von geſchliffenen Cryſtallen,
Auf einmal ſchnell herunter fallen.
Dieß Sprudeln, Liſpeln, Rauſchen, Schallen,
Der hohle Klang, dieß murmelnde Gethön
Wird jedem, der es hört, gefallen,
Und ſuchet durch das Ohr uns recht ans Hertz zu gehn.
Mir iſt, als wenn ich ſie im Klatſchen ſprechen höre:
Beſchau' und höre mich zu unſers Schöpfers Ehre.

Möchte meiner Seufzer Schallen/
Möchte das vergnügte Wallen/
Welches mein erregtes Blut/
Durchs Gehör gerühret/ thut/
Wie das Rauſchen dieſer Fluth
Mir gefällt/ Dir/ HErr/ gefallen!

Am Fuß der Röhre ſchäumt und hüpfet in der Fluth
Ein reines Weiß, das ſtets entſtehet,
Stets iſt, und dennoch ſtets vergehet,
Das immer ſich bewegt, ſich bricht und nimmer ruht.
Es hüpft, es ſpringt, es ſprützt, es ſcheint zu leben,

Und, kleinen weiſſen Flammen gleich,
Sich ſelber in die Höh zu heben.
Ja würcklich ſcheint die rege Fluth,
Zumahl
Im hellen Sonnen-Strahl,
Ein helles reges Feur und eine weiſſe Gluth,
So daß den reinen Glantz, als wie ein wahres Breñen,
Die Augen kaum ertragen können.
Rings um den regen Ort ſieht man dieſelbe Stelle
Durch Wellen, die daſelbſt kurtz, recht wie Schuppen, gehn,
Nicht einen Augenblick in einer Farbe ſtehn.
Bald iſt ſie bräunlich roth, bald grünlich helle,
Bald plötzlich Silberweiß.
Viel kleine Tropfen, die ſo bald
Sich mit dem Waſſer nicht vereinen,
Sieht man, gleich bunten Edelſteinen,
Auf der bewegten Fläche ſchwimmen,
Und in den ſchönſten Farben glimmen.
Zuletzt beruhiget ſich allgemach
Das rege Naß; es zeugt ſich nach und nach
Manch ſich vergröſſernder und ſtets bewegter Kreis.
Die Circkel ſcheinen zwar vom Mittel abzuwallen,
Und allgemach ſich zu erheben,
Da ſie jedoch, wenn wir darauf recht Achtung geben,
Nach ihrem Mittel-Punct beſtändig wieder fallen.
Die ſanft-erregte Glätte zeiget,
Indem ſie ſich gemach bald hebt, bald neiget,
Der ſchönſten Farben Glantz; es ſind allhier
Der irdiſche Smaragd, der himmliſche Sapphir
Blau, licht-und dunckel-grün, weiß, hell und dunckel-braun
Recht wunderbar vermiſcht, vereinigt und verwirret.

Wo

Wo kurtz vorher die Augen Schatten ſchaun,
Verſpüren ſie, daß ſie geirret.
Denn es iſt weiß daſelbſt, nein wieder braun, nein grün,
Nachdem die Kreiſe ſich in rege Spitzen ziehn
Dadurch, daß offt ein Kreis den andern unterbricht.
Auf vielen dunckel braunen Stellen
Formirten weißlich grüne Wellen
Die ſchönſten Circkel von Smaragd,
Die denn, je näher ſie dem grünen Ufer kamen,
(Wo man das ſtets beſprengte Gras
Voll reiner Tropfen immer naß,
Und immer friſch, als wär es ſtets bethauet,
Zumahl in Sonnen-Strahlen ſchauet,)
Von ſeiner grün-beblümten Pracht
Stets deutlicher ſo Farb' als Bildung an ſich nahmen.
Beſtrahlt die Sonne dann vom Ufer eine Stelle;
So wird ſogleich des Waſſers Fläche helle,
Da denn das faſt Smaragdne Grün
Sich Schlangenweiſe zu bewegen
Und durch der Wellen ſanftes Regen
Sich immer zu vergröſſern ſchien.
Mit einem dunckel grünen Schatten
Sucht ein beweglich grünlich Licht
In regen Circkeln hier ſich ſtets zu gatten,
Die uns der Bäume Grün zwar noch zu ſehn vergöñen:
Doch, weil ſie den Zuſammenhang
Durch ſtetige Bewegung trennen,
Iſt keine deutliche Figur
Von Blättern, Stämm- und Zweigen zu erkennen;
Man ſieht von ihnen nur
Den Schein von einem Schein,
Und kan man hier mit Wahrheit ſagen,
Daß ſie auch in den hellſten Tagen

Zu ſehn, und doch nicht ſichtbar ſeyn.
Es ſchien mir dieſes Bild von vieler Menſchen Leben
Ein lebend Eben-Bild zu geben.

Wie mancher auf der Welt
Hat Ehre, Fähigkeit, Geſundheit, Schönheit, Geld,
Die durch des Schöpfers Huld ſich all' in ihm verbin-
Sein Nächſter aber kan (den;
So wenig, als er ſelbſt, daran
Die billige Vergnügung finden.
Wo kommt denn dieſes her? Weil mitten in der Bruſt
(Wie hier im regen Born) der Born von Pein und Luſt,
Die Leidenſchafft durch Leidenſchafft beweget,
Und deren Wuth ſich unaufhörlich reget;
Wodurch wir in veränderlichem Wancken
Nichts, als verwirrete Begierden und Ideen,
Und, in nie ruhigen Gedancken,
Stets unterbrochne Schönheit, ſehen:
Da er, wenn ihn nicht ſtets die Unruh gleichſam trenn-
Bey einem ruhigen Gemühte (te,
Ein Spiegel Göttlicher Macht, Weisheit, Lieb' und
Sich und dem Nächſten werden könnte. (Güte

Da ich nun alſo ſaß und ſann,
Und eine innre Regung fühlte;
Sah ich dem Waſſer-Strahl, als er von neuen ſpielte,
Noch etwas neues an,
Indem er, als das Licht der Sonnen ihn beſtrahlte,
Sich ſelber um den grünen Rand
Auf dem Lichtgrauen Sand
In duncklen Schatten deutlich mahlte,
Ich ſah ihm Anfangs zu, und lachte,
Daß gleichſam dieſer Schatten mir
Mein Waſſer-Spiel gedoppelt machte;

Doch

Doch als ich noch darauf ein wenig länger dachte,
Und merckte, daß des Schatten Strahl
Sich allemahl
Ein wenig von der Stell' und in die Ründe drehte;
So fiel mir ein,
Dieß könnte wohl ein Sonnen-Zeiger ſeyn.
Ich merckte denn bey iedem Seiger-Schlag
Die Stelle, wo ſodann der Schatten lag,
Und fand hernach, ſo oft ich zählte,
Daß es kaum um ein Härchen fehlte.

Kan ſonſt von unſerm kurtzen Leben
Des Waſſers rege Flüchtigkeit
Uns überhaupt ein Lehr-Bild geben;
So zeigen hier die feuchten Fluthen
So gar die flüchtigen Minuten
Von unſrer ſchnellen Lebens-Zeit.

Allein, was ſoll ich viel, bey dieſer Fluth,
Von einem feuchten Seiger ſagen;
Da wir ja ſelbſt in unſerm Blut
Dergleichen feuchten Seiger tragen,
Da jeder Puls- und Ader-Schlag
Mir meine Zeiten richtig theilet,
Und folglich wohl mit Recht, weil er beſtändig eilet,
Mein Lebens-Seiger heiſſen mag.

HERR! gib/ ſo oft ich Waſſer ſeh/
Daß ich ja nicht vergeſſen möge/
Daß ich/ ſo lang' ich mich bewege/
Aus reger Feuchtigkeit beſteh'!
HERR! gib/ ſo oft die Stunden ſchlagen/
Daß ich mag zu mir ſelber ſagen:
Von meinen kurtzen Lebens-Stunden
Sind ſechzig Theil' aufs neu verſchwunden.

Haſt du, mein Hertz, darin auch einſt gedacht
An Deines Schöpfers Lieb' und Macht:

Wenn man den ſtrengen Strahl, der in die Höhe
Durch etwas hartes hemmt und theilet; (eilet,
Zertheilt er ſich in Tropfen, die ſo klein,
Daß ſie kaum zu erkennen ſeyn.
In dem faſt unſichtbaren Duft
Der angefeuchteten durchſtrahlten Luft
Wird, wenn die Sonn ihn trifft,
Ein neues Wunder-Werck geſtift,
Und oft ein kleiner Regen-Bogen
In einem Augenblick gezogen.
An deſſen buntem Schein ſucht' ich mit tauſend Freu-
den
Nicht nur mein Aug', auch meinen Geiſt, zu weiden,
Und ward mit ſüſſer Luſt erfüllt,
Weil ich allhier ſo nah
Das ſonſt entfernte Gnaden-Bild
Der feuchten Wolcken bey mir ſah.

Wenn auf dem dunckelgrün gefärbten Waſſer-
Viel kleine weiſſe Waſſer-Hügel, (Spiegel
Die wie ein Berg-Cryſtall ſo glatt, ſo klar, ſo rein,
Ja kleine Sonnen-Spiegel, ſeyn,
Bald eintzeln, bald mit Hauffen,
Wie Silber-Schaum, ſchnell hin und wieder lauffen,
Bald ſanfte zitternd gleichſam ſchweben,
Nachdem die regen Waſſer-Kreiſe
Itzt ſchnell, itzt allgemach und leiſe,
Sich bald vertieffen, bald erheben;
Vergnügt ihr ſchimmernd Licht,
Das auf dem klar- und danckeln Grunde
Der glatten Fluth in hellem Glantze ſtunde,
Durch ihren Gegenſatz, mir das Geſicht:

Doch

Doch fiel bey ihrem flůchtgen Schein
Mir ferner ein,
Daß ſie von Wolluſt/ Reichthum/ Ehre
Recht eigentliche Spiegel ſeyn.
„Es geben uns die Blaſen zu verſtehn,
„Von welcher Art die meiſten Schönen ſind.
„Ihr Aeuſſerſtes allein iſt ſchön;
„Ihr Innerſtes iſt Aufgeblaſenheit,
„Iſt Stoltz iſt Eitelkeit und Wind:
„Und zeigen ſie daher an jederman
„Den flůchtgen Unbeſtand der weichen Wolluſt an.
„Noch geben uns der Blaſen kleine Höhn
„Der Ehrſucht Folge zu verſtehn.
„Je höher ſie an Glantz und Schimmer ſteigen,
„Je mehr ſie Pracht und Schönheit zeigen;
„Je plötzlicher ſie ſchwinden und vergehn.
„Kein Silber iſt ſo weiß, ſo rein,
„Als dieſe Waſſer-Blaſen ſeyn.
„Kein Gold iſt, das ſo glåntzt und ſtrahlt,
„Als wenn der Sonnen Gold ſich ſelbſt in ihnen mahlt,
„Und dennoch iſt ihr glåntzend Prangen,
„Recht wie der Reichthum, auch gar ſchnell vergangen.
„Sprich nicht, Chryſander, voller Freuden:
„Es kan mein Gold mit Recht nicht die Vergleichung leiden.
„Der Blaſen Gold iſt flůchtig; meines feſt.
„Doch hör! erwåge nur, wie ſchnell das deine
„Dich oftermahls ſchon hier verlåſt,
„Und endlich, wenn du wirſt erblaſſen,
„Wird es unfehlbar dich verlaſſen.
Dieß iſt die Luſt, die man, ſo lang das Waſſer ſpielet,
Durchs Ohr und durch das Auge fůhlet:
Wenn aber man den Ort, wodurch es flieſſet,
Durch umgedrehten Schlůſſel ſchlieſſet,

Verſchwindet auf einmahl,
Zuſamt dem reinen Silber-Strahl,
Das lieblich klatſchende Getümmel;
Hingegen fängt ſich dann,
So bald das Waſſer ſtill, ein' ander' Anmuth an.
Man ſiehet einen Gegen-Himmel:
Es lieſſ' als ob in blauen Tieffen,
Viel weiſſe Wolcken ſchwebend lieffen:
Man konnt' in ihren klaren Gründen
Gar eine neue Sonne finden.
Da ſonſten unſre blöde Augen
Des Urbilds hellen Glantz nicht zu ertragen taugen,
So ſiehet hier voll Freude das Geſicht
Ein durch die Fluth gemildert Licht
In einem Glantz, der hell, jedoch erträglich iſt.
Nicht glaublich iſts, wie herrlich, prächtig, ſchön
Und lieblich der vergüldten Wolcken Duft,
Die Scenen der Sapphirnen Luft,
In dieſem Spiegel anzuſehn.
Zumahl
Wenn ſie ſich allgemach erheben,
Und nahe bey dem Sonnen Strahl
Nicht nur in ſilberner und güldner Klarheit ſchweben,
Nein, gar mit Grün- mit Leib- und Purpur-farbnem
Geſchmücket und gefärbet ſeyn. (Schein
Bey dem ſo ſchön- und dennoch eitlem Schein
Fiel mir von neuem ein:
„Es lebt mit mühſamen Getümmel
„Der Geld- der Luſt- der Ehr-Wurm in der Welt,
„Und glaubt in Ehre, Luſt und Geld
„Den Himmel auf der Welt zu finden;
„Allein
„Es iſt ein Waſſer-Himmel,

„Der

„Der nichts hat, als den bloſſen Schein.
„Will aber jemand hier des Himmels Vorſchmack
haben,
„Der muß ſich am Geſchöpf des groſſen Schöpfers la-
Es ſtellt zugleich das unbewegte Naß, (ben.
Als wie ein Berg-Cryſtall das reinſte Spiegel-Glas,
Zuſammt des Firmaments Sapphir
Den irdiſchen Smaragd belaubter Bäume für.
Es bildet die Natur ſich ſelbſt in dieſer Fluth,
Und zwar recht meiſterlich. Denn iſt ihr Urbild ſchön;
So iſt die Schilderey nicht minder ſchön zu ſehn.
Selbſt in der Dunckelheit
Entwirft, formiret, zeichnet ſie
Mit unbeſchreiblich rein- und klarer Deutlichkeit
Die allerzierlichſte Copie.
Was dunckelgrün, das ſcheint im Waſſer mehr verdun-
Was hellgrün, glänzt noch mehr und funckelt (ckelt:
In einem reinern Licht.
Das Auge wird durch die ſo klare Glätte,
Als wie, wenn man Cryſtall darauf geleget hätte,
Vergnügt, geſtärcket und erfreuet.
Die faſt erſtaunten Blicke gleiten
Auf dieſer glatten Bahn mit tauſend Freuden fort,
Und treffen tauſend Lieblichkeiten
Auf jeder Stell', an jedem Ort'
In netten Bildungen und ſanften Farben an.
Seh' ich, wie lieblich, klar, durchſichtig, glänzend,
Des Waſſers glatte Flächen ſeyn; (rein
So ruff' ich, voll, durch Luſt erzeugter, Traurigkeit
Und ſüſſer Unzufriedenheit:
Wie dauret mich, daß dieſe Klarheit
Mein ſchwacher Kiel nicht bilden kan,
Und daß von der Copie die meinige mit Wahrheit

Ein elend Schmierwerck iſt, die jener gar nicht gleichet,
Indem ſie der ſo ſchön gemahlten Zierlichkeit
Im Waſſer, wie man ſpricht, nicht einſt das Waſſer
reichet.

* * *

Indem ich einſt bey dieſem Waſſer-Spiel,
Was ich geſchrieben, überlaſe;
Erblickt' ich einen Froſch im Graſe:
Der rege Waſſer-Strahl ſchien ſeiner Augen Ziel.
Die Stellung war, als ob er ſäſſ' und lauſchte,
Ja mit Verwunderung bedächte,
Woher es doch wohl kommen möchte,
Daß hier das Waſſer immer rauſchte,
Was doch davon die Urſach ſey.
Ich lachte bey mir ſelbſt, und dachte dieß dabey:
So wenig dieſer Froſch den wahren Grund
wird finden/
So wenig kan ein Menſch des Schöpfers
Weg' ergründen.

Menſchliche Unachtſamkeit.

Ich wundre mich, daß aller Menſchen Geiſt
Nicht eins beſorget iſt um das, was Wachſen heiſt.
Säh' jemand einen Pallaſt ſtehn,
Der nimmer ein Gebäu geſehn,
Und fragt', indem er ihn beſchaut,
Wie ward dieß Haus? Wie gieng es zu?
Auf ſolche Frage ſagteſt du
Ihm nichts, als nur: es iſt gebauet.
Was meynſt du, würd' er ſich mit Recht
Daran begnügen, und nicht fragen:

Was

Was heiſſt gebaut? Wie hat ſichs zugetragen?
Du ſprichſt: Es wächſt. Iſt dies genug?
Du ſetzeſt nicht, o Menſch, mit Fug
Dem klugen Geiſt ſo enge Gräntzen.
Sieht deiner Seelen Auge hier
In ſolcher Ordnung / Nutz und Zier
Nicht einen Strahl der Gottheit gläntzen;
So weiß ich nicht / warum dein Geiſt
Sich weiſe / klug / vernünftig heiſſt.

Der Geruch.

Jüngſt öffnet' ich von meinem Schlaf-Gemach
Die Fenſter früh auf meinem Garten,
Da alſobald ein Balſam-gleicher Duft
Von Blumen ungezählter Arten
Mir in das Fenſter gleichſam brach.
Der Kreis der lauen Luft
War gantz mit Ambra-reichen Kräften,
Zibeth und Bieſam angefüllt.
Ich ſpürte den Geruch, der aus der Lilje quillt,
In welchem ſich von blüh'nden Roſen-Büſchen
Die lieblichen, die holden Dünſte miſchen.
Mit dieſen mengte ſich aufs neu
Der ſüßliche Geruch von friſch-gemachtem Heu,
Den eine jüngſt gemähte Wieſe,
Die an dem Garten nahe liegt,
Aus grünen Schwaden von ſich blieſe.
Noch nicht genug: Dieß alles ſchien beſiegt,
Und mein Gehirn noch mehr erfreut,
Noch mehr geſchmeichelt und erquicket
Durch die gewürtzte Lieblichkeit

Der köſtlichen Orangerie,
Die meines Nachbarn Garten ſchmücket.
Ein balſamirter Rauch, ein unſichtbarer Schwall
Von Ambra, Moſcus und Zibeth,
Der ſich aus jeder Blum' erhöht,
Verbreitete ſich überall.
Die gantze Welt ſtellt' einen Rauch-Altar,
Zum Ruhm des groſſen Schöpfers, dar.
Es brannt' in ſüſſer Gluht der gantze Kreis der Luft,
Ich ward dadurch recht innerlich gerühret,
Und zu der folgenden Betrachtung angeführet:

Vermehr doch auch/ mein Geiſt/ ſo viel an dir, die Gluht
Die zu des Schöpfers Ehren lodert!
Erwege doch/ daß GOtt für alles/ was Er thut/
Faſt nichts von dir/ als bloß ein frohes Hertz/ erfodert.
Laß ſolch: ein ſtarckes Feur denn auch in deiner Bruſt
Ein frohes Andacht-Feur entzünden!
So wird der Schöpfer Selbſt/ im Rauchwerck deiner Luſt/
Auch einen lieblichen Geruch empfinden.

Das Welt-Buch.

Nachdem ich öfters überdacht,
Woher es komme, daß die Pracht
Der Wunderſchön geſchmückten Welt
So wenig Eindruck bey uns macht;
Daß ſie ſo wenigen gefällt;

Daß

Daß ſie faſt niemand recht vergnüget;
So deucht mich, daß es hieran lieget:
Es ſcheint, wir ſehen alles an,
Als einer, der nicht leſen kann,
Ein Buch, das ſchön gedruckt, beſchauet.
Denn, laß die Züge noch ſo rein,
Die Lettern noch ſo zierlich ſeyn;
Er wird daraus doch nicht erbauet.
Er ſiehts, und, wann er es geſehn,
Spricht er, wenns hoch kommt: es iſt ſchön,
Und legt es ſanfte bey ſich nieder.
So leyder! iſt der Menſchen Brauch
Mit dem ſo ſchönen Welt-Buch auch.
Kaum öfnet man die Augen-Lieder;
So gehet, wie der Blick, der Sinn
Schnell über jeden Vorwurf hin.
Man eilt. Wenn jemand etwa fraget,
Iſt dies nicht ſchön? ſo glaubet man,
Man habe ſchon genug gethan,
Wenn man ein: das iſt wahr! geſaget.

Verwundre dich denn ferner nicht,
Daß man von GOtt nichts ſieht, nichts ſpricht,
Daß Seine Wercke niemand rühren.
Denn, wär' ein Buch auch noch ſo ſchön;
Wie kan der Inhalt dem zu Hertzen gehn,
Der nicht einmahl kan buchſtabiren?
Homerus und Virgilius,
Die jeder, der ſie lieſt, bewundern muß,
Sieht einer, der nicht leſen kan,
Gewiß mit keiner Luſt, mit keinem Nutzen an.
Der Kern, das Geiſtige, ſo in den Schriften ſtecket,
Iſt ihnen nicht, die Hülſen nur, entdecket.

Will-

Willt du nun von des Schöpfers Weſen/
Pracht/ Allmacht/ Weisheit/ Glantz und
Schein
Nicht ewig unempfindlich ſeyn/
Geliebter Menſch; ſo lern in dieſem Welt-
Buch leſen!
Du wirſt/ und zwar mit höchſter Luſt
Und innrer Regung deiner Bruſt/
Deſſelben Inhalt bald verſtehen;
Du wirſt mit faſt halb-ſeelgen Freuden
An dieſer Schrift die Seele weiden/
Im irdiſchen was Göttlichs ſehen.
Du wirſt/ ſo bald die ſchöne Welt
Dir mit Vernunft und Luſt gefällt/
In ihren ſchönen äuſſern Rinden
Den Schöpfer nicht allein/ auch den Erhal-
ter/ finden.

Die Schrift iſt wunderbar, ſie übertrift
All' andre Schrift.
Ein jeder Buchſtab kan allein
Ein gantzes Buch voll Weisheit ſeyn.
Je mehr man nun die groſſen Lettern ſieht,
Je mehr wird man dadurch ergetzet.
Je mehr man ſich damit bemüht;
Je fleiſſiger man ſie zuſammen ſetzet;
Je mehr erhellt aus gantzen Worten,
Mit überzeugender und ſichtbarlicher Klarheit,
Unwiderſprechlich dieſe Wahrheit:

Daß GOtt der Schöpfer aller Orten
Wahrhaftig gegenwärtig ſey.

Die Lettern nun ſind vielerley,
Die Züge Wunderſchön formiret,

Und

Und überall illuminiret,
Sind Kräuter, Wieſen, Steine, Wälder,
Sind Blumen, Häuſer, Städte, Felder,
Sind Vögel, ſamt der Fiſche Heer,
Sind Erde, Feuer, Luft und Meer,
Sind Millionen Welt' und Sonnen in den Sternen.
Ach / HErr / gieb / daß ich dieß vor andern oft ermeſſe!
Ach / HErr / laß doch in dieſer Lettern Gröſſe
Mich deine Gröſſe kennen lernen!

Ein feſter Vorſatz.

ALs meine Kinder einſt vor wenig Tagen,
Da es noch ziemlich früh, in ſanfter Ruhe lagen,
Und ich, um ſie vom Schlafe zu erwecken,
Selbſt in die Cammer trat; ſah ich ſie voll Vergnügen,
Von lauem Schweiß gefärbt, in ſüſſer Röthe liegen,
Und wie die Roſen blühn. Theils hatten ſie die Decken
Im Schlafe von ſich weggeſchoben,
Hier hatt' ein kleiner Arm ſich um ſein Haupt gelenckt,
Ein andrer lag auf ſeinem Pfühl erhoben.
Dort waren zwey mit Hand und Bein verſchränckt,
Ein Aermchen ruhte dort auf ſeines Bruders Bruſt,
Wie es der Zufall gab. Ich ſahe ſie mit Luſt,
Ich danckte GOtt, daß er ſie ſo geſund geſchaffen,
Auch daß ſie durch Deſſelben Macht,
So wol als ich, die gantze Nacht
So ſanft, ſo ruhig können ſchlafen.
Kaum rief ich ihnen zu: Auf! als ich ſie
So bald, den Schlummer zu vertrieben,
Zugleich beſchäfftigt ſah. Doch wolte ſonder Müh
Der träge Schlaf nicht fort, ein ſanftes Augen-Reiben

Erhub ſich überall, hier ſtreckt' ein Aermchen ſich,
Und dort ein kleines Bein.
Hier ſahe mich von dieſer kleinen Schaar
Ein halb geöffnet Aug', indem des Tages Schein
Ihn anfangs blendete, mit holdem Lächeln zwar,
Doch kurtzen Blicken an. Ich hörete von allen
Ein froh verwirrt Papa! Papa! erſchallen.
Auf! rief ich, laſſt mich ſehn, wer von euch kan
Am erſten angethan,
Am ſchnellſten fertig werden.
Gleich war der Schlummer fort, ein emſiges Gewühl,
Das jedem, der es ſah, gefiel,
Erhub ſich überall; ſie ſprungen von der Erden,
Und, eh' ichs mich verſah,
Stund alles fertig da.
Mir fiel hierüber folgends ein:
Wie nützlich und wie gut in unſerm Leben
Die Leidenſchaften ſeyn;
Davon kan dieſes Kinder-Spiel
Mir eine gute Nachricht geben.
Welch eine Schläfrigkeit würd' an den Menſchen kleben,
Wie träg und ungeſchickt würd' er zu allem ſeyn,
Wenn eine Leidenſchaft, zumahl der Trieb zur Ehre,
Nicht bey uns Menſchen wäre.
Es flieſſt hieraus noch eine Lehre:
Ob gleich wir Menſchen ſchwach und unvermögend heiſſen;
So ſind wir doch geſchickter, als man denckt,
Uns dem Gewohnheit-Schlaf und Schlummer zu entreiſſen,
Wenn man die Sinne nur auf einen Vorwurf lenckt,
Der uns gefällig iſt: man wird viel Unvergnügen

Und

Und Hinderniß geſchickt ſeyn zu beſiegen,
Mehr als man ſelbſt geglaubt.
Sprich nicht: dieß Gleichniß hier vom Schlafe geht nicht an,
Weil man denſelbigen des Morgens leicht bekriegen,
Und durch geringen Zwang vertreiben kan,
Da er ſich ohnedem hinweg pflegt zu verfügen;
Wenn der Gewohnheit-Schlaf hingegen
Beſtändig an uns klebt, und immer zäher wird.
Dieß ſcheint zwar wahr zu ſeyn; doch, wenn wirs recht erwegen,
So haſt du dich dennoch geirrt.

Ob durch Gewohnheit gleich die Leidenſchaft
Noch immer ſtärcker wird; kan gleichwol ihre Kraft
Die gegenſeitige Gewohnheit wieder dämpfen.
Es liegt in dieſem Fall am feſten Vorſatz viel.
Fang du nur tapfer an / und fahre fort zu kämpfen!
Du kommſt zuletzt gewiß zum vorgeſteckten Ziel.

Wahre Freude.

Möchten doch die Menſchen gläuben,
Welche Leib- und Seelen-Luſt
Denen, die recht ſehn, bewuſt!
Keine Feder kans beſchreiben.
Da es nun zu Tage lieget,
Daß, wenn etwas uns vergnüget,
Es dem Leib' ein' Artzeney,
So wie dem Gemüthe, ſey;
Daß es das Geblüth verſüſſet,

So daß es in unſrer Bruſt
Unverſtopft und richtig flieſſet;
Alſo muß ja wohl die Luſt,
So uns die Geſchöpfe geben,
Wenn wir ſie, zu GOttes Ehr',
Anzuſehen und zu mercken
Uns mit rechtem Ernſt beſtreben,
Unſern Geiſt je mehr und mehr,
Ja ſelbſt die Geſundheit, ſtärcken.
Denn auf unſerm Welt-Gebäude
Iſt wahrhaftig alle Freude
Gegen dieſer Dunſt und Rauch,
Wenn man, wie ſichs deutlich weiſt,
Durch vernünftigen Gebrauch
Unſrer Sinne, Leib und Geiſt
Mit des Schöpfers Werck verbindet,
Weil man dann auf jeder Stelle
Aller Freuden ew'ge Quelle,
Aller Dinge Schöpfer, findet.

Der Mond.

Ein anderes Gedicht vom Monde findet ſich bereits im vorigen Theil auf dem 33ſten Blatte.

INdem ich abermahl, in ſtiller Einſamkeit
Und ruhiger Zufriedenheit,
Im Mond-Schein itzt ſpatziren gehe,
Und die durch ſeinen Schein gantz angefüllten Felder,
Und die durch ſeinē Glantz ſanft angeſtrahlten Wälder,
Samt den dadurch ſo ſchön geſchmückten Gärten, ſehe;
Fühl' ich, gerührt durch eine neue Luſt,
Auch einen neuen Trieb in meiner Bruſt,

Damit

Damit ſich dieſe Luſt ſo bald nicht mag zernichten,
Zu GOttes Ruhm noch einſt vom Mond' ein Lied zu
dichten.

Ich ſeh' allhier durch danckle Schatten,
Ein helles Licht auf weiſſe Latten
Begrünter Sommer-Lauben fallen!
Ich ſeh' hierauf mit Luſt bald hier bald dort,
An manchem Ort,
Bewegte Schatten-Blätter wallen,
Wodurch von Licht und Danckelheit
Ein ſanft Gemiſch, mit ſolcher Lieblichkeit
Und Anmuth, dieſen Ort erfüllet;
Daß ein ſo ſüſſer Reitz, der aus dem Lichte quillet,
Das ſich mit holdem Schatten miſcht,
In der ſo angenehm gebrochnen Schwärtze,
Durch unſer' Augen unſer Hertze
Vergnügt, erquicket und erfriſcht.

An Häuſern läßt es recht, als ob mit tauſend Bildern
Vom Silber-weiſſen Mond ſich alle Fenſter ſchildern.
Zuweilen ſcheint ſein rundes Licht,
Wenn das nicht ebne Glas den Schimmer unterbricht,
Als wenn es eckigt wär'. Itzt läſſt der glatte Strahl,
Als wär' er lang, bald recht oval.
Bey jedem Tritt
Verändern ſich des Mondes Bilder mit.
Doch iſt der glatte Glantz noch eins ſo ſchön,
Wenn man durchs düſtre Laub der Bäum' ihn ſieht,
Indem durch ihre Dunckelheit
Und ſchwebende Beweglichkeit
Der Scheiben wiederſcheinend Licht
Bald heller wird, und bald ſich unterbricht,
Bald ſich erheitert, bald ſich ſchwärtzet,

Wenn gleichſam Nacht und Licht ſanft mit einander
Wenn eins ins andre ſich entdeckt, (ſchertzet,
Und eins ums andre ſich verſteckt.
 Der Buſch, wodurch der Mond mit oft zertheiltem
Als wärens helle Sterne, bricht, (Licht,
Kommt oftmahls mir
Recht als ein Firmament, das grün, ſtatt blau, iſt, für;
Wer weiß, denck ich zuweilen wohl dabey,
Ob aller Sternen Heer nicht gleichfals eine Gluht,
Die durch des Firmaments verſchiednen Oefnungen,
So wie der Mond-Schein hier durch Bäume thut,
Sie ſenckt und durch ſie ſchimmert, ſey. (Schein
Wer weiß ob alle Stern auch nicht ein Wieder-
Von einer herrlichern und hellen Sonnen ſeyn.
 In den rings um begrünt- und hellbeſtrahlten Stei-
Sieht man mit innigem Vergnügen (gen
So manchen Schatten-Strauch und Schatten-
 Buſch ſich zeigen,
In ſolcher Nett- und Deutlichkeit
So lieblich und ſo zierlich liegen,
Daß in der Zeichnung man faſt keinen Unterſcheid
Von den gewachſnen Bäumen ſpüret:
Wodurch der Garten denn gedoppelt ausgezieret,
Noch einſt ſo luſtig ſcheint. Der Blätterreiche Wald
Verdoppelt gleicher Weiſ' im Schatten die Geſtalt
Von Stämmen, Blättern und von Zweigen,
Die ſich von oben abwärts neigen,
Und, um uns ihre Pracht recht deutlich auszudrücken,
Den grünen Boden lieblich ſchmücken.
Das ſanffte Licht, ſo jetzund allgemein
Mit einem grünlich grauen Schein
Die ſchon bethauten Felder decket,
Und ſich, ſo weit man ſah, erſtrecket,

Ver-

Vergnüget mich
Recht innerlich.
Durch dieſes holde Licht, womit ſich klare Schatten
So angenehm vermenget hatten,
Zuſammt der Stille Süſſigkeit,
Schien mir in unſrer Welt
Ein' andre Welt faſt vorgeſtellt: (Schein
Denn durch des ſanfften Lichts gantz ungewiſſen
Schien jeder Vorwurff ungewiß,
Und geiſtig mehr, als cörperlich, zu ſeyn.
Von den erdichteten Eliſer-Auen
War gleichſam hier, in ſtill- und lichter Finſterniß,
Das ſtille Schatten-Reich im Schatten-Riß zu
ſchauen.
Doch ohne Schertz. Durch ein ſo ſanftes Licht
Empfindet man, wie durchs Geſicht
Ein reitzendes Vergnügen dringet,
Das faſt ein' überirdſche Luſt
Der dadurch gantz erfüllten Bruſt,
In einer ſüſſen Stille, bringet.
Es fängt der angenehme Glantz
Allmählich an, ſich durch die Sehnen
Im gantzen Cörper auszudehnen.
Dann wird ein achtſam Aug', ein fromes Hertze, gantz
Von Andachts-Flammen angezündet,
Indem es in dem ſanften Schein
Was irdſches nicht allein,
Nein, ein verhülltes Bild der Gottheit, die die Pracht
Der himmliſchen und irdſchen Cörper macht,
Und die allgegenwärtig, findet.
Ich ſenckte mich hierauf, zu Seiner Ehr',
Ins tiefe Meer
Der unumſchränckten Luft, und ward von ungefehr

Beym ungezählten Sternen-Heer
Den weit entlegenen Saturn gewahr.
Sein von dem Sonnen-Strahl ſo weit entfernter
Schein,
(Ob gleich fünf Monden ſich beſtändig um ihn lencken;
Sieht man gleich offenbar
Ihn einen hellen Kreis umſchräncken;)
Wird doch vermuthlich nicht, dacht' ich, recht heiter
ſeyn.
Vermuhtlich handeln wir nicht unrecht, wenn wir ſa-
Daß dort auch in den hellſten Tagen (gen,
Das Licht nicht gröſſer ſey, als wenn bey uns die Nacht
Ein heitrer Mondſchein helle macht:
Wobey jedoch die dieß gewohnten Augen
Vermuthlich ja ſo gut, als wir, zu ſehen taugen.
Denn dieß iſt ausgemacht, daß nirgend einerley
Der emſigen Natur nie ſtille Wirckung ſey.
Das gab mir nun aufs neu Gelegenheit,
Mit ernſtlicher Aufmerckſamkeit
In ſolche Tiefe mich mit Ehrfurcht zu verſencken,
Und an der Sterne HErrn mit Andacht zu gedencken,
Den man in Ewigkeit nicht gnug bewundern kan.
Hierauf ſah ich noch einſt des Mondes Cörper an.
Als ich nun recht erwog, wie groß er ſey;
Fiel mir darüber dieſes bey:
Betrachte, lieber Menſch, die wunderbare Gröſſe
Des Cörpers, welchen du, betrogen durch den Schein,
Mit Unrecht glaubſt ſo klein zu ſeyn!
Erwäg' und ſchau' in ihm ein herrliches Gefäſſe
Der Wunder GOttes an, das nicht nur groß allein,
Nein, gleichfalls, wie die Welt, von Wundern angeful-
Die uns die Ferne nur verhüllet. (let,
Gewäſſer, Thäler, Tieffen, Höhn,

Kan man in ihm durchs Fern-Glas ſehn
Faſt eben wie auf unſrer Erden.
Wie kan doch gnug bewundert werden
Der Majeſtätiſch ſtille Gang,
Denn keine Hindrung je geſtöhret,
Der ſo viel tauſend Jahre lang
Gantz unveränderlich gewähret!

Ach GOtt! ach unbegreiflichs Weſen!
Von Deſſen Weisheit / Lieb' und Macht
Die Wunder in der Sterne Pracht/
Als wie in einer Schrift / am deutlichſten zu leſen /
Am würdigſten zu ſehn/am beſten zu verehren;
Ach laß uns doch den Ruhm von Deiner Herrlichkeit
In der Geſchöpfe Meng' und Vollenkomenheit
Durch ſelige Betrachtung mehren!

Abermahlige

Betrachtung des Mond-Scheins.

NOch keinmahl iſt mir zu Geſicht'
Ein herrlicher Spectackel kommen,
Als jüngſt, da bey dem vollen Licht
Des Mondes ein ſehr zarter Duft
Den weiten Raum der tiefen Luft
Mit hellen Wolcken eingenommen.
Von einem weiſſen Flor, von einem dünnen Schleyer
Ward der ſo hell-geſtirnte Bogen
Allmählich überzogen.
Des Mondes Silberweiſſes Feuer,
So bis daher die Luft erfüllt,

War Anfangs etwas eingehüllt;
Nachher eröfnet ſich auf eine ſüſſe Weiſe
Der ſchönſte Schauplatz, den die Welt
Den Augen jemahls vorgeſtellt.
Viel faſt Schneeweiſſe Wolcken-Kreiſe,
Die bey viel Kreiſen von Sapphir
In recht verwunderlicher Zier
Und ordentlichem Wechſel ſchienen,
Erhub die danckle Pracht der tiefen Him̃els-Bühnen.
Es bildeten ſich ſchön, da ſich der Duft zerſtückte,
Die groſſen Circkel ſelbſt, wodurch der Himmel ſich
Gantz auſſerordentlich
Mit Regelrechten Circkeln ſchmückte.
Von dieſen Kreiſen ſchien in einem reinen Schein
Der Mond der Mittel-Punct zu ſeyn.
Es kan am Himmel und auf Erden
Nichts prächtigers geſehen werden.
Der duncklen Kreiſe Tief' und Schwärtze
Glich einem ſchwartzen Sammt,
Worauf ein Sternen-Heer in einer Herrlichkeit,
Die unbeſchreiblich, blitzt und flammt
In der ſo tiefen Dunckelheit.

Ein jedes ward durchs andre noch verbeſſert,
Und durch den Gegenſatz ward jedes Pracht vergröſſert.
Ich ſtellte mir
Das danckle Schwartz der Bodenloſen Tiefe,
Die ich mit einem Geiſt voll Ehrfurcht überlieffe,
Als wie ein prächtigs Kleid von ſchwartzem Sam̃et für,
Das unermeßlich iſt, worauf (für Edelſteine,
Statt Perlen, Silber, Gold, Smaragd, Sapphir,
Carbunckeln)
In unbeſchreiblich hellem Scheine,

In unaufhörlichem Blitz, Schimmer, Glantz und (Strahl,
Ohn' Ende, ſonder Maſſ' und Zahl,
Nur Sonnen und Planeten funckeln.
Durch ſolch ein unermeßlich Bild
Ward ich ſowohl mit Freud' als Furcht erfüllt.
Es kam mir Anfangs für,
O groſſer GOTT, als ob ſelbſt Dir
Und Deiner unumſchrenckten Ehre
Solch Bildniß nicht unwürdig wäre.
Will, dacht' ich, nun die Menſchlichkeit,
Nach ihrer Weiſe, ſich ein Bild von GOtt formiren;
So ſcheinet durch ein ſolches Kleid
Von ihrer Thorheit ſich noch etwas zu verlieren.
Allein, wie groß davon auch die Gedancken ſeyn;
Sind ſie doch viel zu klein.
Das Bild von einem Kleid ſchränckt etwas gröſſers ein,
Als der gekleidet iſt; drum iſt der Kleider Bild
Es ſey ſo groß es ſey, bey der Unendlichkeit
Der Gottheit, eben auch mit Thorheit angefüllt.
Jedennoch, weil ſich unſer Geiſt,
Dem Endlichen nur Stuffenweiſ' entreiſſt;
Mag ſolch ein herrlich Kleid von unſrer Gottheit (Schein
Zum völligen Begriff die erſte Staffel ſeyn.
Nachhero fiel mir ein,
In welcher herrlichen und ſtillen Majeſtät
Der Mond mit ſeinem Silber-Schein
Seit ſo viel tauſend Jahren geht:
Mit welchem Gleich-Gewichte
Er ſich unwandelbar, in wandelbarem Lichte,
Mit unſrer Erd' um unſre Erde dreht.
Erweg' es, liebſter Menſch! ach unterſcheide dich
Doch einmahl von dem Vieh! Ein Kreis, der Tag und Nacht,

(Indes daß alles dieß, was lebt, bald ſchläft, bald
wacht,)
Nicht eins, nicht hundert Jahr, viel tauſend, ordentlich,
Ohn daß er einmahl ſtockt, ohn daß er einmahl irrt,
Bewegt und fort geſchoben wird,
Zeigt, ſag' ich, ſolch ein Kreis nicht eine Wunder-
Macht,
Ein unergründlich Meer der Weisheit, Lieb' und Güte
Von einem Weſen an,
Das nimmermehr ein Menſchliches Gemüthe,
Ja aller Engel Witz nicht gnug, verehren kan?
Ach dencke ferner nach, wie auf dieſelbe Weiſe
Viel tauſend Millionen Kreiſe
Von gröſſern Sonnen, gröſſern Erden
Durch Deſſen mächtige Gewalt nicht nur bewegt,
Erhalten auch, und auch regieret werden!
Ach laßt uns künftig doch die Wercke der Natur,
Die GOttes Wercke ſind, nicht wie vorhin verachten!
Ach laſſet uns zugleich in ihnen doch die Spur,
Auf welcher man ſich ſelbſt zum Schöpfer naht, be-
trachten!
Wie viele Menſchen ſehn des Mondes Prangen!
Die meiſten aber dencken nicht,
Daß er ſein angenehmes Licht
Bloß von dem Sonnen-Licht' empfangen!
So ſehen viel' auch unſrer Sonne Schein,
Von denen kaum der Hunderte gedencket,
Daß GOtt, der Sonnen Sonn', allein
Der Sonne Wärm' und Licht geſchencket.
Noch denckt von dieſem wieder kaum
Ein eintziger, der Sterne ſchauet,
Daß GOTT der Himmel Himmel Raum
Unendlich tief und weit gebauet,

Und daß in dieſes Abgrunds Ferne
Die Irrſtern' und die feſten Sterne
Durchaus nicht, wie ſie ſcheinen, klein,
Nein, lauter Welt- und Sonnen, ſeyn.
Allgegenwärtger Schöpfer/ lencke/
Ach lencke meinen Sinn
Durch Deine Gnade doch dahin/
Daß ich an Deine Gröſſ' und Allmacht offt
gedencke!

Wirckung der Sonne.

Ich ſahe jüngſt verwundernd an,
Wie ſehr das helle Sonnen-Licht
Jedweden Gegenwurf verändern kan,
Da etwas, ſo Pechſchwartz, noch weiſſer ward, als
weiß.
Es ſchrieb ein Menſch mit groſſem Fleiß
Beſtändig vor ſich weg, und zwar ſo, daß auf ihn
Die Sonne von der Seite ſchien:
Wodurch ihr Strahl
Ihm allemahl
Auf ſeine feucht- und neu-gezognen Lettern fiel.
Hiedurch nun druckte ſich ein weiſſer Schein
Den ſchwartzen Lettern ein.
Es ſchien ſelbſt das Papier, das faſt ſo weiß, wie Schnee,
Bey ſolchem Schimmer ſchwartz zu ſeyn.
Indem ich dieß Verwundrung-voll erſeh;
Gedenck' ich, voll Zufriedenheit:
Die Sonne der Gerechtigkeit
Kan, will und wird auch in den ſchwärtzſten Sünden-
Schriften,
Wenn ſie von Thränen feucht, ein gleiches ſtiften.

Kleine Anrede der Kinder bey den vier Zeiten-Mahlzeiten.

LIebſten Gäſte, ſeyd willkommen,
Die ihr euch, nebſt uns allhier,
Auch des {Frühlings / Sommers / Herbſtes / Winters} Schmuck und Zier
Zu betrachten vorgenommen!
Braucht heut bey der (bunten) / (weiſſen) Pracht,
Dem zum Ruhm, Der alles macht,
Ein vernünftiges Geſichte!
Laſſet euch des {Frühlings / Sommers / Herbſtes / Winters} Früchte
Und die wenigen Gerichte,
Wie ſie euch gegönnt ſind, ſchmecken!
Werdet ihr der Gottheit Strahl
In den Creaturen faſſen;
Wird euch GOtt noch manches mahl
Dieſe Luſt erleben laſſen.

Frühlings-Cantate.

Die Arien dieſer und der folgenden zwo Cantaten ſind zwar bereits im vorigen Theile dieſes Wercks hin und wieder zu finden; Weil aber der Welt-berühmte Virtuoſe, Herr Hendel, dieſelben auf eine gantz beſondere Art in die Muſic geſetzet: ſo hat der Herr Verfaſſer für gut gefunden, durch neue dazu verfertigte Recitative ſie ſämtlich in dreyen Cantaten zuſammen zu bringen.

TIrſander ſahe jüngſt im bunt-beblümten Lentzen,
Durch holde Wiederkunft der reinẽ Soñen-Glut,

Die Erde, Luft und Fluth, und alles herrlich glåntzen:
Es klopft' und wallet' ihm darůber Hertz und Blut
Vor Luſt und heiſſer Danck-Begierde.
Jtzt rühret ihn der Erden grüne Pracht,
Bald reitzet ihn der hellen Wolcken Zierde,
Bald ward er von dem Glantz der Fluth recht ange-
Er ließ demnach, dem groſſen ALL zu Ehren, (lacht.
Ein fröhlich Lied von allen dreyen hören,
Und zwar ward das beblůmte Feld
Zuerſt, wie folget, fůrgeſtellt:

ARIA.

Vor unſrer Felder Schmuck erröthen
Selbſt Babyloniſche Tapeten/
Die eine kluge Nadel ſtickt.
Ein grüner Sammt mit Gold verbrämet
Mit Perlen und Rubin beſämet/
Wird/ durch den Glantz/ der unſre Wieſen ſchmückt/
Wie Glas durch Diamant/ beſchämet.

Er ſah hierauf an rother Wolcken Spitzen
Ein buntes Licht im hellen Schimmer blitzen:
Er ſah an unterſchiednen Stellen
Ein lieblich Feuer-Meer voll kleiner gůldner Wellen.
Nichts war an den Sapphirnen Höhen
Als Silber und als Gold zu ſehen.
Der Schimmer, welcher ihm durchs Aug' ins Hertze
Macht, daß er ihn, wie folgt, beſang: (drang,

ARIA.

Die ihr aus duncklen Grüften
Den eitlen Mammon grabt/
Seht/ was ihr hier in Lüften
Für reiche Schätze habt!

Sprecht

Sprecht nicht: Es iſt nur Farb' und Schein;
Man zählt und ſchlieſſt es nicht im Kaſten ein!

2.

Des feinſten Goldes Schimmer/
Des reinſten Silbers Pracht
Erſättiget euch nimmer.
Drum nehmt dieß Gold in acht!
Denn wer ſich dieſes Schimmers freut/
Den krönt dereinſt das Gold der Seeligkeit.

Nachhero fiel ihm ins Geſicht,
Wie ſchön das helle Sonnen-Licht
Die reine Fluth beſtrahlte,
Und wie der Erden-Pracht, zuſamt des Him̃els Zier,
Sich in derſelbigen ſo Wunderwürdig mahlte.
Hierüber bracht' er dieß zu GOttes Ruhm herfür:

ARIA.

Das zitternde Glänzen der ſpielenden Wellen
Verſilbert das Ufer/ beperlet den Strand.
Die rauſchenden Flüſſe, die ſprudelnden Quellen
Befeuchten, erfriſchen, bereichern das Land,
Und machen in tauſend vergnüglichen Fällen
Die Güte des herrlichen Schöpfers bekañt.

Wie er dieß alles nun noch einmahl überſah,
Da waren ihm die Freuden-Thränen nah',
Indem er in der Pracht, die alle Cörper ſchmückte,
Ein Etwas, welches mehr als cörperlich, erblickte.
Ihn daucht', als wenn er Schönheit und Verſtand
In einem jeden Vorwurf fand,
So daß es ihn recht inniglich ergetzt'.
Hierüber ſang er noch zuletzt:

ARIA.

ARIA.

Meine Seele hört im Sehen/
Wie/ den Schöpfer zu erhöhen/
Alles jauchzet/ alles lacht.
Höret nur!
Des beblümten Frühlings Pracht
Iſt die Sprache der Natur/
Die ſie deutlich durchs Geſicht
Allenthalben mit uns ſpricht.

Zweyte Cantata.

Mit einem aufgeweckt- und fröhlichem Gemüthe
Sah Beliſander jüngſt die weiſſe Blühte
Verſchiedner Bäum' im Lentzen an.
Er ſetzte ſich in ihren Schatten nieder,
Und ſang dem GOtt, der aller Schönheit Pracht
So wunderbar hervor gebracht,
Voll Ehrfurcht, Danck- und Freuden-Lieder.

ARIOSA.

Ich ſeh' anitzo Wunderſchön
Auf manchem ſchwancken Aſt/
Auf ſo viel hundert Zweigen
Viel tauſend weiſſe Blumen ſtehn/
Die ſich/ nebſt ihrer ſüſſen Laſt/
Vom Zephir ſanft bewegt/ ſanft auf- und nieder beugen.
Sie gleichen/ da ſie uns/ zuſamt der Luft/ erfriſchen/
Beweglich-wallenden Schnee-weiſſen Feder-Büſchen.

Er ſah mit Luſt ihr ſanftes Wallen,
Zuweilen aber auch, durch ſtetiges Bewegen,

Ein

Ein groſſes Heer herunter fallen.
Ach! rief er, welch ein holder Regen,
Der mich bedecket, doch nicht netzet,
Der mein Geſicht, Gefühl und den Geruch ergetzet!

ARIA.

Süſſer Blumen Ambra-Flocken/
Euer Silber ſoll mich locken
Dem zum Ruhm/ Der euch gemacht.
Da ihr fallt/ will ich mich ſchwingen
Himmelwärts/ und Den beſingen/
Der die Welt hervor gebracht.

Er gieng hierauf ein wenig weiter fort,
Und kam an einen Ort,
Woſelbſt in einem rothen Schein
Schon eine frühe Roſe blühte.
Der holde Glantz, der auf den Blättern glühte,
Nahm nebſt der Seltenheit ihm Hertz und Sinnen ein.
Er brach von dieſem Buſch, um ſie recht zu beſehn,
Die offne Roſe hurtig ab,
Und fand, als er darauf recht Achtung gab,
Daß auf den Blättern, Wunderſchön
Statt einer, viele Farben ſtehn,
Und daß, was auf den äuſſern Blättern glühet,
In einer bläulich-weiß- und röthlich-klaren Pracht
Faſt einer Fleiſch-Farb' ähnlich ſiehet.
Hiedurch gerührt und gleichſam angelacht,
Ward er zu folgenden Betrachtungen gebracht:

ARIA.

Wenn man ſchöne Wangen ſiehet/
Und von Lieb' entzündet glühet;
Spricht man: wie die Roſe blühet/
Alſo blühet dieß Geſicht.

Gibt man alſo zu verſtehen /
Daß auf Erden nichts ſo ſchön;
Und dennoch ſie anzuſehen /
Um den Schöpfer zu erhöhn /
Würdigt man die Roſe nicht.

Ein Auge, das den Schmuck der Roſen ſiehet, fühlet
Solch einen ſüſſen Reitz, das Hertz ſo ſüſſe Gluht,
Als wenn ein ſchönes Blut
Durch eine zarte Haut
Der Roſen-farbnen Jugend ſpielet,
Und man auf Armen, Bruſt und um den Mund' und Wangen
Ein friſches röthlich weiß in ſüſſer Miſchung prangen,
Und Lieb' erregend glåntzen ſchaut.
Mein Hertz, entreiſſe dich einſt der Gewohnheit Schlingen,
Und mache dich von ihren Banden frey!
Ich will mit frohem Muth der Roſen Schmuck beſingen,
Daß ihres Schöpfers Macht durch ſie verherrlicht ſey.

ARIA.

Flammende Roſe / Zierde der Erden /
Glåntzender Gårten bezaubernde Pracht!
Augen / die deine Vortreff lichkeit ſehen /
Müſſen / vor Armuth erſtaunet / geſtehen /
Daß dich ein Göttlicher Finger gemacht.
Da Capo.

Dritte Cantata.

Des Himmels Zier, der Erden Seel und Geiſt,
Die Sonn', aus der des Lichts und Lebens Fluth,
Als einer nie verſiegnen Quelle, fleuſſt,

Traf mit geradem Strahl die Wälder, Feld und Mat-
Erfüllete die Welt mit ſüſſer Gluht, (ten,
Macht, kleine, ja faſt keine, Schatten:
Als Tirſis, um der Kühlung Luſt zu finden,
Bey ſeiner Heerd', im Schatten einer Linden
Sich, frey von eitlen Sorgen, ſetzte,
Und bald ſich an dem Buſch, bald an dem Feld', ergetzte.
Das murmelnde Getöſe, ſo das Vieh
Mit wiederkäuenden, nie ſtillen Mäulern machte,
Schien eine ſanft gedämpfte Harmonie.
Die ſtille Heerde ſchien, als ob ſie lag und dachte.
Es ließ der ſanfte Lärm, der murmelnd gleichſam rollte,
Als ob ſie uns dadurch zur Lehre ſagen wollte:

ARIA.

Künftger Zeiten eitler Kummer
Stört nicht unſern ſanften Schlummer;
Ehrgeitz hat uns nie beſiegt.
Mit dem unbeſorgten Leben/
Das der Schöpfer uns gegeben/
Sind wir ruhig und vergnügt.

Da Capo.

Indem er nun, ſo wie er pflegte,
Noch ferner bey ſich überlegte:
Wie unſtät doch der Menſch, wie unvergnügt ſein
Wie ſehr vergnügt hingegen und wie ſtille (Wille,
Ein Hertz, das im Geſchöpf an Schöpfer dencket, ſey;
Fiel ihm, voll Andacht, folgends bey:

ARIA.

Hier in dieſen holden Büſchen/
Wo ſich Licht und Schatten miſchen/
Suchet ſich in ſtiller Luſt
Aug' und Hertze zu erfriſchen.

Dann

Dann erhebt ſich aus der Bruſt
Mein zufriedenes Gemüthe
Und lobſingt des Schöpfers Güte.

So lieblich ſang er dieß, daß Feld und Wald erklang,
Bis ihn ſein froher Muth zuletzt noch weiter brachte,
Daß er in dieſer Ruh' auch an die künftge dachte,
Und, inniglich dadurch gerührt, wie folget, ſang:

A R I A.

Süſſe Stille/ ſanfte Quelle
Ruhiger Gelaſſenheit!
Selbſt die Seele wird erfreut/
Wenn ich mir/ nach dieſer Zeit
Arbeitſamer Eitelkeit/
Jene Ruh vor Augen ſtelle/
Die uns ewig iſt bereit.

Da Capo.

Menſchliche Unempfindlichkeit.

Es fühlet jetzt die Luft zur holden Frühlings-Zeit
Von der ſich nähernden beflammten Sonnen-Gluht
Das rege Licht voll neuer Fruchtbarkeit.
Es fühlet ihre Kraft die feucht' und kalte Fluth:
Es fühlet ſie die Erd, es fühlet's alles das,
Was ſie hervor bringt, Kraut und Gras.
Es fühlen Vögel, Fiſch' und Thiere,
Daß ſich ein neuer Trieb in ihren Adern rühre.
Kurtz, alles fühlet itzt, wie alles angefüllt
Von einer Himmels-Kraft, vom Geiſt des Sonnen-Lichts:
Nur bloß des Schöpfers Ebenbild,
Der Menſch, als Menſch, verſpürt von allem, leider! nichts.

Die beſte Danckbarkeit.

JCh ſeh das lieblich grüne Gras,
Wenn es vom Thau des Morgens naß,
Als wie im bunten Feuer glimmen.
Ich ſeh der Sonne güldne Gluht
Auf reiner Bäche glatter Fluth,
Als wie ein flieſſend Silber, ſchwimmen.

Durch dieſen Schein, durch dieſes Glåntzen
Entreiſſet ſich die frohe Seele
Aus ihres irdſchen Cörpers Höle,
Aus den ihr ſonſt gewohnten Grentzen.
Durch dieſes Feuers bunten Schein
Wird ſie, recht als auf einem Wagen
Von Feur und Glantz empor getragen.
Sie ſteigt durch die ſo ſchönen Flammen
Zu Dem, aus Deſſen tiefem Meer
Von Lieb' und Licht ſo manches Heer
Von Sonnen und von Welten ſtammen,
Als Tropfen Thau des Morgens fallen,
Als Tropfen in dem Meere wallen.

Sie zündet Ihm der Andacht Kertze,
Zu Seiner Ehr', in Ehrfurcht an,
Und, weil ſie ſonſt nichts geben kan,
So gibt ſie Ihm im Danck ihr Hertze.

Das Getreide.

DEr bunt-beblümte May war eben im Begriff,
Dem warmen Junius die Herrſchafft abzutreten,
Als ich, um einſt beym Korn den Schöpfer anzubeten,
Mich nebſt den Meinigen in einem kleinen Schiff'

An einen Ort verfügt, woſelbſt die fetten Felder,
Rings um bekräntzt durch Schattenreicher Wälder
Erhabnes Eichen=Laub, ein rechtes Segens=Meer
Voll lieblich wallender, jedoch nicht feuchter Wellen
Den Augen ſuchten vorzuſtellen.
Es wanckt die trockne Fluth allmählig hin und her.
Ich kan die Aeren hier vergnüglich wallen,
Dort ſich erheben, dorten fallen,
Da wieder in die Höhe ſteigen,
Dort ſanfte ſchweben, dort ſich neigen,
Wie Wirbel ſich in Kreiſe drehn,
Bald eine Zeitlang ſtille ſtehn,
Gleich aber wiederum ſich ämſig ſchwingen, ſehn.
Dieß unaufhörliche, doch liebliche Gewühl,
Wodurch das Feld recht als zu leben ſchien,
Iſt dem Geſicht' ein angenehmes Spiel.
Der noch nicht reifen Halmen Grün
Erhebt das Purpur=Grün der Aeren,
Die ſonſten nicht zu unterſcheiden wären.
Und eben dieſes Spiel von Schatten und vom Licht,
Das ſich beſtändig unterbricht,
Sich nahet, ſich entfernt, ſich theilet, ſich vereinet,
Zu fliehen, und ſich ſelbſt zu jagen ſcheinet,
Iſt eins der lieblichſten, ſo wir auf Erden finden.
Ein ſonſt unachtſam Auge kan,
Es anzuſehn, ſich nicht entbrechen,
Und (welches viel) man höret iederman,
Der dieſe Schönheit ſieht, davon mit Freuden ſprechen.
Ich brach, ſie zu beſehn, auch ein paar Aeren ab,
Wovon mir jegliche viel zu betrachten gab.
Recht wunderbar und wohl betrachtens wehrt
Sind nicht die langen nur, nein auch die kurtzen Spi-
Die um die langen Halme ſitzen, (tzen,

Durch deren Schärfe ſie ſich ſelbſt beſchützen,
Daß weder Wurm noch Raupe ſie verſehrt.
Unglaublich iſt's, wie ungemein
Voll Zäſer, wie ſo klein,
So daß ſie faſt unſichtbar, dieſe ſeyn.
Man nehme ſich die Müh,
Beſchaue ſie
Durch ein Vergröſſrung-Glas, ſo wird man Wunder
Daß jede Spitz', als wenn es eine Aere (ſehn,
Mit allen ihren Theilen wäre,
Recht wunderwürdig ſcheint.
Was Anfangs grün,
Das wird allmählig grau.
So Blatt als Halm wird gelblich, und die Aeren,
Woran ich, wenn ſie blühn,
Mit aufmerckſam- und fröhlichem Gemüthe,
Nebſt der beweglichen faſt ungeformten Blühte,
Ein lieblich Purpur ſchau,
Vermehren
Die Anmuth des Geſichts, indem die platten Spitzen,
Dem Anſehn nach, geflochtnen Litzen
Von purpurnen von grün- und grauer Seide
Natürlich zu vergleichen ſtehn.
Nachdem ich dieß mit vieler Freude
Bewundernd angeſehn;
Ward meine Luſt noch mehr gehäuft,
Als ich auf andern Feldern,
Woſelbſt das Korn ſchon etwas mehr gereift,
Von nah gelegnen Wäldern
In vielen Büſchen hie und da
Ein Ueberbleibſel ſah.
Man ſieht viel Inſeln mit Vergnügen
Im grünen Schmuck in unſrer Elbe liegen,

Als wenn Smaragd in Silber liegt.
Hier ſchauet man mit inniglicher Freude
In reifem gelblichen Getreide,
Das öfters wallt und ſich bewegt wie Wellen
In einem Glantz, als wenn er gülden wäre,
(Ach ſähe man es ſtets zu ſeines Schöpfers Ehre!)
Verſchiedne grün- und ſchön bebüſchte Stellen
Als Inſeln von Smaragd in einem güldnen Meere.
Wenn dieſes Aeren-Meer nicht rauſcht, nein lieblich ziſcht,
Wird Aug' und Ohr zugleich vergnüget und erfriſcht.
Ach GOtt/ wann ich dieß ſanfte Ziſchen höre/
So laß es doch/ zu Deiner Ehre/
Zu einem frohen Lob-Geſang/
Als einem Dir beliebten Klang
Und ſüſſer Harmonie/ mich reitzen.
Ach GOtt/ es giebt Dein Gnaden-Wille
Dem menſchlichen Geſchlecht' in ſolcher Fülle
Korn/ Gerſten/ Habern/ Rocken/ Weitzen.
So viel/ ſo mancherley Getreide
Ernährt uns bloß durch Dich allein.
Ach laß/ o GOtt/ dafür/ aus Gnaden unſre Freude
Dir ein gefällig Opfer ſeyn!

Ein klares Waſſer.

Zwey andere Gedichte vom Waſſer finden ſich im vorigen Theile p. 22. und p. 229.

Es kan faſt nichts ſo ſehr das Hertz durchs Auge laben,
Ja gar auch unſern Geiſt erfriſchen,
Als ein, von angenehmen Büſchen

Bewachſener, beſchilfter Waſſer-Graben:
Zumahl wenn auf der glatten Fluth
Der Sonnen-Strahlen güldne Gluht
Auf ſeiner Fläch' in danckler Klarheit ruht.
So herrlich ſtrahlt ſo dann der Glantz, daß unſer' Augen
Vor Klarheit ihn kaum anzuſehen taugen.
Wenn aber hie und da des Schilfes grüne Spitzen,
(Die öfters, wie wir es mit Freuden ſehn,
Recht mitten in dem Schimmer ſtehn,)
Uns vor dem Gegenſchlag von dem zu hellen Blitzen
Durch ihre grüne Farbe ſchützen,
Und uns ſo gar die Augen dadurch ſtärcken;
So kan man, wie die Gluht und Fluth ſo ſüß vermiſcht,
Auf unterſchiednen Stellen mercken.
Wie werden wir zugleich entzündet und erfriſcht,
Wenn auf dem Waſſer ſelbſt das Bild der Sonne ſchwimmet?
Wie lieblich funckelt es, wie ſtrahlt und glänzt es nicht,
Wenn kleiner Blitze gläntzend Licht,
Das ſich am Fuß von jedem Schilfe bricht,
Am Fuß von jedem Schilfe glimmet,
Der mitten aus der Fluth die grünen Stengel ſtrecket,
Und deſſen junges Blatt der Strahl, der ihn durchdringet,
In einer gelblichen, anmuth'gen Farb' entdecket!
Aus dieſer Schönheit nun entſpringet
Noch eine neue Schönheit wieder,
Da in der Fluth, die wie ein Glas ſo glatt,
Das Bild von einem jeden Blatt
In reiner Klarheit nieder,
Und zwar ſo deutlich, fällt,
Daß es gedoppelt ſchön ſich uns vor Augen ſtellt.
Auf runder Binſen glatten Spitzen

Sieht man zugleich manch kleines Lichtgen blitzen.
Wenn nun ihr ſchwanckes Laub, vom Zephir ſanft er-
Sich hin und her beweget; (reget,
Vermehrt ſich in der Sonnen Strahl
Die Schönheit noch einmahl,
Indem von jedem Kraut' ein Schatten-Kraut gebildet,
Das ſich bald ſenckt, bald ſich erhöht,
Und, als ihr Urbild ſelbſt, faſt nimmer ſtille ſteht.
Wie lieblich zeiget ſich im Spiegel, der ſie tränckt,
Der Blumen buntes Heer! Wie funckelt es und glänzet,
Zumahl, wenn es beſtrahlt, und ſich bald hebt, bald ſenckt,
Wie ſanfte Wellen thun! Es ſchmücket, es bekräntzet
Das Ufer nicht allein,
Wie ſonſt ein ſchöner Rahm bey einem Mahlwerck
Es ſchmückt ſo gar die klare Fluth (thut!
Mit einem holden Wiederſchein.
Zuweilen ſtrahlet in dem Grünen
In holder Schönheit zwiſchen ihnen
Das kleine Himmelblaue Licht
Der lieblichen Vergiß mein nicht /
In welcher ich nicht nur der irdſchen Schönheit Bild,
Womit ſie, nebſt der Lehr', im Nahmen angefüllt,
Nein gar des Himmels Blau,
Wenn er voll Glantz und Glut, mit Luſt und Andacht
Wir können, liebſte Blum', in dir (ſchau.
Die dunckelgrüne Zier
Der Erde mit der Pracht der Sternen
Verbinden lernen.
Da ich in Deinem ſchönen Kleide
Ein blömourant / ein ſterbend Blau /
Wie man es nennet / ſchau;

Gedenck' ich zwar ans Sterben: Doch dabey
Empfind' ich eine ſüſſe Freude/
Indem ſo Hertz als Auge findet/
Wie ſo genau und liebreich ſich
Mit einem ſterbenden und blaſſen Blauen/
Das wir auf deinen Blättern ſchauen/
Des Him̃els ſchönes Blau zugleich verbindet.

Dort aber, wo das Waſſer klar,
Und nicht ſo ſtarck verwachſen war,
Stellt ſich ſo gar
Des hellen Firmaments Sapphir
Recht deutlich als ein Spiegel dar.
Man kan in dieſem Bach den Himmel klärlich ſehn.
Was Wunder, daß er Wunderſchön?
Ich ſah der Erden Grün, ich ſah des Himmels Blau
Und, ſamt der Sonnen Gold, der Wolcken Silber glåntzen
Auf der ſonſt duncklen Fluth ſo engen Grentzen
So wunderbarlich ſich vereinen,
Und ſie bald auf einmahl, bald Wechſel-weiß erſcheinen.
Ein danckelgrüner Wiederſchein,
Der von beſchatteten erhabnen Bäumen
Den Urſprung nahm,
Und auf der klaren Fluth durchſichtger Fläche ſchwam̃,
Dient dort des niedern Schilfs, das an dem Ufer ſtunde,
Lichtgrünem Schein zu einem ſchönen Grunde,
Worauf ſein lichtes Grün noch einſt ſo rein, ſo klar,
Und faſt ſo deutlich gar,
Als wie das Urbild, war.
So kräftig war im Wiederſchein das Grün,
Daß es an manchen Orten ſchien,
Ob nähmen an dem Fuß von Schilf und Binſen
(War gleich nicht eine da) viel grüne Waſſer-Linſen

Des

Des Waſſers Flåche würcklich ein;
Recht leiblich ſchien der Schein zu ſeyn.
Nicht weit davon formirt ein pråchtiges Gebåude,
So gleichfals auf der Fluth im Wiederſchein zu ſehen,
Uns eine neue Augen-Weide.
Kaum aber, daß die Fluth ſich nur ein wenig reget,
So wird der Schein zugleich mit hin und her beweget.
Hierüber ſchien mir dieſer Schein,
Da ich ihn recht beſah, ein lehrend Bild zu ſeyn.

Gleichwie das Waſſer-Haus ſo wackelhaftig låſſt,
So iſt ſein Urbild ſelbſt vergånglich und nicht feſt.

Noch mehr. Das Waſſer ſcheint bis auf den Grund
Des Hauſes wiederſcheinend Bild (erfüllt.
Låſſt recht, als ob ſich's in die Tiefe ſencket.
Wenn man es aber recht bedencket,
So findet ſich, daß es ein bloſſer Schein,
Daß er ſich gar nicht tief ins Waſſer ſtrecket,
Nein, daß er nur allein
Den åuſſern Theil der Flåche decket.

Ach! daß das menſchliche Geſicht
Viel anders / als dieß Waſſer / nicht
Die Schönheit der Natur
Im Waſſer ſeiner Augen ſpüret /
Indem der herrlichen Geſchöpfe Schönheit nur
Sich oben auf der Flåch' / ins Hirn ſich niemahls / ſencket /
Daher uns kein Vergnügen rühret /
Weil man nicht einſt daran gedencket.

* * *

Noch

Noch einige
Betrachtung des klaren Waſſers.

Mein Geiſt wird durch das Aug' erfriſcht, ja faſt
getråncket,
Wenn er den Blick auf die beſtrahlte Fluth,
Und auch zugleich auf die ſo nahe Gluht,
Die auf dem glatten Waſſer ſchwimmet,
Wodurch es gleichſam glůht und glimmet,
Vor Anmuth halb geblendet, lencket.
Ach ſehet doch, wie dort,
An dem ſowohl als dieſem Ort
Der Waſſer-Liljen Gold und Silber wiederſcheinet,
So deutlich, daß man öfters meynet
Ob wären ſicherlich
Die wahren Blumen unter ſich,
Die Stengel über ſich, gekehret:
Wodurch des Ortes Pracht und Anmuth ſich noch
mehret.
Denn die ſo glatt' als grůn' und klare Dunckelheit
Wird dort auf einer andern Stelle
Mit neuer Lieblichkeit,
Von abgefallner Blůhte helle.
Ein breiter Apfel-Baum
Beſchattet einen groſſen Raum,
Und låſſt auf dieſer Fluth Cryſtallen
Sein deutlichs Bild im Schatten fallen.
Den Schatten-Baum ſah ich mit innigem Behagen,
So wie ſein Urbild ſelbſt, auch wahre Blůhte tragen,
Als weiſſe Blåtterchen auf ſchwartzen Zweigen lagen.
Das allerreinſte Spiegel-Glas
Stellt wahrlich nicht ſo deutlich und ſo klar
Die Vorwůrf' unſern Augen dar,

Als

Als hier und dort dieß ſtille Naß.
Die Augen ſehn darauf nicht nur
So manche liebliche Figur
Von Meer-Gras, Schilf und Binſen,
Von Waſſer-Lilien, Waſſer-Linſen;
Sie ſehn nicht nur die Fluth mit ſo viel ſchönē Bildern,
Theils ſilbernen, theils güldnen Blumen, ſich
Mit ungezählten Farben ſchildern;
Sie ſehn zugleich recht eigentlich,
Was in der klaren Fluth für manche Schönheit ſtecket,
Die uns der Sonnen Strahl entdecket,
Ob ſie gleich tief auf ihrem Boden ruht.
Sie ſehn mit innigem Vergnügen,
Wie bald auf ſandigtem, bald auf bewachſnem Grun-
Manch Waſſer-Kraut mehr ſchwam̃, als ſtunde; (de
Und wie das Sonnen-Licht
So röhtlich ſich in dieſem Waſſer bricht.
Sie ſehn bald glatt' und bunte Steinchen liegen,
Bald einen blauen Schwarm geſchwinder Fiſche ſchweben,
Bald einen grünen Froſch mit langen bunten Beinen,
Die er wie Ruder braucht, erſcheinen,
Und ſeinen feuchten Kopf ſanft aus dem Waſſer heben,
Da er die groſſen Augen dann
Weit von einander ſpärrt, vermuthlich das, was ſchön,
So viel er immer ſehen kan,
Nur deſto beſſer anzuſehn.
Wie ich denn würcklich einſt mit ſeiner kleinen Hand
Von ſeinem Aug' ihn etwas wiſchen ſah.

Ach, dacht' ich, da auch uns ſo manche Schönheit nah,
Ach taugte doch ein Froſch, uns anzufriſchen,
Auch ſo, wie er, die Augen auszuwiſchen!

Ach laß/ geliebter Menſch/ des Waſſers klares Naß/
Wie es ein Spiegel iſt von GOttes Wercken/
Worin wir ihren Glantz gedoppelt mercken;
Zur Stärckung des Geſichts ein reines Brillen-Glas/
Um GOttes Wunder auf der Erden
Viel deutlicher zu ſchauen/ ſeyn!
Ja laß es/ um ſo gar den ſonſt verborgnen Schein
Der GOttheit ſelbſt zu ſehn/ ein Perſpectiv dir werden!

Die Elbe.

WIe angenehm, wie glatt, wie prächtig und wie ſchön
Iſt dieſe rege Laſt der Fluthen anzuſehn!
So dacht' ich, als ich jüngſt an unſrer Elbe ſtand,
Und, da ich deren Breit' und Tieffe
Im Geiſt' erwog, mit Blicken überlieffe,
Darin, zu GOttes Ruhm, was Wunderwürdigs fand.
Es waren mir die Thränen nah,
Als ich, zu unſerm Nutz, Vergnügen und Erſprieſſen,
Den groſſen Waſſer-Cörper ſah
So ſanft, ſo Majeſtätiſch flieſſen.
O GOTT! fieng ich/ hiedurch gerührt/ vor Freuden an/
O GOTT/ aus Dem ſo gar das Meer
Als wie ein Bächlein quillt/ unendlichs ewigs ALL;
Es ſtrömt der flieſſende Cryſtall
Nur bloß durch Dich ſo ſanft daher.

Bewunderns würdig iſt dem Geiſt' und dem Geſich-
Des Waſſers Cörper und Gewichte. (te
Bewunderns würdig iſt des Fluſſes Länge/
Der mehr als hundert Meilen lang.
Bewunderns würdig iſt ſein Gang.
Der Tropfen Meng' iſt zwar, allein der Wun-
der Menge
Noch mehr Erſtaunens wehrt.
Der feuchten Flüſſigkeit
Uns tränckende Beſchaffenheit;
Die ungezählte Zahl von Fiſchen / die uns nährt;
Die fette Fruchtbarkeit, die er den Ländern ſchencket,
Durch die er ſeine Fluthen lencket;
Die Schiffahrt / die ſo viele Maſten,
Und mit denſelbigen der Waaren ſchwere Laſten,
Bald zu, bald aus der Nord-See trägt,
Verdient abſonderlich, daß man es recht erwägt,
Da GOTT noch überdem in dieſer reichen Fluth
Beſondre Wunder an uns thut.
Sie flieſſt nicht nur vorbey; ſie kehrt auch wieder.
Sie führt nicht nur von oben her
Der Länder Marck zu uns hernieder;
Sie wendet wunderbar den Lauf,
Und bringet uns vom Weſten aus dem Meer
Gold, Silber, Moſt und Oel herauf.
In jedem Tag', in jeder Nacht
Wird zweymahl dieſe Seegens Fluth,
Und mit derſelbigen ſo vieles Kaufmanns-Gut
Von Hamburg weggeflöſſt, nach Hamburg herge-
bracht.
Kömmt ſonſt verſchiednen Weiſen für,
Es ſey die Fluth
Ein Saft der Welt, der Erde Blut;

So kommt die Elbe mir,
Vornemlich auch in unſrer Stadt Canålen,
Als Blat in Adern für. Denn wie der Adern Saft
Dem Cörper Nahrung, Wachsthum, Kraft,
Geſundheit, Leben bringt; ſo wird der Handelſchaft
(Als unſrer Stadt und unſrer Börſe Seelen)
Kraft, Nahrung, Wachsthum, Geiſt und Leben
Durch ihr Geblůth, durch ihren Strom, gegeben.

O reicher GOtt/ Der Du in dieſem Fluß/
Der durch Dein Wort allein bald gehn bald
kommen muß/
Dein Hamburg ſegneſt/ nähreſt/ tränckeſt/
Und uns ſo manche Füll' aus Deiner Fülle
ſchenckeſt;
Erhalt uns dieſe Segens-Quelle!
Laß ihre Tief' auf keiner Stelle
Sich mindern/ oder gar verſeigen!
Gib auch/ daß man's erkennen mag/
Und laß uns keinen eintz'gen Tag
Von Deinem Ruhm/ für ſolche Gnade/ ſchwei-
gen!

GOttes Gröſſe in den Waſſern.

JCh habe zwar bereits vom Waſſer was geſchreben;
Doch iſt nur gar zu viel davon noch übrig blieben,
Das nicht berühret war:
Drum ſtellt die Fluth ſich mir aufs neu zum Vorwurf
dar,
Die ihres Schöpfers Gröſſ' in ihrer Gröſſe weiſet,
Und Deſſen Wunder-Macht in jedem Tropfen preiſet.

Ach

Ach GOtt! unendliches ALL / Du Brunn-
quell aller Dinge/
Gib/ daß ich noch einmahl/ was Dir gefällig/
ſinge
Vom feuchten Element! Es ſey/ o GOTT/
das Meer
Ein Spiegel abermahl von Deiner Gröſſ' und
Ehr!

Wie wunderbarlich weit, wie unbegreiflich groß,
Wie unergründlich tief iſt doch des Meeres Schoß!
Wie dunckel iſt ſein Schlund! Wie flüſſig und wie
dichte
Die rege Waſſer-Welt! Wie ſchwer iſt das Gewichte
Des Waſſer-Cörpers doch! Was iſt dem weiten Reich
Der ungemeßnen Tief' an Weit' und Gröſſe gleich?
Mir ſchwindelt recht, wenn ich es überdencke,
Und in den finſtern Pfuhl, in dieſes Abgrunds Gruft
Den gantz erſtaunten Geiſt, die bange Seele ſencke.
Mich ſchreckt von dieſer ſchwartzen Kluft
Die unbegreifliche Geſtalt: der Fluthen Brauſen
Erreg't mir, ob ichs gleich nicht hör', ein furchtbar
(Grauſen.
Stell ich in dieſer Tiefe mir
Die Höhe, nebſt der Form von einer Inſel für,
Die aus dem Meere ſich entdecket,
Doch unten ſich biß auf den Grund erſtrecket,
Die, wenn wir uns das hohle Meer,
Von ſeinen Fluthen leer,
Vor Augen ſtellen könnten,
Wir ja mit Recht Gebürge nennten;
Mein GOtt, welch eine Felſen-Welt
Wird unſerm Geiſt aufs neue vorgeſtellt.
Wie ſo entſetzlich ſchrof und jähe müſſen nicht,
Dem ſie erblickenden Geſicht;

Die Tiefen ſeyn von dieſen Felſen-Höhen,
Die ſo entſetzlich tief gewurtzelt ſtehen.
Wie viele Wunder-Thier' und groſſer Wallfiſch' Heere
Sind in dem unbegräntzt- und Bodenloſen Meere!
Wie ſonderbar formirt, wie ſeltſam an Geſtalt,
Wie ungeheur an Größ und ſchrecklich an Figur
Muß manch entſetzlich fremd' und wilde Creatur
Sich in des feuchten Pfuhls faſt Bodenloſen Gründen,
Und unter wunderlich gekrümmten Klüften finden!
Mit welcher drengenden Gewalt,
Mit welchem ſchrecklichem Gewühl, Gethös und Lärmen
Muß in dem tiefen Schlund' und duncklen Aufenthalt
Ein Wallfiſch-Heer ſich drehn, und durch einander ſchwärmen:
Da, wenn ein ſolcher Fiſch aus ſeiner Tiefe bricht,
Und, wie es, wenn er ſpielt, in Grönland oft geſchicht,
Mit greulichem Geräuſch aus ſtillen Fluthen ſteiget;
Er einen ſchwartzen Thurn erſtaunten Augen zeiget.
Indem ich dieß mit Ernſt ermeſſe,
Stellt ſolcher Beſtien faſt ungemeſſne Gröſſe
Nicht ſonder ſcheinbare Gefahr,
Sich gleichſam meinen Augen dar.
Mir iſt, als wenn ich recht die ungeheure Höhe
Von einem ſchwartzen Berg, der lebet, in ihm ſehe;
Mich deucht, ich ſchaue recht die weiſſe Wuth
Der durch das ſchreckliche Gewühl gepreſſten Fluth,
Mit Schaum- und Wirbel-vollen Wellen,
Als wären es Gebürge, ſchwellen.
Mich deucht, es höre recht mein ſchüchtern Ohr
Mit einem innerlichen Grauſen
Ein wildes unerträglichs Brauſen.

Die braune Fluth wird plötzlich weiß, und ſchäumet,
Ein groſſes Theil des Meers erhebet, wältzet, bäumet
Sich brüllend in die Höh' in einem Augenblick,
Und ſtürtzt mit ſolcher Laſt von oben ab zurück;
Daß die gepreſſte Fluth oft gantze Meilen weit
Sich reget, tobet, wallt mit ſolcher Heftigkeit,
Daß Strudel, Wirbel, Schaum ein ſchwülſtiges Bewegen,
So weit man ſehen kan, in einem Kreiſ' erregen

Wer weiß ſich nun den Stand im dunckleu Reich der Wellen,
Wo ſie bey tauſenden ſich wältzen, vorzuſtellen?
Wie müſſen ſie den Schlamm des Abgrunds, wenn ſie ſpielen,
Mit ihrer fetten Laſt verwirren und zerwühlen!
Wem ſchwindelt nicht, wenn man ſich zu Gemühte führet,
Daß ſolch ein Leviatans-Heer
Mit wilder Kraft die dunckleu Fluthen drenget;
So daß das tiefe Meer
Recht ſiedet wie ein Topf, und es den Abgrund rührt,
Als wie man eine Salbe menget.
Der Zuſtand ſchreckt mich recht, den dieſes Reich der Nacht
Mir ins Gemüthe prägt; bald aber denck' ich wieder
Auf Den, der dieſe Tief' und was ſie heg't, gemacht,
Und ſing' in Demuh Ihm Lob- Danck- und Freuden-Lieder:

Die Waſſer ſehen Dich, o GOtt, ſie ſehen Dich,
Sie ängſtigen und drengen ſich.
Ach hört/ wie ihren HErrn/ bald ſtillt und bald mit Toben/
Die dunckelgrauen Tiefen loben!

Voll ſolcher prächtigen Gedancken und Ideen
Von GOttes Wunder-Gröſſ' und unumſchränckter
Macht
Fühl' ich in meiner Bruſt ein Andacht-Feur entſtehen.
Ich dencke nicht, wie ich zuvor gedacht.
Ein unbekanntes Etwas reiſſt
Mir meinen faſt erſtaunten Geiſt
Aus ſeinem Sitz', und führet meinen Sinn,
O groſſes ALL! von Deinem Wunder-Weſen
Zur deutlichern Betrachtung hin,
Wozu ich denn das Meer zum Spiegel auserleſen.
Ich ſtelle mir,
Unendlich groſſer GOtt, dadurch aufs neu von Dir
Ein unermeßlich Weſen für,
So nebſt der Welt zugleich das weite Luft-Revier
An allen Orten füllt, und welches aller Meere
Verborgne Tiefe, Dicke, Breite,
Samt ſeiner äuſſern Fläch' entſetzlich weiten Weite,
Wie wir den gantzen Kreis der Welt
In kleinen Carten vorgeſtellt,
Auf einmal überſieht: vor Dem der Wallfiſch' Heere
Bald in den dunckeln Tiefen wühlen,
Bald auf der hellen Fläche ſpielen!
Ein Weſen, deſſen Blick die Menge
Von allen Schiffen, wenn ſie gleich
Auf dem geſchwollnen Waſſer-Reich,
So in der Breit' als in der Länge
Auf wie viel tauſend Meilen
Entfernet von einander gehn,
Zugleich ſieht, wie wir eines ſehen:
Ein Weſen, welches hier das Meer
In einer ſtillen Glätte ſiehet,
Wie ſolches, da die Luft von Wolcken leer,

Vom heitern Soñen-Licht' in reinem Schim̃er glühet,
Und wie ein Spiegel glänzt: Das aber auch zugleich
Und in dem Augenblick das wilde Waſſer-Reich
An einem weit entfernten Ort,
Woſelbſt der grauſe Nord,
Daß alles brauſet, heulet, brüllet,
Die Luft mit Waſſer-Bergen füllet,
Die, mit entſetzlich ſchnellem Wallen
Bald ſchrecklich ſich erhöhn, bald ja ſo ſchrecklich fallen;
Gleich gegenwärtig ſchaut: ein Weſen, welches hier
So wol als dorten gantz: dem aller Raum zu klein,
Das aller Ewigkeiten
Unendlichkeiten füllt.
Ein ſolches Weſen nun ſoll eintzig und allein
Mein GOtt, und nicht das Götzen-Bild
Von einem alten Greiſen, ſeyn.
Der Gottheit Gröſſ' indeß, die ich ſo dir als mir,
Und zwar am deutlichſten im weiten Schooß der Wel-
Bemüht geweſen vorzuſtellen, (len
Die laß, geliebter Leſer, dir
Nicht ſeltſam und nicht fremde ſeyn!
Du kanſt ſo gar davon ein Beyſpiel würcklich ſehen.
Muß nicht der helle Sonnen-Schein
Die Welt auf einmahl übergehen,
Auf einmahl einen Kreis,
Den menſchlicher Verſtand nicht zu ermeſſen weiß,
In unbegräntzten Lüften füllen?
Erwäge denn um GOttes Willen,
Was bildeſt du dir wol von einer Gottheit ein?
Muß Selbe nicht vielmehr auf unerforſchte Weiſe
Weit unermeßlicher allgegenwärtig ſeyn?
Mich deucht, wie mancher hiezu ſpricht:
Die Sonne ſcheinet doch den Gegen-Füſſern nicht.

Dann, wann ſie bey uns iſt; ſo iſt zwar dieſes wahr:
Allein, den Unterſchied der Sätze zu geſchweigen;
Kan man jedoch faſt Sonnen-klar
Davon ein Beyſpiel zeigen.
Man halte nur in einem Zimmer
Viel kleine Kugeln nah ans Licht;
So wird zum wenigſten ein Gegen-Schimmer
Vom Licht, das ſich an Wänden bricht,
Die duncklen Seiten gleichfals treffen.
Da nun viel hundert tauſend Welten
Im unermeßlichen und unbegräntzten Schein,
Der GOttheit, die allgegenwärtig, ſchwimmen:
Wie ſollten ſie denn nicht von Deren Glantze glim̃en,
Und nicht von Ihr beſtrahlet ſeyn?
Zudem heißt dein Exempel nichts,
Daß Gegen-Füſſer nicht mit uns zu einer Zeit
Die Gegenwart des Sonnen-Lichts
Empfinden und genieſſen.
Der Erden Dicht- und Dunckelheit
Verwehret ſolches nur: denn ihre Strahlen ſchieſſen
Viel tauſend Meilen weiter fort.
Wie grob würd' überdem die Meynung ſeyn,
Als ob der ew'gen Gottheit Schein
Nicht unbegreiflich herrlicher,
Allgegenwärtiger, durchdringender,
Als wie des Sonnen-Lichts
Erſchaffner Cörper wäre?
Gewiß, es brächte dieß der Gottheit wenig Ehre,
Zu glauben: als wär' etwas dichts,
Materialiſches und Cörperlichs geſchickt,
Von einem Ort Sie auszuſchlieſſen.
Ach höre,
Wie David dieß weit anders ausgedrückt,
Und was davon für Wort' aus ſeiner Feder flieſſen:

Wenn

Wenn ich in den Him̃el führe; groſſer GOtt/
ſo biſt Du da.
Bettet' ich mich in der Hölle; wäreſt Du mir
gleichfalls nah.
Nähm' ich der Auroren Flügel/ flög' ich bis
ans äuſſre Meer;
Fünde mich doch Deine Rechte/ weil ich nicht
verborgen wär.

Soll aller Sonnen Sonn' und HErr, das ew'ge Licht,
Der Urſtand und die Quell von allen Dingen,
Der Himmel, Erd und Meer erſchaffet, wenn Er
ſpricht,
Nicht in denſelben ſeyn, nicht alles das durchdringen,
Was Er gemacht, was Er allein erhält?
Dieß iſt ja ſo gewiß, als daß das, was ich ſehe,
Mir in die Augen fällt.
Inzwiſchen ſchrecke dich und tröſte dich die Nähe
Der Gottheit, welche dich umgiebet,
Worin du lebeſt, biſt und webſt, und Die dich liebet,
Für welcher aber auch das Innerſte der Seelen
Sich nicht vermag zu bergen, zu verheehlen,
Die dein Gemüth
So deutlich, wie dein Blick was Leiblichs ſiehet, ſieht.

Da GOtt nun alles weiß, was wir gedencken;
Ach daß denn dir und mir die mehr als wahre Lehre,
Von GOttes Gegenwart, auch ſtets ein Denckmal
Um uns von Laſtern abzulencken! (wäre,
Denn, dächten wir daran! auch dann/ wann wir
allein/
Sind wir jedoch von GOTT umgeben;
Unmöglich könten wir ſodann nicht anders leben,
Unmöglich würden wir ſo grobe Sünder ſeyn.

Ach laß/ o Groſſes ALL/ doch denen/ ſo dieß
leſen/
Nebſt mir/ Dein wunderbar allgegenwärtigs
Weſen
Das uns/ ſo wie das Meer ein Fiſchlein rund
umſchlieſſt/
Und in die Ewigkeit unendlich ſich ergieſſt/
Stets vor der Seelen Augen ſtehn!
Ach laß uns/ da allhier des Cörpers Augen
Dein undurchdringlichs Licht nicht ſelbſt zu
ſchauen taugen/
Doch Deiner Allmacht Gröſſ' in Deinen Wun-
dern ſehn!
Es ſey, o groſſer GOtt inſonderheit das Meer
Ein Prob-Stück Deiner Macht/ ein Spiegel
Deiner Ehr'!
Ach laß uns Geiſt und Blick auf Deine Wercke
lencken/
Und oftermahl/ wie Jeſaias/ dencken:

Er ſchilt das Meer/ ſo fliehts von dannen/
Daß ſeine graue Tiefe brauſt/
Er miſſt die Waſſer mit der Fauſt/
Er faſſt den Himmel mit der Spannen.

Die Heerde Kühe.

Auf bunt beblümt und dick begraſter Erde
Erblickt' ich jüngſt in der gehörnten Heerde
Ein Bild des Friedens und der Ruh',
Ich ſah dem ſanften Wieder-Käuen,
Ich höret' ihm zugleich mit Anmuth zu,
Und muſte mich recht hertzlich drüber freuen.

Wie lieblich läſſt es nicht,
Wenn ſie mit halbem theils, theils gantz geſchloſſnen
Augen
Den ausgedrucktnen Saft voll ſanfter Wolluſt ſaugen,
Mit den beweglichen behaarten Ohren ſpielen,
Und mit dem ſchlancken Schweif, ſo bald ſie Fliegen
fühlen,
Um ſie, zuſamt dem Schwarm der Mücken, zu verjagen,
Mit regen Kreiſen ſtets die glatten Seiten ſchlagen.
Der Farben Unterſchied vergnüget das Geſicht.
Wie angenehm, wie lieblich läſſt es nicht,
Wenn man an dieſer hier
Ein glattes Schwartz, an der ein glühend Roth, erbli-
Wenn eine bläulich graue Haut (cket,
Dort eine Kuh, und ſie die Wieſe, ſchmücket.
Abſonderlich wird nicht ohn' Anmuth angeſchaut.
Wenn ſchwartze bald, bald rothe Flecken
Von mancher weiſſen Kuh die hell-beſtrahlten Seiten
Mit mancherley Figuren decken.
Recht herrlich gläntzen die, ſo ſcheckigt ſind, von weiten.
Die ſchön gehörnte Stirn iſt an den meiſten weiß,
Wobey das ſchwartze Maul in ſeiner feuchten Glätte
Gar oft, als ob man es mit Fleiß
Mit Leib-Farb nett umſtrichen hätte,
Recht artig anzuſehn.
Wenn ſie das friſche Gras
Mit ſcharffen Zungen mähn;
Erreget jeder Biß ein rauſchendes Gethön.
Womit ſich Wechſelsweis ein ſtarckes Schnauffen
mengt,
Das dem, der ſich dabey ins kühle Gras geſtreckt,
Ein nicht unangenehm Gethös erweckt.
In ihren halb geſchloſſnen Augen ſcheint

Die Sanftmuth mit der Ruh vereint,
Gelaſſen, unbeſorgt, und recht vergnügt zu wohnen.
„Ach daß man euch, mit ruhigem Gemüth,
„Nicht oft zu unſrer Lehr' in ſolcher Stellung ſieht!
Mit hin und her bewegten Kiefern ſtunden
Verſchiedne glatte Küh' unangebunden,
Und lieſſen aus der vollen Eiter Zitzen
Die fette Milch zu unſrer Nahrung ſpritzen.

Liebſtes Vieh / da ich hier ſtehe /
Und / wie man dich melcket / ſehe;
Fällt mir bey /
Auf was Weiſ' es möglich ſey /
Daß in dir das Gras für mich
Auf ſo wunderſame Weiſe
So zum Tranck als auch zur Speiſe
Zubereitet werd' / und ſich /
Als in lebendigen Oefen / gleichſam ſelber diſtillire.
Sprich nun / Menſch / ob in der That
Dem / Der es geordnet hat /
Nicht unendlich Lob gebühre!

Der wilde Roſen-Strauch.

Ich ſah von ungefehr
Jüngſt einen Roſen-Strauch, der wild,
Und welcher rings umher erfüllt
Mit einem gantzen Blumen-Heer
Auf vier und zwantzig Fuß hoch in die Höhe ſteigen
Recht mitten zwiſchen Erlen-Zweigen,
Die ihn bisher mit Laub und Schatten
Bedecket und verſtecket hatten;

Und eben dieſe Dunckelheit
Erhub der Farben Schmuck, der Bildung Zierlichkeit
So ſehr, daß ich zuerſt recht ſtutzte, ſtehen blieb,
Und als ich ſie, wie ſie ſo Wunderſchön,
Hatt' eine Zeitlang angeſehn;
Dieß voll Vergnügen nieder ſchrieb:
Bewundrungwehrter Strauch, wo komſt du her?
Wer ſetzte, pflantzt' und pflegte dich?
Er kam von ungefehr, wird mancher ſprechen.
Ich aber kan mich, hier zu ſagen, nicht entbrechen:
Dieß Ungefehr iſt nicht von ungefehr.
Ich kan aufs wenigſte nicht anders dencken,
Als daß die ſpielende Natur
Beſchloſſen, dich hier einzuſencken,
Damit an deiner Pracht,
An deiner ſeltnen Höhe
Ein frommes Auge GOttes Macht
Voll Luſt und mit Verwundrung ſehe.
Es blüht an dir jedwede Blume,
Der ſo viel tauſend ſind, zu Deines Schöpfers Ruhme.
Ihr röthlich weiß, das wie ein Licht
Der Blätter grüne Nacht durchbricht,
Ergetzet mein gerührt Geſicht.
Es ſcheinet recht, als ob in einer grünen Höhe
Man irdſche Sterne ſchimmern ſähe.
Wie iſt das bloſſe Laub ſo nett, ſo niedlich!
Sein oben bläulich grün und unten weißlich Blatt,
Das zierlich eingekerbt, iſt zart und glatt,
Und von dem Erlen-Laub an Farben gantz verſchiedlich,
Sowol als an Geſtalt, und von beſondrer Art.
Die Blume ſelbſt iſt aus der Maſſen zart.
Man trifft in ihrer holden Blüht'
Mit lieblichen Bewundern an

Ein kleines Sonnen-Bild, aus welchem man
Viel güldne Strahlen gleichſam flieſſen
Und in dem Schooß der Roſen funckeln ſieht.

Wer iſt, der angenehm genug beſchreiben kan
Der Dünſte Süſſigkeit, die aus den Blumen flieſſet,
Der lieblichen Violen Wurtzel Duft
Erfüllet kaum ſo ſtarck die Luft,
Als dieſes Blümchen hier die Luft erfüllet,
Mit ja ſo ſüſſen Hauch, als wie aus jener quillet.

Ihr röthlich-weiſſes fünffachs Blat,
Das die Figur von einem Hertzen hat,
Vergnügt' und rührte mir mein Hertz, und dieſe Freu-
Die aus ſo holder Augen-Weide (de,
Den ſchönen Urſprung nahm,
War Urſach, daß ich gleich auf die Gedancken kam:
Da GOtt uns auf ſo manche Weiſe
Durch Sein Geſchöpf ergetzt;
Wie daß man es dem Geber denn zum Preiſe
Nicht achtet und nicht höher ſchätzt.

Wann hier in weiß und roth der Blätter Her-
tzen blühen!
Auf! laſſet uns denn auch uns doch mit Ernſt
bemühen/
Damit auch unſer Hertz/ in weiſſ- und rother
Gluht
Der Unſchuld und der Andacht/ brenne/
Und ſo/ bey einem frohen Muth/
Dem groſſen GOTT gefallen könne!

Der Regen.

Siehe ein Gedicht hiervon im vorigen Theile p. 167.

1.

HErr, du Geber alles Guten,
Der der Lüfte weiten Kreis
Mit ſo Nahrung-reichen Fluthen
Wunderbar zu füllen weiß;
GOTT! ich bin, wenn ichs bedencke,
Daß der durſtgen Welt Getrände
Aus ſo weiten Höhen quillt,
Recht mit Andacht angefüllt.

2.

Wann das, durch des Sommers Blitze,
Und durch ſtrengen ſchwülen Brand
Einer langen Sonnen-Hitze
Aufgeborſtne dürre Land
Nichts zeigt, als verſiegne Bäche,
Nichts als eine graue Fläche,
Nichts zeigt, als verſengtes Laub,
Nichts, als heiſſen Sand und Staub:

3.

Und ein längſt gewünſchter Regen,
Der ſodann von oben fällt,
Füllt mit ſicht- und fühlbarn Seegen
Die faſt halb verbrannte Welt,
Die er netzt, erfriſcht und kühlet,
Daß mans ſiehet, hört und fühlet;
Zeiget dieß nicht Sonnen klar,
Wie Du, GOTT, ſo wunderbar?

4.

Tropfen, die erſt oben ſchweben,
Machen durch ihr fruchtbar Naß,

Daß

Daß die Erden-Klöſſe kleben,
Und daß Bäume, Stauden, Gras,
Hülſen-Früchte, Kraut und Aeren
Sich erſt, dann uns Menſchen nähren.
Wunderbarlich, wie man ſpürt,
Wird das Naß uns zugeführt.

5.

Wie ein Gärtner ſeinen Garten,
Wenn es trocken iſt und heiß,
Mit dem Gieſſen wohl zu warten,
Und ſo ſanft zu netzen weiß;
Alſo daucht mich, daß es gehe,
Wann ich mit Vergnügen ſehe,
Da der Regen abwärts flieſſt,
Daß der groſſe Gärtner gieſſt.

6.

Einſt hab ich beym Sonnen-Scheine
Solchen Regen angeſehn,
Da die ſchönſten Edelſteine
Nicht ſo rein, ſo bunt, ſo ſchön,
Als die groſſen Tropfen ſpielten,
Die der Sonnen Eindruck fühlten,
Ach! rief ich, wie viel ſeyd ihr
Beſſer, als der Steine Zier!

7.

Wenn ihr all Juwelen wäret,
Jeder Tropf ein Diamant;
Bliebe jämmerlich verheeret
Das vorhin verſengte Land.
Eure Flüſſigkeit und Näſſe
Tränckt ſie: Ihres Wehrtes Gröſſe
Uebertrift auch Edelſtein,
Ob ſie noch ſo koſtbar ſeyn.

8.
Aller hohen Bäume Blätter,
Aller Büſche grünes Laub
Werden nicht im feuchten Wetter
Nur gereiniget vom Staub,
Nein, man ſieht auf ihren Kräntzen
Einen klaren Firniß glänzen,
Wodurch denn das Grün, ſo ſchön,
Noch viel ſchöner anzuſehn.

9.
Harte Cörper, Holtz und Steine
Werden glatt, ſo bald ſie feucht,
Wodurch ſich mit einem Scheine
Alles gleichſam überzeucht.
Hierein, recht als in Cryſtallen,
Sieht man viele Bilder fallen,
Wenn zumahl des Himmels Licht
Drin ſich, als im Spiegel bricht.

10.
Oefters ſieht man mit Ergetzen
Durch ein feuchtes Scheiben-Glas,
Dran ſich kleine Tropfen ſetzen,
Das erfriſchte Laub und Gras.
Dann ſind Wieſen, Büſche, Felder,
Gärten, Berge, Thäler, Wälder
In der Tropfen klaren Höhn,
Wunderbar verkleint, zu ſehn.

11.
Auch wird unſer Ohr ergetzet,
Durch des Regens Fall und Schall,
Wenn er hohle Dächer netzet,
Und die Rinnen überall,

Kleinen

Kleinen Bächen gleich, mit Hauffen
Voller Waſſer überlauffen:
Hiedurch wird die Luft bewegt,
Und ein ſüſſer Thon erregt.

12.

Rauſchen, ziſchen, klatſchen, ſauſen
Miſchen ſich, und dieß Gethön
Zeugt ein angenehmes Brauſen,
Klinget unſern Ohren ſchön:
Ja es kommts, wann wirs erwegen,
Da man trocken ſitzt, der Regen
Und ſein Schall nicht nur dem Ohr,
Sondern uns gantz, lieblich vor.

13.

Sonderlich im Regen-Wetter
Fühlet man an Haupt und Bruſt,
Wenn man aufgerollte Blätter
Vom Taback braucht, eine Luſt.
Denn wann ſich aus unſern Pfeiffen
Kleine Wolcken-Creyſe häuffen.
Und man warmen Nebel ſchaut,
Schauret uns für Luſt die Haut.

14.

Kurtz, der Lüfte Saft, der Regen,
Womit GOtt die Erde tränckt.
Iſt nicht nur voll Kraft und Seegen,
Sondern, wenn mans recht bedenckt,
Dient er uns zu mancher Freude,
Mancher Luſt und Augen-Weide.
Denn ſelbſt aus der trüben Zeit
Stammet eine Fröhlichkeit.

15.

Sey denn, Geber aller Gaben,
Tauſendmahl dafür gepreiſt,
Daß durch Dich wir Regen haben,
Der uns nicht nur tränckt, als ſpeiſt,
Ja an welchem alle Sinnen,
Mannigfaltge Luſt gewinnen!
Gib, ſo oft ich Regen ſeh,
HErr, daß Dirs zum Ruhm geſcheh!

Die himmliſche Schrifft.

Ihr Sonnen, die ihr ohne Zahl
Im unergründlichen unendlich-weiten Thal
Des hohlen Firmamentes ſtehet:
Ihr Welte, die ihr euch um dieſe Sonnen drehet,
Die voller Wärm und Licht, voll Strahlen, Glantz und Gluht;
Es ſoll von euch mein faſt entzückter Muth
Ein Andacht-volles Lied, ein Ehrerbietigs Singen
Dem Groſſen ALL zum Opfer bringen.
Ich fühlte, daß mein angeflammter Geiſt
Dem groſſ- und kleinen Kreis der Erde ſich entreiſſt,
Zugleich ſich in die Tief ohn' End' und Anfang neiget,
Zugleich auch in die Höh' ohn' End' und Gräntzen ſteiget
Ein feurger Andacht-Trieb
Verſetzt mich in die Ewigkeit.
Mein denckend Weſen breitet ſich
In's ungemeſſne Sternen-Haus,
Vor Ehrfurcht ſtumm, vor Luſt erſtaunet, aus.
Da ich anitzt die allertiefſte Höhe,
Den unbegräntzten Raum des hohlen Himmels, ſehe,
Die Weite ſonder Ziel, die GOtt allein erfüllet,
Wo Sein unendlich ewig Kleid,

Gewebt aus Licht und Dunckelheit,
Sein Weſen zeiget und verhüllet;
So ſtellet dieſer Raum recht ſichtbar, hell und klar
Nicht unſerm Geiſte nur, den Augen ſelber, dar
Selbſt die Unendlichkeit,
In deren Tiefe Licht und Dunckel ſich vereinet,
Die ſonder Farbe blau, dicht ſonder Cörper, ſcheinet.

Vor ungeheurer Tiefe läſſt
Die ungeheure Tief', als wäre ſie nicht tief:
Es ſcheint der leere Raum, als wär' er voll und feſt,
Da doch in dieſen hohlen Gründen,
Wenn gleich ein ſchneller Blick beſtändig vor ſich lief,
In Ewigkeit kein Ziel, kein Grund, zu finden:
Und dennoch können wir ſo ungemeſſne Höhen
Mit unſern kleinen Augen ſehen.
O Wunder, das kein Menſch begreiffen
Und keine Klugheit faſſen kan!
O Wunder-Werck, worin ſich alle Wunder häuffen!
Ach ſchauet es mit Ehrfurcht an!
Ein Schau-Platz, welcher Millionen
Und Millionen Meilen groß,
Ein Platz, in deſſen weiten Schooß
Viel Millionen Sonnen wohnen,
Kan, nebſt verſchiednen Erden,
Auf einmahl überſehen werden,
Auf einmahl in die ſpiegelnden Cryſtallen
Von unſern kleinen Augen fallen,
Und ſich ſo eng zuſammen ziehn.

Ach laß mich doch / mein GOtt / mit Ernſt
recht oft bemühn /
Damit mein forſchendes Geſicht
Auch durchs Geſtirn oft ſey auf Dich gericht't!

Durch dieſe Wunderreiche Klarheit
Wird mein erſtaunt Geſicht erquickt;
Doch zittert Aug' und Hertz, wenn, halb entzückt,
Ich dieſe Himmel-feſte Wahrheit
Von dieſer Lichter Wunder-Gröſſe
Mit Augen der Vernunft ermeſſe;
Da, wenn ich nah bey einem jeden ſtünde,
Ich einen jeden ja ſo groß,
Als wie ich itzt des gantzen Himels Schooß,
So wie ich ihn hier ſehe, fünde:
Indem ja Jupiter allein,
Nach aller Stern-Verſtändigen Beweis,
Mehr als acht tauſend mal ſoll gröſſer ſeyn,
Wie unſer gantzer Erden-Kreis.
Ob gleich Huygenius, Caſſin,
Horoccius und Wendelin,
La Hire, nebſt Flamſtedius,
Auch Newton und Ricciolus
Von unſrer Sonnen Gröſſe ſchreiben,
Sie ſey entſetzlich, und die Zahl,
Wodurch dieß helle Licht-Gefäſſe
An Gröſſe dieſer Erden Gröſſe
Noch überträf', auf viel viel hundert tauſend treiben;
So wollen wir jedoch das allerkleinſte ſetzen,
Und ſie auf hundert tauſend mahl
Nur gröſſer, als die Erde, ſchätzen.
O GOTT! wo bin ich doch? wer bin ich?
Ich verſchwinde
Indem ich nicht einmahl die Welt/
Nebſt allem/ was ſie in ſich hält/
Nur in Vergleich mit einer Sonne/ finde.
Solch eine Gröſſe kommt/ wie leicht zu glau-
ben/ mir/

Wenn ich ſie recht erwäg'/ entſetzlich herrlich für;
Ja/ wenn wir endlich gar bey dieſer Gröſſ' und Länge
Noch vollends erſt die ungezählte Menge
Ja die Unendlichkeit
So ungeheurer Lichts- und Sonnen-Cörper ſchauen
Mit Augen unſrer Seel'; entſteht ein heiligs Grauen
Im Haupt wird das Gehirn/ das Hertz in unſrer Bruſt
Von einer frohen Angſt, von einer bangen Luſt
Geklemmt/ gedruckt/ gepreſſt/
Indem der Gottheit Bild/
Wodurch der gantze Bau der groſſen Welt erfüllt/
Sich nicht ohn' Ehrfurcht ſchauen läſſt.
Es überleg' ein Menſch, wie ihm zu Muthe ſeyn,
Welch ein Entſetzen ihn mit Luſt befallen würde,
Wenn ſeinem heiteren Geſicht
Von ſolchem hellen Schein,
Von ſolcher Gröſſ' und ſchrecklich ſchweren Bürde
Der Blitz-geſchwinde Flug und zwar von einer nicht,
Von tauſend Millionen Kreiſen,
Sich ſollt' auf einmahl weiſen.
Des groſſen Schöpfers Wunder-Wercke
Vermehren ſich bey mir auf wunderbare Weiſe,
Wenn ich an die geſchwinde Reiſe
So groſſer Cörper denck' und an die Stärcke,
Die ſie bewegen kan: da erſtlich ausgemacht,
Und durch die Rechnung längſt gefunden,
Daß ungefehr in achtzehn Stunden

Die Kugel, welche man aus einem Stůcke ſcheuſſt,
Wie ſchnell ſie gleich die Lufft durchreiſſt,
Den Durchſchnitt unſrer Welt vollfůhren kŏnne.
Nun ſoll der Venus Schnelligkeit
Auf hundert ſechs und viertzig mahl ſo weit
Sich an Geſchwendigkeit erſtrecken.
Wer kan doch ſonder Schrecken
Solch ungemeſſner Grŏſſ' und ungeheurer Laſt
Und ungezählter Meng' entſetzlichs ſchnell Bewegen
In ſeiner Seelen ůberlegen?
Wer kan der ſo verſchiednen Kreiſe
Verſchiedne Grŏſ' und grauſam ſchnelle Reiſe
Ohn' einen Seelen-Schwindel ſehn
Entſetzlich durch einander gehn,
Und zwar ſo ordentlich ſich drehn,
Daß nach viel tauſend Jahren
Sie noch dieſelben ſind, die ſie vorhero waren?
Es hat ſie nichts verwirrt, nichts ihre Kraft geſchwächt,
Nichts ihren Lauf gehemmt, der unaufhŏrlich recht
In ſteter Rűnde fliegt.

Gewiß mich ůberläufft ein ſchreckendes Vergnůgen,
Wann ſich mein Geiſt dahin bloß in Gedancken lenckt,
Und nur von weitem einſt an einen Raum gedenckt,
Wo, in ſo groſſer Eil, ſo groſſe Cŏrper fliegen.
Sprich nicht: ich wůrde ja ſolch ein geſchwindes Ren-
Von ſo entſetzlichen Geſchŏpfen ſehen kŏnnen. (nen
Es folget nicht, indem ja unſre Augen
Nicht das, was ſich zu ſchnell bewegt, zu faſſen taugen.
Wenn wir ein feurig Holtz, das glůhet, drehen;
So ſcheints ein feur'ger Kreis, und gäntzlich ſtill zu ſte-
Es kommt hinzu, daß der Bewegung Stand, (hen.
So wie der Stand der Ruh uns gäntzlich unbekannt:
Da von Geſchŏpfen ja ein ruhiges Verweilen

Nicht mehr natürlich iſt, als ein geſchwindes Eilen.
Durch GOttes Willen flieſſt ſo wohl die rege Fluth,
Als daß die Erd' in ſich natürlich ruht.

Erwägt nun die faſt grauſe Kraft
Die bloß allein dazu gehöret,
Den gantzen Erden-Ball, daß er geſchwinder fähret,
Als eine Kugel, fort zu bringen!
Betrachtet eine Kraft, die durch ein ſtetes Schwingen
Viel tauſend Cörper mit ſich rafft
Wovon verſchiedne noch viel tauſend mahl ſo groß!
Wer kan des Weſens Macht, Das alles dieſes faſſt,
Erſchaffen hat, erhält und träget,
Allgegenwärtig führt, beweget,
Und zwar
Daß alles ſich in ſtiller Majeſtät,
Und ſtets unwandelbar in ſolcher Eile, dreht,
So unbegreiflich wunderbar
In ſolcher Ordnung leiten kan,
Ohn' einiges Erſtaunen ſehen!
Ach! wie verſchwinden hier die kindiſchen Ideen
Von einem alten Mann,
Womit ſo mancher Menſch erbärmlich ſich getragen,
Und, da er ſich dadurch ein Götzen-Bild gemacht,
Sich um die Gottheit ſelbſt durch eigne Schuld gebracht:

Bedencke, lieber Menſch, um GOttes Willen,
Wie gröblich du gefehlt! wie närriſch deine Grillen,
Die, faſt wie Lucifern, dein eitles Hirn erfüllt
Da du, aus einem ſtoltzen Triebe
Der abgeſchmackteſten Eigen-Liebe
Faſt mehr dich ſelbſt zum Gott, als GOtt zum Menſchen, macheſt,

Und würcklich, wenn mans recht erwäget, GOtt verla-
Dein alter GOtt-Mann muß entweder klein, (cheſt.
(Der etwa wie ein Fürſt durch andere regieret,
Durch andre ſieht und hört und ſeinen Scepter führet,)
Wo nicht, müſt' er ein Mann von ſolcher Gröſſe ſeyn,
Dem hundert tauſend tauſend Meilen
Nicht einſt ein Glied von ſeinem Finger theilen.
Ja wär er auch ſo groß; ſo wär er dennoch klein.
Denn hätt' Er eine Form; ſo müſt' Er endlich ſeyn.
Was endlichs aber nun von einer Gottheit glauben,
Heiſſt Ihr' Allgegenwart, ja gar die Gottheit, rauben.

Unendlich ewigs ALL / laß unſrer Seelen Au-
gen
Durch Deine Lieb' eröffnet ſeyn /
Daß wir der wahren Gottheit Schein
In Deinem Werck zu ſehn und zu verehren tau-
gen!
Laß unſre Seelen doch Dein unbegreiflichs
Weſen
Im Buch der Creatur erſtaunt mit Ehrfurcht
leſen!
Laß uns / auch in der finſtern Nacht
Von Deiner unerſchaffnen Macht
In funckelndem Geſtirn das herrliche Ge-
pränge
Die ungeheure Gröſſ' und ungeheure Menge
Und ungeheure Schnelligkeit
Der himmliſchen Geſchöpf beſehen und beſin-
gen!
So werden wir / in allen Dingen
Dich / HERR / allgegenwärtig ſehn /
Uns ſelbſt vernichtigen / und Dich allein er-
höhn.

Seh' ich den Himmel an, ſo kömmt mir ſein Sapphir
Als eine Tafel für,
Die unermeßlich iſt, auf welcher eine Schrifft,
Die des allmächtgen Schöpffers Weſen,
Huld, Weisheit, Macht und Majeſtät betrifft,
Im ſchimmernden Geſtirn, in heller Pracht zu leſen.
Hilf GOtt, welche eine Schrifft! O! welch ein Wunder-Buch,
In welchem die geſtirne Zeilen,
Die Lettern gröſſer ſind, als hundert tauſend Meilen,
Woran in wunderbarem Schein
Die Puncte ſelbſten Sonnen ſeyn!
Ich ſeh' es gantz erſtaunt in tiefſter Ehr-Furcht an,
Und, ob den Inhalt gleich mein Geiſt nicht faſſen kan;
So ſpür' ich doch, daß ſie mich ſo zu dencken treibt:
So ſchreibt der Schöpffer/ wenn Er ſchreibt.
„O dreymal höchſt beglückt' o dreymal ſeelge Seelen,
„Die GOTT, das höchſte Gut, dereinſt wird aus-erwählen,
„Der ew'gen Weisheit Licht noch tiefer einzuſehn,
„Und Ihn, den Schöpffer ſelbſt, den Inhalt, zu (verſtehn!
„Indeſſen müſſen wir,
„Zu unſers Schöpffers Ruhm, ſo lange wir noch hier,
„Das Wunder-A B C der Sternen
„In Ehrfurcht buchſtabiren lernen.
Es iſt kein' eintzige Figur
Im gantzen Reiche der Natur
Zu finden, ja nur zu erdencken,
Die, wenn wir Blick und Witz in dieſe Höhe ſencken,
In dieſen tieffen Gründen,
In dem unzählichen Geſtirn, nicht auch zu finden.
Sprich nicht: Was Schrifft, ich kan ſie nicht ver-(ſtehn,
Ja nicht einmahl die Lettern ſehn.

Denn

Denn hör! Kannſt du die Lettern der Sineſen,
Der Araber, der Ruſſen leſen?
Und kommen ihre Schriften dir
Nicht gantz verwirrt, ja ſonder Ordnung für?
Die doch, wenn wir ſie erſt begreiffen und entdecken,
Gar oft voll Geiſt und Weisheit ſtecken.
Ich bin ob dieſer Schrift im Dencken und im Leſen
Gar oft erfreut, gar oft erſtaunt geweſen.
Noch jüngſt, als ich im Buch der Sternen
Mit inniglicher Luſt ſtudirte,
Und voller Ehrfurcht buchſtabirte;
So deucht mich, daß ich hie und da
Und überall geſchrieben ſah
Den groſſen Nahmen JEHOVAH.

Das Kind.

Ein kluger Wund-Artzt ſchneidet drein/
Eh' er vom Schneiden viel erzählet.
Warum? er weiß/ daß insgemein
Die Furcht mehr/ als das Uebel quälet.

ALs jüngſt mein Kind (wiewol GOtt Lob doch ohn Gefahr)
Durch einen Fall am Haupt verletzet war,
So, daß der Wund-Artzt ihm ein' Oefnung machen muſte;
Bekümmert' es ſich nicht, weil von dem Schmertz,
Der es betreffen ſollt, ſein unbeſorgtes Hertz
Nicht das geringſte wuſte.
Der Schnitt geſchahe denn: drauf fing es zwar
Den Augenblick erbärmlich an zu weinen;
Allein es ſahe kaum das Gold
Von einer Zucker-Puppe ſcheinen,

Als es auch ſchon getröſtet war:
Die Thränen waren eh, als noch das Blut, geſtillt.
Das ſchien mir nun ein Lehrreich Bild.
Denn erſtlich folgt daraus der Schluß,
Daß wir uns Kummer und Verdruß,
An ſtatt durch Dencken ſie zu mindern und zu beſſern,
Durch Dencken nur noch mehren und vergröſſern.
Man zieht die Plagen und die Pein,
Die noch entfernt und erſt zukünftig ſeyn,
Im Dencken ſchon voraus herbey.
Die Phantaſey iſt ſtets beſchäfftiget und fertig
Damit ein fernes Leid uns gegenwärtig
Und, eh mans fühlet, fühlbar ſey.
Erweget denn, geliebte Menſchen, doch,
Wie glücklich wir in dieſem Stande noch,
Und wie wir GOtt dafür von Hertzen dancken müſſen,
Daß Er, nach Seinem weiſen Rath
Uns das, was noch nicht iſt, verborgen hat,
Und wir vom Künftigen nichts wiſſen!
Die Wohlthat iſt fürwahr weit gröſſer, als man mey-
net,
Und herrlicher, als ſie beym erſten Anblick ſcheinet.
Denn wüſten wir ein künftigs Glück vorher;
So würden wir in ſteter Unruh ſeyn:
Ein jeder Augenblick
Würd' uns ein Tag, ein Tag ein Jahr lang, währen.
Hingegen würd' ein künftigs Unglück
Uns mit ſtets gegenwärtger Pein,
Durch eine ſchwartze Furcht, beſchweren.
Von meines Kindes Fall war dieß die erſte Lehre.
Die andre folget itzt: So wie das Kind die Schmer-
Durch einen Vorwurf, der ihm lieb, (tzen
Aus ſeinem Hirn und Hertzen,

Und folglich würcklich von ſich, trieb;
So möchten wir uns wohl mit aller Kraft
Und allem Ernſt dahin bemühen,
Uns durch die eine Leidenſchaft
Der andern zu entziehen!

Ach daß wir uns doch ändern möchten/
Und wann es etwa widrig geht/
Mit Ernſt auf etwas anders dächten/
Weil in Gedancken meiſt ſo Glück als Leid beſteht!

Die Heide.

Es zeigt ſo gar die dürre Heide,
Zu unſrer nicht geringen Freude,
Wenn man ſie recht genau betracht,
Des groſſen Schöpfers Wunder-Macht.
Wenn wir ſie obenhin beſehn
So ſcheint ſie traurig, ſchwartz, verdorrt und ſchlecht:
Allein betrachtet man ſie recht:
So iſt auch ſie nicht minder ſchön,
Und ſieht man wunderbar in ihr
Der Farben Pracht, der Bildung Zier
Faſt unverbeſſerlich verbunden.
Ich habe dieſes wahr befunden.
Denn als iſt jüngſt, mich etwas zu vertreten,
Mich auf das Feld begab; befand ich alſobald,
Daß in des Heide-Krauts ſo zierlicher Geſtalt,
Nicht weniger als ſonſt, der Schöpffer anzubeten.
Ich ſetzte mich, und rupffte manchen Strauß,
Sie beſſer zu beſehen, aus.
Mein GOTT! wie viel, wie mancherley
Verändrung, Schmuck und Zierlichkeiten

Fand

Fand ich in dieſem Kraut, das doch von weiten
Nicht anders läſſt, als obs nur braun gefärbet ſey.
Ich ward zugleich, wie ſchön, wie wunderbar,
Wie mannigfalt die Bildung ſey, gewahr.
Die gröſten Bäume trifft man hier
In ſolcher Schön- und netten Kleinheit an,
Daß man der Stämme, Zweig' und Blätter holde Zier
Nicht gnug beſehn, nicht gnug bewundern kan.
Ich fand, daß, ob ſie gleich ſehr klein,
Die Stämme wahres Holtz, wie groſſe Stämme, ſeyn.
Es hat die Feſtigkeit, es brennet, eine Rinde
Umgiebt ſie, ja ich finde
Dieſelbe recht mit Moß, gleich den bejahrten Eichen,
Umgeben und geziert. Die Blümchen, die ſo ſchön
Auf jedem kleinen Zweig', als Aepfel-Blühte, ſtehn,
Sieht man der Bienen Heer die ſüſſe Nahrung reichen.

Betrachte denn forthin / geliebter Menſch / die Heide
Nicht ſonder GOttes Lob / nicht ſonder Freude!

Die Erde.

1.

WEnn wir zu beſehn beginnen,
Worauf unſre Welt beruht;
Fallen gleich in unſre Sinnen
Erde, Waſſer, Luft und Gluht,
Die wir, weil wir ſie nicht kennen,
Die vier Elemente nennen:
Da doch, wenn mans recht ermiſſt,
Alles ſtets in allem iſt.

2. Aber

2.

Aber dieß noch ausgeſetzet,
Und der Ordnung nach zu gehn,
So man für die beſte ſchätzet,
Laſſet uns die Erde ſehn,
Nicht nach ihren Königreichen,
Ländern, Städten, Flüß und Teichen,
Sondern die Beſchaffenheit
Ihrer Gröſſ' und Feſtigkeit.

3.

Daß, nebſt vielen andern Kreiſen,
Sie auch ein Planete ſey,
Stehet leichtlich zu erweiſen,
Denn ſie hat ſo mancherley
Eigenſchaften, Kräft' und Gaben,
So die andern Irrſtern' haben.
Die ſind feſt und ſonder Licht;
Sie iſt dunckel, hart und dicht.

4.

Es mag nicht geleugnet werden,
War auch ſchon den Alten kund,
Daß der groſſe Bau der Erden
Und ſein Klumpe Circkelrund.
Aus des Mondes Finſterniſſen
Kan mans überzeuglich ſchlieſſen,
Drin ſie nehmlich bey der Nacht
Einen runden Schatten macht.

5.

Hieraus dienet wohl zu mercken,
Daß des Höchſten Wunder-Hand,
Wie in allen Seinen Wercken
Unergründlichen Verſtand,

Auch

Auch in dieſer Ründe, zeiget.
Was vollkommen rund gebeuget,
Iſt, nach Ordnung der Natur,
Die vollkommenſte Figur.

6.

Alle Theil in einem Kreiſe
Sind in einer gleichen Ruh,
Sencken ſich auf gleiche Weiſe
Nach dem Mittel-Puncte zu,
Wodurch ſie einander nützen,
Sich zwar drengen, doch auch ſtützen,
Daß die groſſe Laſt der Welt
Sich ſo in ſich ſelber hält.

7.

Ferner dienet dieſe Ründe,
Daß, wenn etwa Meer und Fluth
Aufgebracht durch Sturm und Winde,
Es viel minder Schaden thut;
Sondern es muß gleich mit Hauffen
Von der runden Erde lauffen;
Weil die Welt ſonſt von dem Meer
Schon vorlängſt verſchlungen wär.

8.

Nichts, als grauſer Berge Thürme,
Würden, nicht für Thier allein,
Auch für Menſchen, für Gewürme,
Sämtlich unerſteiglich ſeyn,
Falls die Welt, mit ihrer Schwere,
Statt der Ründe, eckich wäre.
Ja ſie könnte ſich nicht drehn,
Noch in gleicher Wage ſtehn.

9.

Vier und funfzig hundert Meilen
Iſt der Umkreis unſrer Welt,
Der, wenn wir den Durchſchnitt theilen,
Siebzehn hundert zwantzig hält,
Die, vermehrt mit beyden Zahlen,
Auf neun tauſend taudſend mahlen
Zwey mahl hundert tauſend acht
Und noch achtzig tauſend macht.

10.

Dieſes iſt der Erden Fläche,
Gröſſ', und ihrer Meilen Zahl.
Die begreiffet Flüſſe, Bäche,
Meere, Wüſten, Berge, Thal,
Inſeln, Klippen, Aecker, Wälder,
Reiche, Städte, Wieſen, Felder,
Das verbrannt- und kalte Land,
Was bekannt und unbekannt.

11.

So groß iſt die äuſſre Seite
Unſrer Welt, wenn man ſie miſſt,
Welche bey der innren Weite
Noch nicht zu vergleichen iſt.
Denn wenn ich die gantze Gröſſe
Mit des Durchſchnitts Sechstheil meſſe,
Uebertrifft ſie jene Zahl
Noch viel tauſend tauſend mahl.

12.

Wenn die Ründe dieſer Erden
Und die unterirdſche Welt
Könnte flach gemachet werden,
Zu Provintzen, Wald und Feld,

Und

Und ſich deren Dick' und Tieffe
Auf zwo Teutſche Meil belieffe;
So wüchſ' ihre Gröſſ' und Zahl
Hundert drey und viertzig mahl.

13.

Iſt es alſo zu erweiſen,
Daß der Bauch der Unter-Welt
Noch zu ſo viel Erden-Kreiſen
Raum in ſeiner Schooß enthält.
Wer begreifft nun mit den Sinnen
Eigentlich des Raums von innen
Zuſtand und Beſchaffenheit,
Gröſſe, Weit' und Feſtigkeit?

14.

Welcher Geiſt wird wohl verſtehen.
Welcher Witz ermiſſt den Platz?
Welche Klugheit kan erſehen
Den daſelbſt verſchloſſnen Schatz?
Nein, kein Sterblicher ergründet,
Was ſich da verdeckt befindet,
Und kein Menſch kömt auf die Spur
Der verborgenen Natur.

15.

Viele trachten zu verheelen,
Daß ſie nichts davon verſtehn;
Drum ſie freventlich erzählen,
Läſtern, und ſich nicht entſehn,
Gröblich ſo heraus zu plumpen:
Unſer Erd-Kreis ſey ein Klumpen,
Worin, auſſer Sand und Stein,
Nichts könn' anzutreffen ſeyn.

16. Da

16.

Da doch bloß die äuſſre Rinde
(Weſſen man ſich auch vermiſſt)
Noch von keinem Menſchen-Kinde
Jemahls durchgegraben iſt.
Keinem iſt es noch gelungen,
Daß er tieffer eingedrungen,
Als vielleicht zum halben Theil
Einer Teutſchen Viertel-Meil.

17.

Wollte man dem widerſprechen,
Weil ein Bergwerck tieffer geht;
Rechne man: daß von den Flächen
Unſre Rechnung hier entſteht,
Und nicht von der Berge Gründen:
Weil wir mehrentheils befinden,
Daß man nur Metalle gräbt,
Wo ſich ein Gebirg erhebt.

18.

Sehn wir alſo, daß die Grüfte,
Daß der allertiefſte Schacht,
Daß der Hölen Tief und Klüfte,
Die ſo wohl der Menſch gemacht,
Als der ſelbſt zerborſtnen Schlünde,
Von der Erden äuſſrer Rinde
Nicht den zehnden Theil durchdringt,
Wie unglaublich es auch klingt.

19.

Sprecht wie würd' es ſich doch ſchicken,
Wenn ein Fürſt ſein Fürſtlich Haus
Nur von auſſen wollte ſchmücken,
Und nur Koth, Staub, Stein und Gräus

In die Zimmer tragen hieſſe,
Sie nicht ſehn noch brauchen lieſſe?
Eben ſo iſt es beſtellt
Mit der unterirdſchen Welt.

20.

Viel Verſtändige vermeinen,
Daß wir einer innern Welt
Hohl, wie uns die Himmel, ſcheinen:
Daß des Himmels hohles Zelt
Oben ſo, wie unſer Erde,
Rund ſey und bewohnet werde,
Daß der Wechſel in die Höh
Ins Unendliche geſcheh.

21.

Daß der Schöpffer aller Sachen
Durch die wirckende Natur
Nichts vergeblich wollen machen,
Zeiget jede Creatur;
Kann daher vom Grund der Erden,
Feſtiglich bewieſen werden,
Daß ſie, wie die Ober-Welt,
Tauſend Wunder in ſich hält.

22.

Wie ich nun auf unſrer Fläche
Winde, Wolcken, Regen, Schnee,
Seen, Felder, Berge, Bäche,
Kräuter, Thier' und Wälder ſeh,
So ſind in der Erden Rinden
Mit Verwundrung auch zu finden
Gleichwie droben, Dunſt und Fluth,
Ja ſo gar Blitz, Dampf und Gluht.

23.

Hier ſind in der gröſten Menge
Schwefel-Adern, Kieß, Metall,
Eiſen-Bley- und Kupffer-Gänge,
Ertz, Cinnober, Berg-Cryſtall,
Marmor-Gruben, Silber-Minen,
Chryſolithen und Rubinen,
Bunte Steine, güldner Sand,
Ja Smaragd und Diamant.

24.

Spalten, Gänge, Hölen, Grüfte
Bald von Erde, bald von Stein;
Schlünde, Löcher, Ritzen, Klüfte,
Welche theils verſchloſſen ſeyn,
Theils ſich bis zur Fläch erſtrecken,
Und ſich unſerm Aug entdecken;
Waſſer, das im Duncklen flieſſt
Und des Tages nie genieſſt.

25.

Flüſſe, die mit ſtarckem Säuſen,
Mit abſcheulicher Gewalt,
Und mit ſtürmeriſchem Brauſen
Aus dem duncklen Aufenthalt
Ihrer hohlen Schlünde ſchieſſen,
Wirbel, die im Circkel flieſſen,
Deren Macht ſich drehend ſchwingt,
Und, was ſie berührt, verſchlingt.

26.

Heiſſe Dünſte, danckle Flammen,
Feuriger verzehrnder Duft,
So die Theilgen treibt zuſammen
Von der Schwefel-reichen Luft,

Und mit ſolcher Macht und Krachen
Dieſer Luſt ſucht Luft zu machen,
Daß oft mancher Ort der Welt
Bricht und in den Abgrund fällt.

27.

Da wann Gluht und Fluth ſich miſchen,
Und aus deren Streit und Kampf
Mit ergrimmtem Rauſchen ziſchen
Dünſte, Blähungen und Dampf,
Sich ein Sturm und Wirbel zeuget,
Deſſen Wüten aufwärts ſteiget,
Alles, was er trifft, verheert,
Und das unterſt' oben kehrt.

28.

Kurtz, es iſt der Bauch der Erden
Gantz mit Wundern angefüllt,
Und kan nicht gezählet werden,
Was ihr danckler Schooß verhüllt.
Viele Weiſen, die drauf achten,
Und die Seltenheit betrachten,
Geben gantz erſtaunet für,
Sie ſey ein beſeeltes Thier.

29.

Dem zu Folge ſie denn ſchlieſſen,
Dieſer Ström' und Quellen Fluth,
Die ſich durch die Welt ergieſſen,
Sey des Erden-Cörpers Blut,
Welches in ſehr groſſer Menge
Durch die vielen Waſſer-Gänge,
Als durch ſo viel Adern, dringt,
Und der Welt die Nahrung bringt.

30. Wi

30.
Wie das Hertz die lauen Säfte,
So ihm ſtetig eingeflößt,
Durch uns unbekannte Kräfte
Bald empfängt, bald von ſich ſtößt;
So ſey in des Meeres Gründen
Solch ein Welt-Hertz auch zu finden,
Das ſich eben ſo bewegt,
Und uns Ebb' und Fluth erregt.

31.
Ihres Cörpers Fleiſch ſoll Leimen,
Ihre Knochen, Fels und Stein,
Und das Laub auf Sträuch und Bäumen
Ihre Zier und Haare ſeyn;
Unſre Luft, die aus dem Boden
Stetig duftet, ſey ihr Oden;
Ihr Geſeufz ſey Sturm und Wind,
So man oft mit Furcht empfindt.

32.
Dieſ' und andere Gedancken
Sind zwar Anfangs anzuſehn,
Als ob ſie aus allen Schrancken
Der vernünftgen Schlüſſe gehn.
Denn ſolch einer Laſt das Leben
Geiſt und Sinne zuzugeben,
Die todt ſcheint, wie Holtz und Stein,
Scheinet lächerlich zu ſeyn.

33.
Aber daß die Welt nicht gehet,
Daß ſie keine Schritte thut,
Daß ſie nicht auf Füſſen ſtehet
Daß ſie, wie es ſcheinet, ruht,

Und ihr ſeltenes Bewegen
Iſt dem Satze nicht entgegen,
Der ſo groſſe Kreis der Welt
Sey ein Thier, wie ſchon gemeldt.

34.

Kan man auch mit Recht verneinen,
Daß die Schnecke ſich nicht regt,
Ob ſie gleich ſich nicht mit Beinen,
Und faſt unvermerckt, bewegt?
Allen Fiſchen fehlts an Füſſen;
Doch ſteht daraus nicht zu ſchlieſſen,
Daß ſie, weil ſie ſonder Bein,
Keine Thiere können ſeyn.

35.

Sollten wir, die wir die Erden
Voller Vorurtheil beſehn,
Nicht betrogen können werden,
Und im Urtheil uns vergehn?
Bloß weil keiner je geſpüret,
Wie und wann die Welt ſich rühret;
Folgern wir zum Tag hinein,
Sie müſſ' unbeweglich ſeyn.

36.

Gleich der Laus, ſo auf der Stirne,
Als auf einer Kugel, läuft,
Und die doch vom nahen Hirne
Das geringſte nicht begreift,
Sondern (falls ſie dächte) dencket,
Daß nur ſie ſich regt und lencket,
Und das Haupt, wie wir die Welt,
Unbeweglich glaubt und hält.

37.

Da doch gegen unſre Gröſſe
  Eine Laus noch nicht ſo klein,
Als wir armen Erden-Klöſſe
  Gegen unſern Erd-Kreis ſeyn.
Sollten wir denn auch nicht können
Uns vom Pfad der Wahrheit trennen,
  Da wir würcklich oft geirrt,
  Wann der Zweifel uns verwirrt?

38.

Können wir den Sinnen trauen?
  Müſſen wir uns öfters nicht
Vom Geruch betrogen ſchauen?
  Triegt nicht oftmahls das Geſicht?
Kan man es nicht klar beweiſen,
Wenn wir auf dem Waſſer reiſen?
  Scheints nicht, daß wir ſtille ſtehn,
  Und die Ufer rückwärts gehn?

39.

Ein recht langſames Bewegen
  Kan der Menſchen Aug nicht ſehn,
Und ein gar zu ſchnelles regen
  Kan es gleichfals nicht verſtehn.
Laſſt (ein Beyſpiel beyzubringen)
Nur ein brennend Höltzgen ſchwingen!
  Wird der regen Spitze Schein
  Nicht ein ſtiller Circkel ſeyn?

40.

Auch die ſchärfſten Augenblicke
  Können nicht durch Cörper gehn,
Sondern prallen gleich zurücke,
  Weil ſie nur den Umkreis ſehn.

Ja, der Umkreis ſelbſt verſchwindet,
Und die ſehnde Kraft erblindet,
Wenn die Sonne ſich verhehlt,
Und ihr Glantz den Augen fehlt.

41.

Aefft nicht öfters unſer' Ohren
Ein Geräuſch, ein Wiederhall?
Wer die Däuung hat verlohren,
Dem ſchmeckt Honigſeim wie Gall.
Wer mit einer Kugel ſpielet,
Und mit doppeln Fingern fühlet,
Lernt, da ihm deucht eins wie zwey,
Daß auch Fühlen trüglich ſey.

42.

Zeigen alſo unſre Sinnen,
Die nach aller Augenſchein
Unſers Witzes Lehrerinnen,
Des Verſtandes Meiſter, ſeyn,
Daß wir nicht einmahl erleſen,
Auch des kleinſten Körnchens Weſen
Recht zu kennen, noch die Spur
Der drin wirckenden Natur.

43.

Da wir alles, was wir wiſſen,
Durch der Sinnen Sinnlichkeit
Faſſen und begreiffen müſſen,
Wird man ohn Vermeſſenheit
Sich nicht unbetrieglich nennen,
Und ohnfehlbar ſchätzen können,
Sondern glauben, daß vom Schein
Wir leicht zu betriegen ſeyn.

44.

Wer nun zweyerley Gedancken
  In dergleichen Sachen hegt,
Und in ihm ein ſtetes Wancken
  Wechſelsweiſe ſich erregt,
Der wird weniger ja fehlen,
Solche Meynung zu erwählen,
  Die von GOttes Gröſſ' und Pracht
  Ihm den gröſten Eindruck macht.

45.

Nun iſt ja nicht zu verneinen,
  Falls man es recht überlegt,
Daß es gröſſre Wunder ſcheinen,
  Wenn man glaubet und erwegt,
Daß GOtt ſolche groſſe Thiere
Hab' erſchaffen und regiere,
  Als wenn man den Kreis der Welt
  Nur für einen Klumpen hält.

46.

Dieſes aber ausgeſetzet,
  Laſſt uns etwas näher gehn,
Und, wie uns die Erd ergetzet
  Und erhält, mit Ernſt beſehn,
Ihre Wirckungen betrachten,
So auf Frucht als Nutzen achten,
  Wie ſie uns die Koſt beſchert,
  Uns erfreut, erquickt und nährt.

47.

Wann des Himmels Saamen fließet,
  Und in ihren milden Schooß
Durch den Regen ſich ergieſſet;
  Grünet jeder Erden-Kloß.

Thal und Hügel, Wieſ' und Anger
Wird durchs feuchte Feuer ſchwanger,
Und gebiehret durch das Naß
Blüht und Früchte, Laub und Gras.

48.

Die gebähren nachmahls wieder,
Wenn das Thier-Reich ſie verzehrt,
Aller Thier und Menſchen Glieder.
Jſts denn nicht der Mühe werth
Dieſes Wunder zu erwägen,
Wie durch Wärm und feuchten Regen
Aus der Erden unſre Koſt,
Ja ſelbſt Blut und Cörper, ſproſſt?

49.

Sollte man mit Recht nicht können
Ochſen, Ziegen, Schaf und Küh
Küchen, welche wandeln, nennen,
Worin Gras, ohn unſre Müh,
Diſtillirt wird uns zur Speiſe,
Welches ſonſt auf keine Weiſe,
Mühte man ſich noch ſo ſehr,
Für uns Menſchen brauchbar wär?

50.

Wird nicht durch des Schöpfers Güte
Unſer' Erde wunderbar
Zweige, Knoſpen, Blätter, Blühte,
Frucht und Saamen alle Jahr?
Thier und Menſchen zu ernähren,
Muß die Erde ſtets gebähren.
Sie verjünget die Geſtalt;
Alles wird, nur ſie nicht, alt.

51.
Auch die unfruchtbarſten Plätze,
  Ja die dickſte Wüſteney
Zeigen durch verborgne Schätze,
  Daß ſie unerſchöpflich ſey,
Ihre Güter uns zu geben.
Wärme, Fruchtbarkeit und Leben
  Zieht ſie aus der Sonnen Gluht,
  Etwa wie ein Schwamm die Fluth.

52.
Wer erſtaunt nicht für Ergetzen,
  Wer verſtummet nicht für Luſt
Bey der Erden Frühlings-Schätzen?
  Scheint nicht unſer Hertz und Bruſt
Sich für Wolluſt aufzublähen,
Wann wir riechen, ſchmecken, ſehen,
  Wie aus ſchlechtem Staub und Kieß
  Blühte, Frucht und Laub entſprieß?

53.
Denn das gantze Rund der Erden
  Könnt' ohn ihre Feſtigkeit
Nicht von uns bewohnet werden.
  Ohne die Beſchaffenheit
Müſten wir zu Grunde ſincken,
Ja im Koth und Schlamm ertrincken,
  Da wir nun auf ihren Höhn
  Ohn Gefahr und Sorgen gehn.

54.
Wäre ſie zu feſt hingegen
  Und nicht körnicht, feucht und naß;
Wüchſen, ſolcher Härte wegen,
  Weder Bäume, Laub noch Gras.

Was

Was da lebte, müſte ſterben,
Pflantzen, Thier und Menſch verderben.
Nehmet denn mit Danck in Acht
Unſers Schöpfers weiſe Macht!

55.

Wer begreift der Erden Kräfte,
Wer kan doch die Art verſtehn,
Wie dergleichen Wunder-Säfte,
Durch ſo kleine Röhrchen gehn,
Durch ſo dünne Stengel ſteigen,
Solche ſchöne Farben zeugen,
Drob das Hertz recht wird entzückt,
Wenn man ihren Schmuck erblickt?

56.

Was nun ihr urſprünglich Weſen
Und den erſten Zeug angeht,
Iſt wohl keiner ſo beleſen
Und ſo klug, der recht verſteht,
Wie der wahre Stoff der Erden
Kan und muß begriffen werden.
Keiner weiß, begreift und kennt
Die Natur im Element.

57.

Dennoch, wann ichs recht beſehe,
Scheinet dieſes wahr zu ſeyn,
Daß ein Element beſtehe
Nicht aus einem Zeug allein,
Sondern aus den dreyen Gründen,
So in der Natur zu finden,
Die ein Weiſer kennen muß,
Schwefel, Saltz, Mercurius.

58.

Schwefel iſt ein feurigs Weſen,
Voller Luft und Fettigkeit,
Deren Tugend auserleſen,
Herrlich von Beſchaffenheit.
Dieſer wircket unaufhörlich;
Weil ſein Balſam unzerſtörlich:
Deſſen Saame, wenn er reift,
Leben, Wärm und Licht begreift.

59.

Dieſe Wärme, Licht und Leben,
Welche jeder Creatur
Dauer ſammt dem Weſen geben,
Sind das Werckzeug der Natur,
Sind die Seelen aller Kräfte,
Sind die Flammenreichen Säfte,
Deren unſichtbare Gluht
Ewig wircket, nimmer ruht.

60.

Daß nun dieſer Schatz beſtehe,
Und die feurige Natur
Nicht verbrenne, nicht vergehe;
Nährt der kräftige Mercur
Die ſonſt Nahrung-loſen Flammen,
Sind ſie alſo ſtets zuſammen,
Und ihr unauflösliches Band
Mildert den zu ſtarcken Brand.

61.

Dieſe der geſchaffnen Dinge,
Eingepflantzte Feuchtigkeit
Iſt, daß ſie durch alles dringe,
Aus dem erſten Stoff bereit,

Und

Und die Lebens vollen Säfte
Hegen ſo vollkommne Kräfte,
Daß ſie jedes Weſen tränckt,
Und ihm reiche Nahrung ſchenckt;

62.

So die eingebohrne Flammen,
Als den wurtzelichten Saft,
Hält mit feſtem Leim zuſammen
Des geſchaffnen Saltzes Kraft,
Deſſen trocknes Wunder-Weſen
Nur allein dazu erleſen,
Daß es Gluht, Fluth, warm und kalt
Unzertrennt zuſammen hält.

63.

Durch dieß Saltz beſteht und währet,
Was der Schwefel zeugt und macht,
Und Mercur erquickt und nähret.
Alles, was hervor gebracht,
Könnte ferner nicht beſtehen,
Sondern müſte gleich vergehen,
Bünd' dies Trockne der Natur
Nicht den Schwefel und Mercur.

64.

Dieſe ſind der Zeug der Sachen,
Draus Natur, der Geiſt des Lichts
Alle Dinge weiß zu machen.
Nichts würd'; alles würde nichts,
Wären Waſſer, Saltz und Flammen
Nicht ſtets unzertrennt zuſammen.
Daß, was iſt, beſtändig ſey,
Macht dies ſtets vereinte Drey.

65. Aber

65.

Aber das muß von der Erden,
 Die man ſehn und fühlen kan,
Nicht ſo roh verſtanden werden.
 In derſelben findet man
Dieſen Balſam eingepräget,
Den ſie als Behalter heget,
 Da die Theilchen nichts ſonſt ſeyn,
 Als ein klein zerriebner Stein;

66.

Die ſich Wunderwürdig fügen.
 Und ſehr enge, dicht und feſt
Oefters auf einander liegen,
 Von dem innern Geiſt gepreſſt.
Wann die Winckel und die Ecken
An und in einander ſtecken,
 Stammt aus der Beſchaffenheit
 Aller Cörper Feſtigkeit.

67.

Tauſend Bildungen zu nehmen,
 Die man fühlet und erblickt,
Sich zu allem zu bequemen,
 Iſt der Erden Stoff geſchickt.
Hundert-tauſend-fach geſtaltet,
Bald verjünget, bald veraltet,
 Bald getrennet, bald vereint,
 Daß er recht ein Proteus ſcheint.

68.

Was wir Elemente nennen,
 Wird aus dieſer Quell erzeugt,
Und man wird nicht leugnen können,
 (Ob das Anſehn gleich betreugt)

Wenn

Wenn ſie recht betrachtet werden,
Dieſer wahre Stoff der Erden,
Sey ein Saltz, worin die Gluht
Untermiſcht iſt mit der Fluth.

69.

Ob gleich Saltz die erſte Stelle
In der Erden Cörper hat,
Und was feucht iſt oder helle
Nach ihm in geringerm Grad;
Sencket dennoch Feur und Waſſer,
Da das heiſſer, dieſes naſſer,
So wie ſie vermiſchet seyn,
Ihr den reinſten Saamen ein.

70.

Dieſer Saame, der ſich flöſſet,
Und in Schooß der Erden fällt,
Wo ihn kocht und fortwärts ſtöſſet,
Der erwärmnde Geiſt der Welt,
Daß er aufwärts auf der Erde
Ein beſondrer Cörper werde,
Zeuget alles, was entſteht,
Wächſet, dauret und vergeht.

71.

Wie das aber recht geſchehe,
Sieht man zwar, doch faſſt mans nicht.
Ich aufs wenigſte geſtehe,
Daß mir hier die Kraft gebricht,
Und will lieber dieß bekennen,
Als mich von der Wahrheit trennen.
Denn nur Stoltz und Eitelkeit
Suchen falſche Dunckelheit.

72.

Alſo haben wir beſehen,
Und, ſo weit es ſich erſtreckt,
Unſrer Erde Tief und Höhen,
Stand und Eigenſchaft entdeckt.
Da nun alle Erden-Klöſſe
Von des Schöpfers Wunder-Gröſſe
Unzählbare Zeugen ſeyn;
Laſſet auch uns Seiner freun!

73.

Sprich, verwildertes Gemüthe,
Kömmt dieß alles ungefehr,
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens her?
Sprich: verdienen ſolche Wercke
Nicht einmahl, daß man ſie mercke?
Wers Geſchöpfe nicht betracht,
Schändet ſeines Schöpfers Macht.

74.

Wenn wir auf die Erde treten,
Wenn ihr feſter Grund uns trägt,
Wird, den Schöpfer anzubeten,
Unſer Geiſt mit Recht bewegt,
Da er folgends Lied erfindet:
GOtt, der Du die Welt gegründet,
So lang Erd und Himmel ſteht,
Sey Dein ewger Nahm' erhöht:

Der Sand.

So gar auf einem öden Lande,
Wo weder Baum, noch Strauch, noch Gras,

Selbſt in dem unfruchtbaren Sande
Findt ein betrachtend Auge was,
In dieſem ſchönen Welt-Gebäude,
Zu GOTTES Ehr und eigner Freude.
Auf! laſſet uns denn weiter gehn,
Und GOtt zum Ruhm was ſehn, auch wenn wir nichts faſt ſehn!
Die Sandes-Körner ſelbſt und Theilchen unſrer Erden,
Sind ebenfalls ja würcklich Creaturen,
Worinn, wenn wir den Geiſt mit unſerm Blick verbinden,
Wir mancherley Vergnügen finden,
Da, wenn ſonſt nichts zu ſehn, doch allerley Figuren
Von eingedruckten Spuren
Im dürren Sande ja gefunden werden.
In kleinen Tiefen, kleinen Höhn
Kan ein aufmerckſam Hertz ſo Licht als Schatten ſehn.
Man trifft, wenn man ſo gar allein,
Daß weder Laub, noch Kraut, noch Bäume bey uns ſeyn,
Dennoch Veränderung nicht ohn' Vergnügen an,
Wie jeder, der es recht betrachtet, finden kan.
Es kommet jedes Sand-Korn mir
Als wie ein kleines Glied
Der allgemeinen Mutter für.
Von unſrer Welt iſt es ein würcklich Theilchen mit.
Die Kleinheit, Feſtigkeit, die Klarheit, Glätt' und Ründe,
Die ich in manchem Sand-Korn finde,
Wodurch ſie ſich nicht gantz verbinden können,
Und eben dadurch allem Saft
Vom Regen oder Thau, zu der Gewächſe Kraft,
Den Aufenthalt und Durchgang gönnen,

Iſt

Iſt ja Bewunderns werth. Noch mehr, da ſie vereint,
Und doch nicht gantz, (indem ſie ſonſt verſteint,)
So können ſie den Pflantzen nützen,
Den Wurtzeln Raum, ſich auszubreiten, geben,
Auch, wenn dieſelbigen ſich aufwärts heben,
Dieſelben ſo viel beſſer ſtützen.
Ich nahm hierauf ein Häuflein Sand,
Betrachtet' es genau, und fand
Den Unterſchied, daß er nicht mancherley,
Nein, in der That unzählig ſey.
Ich konnte tauſend Form und Ecken
Auch an dem kleinſten Sand entdecken.
Theils ſind die Körner lang, theils rund, theils groß, theils klein,
Theils ſchwartz, theils braun, theils gelb, theils grau,
Theils röthlich, weißlich theils, theils blau,
Es ſind die meiſten dicht und dunckel, viele helle,
Durchſichtig, glåntzend, rein.
Ich wurd auf mancher Stelle
Verſchiedener, die, wie Cryſtall ſo klar,
Mit Luſt und mit Verwunderung gewahr.
Indem ich nun die Kleinheit überſehe,
Und alles dieſes überlege;
Erſtaun ich, wenn ich recht erwege,
Daß alle Gröſſe dieſer Welt,
Ja ſelbſt die Welt aus Kleinigkeiten nur,
Wie groß ſie uns auch ſcheint und würcklich iſt, beſtehe.
Es fiel mir ferner bey,
Wie Kleinigkeiten faſt in allen Sachen
Beſondere Veränderungen machen.
Was iſt die ſchöne Kunſt der edlen Mahlerey,
Die guten Theils aus Farben nur beſtehet,
Und dieſe wiederum aus Sand und Erden?

Wodurch jedoch die ſchönſten Bilder werden.
Denn das, was unſer Aug erfriſcht
Auf ſolche wunderſame Art,
Iſt blos ein wenig Sand mit Oel gemiſcht,
Iſt ſo unglaublich dünn und zart,
Daß, wenn man es vom Tuche trennen wollte,
Man es für cörperlich kaum halten ſollte.
Noch mehr, wie wunderbar
Erhellt im Sande GOttes Macht,
Der alles nicht allein aus Nichts hervor gebracht;
Der auch ſo gar
Durch ſolche Kleinigkeit das allergröſte zwinget,
Indem Er durch ſo kleinen Sand
Die ungeheure Fluthen-Laſt
So wunderbarlich eingefaſſt,
Daß aller Wellen Wuth nicht durch ihn dringet.
Hiemit ſtimmt alles überein,
Daß, wie für uns das allerkleinſte groß,
Alſo für GOtt das allergröſte klein,
Daher denn David auch recht unvergleichlich ſchloß:
Wie das Zünglein an der Wage/ ſo iſt/ HErr/ vor Dir die Welt;
Wie der Tropfen aus dem Eimer/ welcher auf die Erde fällt.

Betrachtung vieler Obſt-Bäume.

INdem ich jüngſt im Garten hin und wieder,
Bald auf bald nieder,
Zumahl bey ſeinen grünen Schrancken,
Den gantz mit Obſt bedeckten Plancken,
Mit ſanften Schritten geh,

Und

Und die ſo mannigfaltgen Früchte
Theils unreif noch, theils reif, in ſolcher Menge ſeh;
Vereinigt ich die forſchende Gedancken
Mit meinem fröhlichen Geſichte,
Betrachtete nicht nur
Die unterſchiedliche Figur
Des mannigfaltgen Obſts, der Farben Unterſcheid,
Und überlegte
Die lieblich ſüſſe Säurlichkeit,
Die uns erfriſchenden beliebt- und ſtarcken Kräfte
Der Nahrung-reichen Säfte,
Die jede Frucht beſonders hegte.
Ich ſah derſelben Menge,
Die man unmöglich zählen kan,
Abſonderlich bewundernd an.
Ich ſah nicht nur das niedliche Gedrenge
Der runden aufgequollnen Trauben,
Ich ſahe, welches kaum zu glauben
Morellen, weiſſ- und rothe Kirſchen,
Birn, Aepfel, Aprikoſen, Pfirſchen
Nicht eintzeln, recht wie Trauben ſitzen,
Und, welches recht verwunderlich
Durch ihre Meng und Nähe ſich
Sehr drengen, doch auch ſtützen.
Ich freute mich
Recht inniglich,
Denn es war gar zu ſchön,
Auch nur von weitem, anzuſehn.
Doch überwog noch eine neue Freude
Den holden Schmuck der ſchönen Augen-Weide,
Die mich in ſüſſem Glantz anlachte,
Als ich mit froher Seele dachte:
Wo kommt dieß alles her? wer hat es ſo formiret?

Wer hat die Bildungen gefärbt? wer diſtilliret
Die Säfte, daß ſie ſüſſe werden?
Wer bringt es aus der ſchwartzen Erden?
Ja was noch mehr, wer ſchenckt es mir?
Wer?
Der groſſe Schöpfer / GOtt der HErr:
IHM ſey denn Preis und Danck dafür!

Morgen-Gebeth.

Die Morgen-Gebethe nach den vier Jahres-Zeiten ſiehe im vorigen Theile Bl. 382. u. f.

O GOTT, der Du durch Deine Macht
Dieß groſſe Rund geſchaffen,
Ich habe dieſe gantze Nacht
So ruhig können ſchlafen;
Ich bin vergnüget aufgewacht,
Geſund und ohne Schmertzen;
Ich ſeh der güldnen Sonne Pracht;
Deß danck ich dir von Hertzen.
Gib, daß ich dieſen gantzen Tag
Nach deinem Willen leben mag!
Hilf, daß mein Fuß ſonſt nirgends ruh,
Als nur auf deinen Wegen,
Und gib zu allem, was ich thu,
Aus Gnaden deinen Segen!

Mittags-Gebeth.

Ihr eſſet oder trincket / ſo thut alles zu GOttes Ehren.

GOTT, aus welchem alles quillet
Was ſo Fluth als Erde füllet,

Der

Der Du, was uns noth iſt, ſchenckſt,
Der du dein Geſchöpfe liebeſt,
Allem Fleiſche Speiſe giebeſt,
Alles nährſt, erhältſt und tränckſt;
Gib, daß wir an dieſen Gaben
Wie den Leib, die Seel' auch laben!
Laß uns ſtets mit Danckbarkeit,
Nebſt des Eſſens Nahrung-Seegen,
Des Geſchmacks Verſchiedenheit
In der Speiſ' und Zung erwegen!
Jeden Biſſen, den wir ſchmecken,
Laß uns deine Huld entdecken!
So gereichet Tranck und Speiſe
Uns zur Freude, dir zum Preiſe.

Abend-Gebeth.

O GOTT, von dem wir ſo viel Gaben
Aus lauter Gnad empfangen haben,
Dir danck ich für die Ruhe-Statt,
Darin mein Leib, der müd und matt,
Sich wird auf wenig Stunden ſencken.
Ach laß inzwiſchen mein Gemüthe
Sich bloß nach dir, du ewge Güte,
Als ſeiner wahren Ruhe, lencken!
Nimm, weil ich ſonſt nichts geben kan,
Mein brünſtigs Abend-Opfer an!

Ich kan in weichen Feder-Decken
Gemächlich meine Glieder ſtrecken.
Mein Hertze, welches wohl erkennet,
Wie viel Bequemlichkeiten mir
O Schöpfer, Deine Gnade gönnet,

Rufft: Groſſer GOtt / hab Danck dafür!
Wie mancher Menſch muß ſich anitzt
Auf einen harten Boden legen,
Wo er für Sturm, für Froſt und Regen
Sich kaum mit alten Lumpen ſchützt!
Hilf ihnen, HERR, ihr Elend tragen,
So lindern ſich auch ihre Plagen!
Laß mich in dieſer finſtern Nacht,
Durch deine Liebe wohl bewacht,
Für allen Unfall ſicher liegen!
So werd' ich früh die ſchöne Welt,
Wenn ſie die güldne Sonn' erhellt,
Mit Luſt aufs neu zu ſehen kriegen,
Und in der Creaturen Pracht,
O weiſer Schöpfer, deine Macht
Betrachten, rühmen und erheben.
Denn dazu ſcheint der Menſch allein
Geſchaffen und gemacht zu ſeyn,
Sonſt führt er nur ein viehiſch Leben.
HERR, ſchärfe dazu mein Geſicht.
Sonſt ſeh' ich es, und ſeh' es nicht,
Und mehre meines Geiſtes Triebe!
Schlaf' ich denn, oder wach' ich hier;
So leb' und ſterb' ich eintzig Dir,
Unendlichs ALL! Du ew'ge LIEBE!

Die Zufriedenheit.

WAs müſſen doch die Menſchen ſeyn,
O groſſer GOtt! in Deinen Augen?
Sie kommen in die Welt hinein,
Sie weinen, wachen, ſchlafen, ſaugen,

Sie

Sie wachſen, und es wächſt zugleich
Die Luſt- die Ehr- und Geld-Begierde.
Es fraget weder arm noch reich,
In deiner Creaturen Zierde,
Nach deiner Ehr! Es ſtrebt allein
Ein jeder, reich und groß zu ſeyn.
Ein jeder folget bloß dem Schein
Phantaſtiſcher Glückſeeligkeit.
Ihr Weſen währet eine kleine,
Und ihre Ruhe keine, Zeit.
Ohn End iſt ihre Sorg und Müh;
Sie ſuchen vieles zu erwerben,
Nichts zu gebrauchen, ja ſie ſterben;
Und wiſſen nicht wo, wann und wie!
Ein jeder wünſcht vergnügt zu leben,
Ein jeder irrt in ſeiner Wahl.
Den einen ſieht man ſich beſtreben
Nach Reichthum ſonder Maß und Zahl.
Der andre ſucht mit heiſſer Bruſt
Die wilde Gluht verbothner Luſt:
Der dritte glaubt, daß Ehr und Pracht
Der Menſchen Hertz zufrieden macht.
Es lieget die Zufriedenheit
Wahrhaftig nicht an Pracht und Ehre,
Nicht in der Wolluſt Niedlichkeit,
Nicht daß ſich ſtets dein Gut vermehre.
Mäcenas, Craſſus und Auguſt
Die hätten ſonſt in unverrückter Luſt
Und ſteter Freude müſſen leben,
Von deren Unluſt, Schwermuth-Joch
Und Gram, uns die Geſchichte doch
Gewiß gantz andre Nachricht geben.
Drum höre! die Zufriedenheit

Iſt die Geſundheit unſrer Seelen.
Wie nun der Speiſen Niedlichkeit
Denjenigen gar ſchlecht erfreut,
Dem Hunger und Geſundheit fehlen;
So können Ehre, Wolluſt, Geld,
Die Niedlichkeiten dieſer Welt,
Auch keiner krancken Seele ſchmecken:
Es wird ihr Mangel dir Verdruß,
Bemühen, Sorg' und ihr Genuß
Noch immer gröſſern Durſt erwecken.
  Was denn für Raht bey ſo geſtallten Sachen?
Geliebte Seele! faſſe Muth,
Und thue, was ein Krancker thut,
Der ſich verlangt geſund zu machen!
Was thut ein Krancker? Sorget er,
Wie er viel hundert tauſend Speiſen
Auf ſeiner Tafel könne weiſen?
Ach nein: er iſt vernünftiger.
Er ſucht zuförderſt ſich zu heylen,
Und nach vernünftigem Gebrauch
Sucht er den Artzt. So laßt uns auch
Zu GOTT, dem Artzt der Seelen, eilen.
  Um nun zu dieſem Artzt zu kommen,
Hab ich mir itzo vorgenommen,
Dir eine recht bequeme Spur
Und einen leichten Weg zu zeigen.
  Du muſt zum groſſen Schöpfer ſteigen
  Auf Leitern Seiner Creatur.
  Du wirſt in Seiner Lieb und Allmacht tieffen Gründen
  Die irdiſche Zufriedenheit/
  Ja gar dereinſt die Seeligkeit/
  Nachdem du ſie im Glauben braucheſt/finden.

Du

Du wirſt von allem Gram geneſen/
Wirſt du das Buch der Welt zu GOttes Ehre
leſen.
Der Menſchen Red' iſt eine laute Schrift;
Die Schrift iſt eine ſtumme Rede.
Wer nun das Buch der Welt aufmerckſam lieſet, trifft
(Ach daß es jeder ſehn und keiner ſehen kan!)
Die Rede der Natur in allen Dingen an.
Sie preiſet GOttes Macht durch Ohren, Naſ' und
Augen,
Durch Zung und Hand den Seelen an, und ſpricht:
O lieber Menſch/ laß doch der Erde Schön-
heit taugen/
Dich zu beluſtigen/um dich durch dein Geſicht,
Samt deiner andern Sinnen Thüren/
Zu dein-und meinem HERRN zu führen!
Du kanſt ja GOTTES Macht/ du kanſt ja
GOTTES Liebe/
Die Ihn zu dein- zu ihr- und aller Schöpfung
triebe/
Nicht ohne ſie/ in ihr/ mit Luſt und Anmuth
ſehn.
Schau ihre Farb und Form! ach ſchau/ wie
ſie ſo ſchön!
Dieß ſind die lieblichen Geſpräche der Natur,
So ſie beſtändig aller Welt
Mit laut- und ſanfter Stimme hält.
Schau, höre, fühle, riech und ſchmecke nur,
Mit Andacht ihren Thon! So wird zu GOttes Ehren
Dein Seelen-Ohr, o Menſch, die Sprache deutlich
hören,
Und ein beſtändiges: GOtt Lob! GOtt Lob! allein

Wird deine beſte Antwort ſeyn.
Auf dieſe Weiſe wird aus allen Dingen
Dir die ſo lange ſonſt umſonſt geſuchte Quelle
Der lieblichen Zufriedenheit entſpringen.

Selbſt-Dienſt kein GOttes-Dienſt.

WAs thuſt du, lieber Menſch, zu deines GOttes Ehren?
Worin beſteht dein Gottes-Dienſt?
Ich wundre mich, daß du dich ſo erkühnſt,
Und läſſeſt dieſes Wort noch von dir hören,
Da du jedoch auf dich, aus Eigen-Lieb', allein,
Und ſonſten faſt auf nichts, gedenckeſt,
Und all dein geiſtlich Thun auf nichts ſonſt lenckeſt,
Als daß du dort, frey von der Höllen-Pein,
Dereinſt mögſt ewig ſeelig ſeyn.
Wie herrlich hat ein Türck, von ſolchem Dienſt und Lieben,
In folgendem Gedicht, faſt uns zur Scham, geſchrieben.
Ich ſahe/ ſpricht er, jüngſt auf einer Gaſſen wandern
Ein groſſes Frauen-Menſch/ die in der rechten Hand
Ein brennend Feuer trug, u. Waſſer in der andern.
Gefragt: Zu welchem Zweck? ſprach ſie: Der Höllen Brand
Löſch ich mit dieſer Fluth;
Und mit des Feuers Gluht
Will ich das Paradieß verbrennen und verzehren,
Daß keiner GOtt aus Furcht noch um Belohnung ehren/
Nein! bloß um Seiner Selbſt allein
Ihn lieben mag und Ihm ergeben ſeyn.

Es ſagte jüngſt mit allem Recht
Ein wohlverdienter GOttes-Knecht,
Ein Prediger, ein frommer Lehrer:
Ihr irret ſehr, geliebte Hörer,
Falls ihr auf dieſem Wahn beſteht,
Daß, wenn ihr in die Kirche geht,
Ihr eurem Schöpfer dient. Ihr dient euch ſelbſt vielmehr.

An ſtatt, o Menſch, wenn du vernünftig handeln wollteſt
In deinem Gottes-Dienſt, du GOttes Ehr allein
Zu deinem Endzweck haben ſollteſt;
So kehreſt du es um. Dort ewig wohl zu ſeyn,
Iſt eintzig dein Bemühn, das zwar erlaubet wäre,
Wofern darüber nur des Allerhöchſten Ehre
Nicht gantz verſäumet würd'. Ob GOtt geehret ſey,
Ob Seine ſchönen Wunder-Wercke
Ob Seine Weisheit, Lieb und Stärcke
Betrachtet und gerührt mit Danck bewundert ſeyn,
Iſt deine kleinſte Sorg'. Allein
Erwäge, lieber Menſch: ſollt auch ein Bettler wohl
Durch ſein alltägliches Verlangen,
Von dir die Nahrung zu empfangen,
Dich wohl dadurch mit Recht geehret nennen,
Und es als einen Dienſt, der dir geſchehn,
Da er ſich ſelbſt nur dient, wohl rechnen können?

Du ſchüttelſt hier den Kopf, und mich bedünckt, ich ſehe
Den Einwurf ſchon voraus:
Wie? ſoll man denn nicht beten,
Und ſoll man GOttes Haus
Forthin nicht mehr betreten?
Das iſt die Meynung nicht. Ich tadle dieß allein,
Daß gegen GOttes Huld wir ſo undanckbar ſeyn,

Und

Und daß, da unſer Wunſch in anders nichts beſtehet,
Als daß wir reich allhier auf Erden,
Und dort im Himmel ſeelig werden,
Wir doch, als wenn wir GOtt, dem gröſten Schöpfer dienen,
Uns einzubilden uns erkühnen:
Daß wir des wahren Dienſts, des Danckens/ gantz vergeſſen,
Und in der Creaturen Pracht
Des Schöpfers Weißheit, Lieb und Macht,
Ob ſie gleich allenthalben prangt,
Nicht würdigen zu ſehn, noch ſie mit Luſt ermeſſen,
An allem, was man hat, ſich nimmer recht vergnüget,
Nur, was uns fehlt, verlangt.
Wir leben ſo, daß, wenn nicht Eigen-Liebe,
Um etwa künftig ohne Pein,
Auch ſeelig, und hier reich zu ſeyn,
Auf eine GOttheit uns zu dencken triebe;
Man gantz gewiß auf keine Gottheit dencken
Noch ſie verehren würd'. Iſt der Beweiß nicht klar,
Da wir kaum einen Blick auf Seine Wercke lencken?
Ob GOTT zum Ueberfluß ſo gar,
Wenn man es recht betrachtet,
Den Dienſt mit unſrer Luſt gleich wunderbar verbunden;
So ſcheint es doch, dem allen ungeachtet,
Als ob wir lieber,
Eh wir auf ſolche Art den Schöpfer ehren ſollten,
Uns unſrer eignen Luſt berauben wollten.
Dieß iſt, erwegt mans recht, des Hochmuths Saat,
Die nach dem Fall bey uns ſo tief gewurtzelt hat,
Aus welchem ſcheußlichem verdammten Saamen
Des Eigennutzes Blüht und Höllen-Früchte kamen,
Die, da wir nun auf uns mit allen Kräften ſehn,
In göttlicher Verachtung bloß beſtehn.

Denn

Denn wenn wir auf den Urſprung dencken,
Warum wir unſern Geiſt nie recht zum Schöpfer len-
So find ich keinen ſonſt, als dieſen bloß allein: (cken,
Weil wir mit unſerm Wohl ſo ſehr beſchäfftigt ſeyn;
So haben wir nicht Zeit, die Dinge zu betrachten,
Die GOtt, zu Seinem Ruhm, auf dieſer ſchönen Welt,
In ſolcher Herrlichkeit uns vorgeſtellt.
Darüber fängt man an ſie gäntzlich zu verachten;
Darüber brauchen wir die Wunder unſrer Sinnen
Zu nichts, als Reichthum zu gewinnen,
Und das, was auf der Welt allein
Des Lebens Endzweck ſollte ſeyn,
In der Geſchöpfe Pracht den Schöpfer zu verehren,
Wird gäntzlich in den Wind geſchlagen.
Die Sorgen nun, die Unruh, Gram und Plagen,
Die durch die Lebens-Art wir ſelbſt uns im̃er mehren,
Sind Folgen unſers Thuns, ſind Strafen, die ſchon
Die göttliche Verachtung rächen. (hier
Von denen, die dort für und für
Euch vorbehalten ſind, will ich allhier nicht ſprechen.
Wenn die Propheten uns von dieſem Leben
Mehr, als vom künftigen, zu leſen geben;
So deucht mich, daß wir dieß daraus erlernen können:
Es wolle GOtt, wenn wir auf dieſer Erden
Durch Seine Weißheit, Lieb und Macht gerühret
werden,
Und uns nur nicht vom wahren Glauben trennen,
Das künftge Leben uns als eine Folge gönnen.
Da GOttes Liebe nun in jener Ewigkeit,
Nach deiner Meynung ſelbſt, ohn allen Streit
Der Seeligen Beſchäfftigung wird werden;
Warum denn nicht bereits ſchon hier auf Erden
An GOTTES Lob gedacht?

Soll etwa Seine Wunder-Macht,
Soll Seiner ſchönen Wercke Pracht
Auf dieſer Welt allein
Der Thiere Vorwurf ſeyn?
Da GOTT aus einem ewgen Triebe
Dir nicht allein auf dieſer Welt
Von Seiner Weisheit, Macht und Liebe
Unzähligen Beweisthum vorgeſtellt,
Nein, ſondern gar
In das, was dich ergetzet,
Bloß Seine Ehr' aus lauter Gnade ſetzet,
Und Seinen Ruhm ſo wunderbar
Mit deiner eignen Luſt verbindet;
So macheſt du, da du ſie nicht betrachteſt,
Dich nicht daran vergnügſt, und ſie dadurch verachteſt,
Daß all dein Irdiſches Vergnügen ſchwindet.
Ob nun hierdurch dereinſt nach dieſer Erde
Dein Ewigs ſich befördern werde;
Dieß, ſag' ich, kommet mir
Gantz unwarſcheinlich für.

Wollt ihr nun hier vergnügt / dort ewig ſeelig ſeyn;
Ach ſo betrachtet hier des Schöpfers Wunder-Wercke!
Bewundert ſeine Gnad und Weisheit / Lieb und Stärcke
In eurer Ihm zum Ruhm empfundnen Luſt allein!
So werdet ihr durch hieſigs Lob beyzeiten
Euch ſchon zu jenem Lob in Ewigkeit bereiten.

(o)

Die

Die Luft.

1.
Sehen wir der dünnen Lüfte
Groſſen Kreis und weite Bahn,
Samt dem Weſen dieſer Düfte,
Mit Verſtand und Sinnen an;
Spürt ein reges Hertz aufs neue,
Wie ſich recht die Seele freue,
Weil ſie drin, für Luſt entzückt,
GOtt unſichtbarlich erblickt.

2.
Dieſer unumſchränckten Weite
Grentzen-loſem Wunder-Reich,
Dieſer Höhe, Gröſſ' und Breite
Iſt kein' irdſche Gröſſe gleich,
Weil ſie alle Dinge füllet,
Deckt, umgiebet und umhüllet,
Ja den gantzen Kreis der Welt,
Wie das Meer ein Fiſchlein, hält.

3.
Ihre Kraft, wie ſchwach ſie ſcheinet,
Iſt dennoch unendlich groß,
Da ſie Felſen ſelbſt entſteinet
Ohne Schlag und ohne Stoß.
Stahl wird durch die Luft zerſtöhret;
Marmor ſelbſt durch ſie verzehret,
Ja ſie heiſſt mit Billigkeit
Ein Gewehr, ein Zahn der Zeit.

4.
Und dennoch ſind ihre Theile
So behende, dünn und klein,

Daß, wie ſcharf der Augen Pfeile,
Sie doch nicht zu treffen ſeyn.
Ob ſie gleich rings um uns ſpielen,
Kan man ſie gleichwol nicht fühlen,
So daß zwiſchen Leib und Geiſt
Sie vielleicht ein Mittel heiſſt.

5.

Ihrer Gröſſe unerachtet
Scheint ſie dennoch unſichtbar.
Wie genau man ſie betrachtet,
Wird man ihrer kaum gewahr.
Dieß kan uns zur Lehre dienen,
Wenn wir uns ſo oft erkühnen,
Alle Dinge zu verſtehn,
Da wir doch ſo wenig ſehn.

6.

Dennoch kan man deutlich weiſen,
Daß derſelben Eigenſchaft
In den ausgedehnten Kreiſen,
Aller irdſchen Cörper Kraft,
Daß das Weſen aller Lüfte
Bloß aus Erd und Waſſer düfte:
Daß ſie von ſo mancherley
Ein Geruch und Ausfluß ſey.

7.

Worin Thier und Menſchen leben,
Der, was ahtmet auf der Welt,
Nährt, erfriſchet und darneben
Deckt, erfüllet und erhält.
Gar kein Feuer könnte brennen,
Nichts würd' einer hören können,
Nährte nicht ſo Thon als Gluht
Unſrer Lüfte zarte Fluth.

8.
Wie man ſolches klårlich ſiehet,
Wenn man ſie von einem Ort
Durch die Luft-Pump' auswårts ziehet,
Daß die Flammen alſofort
Lôſchen, ſchwinden und vergehen.
Gleichfalls kan kein Thon entſtehen
Für das Menſchliche Gehôr,
Wenn ein Ort von Lůften leer.

9.
Dieſes Wunder muß vor allen
Wohl erwegt ſeyn und bedacht.
Aller Stimmen Saiten ſchallen,
Aller Thône ſůſſe Macht
Werden in der Luft erzeuget,
Wenn ſie ſich in Circkeln beuget,
Und wie ſich ein Waſſer růhrt,
So den Klang zum Ohre führt.

10.
Wer kan dieſes Wunder faſſen,
Daß ſich einer Stimme Klang
So gar oft muß theilen laſſen,
Da ein Wôrtchen, ein Geſang
Dergeſtalt die Luft erreget,
Daß ſie wallend ſich beweget,
Und viel tauſend Ohren füllt,
Was aus einem Munde quillt.

11.
Wie ein Prediger mit Worten
So die Lůfte treiben kan,
Daß, an vielen tauſend Orten,
Von viel tauſend, jederman

Sein gantz Wort zugleich empfindet;
Hat kein Menſch annoch ergründet.
Nur ſo viel kan man verſtehn;
Durch die Luft muß es geſchehn.

12.

Wenn ich dieſes überlege,
Was für ungemeine Kraft
Unſer Luft-Kreis in ſich hege,
Und wie aller Pflantzen Saft,
Wie die Theil' aus allen Dingen
Sich beſtändig aufwärts ſchwingen,
Und in Luft verwandelt ſeyn;
Nimmt mich ein Erſtaunen ein.

13.

Was wird nicht durch Gluht und Flammen
In die Luft hinein geſchickt?
Wenn ein Holtz-Stoß fällt zuſammen,
Wird nur wenig Aſch erblickt.
Alles andre wird verſtäubet,
Und dem Luft-Kreiſ' einverleibet.
Alles, was der Brand verzehrt,
Wird durch Rauch in Luft verkehrt.

14.

Kurtz, faſt alles, was entſtehet,
Stammet aus der Lüfte Reich,
Und faſt alles, was vergehet,
Senckt ſich wiederum ſo gleich
In derſelben weite Schlünden.
Welcher Menſch kan nun ergründen,
Welch ein Schatz, wie vielerley
In der Luft verborgen ſey?

15.

Es vereint ſich und verbindet
Mit der all durchgehnden Luft,
Was man auf der Erde findet.
Aller Cörper Dunſt und Duft,
Die ſich, wenn ſie etwa brennen
Oder faulen, alsbald trennen,
Steigen in die Luft hinein,
Um mit ihr vereint zu ſeyn.

16.

Dünſte, die aus groſſen Seen,
Aus Moraſten, aus dem Meer,
Oder aus der Erd' entſtehen,
Laſſen nie den Luft-Kreis leer.
Auch nebſt des Salpeters Theilen
Sieht man Schwefel aufwärts eilen.
Alles, was man Cörper heiſſt,
Zinſt dem Luft-Kreis ſeinen Geiſt.

17.

Es erſtaunet meine Seele
Wenn ſie ernſtlich überlegt,
Was die unumſchränckte Höle
Für ein Meer von Wunder hegt;
Wer es dencket zu ergründen,
Wird ein wahres Chaos finden,
Wie noch jüngſt ein weiſer Geiſt
Ein Chaotiſch Reich ſie heiſt.

18.

Iſt demnach der Kreis der Lüfte
Aller irdſchen Säfte Schatz,
Und der allgemeinen Düfte
Ungemeſſner Sammel-Platz.

Süſſe, ſcharf und bittre Säfte,
Saur' und ſaltzig-fette Kräfte
Stecken in den dünnen Höhn,
Die zwar groß, doch nicht zu ſehn.

19.

Hier ein Beyſpiel von zu geben,
Was für viele Cörperlein
Müſſen in den Lüften ſchweben,
Die uns unbegreiflich ſeyn?
Und die dennoch von den Hunden
Werden Wunder voll empfunden,
Nimmer träfen ſie die Spur,
Thät es nicht der Luft Natur.

20.

Daß die Luft, die uns umringet,
Und nur ein Geruch der Welt,
Uns nicht durch die Naſe dringet,
Uns nicht in die Sinne fällt,
Kommt daher, weil gleich auf Erden
Wir der Luft gewohnt ſchon werden;
Weil man ſie ſogleich empfindt,
Wenn wir kaum gebohren ſind.

21.

Wenn die Lüfte dünner wären;
Könnt die Dünn- und Seltenheit
Unſre Lunge nicht ernähren
Durch die linde Feuchtigkeit.
Könnte ſie ſich ſehr verdicken,
Müſten Vieh und Menſch erſticken,
Ja der Sonnen Lebens-Schein
Würd uns dann geraubet ſeyn.

22.

Sie wirckt in den Elementen
Mit ſo ſonderbarer Kraft,
Daß ſie nicht beſtehen könnten
Sonder ihrem Lebens-Saft.
Waſſer fault, die Erde ſchwindet,
Wenn nicht jedes Luft empfindet.
Sie verlieren alſobald
Fruchtbarkeit, Kraft und Geſtalt.

23.

Was ſich aber ſonſt aus Dingen,
Welche riechen, aufwärts drengt,
Und auf unſichtbaren Schwingen
Sich mit unſrer Luſt vermengt,
Wird ſo bald von uns verſpüret,
Als es unſre Naſe rühret,
Die die Süſſ- und Bitterkeit
Wunderbarlich unterſcheidt.

24.

Alle Luft, die um uns ſchwebet,
Iſt zwar leib- und cörperlich,
Doch ſehr dünn und zart gewebet,
Und ihr Weſen dehnet ſich.
So hieß GOTT ſie ſich bereiten,
Daß ſie, ſtarck ſich auszubreiten
Und zu ſpannen wär geſchickt,
Sich verdünnet und verdickt.

25.

Wann ſie Wärm' und Hitze ſpüret,
Spannt ſie ſich, und wird verdünnt:
Iſt es aber kalt und frieret;
Wird, was ausgedehnt, geſchwind

Wieder in ſich ſelbſt gedrücket,
Starck gedrenget und verdicket.
Hat ſie alſo, wenn es kalt,
Einen kleinern Aufenthalt.

26.

Wunderbarlich iſt ihr Weſen,
Wenn man recht mit Ernſt bedenckt,
Was wir von ihr ſehn und leſen.
So wann ſie uneingeſchränckt,
Als auch wann ſie in der Enge,
Sieht man an der Theilchen Menge
Eine ſonderbare Spur
Ihres Weſens und Natur.

27.

Wenn man Luft in ein Gefäſſe
Von Metall, das ſtarck und feſt,
Von geraumer Maſſ' und Gröſſe
Durch ein Werckzeug drengt und preſſt,
Läſſt ſie ſich ſo feſte drücken,
Und ſo wunderbar verdicken,
Daß ſie fühlbar, und ſo dicht,
Als ein Waſſer am Gewicht.

28.

Da ein Körnchen Luft hingegen
Im Gefäß, das ausgeleert,
Durch ein wunderbar Bewegen
Sich viel tauſendfach vermehrt,
Und ſich rings auf allen Seiten
Unvermerckt weiß auszubreiten,
Daß es tauſendmahl ſo klein,
Ja ein Nichts faſt, ſcheint zu ſeyn.

29.

Alle Luft, die uns umſchräncket,
Und den Erden-Kreis umfaſſt,
Da ſie ſich ſtets abwärts ſencket,
Drückt ſich ſelbſt durch eigne Laſt.
Daher wird durch ihr Gewichte
Unſre niedre Luft ſo dichte,
Daß ſie leicht die obre trägt,
Der ſie ſich zum Grunde legt.

30.

Wie man denn gar deutlich ſpüret,
Daß die Luft auf allen Höhn
Ihre Schwere gleich verlieret.
Wenn wir auf Gebirgen ſtehn,
Kan kaum unſre Lung' und Magen
Solche dünne Luft vertragen.
So ſchnell, ja faſt ſichtbarlich,
Aendert unſer Luft-Kreis ſich.

31.

Kan man alſo leicht erweiſen,
Daß die Luft nicht einerley,
Sondern in verſchiednen Kreiſen
Gleichſam abgeſondert ſey.
Wie denn dieß die Wolcken zeigen,
Die bald ſincken und bald ſteigen,
Bloß nachdem ſie dünn und feucht,
Frey, gepreſſet, ſchwer und leicht.

32.

Welches nicht geſchehen würde,
Wenn die Luft ſtets leicht, ſtets ſchwer
Und in allzeit gleicher Bürde
Jedes Orts vertheilet wär.

Alle müſten auf uns liegen,
Oder ſämtlich aufwärts fliegen,
Wie nichts ſtill im Waſſer bleibt,
Sondern ſincket oder treibt.

33.

Dieſer Nutz iſt unbeſchreiblich.
Fiel der Wolcken Laſt herab;
Fünden wir unhintertreiblich
Ein beeiſtes plötzlichs Grab
In derſelben Eingeweide.
Bäume, Felſen und Gebäude
Würden unter ſich gedrückt,
Und was lebte, würd' erſtickt.

34.

Da der weiſe GOTT hingegen
Durch die Luft ſie droben hält,
Daß ihr Leib allein im Regen,
Und zwar tröpfelnd, abwärts fällt,
Und die Welt nicht überſchwemmet.
Durch die Luft wird auch gehemmet,
Daß ſie uns nicht näher ſtehn,
Sonſt müſt man für Froſt vergehn.

35.

Denn die Wolcken ſind gezeuget
Bloß aus einem Duft, der friert,
Wenn er mählig aufwärts ſteiget,
Und ſolch eine Höh berührt,
Wo die Wärme von der Erden
Nicht mehr kan empfunden werden,
Und der Strahlen Gegenſchlag
Sie nicht mehr erreichen mag:

36. Als=

36.

Alsdann werden augenblicklich
Ihre Theilchen Schnee und Eis,
Welche denn die Luft geſchicklich
Trågt und ſie zu ſtůtzen weiß,
Weil ſie ſie erfůllt, umringet,
Ihren lockern Leib durchdringet,
Daß die Wolcke droben bleibt,
Wie ein Rohr im Waſſer treibt.

37.

Bis ſie endlich ſich verdicket,
Wenn ſich Flock auf Flocken legt,
Da, von eigner Laſt gedrůcket,
Sie zuletzt zu ſincken pflegt,
Und der Wårme Wiederprallen
Sie zerſchmeltzt im Niederfallen,
Daß ſie wieder auf die Welt
Tropfenweiſ' herunter fållt.

37.

Welche Tropfen oftmahl frieren,
Nemlich dann, wenn Blitz und Hitz'
Mit zu ſtarckem Strahl berůhren
Einer Wolcken obre Spitz,
Alsdenn ſchmiltzt das Eis; hingegen
Wird der ſchon formirte Regen
Durch der Lůfte kalten Kreis
In den Schloſſen wieder Eis.

39.

Ferner muß man nicht verſchweigen,
Was wir mehr in Lůften ſehn,
Wie ſich Thau und Nebel zeugen,
Wie ſie uns zum Nutz entſtehn.

Dieſes

Dieſes recht zu überlegen,
Muß man dieß erſt wohl erwägen:
Hitze, Kält' und Feuchtigkeit
Steh'n, um Ruhe, ſtets im Streit.

40.

Ob ſie noch ſo wiedrig ſcheinen;
Sucht doch dieſe fort und fort
Sich mit jener zu vereinen
Durch des Höchſten Wunder-Wort.
Und aus dieſem Triebe ſtammen
Die Bewegungen zuſammen,
Aller Wittrung Unterſcheid
Und derſelben Fruchtbarkeit.

41.

Denn wenn Fluth und Erde glühet
Durch der Sonnen Lebens-Strahl,
Und die Sonne ſich entziehet;
Wird der Luft-Kreis allemahl
Kälter als der Kreis der Erden:
Um nun gleich gemiſcht zu werden;
Steigt die Hitz' aus Erd und See
Alsbald wieder in die Höh.

42.

Daher wir die Nebel-Düfte
Meiſt im Herbſt und Winter ſehn,
Als die nimmer, wenn die Lüfte
Wärmer werden, auch entſtehn,
Sondern, wie mans täglich lernet,
Denn wenn ſich die Sonn' entfernet,
Da ſodann ſo Wärm als Licht
Alſobald der Luft gebricht.

43.

Ferner, wie wirs innen werden,
Druckt die Luft nicht ſich allein,
Sondern alle Ding' auf Erden,
Die ihr unterworffen ſeyn,
Und zwar dieß mit ſolcher Bürde,
Wie ein Waſſer drucken würde,
Welches zwantzig Ellen tief,
Wenn es über etwas lief.

44.

Daß wir aber dieß nicht ſpüren
Und empfinden, kommt daher,
Daß die Lüfte, die uns rühren,
Allenthalben gleiche ſchwer,
Daß ſie uns nicht nur umringen,
Sondern ſelber durch uns dringen,
So daß, wenn mans recht erwegt,
Eine Luft die andre trägt.

45.

Wie kein Fiſch im Meer erſticket,
Ob ihn gleich der Wellen Laſt
Unaufhörlich preſſt und drücket:
Dann weil ſie ihn rings umfaſt,
Kann er auch in tiefſten Gründen
Kein zu ſchwer Gewicht empfinden;
Denn der Druck im Waſſer-Reich
Iſt von allen Seiten gleich.

46.

Dennoch iſt die Laſt der Lüfte
Allemahl nicht gleiche ſchwer.
Sondern, wenn die naſſen Düfte
Von den Feuchtigkeiten leer;

Wenn

Wenn die Welt vom Regen feuchte,
Wird ſodann der Luft-Kreis leichte,
Und die Erde trägt und faſſt
Einen Theil von ihrer Laſt.

47.

Doch ſpürt man auch nach dem Regen,
Daß ſie ſich noch abwärts ſenckt,
Weil ſonſt durch der Welt Bewegen,
Die ſich ſtets im Circkel lenckt,
Sie bald würde von uns fliehen,
Und ſich in die Höhe ziehen;
Drum ſchafft GOttes weiſe Kraft,
Daß ſie ſtetig an uns hafft;

48.

Drückt ſie alſo und umringet,
Wie den Erd-Kreiß, auch die Fluth.
Daß ſie aber nicht durchdringet,
Sondern gleichſam auf ihr ruht,
Kommt, daß dieſe dicht- und feuchter,
Da die Luft ſo dünn- als leichter,
Drum ſie ſie zwar ſanfte drengt,
Doch ſich nicht mit ihr vermengt.

49.

Wie ſich nun die Erde rühret,
Und ſich Jähr- und täglich dreht,
Wird die Luft auch umgeführet,
Daß ſie nimmer ruht noch ſteht:
Drum die Welt, die ſie bedecket,
Als in einer Schaale ſtecket,
Welche Schaal' in einem Stück,
Bis auf ſieben Meilen dick.

50. Das

50.
Das iſt klärlich zu erſehen
An der Dämmrung Schimer-Licht.
Denn die könnte nicht entſtehen,
Stieß der Strahl der Sonnen nicht
Auf des Luft-Leibs äuſſre Gräntzen,
Die denn wiederprallend glåntzen:
Welches früher würd' geſchehn,
Wenn die Luft ſollt' höher ſtehn.

51.
Ja, wenn ſie nur zwantzig Meilen
Höher, als ſie itzt iſt, wär;
Wär von allen Erden-Theilen
Keiner je von Dämmrung leer
Denn das Licht würd an ſie prallen,
Und drauf wieder abwärts fallen;
Aber ohne Gegenſtand
Sieht man nicht der Soñen Brand.

52.
Daß auch in der Lüfte Kreiſe
Ein beſtändig Feuer brennt,
Zeiget auf beſondre Weiſe
Folgendes Experiment:
Wenn man in ein hohl Gefäſſe,
Dran ein Hals von kleiner Gröſſe
Nur ein Licht von unten hält
Und es dann aufs Waſſer ſtellt;

53.
Hört das Licht bald auf zu brennen,
Wenn wir durch ein krummes Rohr
Und den Blas-Balg Luft ihm gönnen,
Brennt es aber nach wie vor:

Doch erliſchet es zur Stunde,
Wenn man Luft aus unſerm Munde,
Die ſchon in der Lung' geweſt,
In dieſelbe Röhre bläſt.

54.

Hieraus ſcheinet nun zu flieſſen,
Und, weils die Erfahrung lehrt,
Kan man draus gantz deutlich ſchlieſſen,
Daß die Luft, die uns genährt,
Durch die Lunge das verlieret,
Was dem Feur zur Koſt gebühret,
Und daß von der Luft das Blut
Eben das braucht, was die Gluht.

55.

Nun in dieſer Lüfte Kreiſe,
Den man Atmoſphära nennt,
Lebt auf wunderbare Weiſe
Alles, was man ſieht und kennt.
Auſſer ihr müſt' alles ſterben,
Alles würde ſchnell verderben,
Das ſich nun durch ſie erhält;
Sie iſt bloß der Geiſt der Welt.

56.

Durch ſie ſchwinget ſich und ſchwebet
Jeder Vogel in der Höh.
Was der Sonnen Strahl erhebet
Von der Erd' und aus der See,
Wird von ihr, als wie im Wagen,
Rings um unſre Welt getragen.
Was die Fruchtbarkeit gebiehrt,
Wird in ihr herum geführt.

57.
Sie erhält die Lebens-Flamme,
Die in unſerm Blute brennt.
Sie wird wohl mit Recht die Amme
Unſrer innern Wärm' genennt,
Ja man ſieht, wie ſie die Fiſche
Und die Pflantzen ſelbſt erfriſche,
Welche durch ihr löchricht Grün
Athem, wie die Thiere, ziehn.

58.
Luft iſt fähig anzunehmen
Licht und Töne, ja ſie kan
Sich zu Hitz und Froſt bequemen,
Gluht und Waſſer nimmt ſie an.
Der Geruch aus allen Dingen
Kan in ihr ſich aufwärts ſchwingen,
Und es dränget ihr Gewicht
Ueber ſich Rauch, Flamm' und Licht,

59.
Welche ſtets von ihr umgeben,
Rings umher gedrenget ſind:
Wie ſich Waſſer-Blaſen heben,
Nicht nur durch den innern Wind;
Sondern weilen ihre Leichte
An des Waſſers Laſt nicht reichte,
Drückt die Fluth ſie heftiglich
Allenthalben über ſich.

60.
Wann die Sonn' uns nahe ſtehet,
Wird ſie warm, erhitzt, geſchwühl:
Wann der Wind hingegen wehet,
Wird ſie alsbald wieder kühl,

Wie man oft mit Schmertzen lernet,
Falls die Sonne ſich entfernet,
Daß die Luft, wenn ſie verdickt,
Uns beſchweret, ſticht und drückt.

61.

Aber, kehrt die Sonne wieder;
Aendert ſich ſo gleich die Luft:
Gleich empfinden unſre Glieder,
Wie derſelben lauer Duft
Uns mit ſüſſem Hauchen ſtreichelt,
Uns mit ſanftem Säuſeln ſchmeichelt,
Die zu ſtarcke Hitze kühlt,
Und, wie Wellen, um uns ſpielt.

62.

Wollen wir nun nach den Gründen
Der Chymie die Luft beſehn;
So wird ſich gar deutlich finden,
Sie muß hieraus meiſt beſtehn:
Ihr unfühlbar⸗dünner Schleyer
Heget Feuchtigkeit und Feuer.
Iſt alſo der Luft Natur
Etwas Schwefel und Mercur.

63.

Ferner hat man zu erwegen,
Wie die Lüfte durch den Wind
Solch ein unſchätzbarer Seegen
Kräutern, Thier und Menſchen ſind.
Durch die Winde werden droben
Alle Wolcken fortgeſchoben,
Wodurch in der gantzen Welt
Allenthalben Regen fällt.

64. Durch

64.

Durch die Winde ſind die Lüfte
Ohne Fäulniß ſtets bewegt
Und gereiniget vom Gifte,
Der ſich drin zu ſammlen pflegt.
Durch die Wind' und durch die Blitze
Wird die gar zu groſſe Hitze,
Die man oft im Sommer fühlt,
Ausgedehnt und abgekühlt.

65.

Durch die Winde ſind die Kräfte,
Die der Kreis der Luft begreifft,
Und die Lebens-Balſam-Säfte,
Wenn ſie ſich durch ihn gehäufft,
In die Cörper eingetrieben;
Welche ſonſt unfruchtbar blieben.
Keine reiche Erndt' entſteht,
Wenn die Winde nicht geweht.

66.

Keine Handlung könnte bleiben;
Keine Schiffahrt vor ſich gehn,
Deren Nutz nicht zu beſchreiben,
Wie ein jeder muß geſtehn.
Trieben nicht der Winde Kräfte
Dieß ſo nöthige Geſchäfte,
Wie ſo manches ſchöne Land
Wär' uns ewig unbekannt?

67.

Alle Vortheil ſind ungläublich,
Die man durch den Wind verſpürt.
Iſt der Nutz nicht unbeſchreiblich,
Wenn er Waſſer aufwärts führt,

Wenn er Mühlen-Räder treibet,
Länder trocknet, Korn zerreibet,
Tůcher ſtampfet? Holtz und Stein
Schneiden uns die Winde klein.

68.

Fragt man nun: was ſind die Winde,
Und wo kommen ſie doch her?
So bekenn' ich, daß die Gründe
Des Beweiſes etwas ſchwer.
Denn die meiſten ſind gebrechlich:
Doch dieß iſt unwiderſprechlich,
Daß die Winde bloß allein
Unſrer Luft Bewegung ſeyn;

69.

Welche durch der Sonnen Strahlen
Oft gedehnet, oft gedrückt,
Oft geſpannet, oftermahlen
Dünn gemachet, oft verdickt.
Wechſelt dieſes nun gelinde;
So entſtehn gemeine Winde:
Aber wenn ein Sturm ſich regt,
Scheint die Luft, wie folgt, bewegt.

70.

Glaublich iſt, daß dieß entſtehet,
Wenn der Sonnen Wunder-Licht
Eine Menge Dünſt' erhöhet,
Ihre Cörperchen zerbricht,
Und dadurch die Luft vermehret,
Da die erſte rückwärts fähret,
Aber bald, aufs neu gedehnt,
Sich nach ihrer Stelle ſehnt.

71.

Und dadurch die neuern Theile
Von ſich drenget, ſtöſſt und treibt,
Deren jede nun in Eile
Sich an andern Theilen reibt,
Da ſich denn die Luft ergieſſet,
Und in Strichen gleichſam flieſſet
Wie ein ſtrenger Waſſer-Fluß,
Vor dem alles weichen muß.

72.

Doch ſo ſchrecklich auch von Stärcke
Solche Stürme manchmahl ſind;
Spürt man gleichwol GOttes Wercke,
Augenſcheinlich, der den Wind
Dennoch Maſſe zwingt zu halten,
Da dieß alles zu zerſpalten
Dem erzürnten Lüfte-Heer
Sonſten nicht unmöglich wär.

73.

Daß der Weſt-Wind wärm- und naſſer,
Als der Oſt-Wind, kommt daher:
Weil die Sonn ein duftig Waſſer
Aus dem Theil von Erd' und Meer,
Die ſie kurtz vorher berühret,
Aufgezogen. Dadurch führet
Stets der Wind aus dieſem Strich
Viele Feuchtigkeit mit ſich.

74.

Da der Morgen-Wind hingegen
Stets aus ſolchem Orte bläſt,
Welcher in der Sonnen Wegen
Eine Zeitlang nicht geweſt;

Sinckt alſo der Dunſt hinwieder,
Durch der Nächte Kälte, nieder;
Darum iſt die Morgen-Luft
Kühl und leer von Dunſt und Duft.

75.

In der Erden innern Gründen,
Wo der Mittel-Punct ſich ſchliesſt,
Soll ſich ein Behälter finden,
Woraus ſtets ſich Luft ergiesſt,
Die aus Süden theils entſpringet,
Theils ſich durch den Nord-Pol dringet,
Wovon dieſe Südwärts fährt,
Jene ſich nach Norden kehrt.

76.

Und durch dieſes Luft-Geiſts regen
Soll der leitende Magnet
Sich ſo wunderbar bewegen,
Daß er immer Nordwärts ſteht,
Weil die Erd-Luft, wie man meynet,
Sich mit ſeiner Luft vereinet,
Als die beyde gleiche klein
Und von einer Gröſſe ſeyn.

77.

Daß im Winter, wenn es frieret,
Es nicht immer gleiche kalt,
Daß man nicht im Sommer ſpüret,
Gleicher Hitz' und Gluth Gewalt;
Dieß, wie viele Weiſe gläuben,
Iſt dem Luft-Geiſt zuzuſchreiben,
Ja der frechen Winde Zucht
Iſt wohl gar derſelben Frucht.

78.

Dieſe Gründ' und mehr dergleichen
 Glaubt man: denn ſie ſcheinen klar.
Gleichwohl will ich gerne weichen,
 Werd' ich beſſere gewahr.
Um nur GOttes Werck zu preiſen,
Und nicht, meinen Witz zu weiſen,
 Schreib' ich, und es hat mein Kiel
 GOttes Ruhm, nicht ſich zum Ziel.

79.

GOTT, der du der Winde Raſen
 Faſſeſt als in einem Schlauch,
Du verſperrſt ihr ſtürmiſch Blaſen
 In der Erden danckelm Bauch.
Woher aller Winde Schaaren
Kommen, und wohin ſie fahren,
 Faſſt kein Menſchlicher Verſtand.
 Dir iſt es allein bekannt!

Der Thau.

Noch ein Gedicht vom Thau ſiehe im vorigen Theile/ p. 177.

Daß der Thau ſo herrlich ſcheinet,
 Kommt daher, dieweil das Licht
In dem Mittel-Punct ſich bricht,
In der Ründe ſich vereinet.
 Hier ſcheint öfters eine Stelle,
Wenn ich Aug' und Haupt nicht dreh,
Und ſo lang ich ſtille ſteh,
Gantz wie Diamanten helle.
Rühr' ich mich; ſo iſt im Grünen
Alles blau wie ein Sapphir.

Wenn ich mich noch einmahl rühr';
Glühet alles wie Rubinen.
Ja wenn an den ſchwancken Spitzen
Oft ein groſſer Tropfen hängt,
Der den Sonnen-Strahl empfängt,
Strahlt aus ihm ein buntes Blitzen.
Denn indem die Blätter zittern,
Zittert auch der Strahl zugleich,
Daß ſie, Blitz- und Farben-reich,
Recht wie Zitter-Nadeln, ſchüttern.
  Mein vergnügtes Auge findet,
Daß der Urſprung ſolcher Zier
Sey, weil mit dem Irdſchen hier
Sich was Himmliſches verbindet.
  Strahlet nun ein Punct der Sonne,
Ein ſo kleiner Theil vom Licht
In die Seele durchs Geſicht,
Und erfüllet uns mit Wonne,
Die wir mit Erſtaunen ſpüren;
Welch ein Glantz und welcher Schein
Muß denn nicht dort oben ſeyn
In den Himmliſchen Revieren,
Wo des Lichtes ewge Quelle
Unverändert, unverhüllt
Aller Himmel Himmel füllt,
Alles herrlich, alles helle,
Alles voller Glantz und Pracht,
Alles ewig fröhlich, macht!

Das bethaute Gras.

Ich ſahe noch ein ander mahl
Der frühen Morgen-Sonne Strahl

An dick begraſt- und bunt beblümten Hügeln
Im Thau ſich ſpiegeln.
Es ließ das friſch bethaute Gras,
Als wär ein reines Glas,
Darüber her geführet,
Und jedes Blättchen ſchien candiret.
  Welch heller Glantz, welch funckelnd Prangen,
Welch heiters lieblichs Licht,
Erquicket das Geſicht,
Zumahl
Wenn an dem langen Graſ' oft groſſe Tropfen hangē!
Welch angenehm gefärbter Stral,
Wie viele ſchöne bunte Blitze
Zeigt offt ein eintzger Tropf an einer regen Spitze!
Ein ſchnell geſchüttelter geſchliffner Diamant
Wirfft ſolche bunte Gluth, ſtreut ſolchen hellen Schim-
Als wie der Farben- reiche Brand (mer,
Der angeſtrahlten Tropffen, nimmer.
Seht! itzt iſt er Smaragden-grün,
Itzt Purper, itzo blau, itzt ein Rubin.
Ey ſeht! das ſchöne Gold, Topas und Chryſolith,
Strahlt ſo vortrefflich nicht, als er anitzo glüht
In einem gelben Licht. Schaut, wie er ſich verlieret,
Und ſolchen Demant-Glantz im Augenblick gebiehret,
Durch deſſen Reinigkeit und Wunderhellen Schein
Die Augen faſt geblendet ſeyn.
  Ich rief mein Ilschen aus dem Bette,
Damit auch ſie zugleich mit mir
Sich an des Thaues holden Zier
Zu freun und zu ergetzen hätte.
Wir konnten uns nicht ſatt an dieſem Schimmer ſehn.
  Es füllet itzt nicht nur ein allgemeines Licht,
Sprach ſie, ſo Lufft als Land; es füllt uns das Geſicht
Ein

Ein gantz beſondrer Glantz, ein ungemeines Prangen.
Ich ſeh' an jedem Blat ein eignes Tröpflein hangen,
In welches ſich der Sonnen Strahl,
Als wie in einen Spiegel, drücket,
Und tauſend Stellen auf einmahl
Mit hellen bunten Flammen ſchmücket.
Man kan, ſprach ich, in ihnen Wunderſchön
Viel tauſend kleine Sonnen ſehn,
Die aber all', um GOTT darin zu preiſen,
Uns auf der Soñen Sonn, ihr herrlichs Urbild, weiſen.
Ein jeder ſüſſer Blitz trifft durch das Aug ins Hertz.
Die Seel'/ hiedurch gerührt / lenckt ſelbſt ſich Himmelwärts/
Und denckt: Wie wunderſchön / wie unergründlich hell/
Wie undurchdringlich licht / wie unerforſchlich rein /
Wie unbegreiflich klar muß aller Dinge Quell/
Muß aller Dinge Schöpffer / ſeyn.

Das Graſe-Pferdchen.

INdem die Augen ſich mit tauſend Freuden
Bald am beſchatteten, bald am beſtrahlten Grünen,
Die beyd' illuminiret ſchienen,
Bald an der klaren Fluth (Gluht
Bald an der ſchwimmenden und heitren Sonnen-
Bald an den tauſendfach beblühmten Kräutern wei-
Worunter der Vergiß mein nicht (den;
So lieblichs Himmel-blau,
Bey dem beſtändgen Licht und Schatten-Spiel,
Mir unvergleichlich wol gefiel;

Sah ich, zu mehren mein Vergnügen,
So manches lieblich blaues Licht
In mancher lebenden Vergiß mein nicht,
Wie Himmelblaue Blühmchen, fliegen,
So das ſo holde Grün und deſſen dunckle Pracht
Um ſo viel lieblicher und angenehmer macht.
Ein kleines blaues Heer vom Graſe-Pferdchen zog
Durch den beweglichen beſtändig regen Schein
Die Augen faſt auf ſich allein.
Ihr Jungferlicher Schwarm, wie man ihn nennet, flog
Mit klaren Flügeln hin und wieder.
Bald eilten ſie vorbey, bald ſetzten ſie ſich nieder,
Und ſchmückten ihren Sitz wie Türkis und Sapphir.
Mein ältſtes Töchterchen, mein Ilschen, lief geſchwin-
Erhaſchte ſchnell ein kleines, bracht' es mir, (de,
Und freute ſich
Als ob ſie einen Schatz von groſſem Werth gefunden.
Ich nahm es hin, beſah es eigentlich,
Und fand auf ſeinen klaren Flügeln,
Als wie in kleinen glatten Spiegeln,
Der ſchönſten Farben Schmuck, mit einem Glantz verbunden.
Hierauf bewundert ich von dieſer Creatur
Die ſeltſame Figur,
Den runden klaren Kopf, der nichts als Auge ſcheint,
So manchen Fuß, der ſich faſt mit dem Kopf vereint,
Den dünnen langen Leib, der hier und dar
Sehr zierlich eingekerbt, und ſonſt ſo gläntzend war,
Daß er recht eigentlich als amailliret.
Und deſſen lieblich Blau
Noch durch ein ſchönes Schwartz erhöhet und gezieret.
Indem ich es nun mit Bedacht beſchau;
Fiel mir darüber ein:

Wozu mag ſolch ein Thier wohl nützlich ſeyn?
Im Anfang meynt' ich zwar
So ſondern Nutzen nicht zu finden,
Und dachte ſchon: Wer kann des Schöpffers Weg
Und dieß iſt mehr als gar zu wahr. (ergründen?
Allein von ungefehr
Erblick' ich, wie ſie kleine Mücken,
Um ſie zu freſſen, ſchnell berücken.
Ich ſehe, ſagt' ich, itzt
Wie und worin dieß kleine Thier
Der Welt, und folglich dir und mir,
Ob es gleich nicht ſo ſcheinet, nützt.
Daß ein zu groſſes Mücken-Heer
Dir nicht beſchwerlich möge ſeyn,
Macht es die Lufft vom Ungeziefer rein.

So zeigt dieß Thierchen denn aufs neue/
Wie alles/ was der Schöpfer macht/
So wunderbar hervor gebracht/
Worüber ich mich Seiner hertzlich freue/
Indem mein Hertz es nicht geringe ſchätzet/
Daß dieſes Thierchen uns ſo nützet als ergetzet.

Der Kürbis.

Ich gieng im Garten jüngſt vergnüget hin und her,
Und ſah in ſelbigem von ungefehr,
Wie durch der Erlen dichte Wand
Von einem Kürbs die Rancken durchgedrungen,
Sich artig hin und her geſchlungen,
Und in dem Steig auf dem betretnen Sand
Sich ausgeſtreckt und ausgebreitet hatten.
Dieweil ich nun der Rancke Stand,
So wie ſie lag, nicht ſicher fand,

Indem

Indem ſie in Gefahr
An einem ſolchen Orte war
Zertreten und zerknickt zu werden;
Hub ich ſie von der Erden,
Um, daß ſie möchte ſicher liegen,
Sie wiederum dahin zu biegen,
Woher ſie kommen war; allein
Kaum mochte ſie von mir gefaſſet ſeyn;
So brach ſie, wie ein Glas. Ey daß dich! fing ich an,
Iſt das nicht Schad'? Ey hätt' ich es gelaſſen?
Doch dacht' ich, wie ich mich beſann,
Da der Verluſt nicht groß, kan ich mich leichtlich faſ-
Und darf ja nicht verdrießlich ſeyn. (ſen,
Mir fiel jedoch dabey dieß Sprichwort ein,
Das mich zum öftern ſchon gerühret:

Der Weg / den mancher nimmt / um etwas zu vermeiden /
Iſt eben der / ſo ihn zu ſolchem Etwas führet.

Wie ich hierauf die abgebrochnen Rancken
So voller Früchte fand, als ich ſie recht beſah;
Gieng es mir zwar aufs neue nah:
Doch tröſteten mich folgende Gedancken:
Ich will bey dem Verluſt gewißlich nichts verlieren.
Es ſoll, geliebte Rancke, mich
Die kleine Frucht und Blumen, die dich zieren,
Zu dein- und meinem Schöpfer führen.
Wer weiß, warum du dich
Hieher gelenckt, warum in dieſer Stunde,
Da ich allein, ich dich in ſolchem Stande funde;
Warum ich ſo von dir gedacht, wie ich gedacht;
Wer weiß, warum ich dich zerbrochen; ob es nicht
Vielleicht darum geſchehn, daß mein Geſicht
Mein ſonſt unachtſames Gemüthe

Doch

Doch zur Aufmerckſamkeit und zur Betrachtung
brächte,
Und ich von GOttes Macht und Weisheit, Lieb und
Zu Seinem Ruhm, was nützliches gedächte? (Güte,
Auf denn, mein Geiſt, betrachte mit Vergnügen
Das fruchtbare Gewächs, woran recht wunderlich
Verſchiedne grüne Röhren ſich
Am fünf-geeckten Stengel fügen!
Die Blätter, ſo an dieſem Stengel ſitzen,
Sind, wie die Blumen ſelbſt, beſetzt mit zarten Spitzen,
Nicht weniger die Frucht, ſo lange ſie noch klein.
Aus dieſen Stengeln nun, die hohl und lucker ſeyn,
Wächſt ein dem Reben-Laub an Bildung gleiches
Das tauſend kleine Adern hat, (Blat
Die alle wiederum mit Spitzen reich verſehn,
Wodurch ſie theils von einem Ort zum andern
Mit den faſt ſtets verlängten Rancken wandern,
Theils wie auf kleinen Füſſen ſtehn.
An jedem Ort, woraus das Blat entſpringet!,
Entſprieſſt zu einer Zeit die Blum' und Frucht zugleich;
Wobey noch überdem recht Wunderreich
An eben ſolchem Ort ein Stiel mit Gabeln dringet.
Derſelbe theilet ſich in drey verſchiedne Theile,
Die alle, recht wie kleine grüne Seile,
Wo ſie Gelegenheit nur finden,
Die Rancken ſuchen feſt zu binden.
Bewundre doch, mein Hertz, die Ordnung der Natur
In dieſem Kürbs-Gewächs aufs neu!
Erwäge, daß nicht nur
Die Zierlichkeit, nein mehr hie zu bewundern ſey!
Damit dieß Rancken-Werck von wegen ſeiner
So bald nicht breche, (Schwäche
Wächſt eine kleine Hand mit dreyen Fingern dran,
Wodurch

Wodurch ſie hie und da ſich halten kan.
Ach laſſt uns doch, wenn wir dergleichen ſehn,
Den, Der dieß alles macht, den weiſen GOtt, erhöhn!
An dieſes Stieles Fuß
Erblicket man, wiewol ſo wunderbarlich klein,
Daß jeder ſich darob verwundern muß,
Blat, Blume, Frucht und Stiel, die kaum zu ſehen ſeyn,
Und dennoch finden wir, daß die, ſo an den Spitzen
Der langen Rancken ſitzen,
Noch ſehr viel kleiner ſind, da nemlich man daran
Ein grün verwirrtes Etwas findet,
Das unſer Auge nicht, der Geiſt nur, ſehen kan.
Die Blume, welche mich abſonderlich verbindet,
An ihrer Farb' und artigen Figur
Mich zu ergetzen, ſtellet mir
Die wunderbare Kunſt der bildenden Natur
In ihrer brennenden Gold-gelben Farbe für.
Die Blumen zeigen ſich zuerſt bey andern Früchten,
Hier zeigt ſich erſt die Frucht; hier ſieht man Wunder-ſchön
Die Frucht mit einer Kron aus Gold gekrönet ſtehn,
Doch nicht zur Zier allein, es ſcheinen die fünf Spitzen
Der ſüſſen Frucht zugleich zu nützen.
Die Blume gleichet einer Hand,
Die mit fünf Fingern ausgeſpannt,
Um Regen, Thau und andre Feuchtigkeiten
Der durſt'gen Wurtzel zuzuleiten,
Als welche ſie in einem gröſſern Grad
Für Früchte, die ſo groß, vor andern nöthig hat.
Von auſſen ſiehet man,
Woſelbſt die Blume glatt,
An jedem Blatt
Viel tauſend, tauſend Adern gehen.

Von innen ſiehet man daran
Viel tauſend gelbe Spitzen ſtehen.
Noch ſieht man in der Blume Mitten,
Als wär es recht durch Kunſt geſchnitten,
Ein dreyfach güldnes Hertz. Ob die zur Zier allein,
Wie oder ob ſie ſonſt der Frucht auch nützlich seyn,
Iſt, wie ſonſt vielerley, uns unbekannt.
Indeſſen hat ſich mein Gemüthe
An ihrer Zierlichkeit vergnügt.
Es iſt die Allmacht, Weisheit, Güte
Desjenigen, der durch die bildende Natur
So manche zierliche Figur
Aus Erd und Fluth zuſammen fügt,
In allen Dingen zu verehren

Mein GOtt! ach gib/ ſo oft ich etwas ſchönes ſehe/
Daß ich in meiner Luſt Dein herrlichs Werck erhöhe!
Gib/ daß ich Deinen Ruhm mög' überall vermehren!

Die Frucht, die wohl von allen Früchten
Die allergröſſeſte, verdient mit allem Recht,
Daß wir auf ſie ſo Geiſt als Augen richten.
Ach daß ich ſie doch hier recht zierlich ſchildern möcht!
Ach daß ſie zwar für mich, doch nicht für mich allein,
Wie Jonas Kürbs, von mir möcht angeſehen ſeyn!
Nein, daß ich auch zugleich im Kürbs des Schöpfers (Macht,
Indem ich ihn mit Luſt beſeh', beſinge,
Und alſo Ihm vom Kürbs, wenn ich ihn wohl betracht,
Ein wolgefälligs Opfer bringe!

Daß an ſo niedrigem und dünnem Stiele
Solch eine groſſe Frucht, ja gar, daß ihrer viele

Daran

Daran zugleich entſtehn, und wachſen können,
Iſt wohl mit Recht ein Wunder-Werck zu nennen.
Wie lieblich glatt ſind ihre bunte Schalen,
Die bald ſo gelb als Gold, bald etwas bleich,
Bald gelb und bleich, und grün zugleich,
Abſonderlich, wenn ſie der Sonne Strahlen
Mit einem hellen Blick bemahlen,
Wodurch ein heitrer Glantz, recht Wunderſchön
Auf ihrer glatten Ründ', als wie ein Stern, zu ſehn.
In Ungarn ſah ich einſt mit innigem Vergnügen
Ein gantzes Feld voll Kürbſ', als wie voll Spiegel, lie-
Indem der Sonnen Licht ſie ſchmückte, (gen,
Und in die glatte Haut ihr herrlichs Bildniß drückte.
Wobey das gantze Feld durchs angenehme Grün
Voll kleiner heller Blitze ſchien,
Die mir, ſo bald den Glantz die Augen ſpürten,
Mit ihrem ſüſſen Strahl die Seele rührten,
Daß ich an Den, der aller Schönheit Pracht,
Der Farben, Formen, Licht und das Geſicht gemacht,
Mit Danck-erfüllter Ehrfurcht dachte,
Und Ihm ein fröhlichs Hertz dafür zum Opfer brachte.
Noch macht uns die Natur in einem Kürbis kund,
Wie ſehr ſie an Verändrung reich,
Da dieſe Frucht zugleich
Bald lang, bald rund.
Kein zierlicher gewundner Türcken-Bund
Kan an Figur ſo zierlich ſeyn,
Als wie ein runder Kürbs. Er ſcheinet recht gewunden,
Und theilt die Striche richtig ein,
Die unterwärts und oberwärts mit Hauffen
In einen Mittel-Punct zuſammen lauffen.
Viel andre werden noch gefunden,
Die, groſſen Flaſchen gleich, geſtreckt und länglich ſeyn.

Es läſſt recht unvergleichlich ſchön,
Wenn wir von ihnen viel auf einem Hauffen ſehn,
Da ſo viel Farben, die ſie zieren,
Beſonders Aug und Hertze rühren.
Noch fällt mir ein,
Was ich an dieſer Frucht bemerckt nicht ſonder Freu-
den.
Wenn wir in einem Kürbs nur zarte Lettern ſchneiden;
So wachſen ſie. Ach hätt' auch mein Gemüthe
Des Kürbſes Art, daß von des Schöpfers Güte
Die holde Schrift, die Züge ſeiner Lehren,
Sich möchten ſtets in mir vergröſſern und vermehren!
Eh wir nun dieß Gedicht beſchlieſſen,
Werd' ich, mein Leſer, dir noch was,
So ich einmahl vom Kürbs erbaulichs las,
Vorher erzählen müſſen:
Ein Landmann ſahe mit Vergnügen
Viel groſſe Kürbſ' auf ſeinem Acker liegen.
Die Gröſſe dieſer Frucht/ an ſolchen kleinen
Rancken
War ihm beſonders lieb. Voll fröhlicher Ge-
dancken/
Sah er von ungefehr auf einem Eichen-Baum
Deſſelben kleine Frucht!
Pfuy! Schande/ brach er los:
Des kleinen Strauches Frucht iſt ſo gewaltig
Die deine ſieht man kaum/ (groß;
Nichts-wehrtes faules Holtz! Kaum hatt' er
dieß geſprochen
Mit recht erzürntem Muth;
So fiel ein' Eichel ihm auf ſeinen Hut.
Er ſtutzt/ und blieb gantz unbeweglich ſtehn.
Ach! fing er/ wie er ſich beſann/

Aus

Aus einem andern Thon/ wie folget/ an:
Wie wäre mir geſchehn/
Dafern nach meinem Wollen
Und meinem närriſchen Verſtande
Die Frucht ſich hätte richten ſollen?
Ich läge ſchon zerſchmettert in dem Sande.
Er danckte GOtt/ und nahm ſich für/
Allein auf Ihn zu ſehn in allen ſeinen Sachen.
Mein GOTT! ach laß auch mich es alle-
zeit/ wie hier
Der Landmann es gemachet/ machen!

Betrachtung der Bäume.

Siehe den Wald im vorigen Theile/ pag. 157.

INdem ich jüngſt im grünen Graſe,
Von einem Linden-Baum beſchattet, ſaß und laſe;
Schlug ich von ungefehr die Augen auf, und ſah
Verſchiedne Bäume hie und da,
Theils fern, theils nah,
Theils halb, theils gantz im Licht, theils halb, theils
gantz im Schatten,
Sammt ihren durch das Laub gebognen Aeſten, ſtehn.
Ich ſah, wie ſie ſo Wunderſchön
Die Luft ſo wohl als die beblümten Matten
Geſchmücket und bekrönet hatten.
Damit ich nun die grüne Zier
Und das dadurch ſo luſtige Revier
Der Landſchaft, wenn ichs überdächte,
Beſchreiben und zugleich die Luſt verlängern möchte,
Zog ich, nebſt einem Blatt Papier,
Ein wenig Reiß-Bley auch herfür,

Und ſuchte, GOTT zum Ruhm, in ſchöner Bäume Bildern
Des Schöpfers Werck in Reimen abzuſchildern.
Gewiß von allem dem, was uns die Welt
Als ſchön vor Augen ſtellt,
Iſt nichts, das nicht dem Schmuck begrünter Zweige weichet,
Iſt nichts, das einem Wald an holder Zierde gleichet.
Man ſiehet mit vergnügter Bruſt
Die Luft mit grünen Decken prangen,
Und GOTT zur Ehr' und uns zur Luſt
Voll lebender Tapeten hangen.
Von Blättern ſind dieſelbigen ſo dicht,
Daß ſie ſich recht wie Schilde fügen
Und Schuppenweiſ' oft auf einander liegen,
Daß ſie dem ſtrengen Sonnen-Licht
Den heiſſen Durchgang nicht vergönnen,
Wodurch ſie uns vor deſſen hellem Blitzen
Durch ihr ſo liebliches Gewebe ſchützen,
Und einen kühlen Sitz verſchaffen können.
Ich ſeh durch vieler Bäume Schatten,
Oft einen hell beſtrahlten Baum.
Ein menſchlich Auge glaubet kaum,
Wie ſüß hier Dämmerung, dort Licht, da Dunckelheit,
Sich in belaubten Bäumen gatten.
Man ſpürt hiedurch zugleich mit Anmuth, und befindet,
Indem wir die von jener Seite
Allein beſtrahlten Blätter ſehn,
Wie ſich der Sonnen Gold in ihnen
Mit dem ſo zarten Grünen
Faſt ſichtbarlich verbindet;
So daß man aus der Maſſen ſchön
Und mit recht inniglich gerühretem Gemüth

Ein

Ein grün = mit Gold gemiſcht = durchleuchtig Etwas
Wobey wir oft, wenn einige ſich drehn, (ſieht,
Und ſie ſo dann der Sonnen Strahlen ſchmücken:
Ein blitzend Silberweiß
Bey grünem Gold erblicken.

Von dieſen angenehmen, hellen,
Durchſtrahlten, gelblich = grünen Stellen
Sticht ein beſchattet Grün, ſo mitten in dem Baum,
Durch eine holde Dunckelheit,
Doch mit nicht mindrer Lieblichkeit,
Recht angenehm ſich ab, und hebt ſich, daß mans ſehen,
Und deutlich unterſcheiden kan,
Wie Aeſte, Licht und Lufft in grünem Schatten ſtehen,
Die um den Stamm daſelbſt in ſtiller Klarheit ruhn.
Von denen nun
Sticht abermahl
Des Baumes Vordertheil ſich ab,
Das, weil es nicht ſo dunckelgrün,
Auch es der Sonnen Strahl
Nur mittelbar und bloß des Tages Licht, beſchien;
Noch einen andern Schmuck von grüner Farbe gab,
Die gleichfals unſern Augen
Die ſüſſeſte Empfindlichkeit,
Durch ihren ſanften Grad von Farb' und Licht, erweck=
Der grünen Farben Unterſcheid, (te.
Der dreyfach überhaupt, drin ins beſondre noch
Ein ungezählte Zahl von Aenderungen ſteckte,
Erhub, vertieft und zierte ſich ſo ſchön,
Daß ein bedachtſam Aug' an ſolcher Pracht
Sich kaum vermochte ſatt zu ſehn.
Man ſieht, (ach ſehets mit Bedacht!)
Wie lieblich hier

So wohl ein Grün im Licht, als auch ein Grün im
Danckeln,
Und beid' in ihrer ſchönſten Zier,
Auf gantz verſchiedne Weiſe, funckeln:
Indem ſo mancher Ort durch den ſo holden Brand
Des hellen Sonnen-Lichts beſchienen,
Ein andrer dort in einem dunckelgrünen
Und lieblich kühlen Schatten ſtand.
Die Blätter der beſtrahlten Seiten
Erfüllten das Geſicht mit hellen Lieblichkeiten,
Da nemlich, wenn durch ſie die Gluht der Sonne fällt,
Ihr zart Geweb', illuminiret
Ein gelblich feurig grün vor Augen ſtellt;
Inzwiſchen die, worauf die Sonne ſtrahlet,
Ein grünlich weiſſer Schimmer mahlet.
Dann jedes Blatt,
Abſonderlich wanns feucht und glatt,
Scheint recht als ob ſich die beſtrahlte Glätte
Verſilbert hätte.
Hier ſieht man manchen dunckeln Aſt,
Durch der ſo dichten Blätter Laſt,
Recht wie ein rund gewölbter Bogen
Gekrümmet und herab gezogen.
Durchs helle Sonnen-Licht wird oft auf mancher
Stelle
Ein Zweig, ein Stück vom Stamm ſo plötzlich helle,
Daß es oft ſelbſt, als wie ein Licht,
Aus dunckel grünen Wolcken bricht,
Es ſcheint an manchem Ort vergüldet;
Worauf denn oft der Schatten-Blätter Heer,
Als wär es drauf gemahlt, ſich bildet,
Die, wenn die Lüft' ein wenig kühlen,
Recht lieblich durch einander ſpielen.

Man

Man ſieht die Flächen bald und bald allein die Spitzen,
Wenn ſie ſich regen, gleichſam blitzen;
Welch angenehmer Schein der Landſchaft ſtille Pracht
Noch luſtiger und angenehmer macht.
Der gelblich grün- ſo wohl als weißlich grüne Glantz
Wird oft zum Theil, oft gantz
Von kleiner Blätterchen und zarter Stengel Schatten
Verdunckelt und erhöht, geſchwärtzt und doch geziert,
Wenn ſie ſich oft mit ihnen ſchwebend gatten.
Oft glaubet man, bald da bald hier,
Von des entwölckten Himmels Höhen
Dem funckelndē Sapphir an Farben gleichem Schein,
Durch Oefnungen, die Blätter-förmig ſeyn,
Auch helle Blätter von Sapphir,
Bey Blättern von Schmaragd zu ſehen.
Von denen ſchattichten und duncklen Zierlichkeiten,
Die ſich an manchem Ort bald mindern, bald verbrei-
Wird man nicht weniger gerührt. (ten,
Iſt gleich daſelbſt das Grün ſo hell, ſo feurig nicht:
Vergnügt dennoch ihr unbeſtrahltes Laub,
Ja ſtärckt zugleich uns das Geſicht.
Durch manchen Baum, der ſehr belaubt und dicht,
Erblickt man weder Luft noch Licht.
Nur bloß allein
Fällt hier und dort ein kleiner heller Schein,
Den hellen Sternen gleich, durch ſeine dichte Blätter,
Der bald wie Gold, wie Silber bald, bald blau,
Nachdem der Grund, der hinter ihm, beſtrahlt
Vom Sonnen-Licht, bey heitrem Wetter,
Bald gelb, bald weiß, bald blau gemahlt.
Der Stämme zierliche Figur
Iſt recht ein Wunder der Natur.
Der dicht belaubten Zweige Menge,

Derſelben Ründe, ſamt der Länge,
Sind Wunder, wenn wirs überlegen.
Wofern ein Stamm und Zweig nicht rund; würd' ihm der Regen
Ohn allen Zweifel ſchaden müſſen.
Die Feuchtigkeit würd' auf ihm ſtehen bleiben,
Und ſein Gewächs bald aufzureiben,
Ja durch Vermoderung ihn aufzulöſen, wiſſen.
Wär' er nun auch nicht lang hingegen;
Wo ſolte ſolch ein milder Seegen
Von Früchten, die zur Speiſe nützen,
Wo ſollten ſo viel Blätter, ſitzen?
Ja was ich neulich erſt beachtet,
Und als was ſonderlichs betrachtet,
Iſt, daß die Knoſpen, die entſprieſſen,
Nur Seiten-wärts aus ihren Zweigen ſchieſſen,
Und weder unterwärts entſtehn
Noch in die Höhe gehn;
Worin denn abermahl
Ein neuer Weisheit Strahl,
Für jeden der es ſehen will, zu ſehen,
Sie wären ſonſt in ſich verwirrt und gar zu dicht
Und klumpicht, lang ſo lieblich nicht,
Sie würden unſre Luſt nicht mehren ſondern mindern,
An Wachsthum würden ſie dadurch einander hindern,
Da ſie anjetzt auf allen Seiten,
In holder Ründe ſich verbreiten,
Und in den Lüften frey, zur Kühlung, zum Vergnügen,
Sich wallend auf und nieder biegen.
Ach nimm denn/ lieber Menſch/ des Schöpfers weiſe Macht
Bey jedem Baum/ mit Luſt und Danck/ in acht!

Und laß von dieſem holden Grünen/
Die Schönheit dir zu grüner Hofnung dienen/
Dereinſt in den geſtirnten Höhn/
Des Paradieſes Pracht zu ſehn.

Zu viel und zu wenig.

WAs mag doch wohl die Urſach ſeyn
Vom Irrthum, der ſo grob, ſo allgemein,
Daß für die Creatur faſt alle Menſchen blind,
Gehör- Geruch- Geſchmack- und Fühl-los ſind?
Da doch die Bibel ſelbſt uns deutlich lehret,
Wie ſehr man GOtt in Seinen Wercken ehret,
Und wie die Creatur, zu ihres Schöpfers Preiſe,
Den groſſen Schöpfer ſelber weiſe.
Giebt uns Sanct Paulus dieß nicht deutlich gnug zu
leſen? *
Er ſaget: Daß man weiß, daß GOtt ſey/iſt ja klar,
Und allen Menſchen offenbar.
GOtt offenbahrt' es Selbſt / und gab es zu ver-
ſtehn /
Daß GOTTES unſichtbares Weſen /
Das iſt/ Sein' ew'ge Kraft und GOttheit wird
erſehn /
So man dieß wahrnimmt an den Wercken /
Wie von der Welt Erſchaffung an zu mercken /
So daß ſie keinen Grund / ſich zu entſchuldgen/
haben.
Doch halt, mir fällt ein' Urſach bey,
Wovon ich überführet,
Daß ſie gewiß der kleinſten keine ſey:

* Röm. 1/ 19. 20.

Da nemlich alle Pracht von unſers Schöpfers Gaben
Auch fromme Seelen ſelbſt ſo wenig rühret,
So wenig reitzt und lockt; weil ich bemercke,
Daß GOttes und des Teufels Wercke
Im Worte Welt nur einen Nahmen haben.
Man heiſſet Welt, was gottloß, laſterhaft,
Was bös und eitel iſt. Von unſrer Leidenſchaft
Der Mißbrauch, Hochmuth, Neid, die Wolluſt, Schmähſucht, Geld
Und Ungerechtigkeit heiſſt weltlich, nennt man Welt.
So bald man nun die Welt/ das herrliche Gefäſſe
Der ſchönen Creatur, die unſers Schöpfers Gröſſe
Und Weisheit, Lieb' und Macht uns recht mit Fingern (zeigt,
Mit ihrem Nahmen nennt;
Wird leider auch ſo gar von Frommen
Das eine für das andere genommen.
Der unglückſeelge Gleich-Laut macht,
Daß, da man ohne dieß gewohnt, nicht drauf zu achten,
Man ſo verfährt mit der Geſchöpfe Pracht,
Als wär' es Sünde, ſie betrachten.
Die Heyden machten es ſo arg noch lange nicht,
Wovon das Weisheit-Buch recht unvergleichlich ſpricht: Cap. 13/1-9.
„Natürlich eitel iſt zwar jedes Menſchen-Kind,
„Weil alle nichts von GOTT verſtehen,
„Und an der Güter Zahl, die ſichtbar ſind,
„Den, der es iſt, nicht kennen. Sie erſehen
„An allen ſchönen Wercken nicht
„Den Meiſter, der ſie zugericht't
„Theils halten ſie die Gluht,
„Theils ſchnelle Luft, theils mächtge Fluth,
„Theils Lichter, die den Himmel zieren,
„Für Götter, ſo die Welt regieren.

„Allein, da ſie von ihrer Zier
„Und lieblichen Geſtalt ſo viel Vergnügen fühlten,
„Und ſie alſo für Götter hielten:
„So hätten ſie ja billig müſſen,
„Wie gar viel beſſer Der, der aller HErr iſt, wiſſen.
„Denn Der, ſo Meiſter iſt von aller Schönheit-
Pracht,
„Hat ſolches alles ja gemacht,
„Und ſo ſie ſich der Macht und Krafft
„Verwunderten: ſo ſollten ſie
„Ja billig auch die Eigenſchafft,
„Und wie viel mächtiger Der ſey, der alle Gaben
„Bereitet hat, gemercket haben.
„Denn es kan am Geſchöpff und Schmuck der Erden,
„Ihr Schöpffer, als im Bild', erkennet werden.
„Wiewol doch über die
„Nicht ſo gar hoch zu klagen,
„Indem auch ſie
„Wol irren können, wenn ſie hie
„GOtt ſuchen, und nach Ihm Verlangen tragen.
„Denn ſo ſie ihren Geiſt auf die Geſchöpffe lencken,
„Um ihnen nachzudencken:
„So werden ſie im Anſehn ihrer Pracht
„Gefangen, weil nur gar zu ſchön
„Die Creaturen, die wir ſehn.
„Doch ſind ſie damit nicht entſchuldigt. Denn da ſie
„So viel erkennen, daß ſie hie
„Die Creatur zu achten, ſind verbunden:
„Warum denn haben ſie nicht noch viel eh
„Den HErrn derſelbigen gefunden?
Die Heyden triebens ohne Maſſen
Mit ſichtbaren Geſchöpffen, und vergaſſen
Des Schöpffers, der unſichtbar, gantz.

Wir aber leider!
Vergeſſen aller beyder;
Und ſind dahero von den Heyden
Gar wol zu unterſcheiden.
Abgötter waren ſie; Hingegen viele Chriſten
Sind / durch der Creatur Verachtung/ Atheiſten.

Die Sinne.

WJe künſtlich unſer Leib von innen zugericht't,
Wie unbeſchreiblich wunderbar;
Zeigt die Zergliedrung-Kunſt uns klar.
Dieß aber zeigt ſie jedem nicht,
Daß auch die allerkleinſten Gänge,
Daß aller Darm-und Adern Länge,
Daß aller Drüſ- und Sehnen Menge,
Daß auch die allerdünnſten Säffte,
Daß unſers Hertz- und Magens Kräffte,
Daß alle Muſkeln, Fleiſch und Bein
Nur das allein
Zu ihrem Endzweck haben,
Daß unſre Cörper ſinnlich ſeyn.
Es läufft das Blut in unſrer Adern Röhren,
Man fühlt den geiſt'gen Safft in unſern Sehnen rennen,
Nur bloß damit wir Menſchen hören,
Sehn, riechen, fühlen, ſchmecken können.
Ja wenn wir es wohl überlegen,
So finden wir, daß auf der Welt
Faſt alles unſrer Sinne wegen
Gemacht ſey und uns vorgeſtellt:
Daß ſelbſt die Lufft, das Licht, die Erde,
Ein Werckzeug unſrer Sinnen werde.

Dieß alles zeigt uns nun aufs neu,
Wie vielerley
Zu unſern Sinnen nöthig ſey;
Daß aller Pflantzen, aller Thiere
Kunſt-reiche Cörper faſt allein,
Damit man ſehe, ſchmecke, ſpüre,
Auch hör' und fühl', erſchaffen ſeyn;
Daß, wie geſagt, auch unſer Leib von innen,
So als von auſſen, bloß den Sinnen
Mit ſo verſchiedenem Bemühn,
Beſchaffenheit und Kräften dien'.

So Wundervolle Wunder-Wercke,
So Menſchen-Witz nicht faſſen kan,
Die zeigen GOttes Weisheit, Stärcke,
Auch in dem Werth der Sinnen, an.
Ach laſſet uns denn beſſer, als wir pflegen,
Mit Ernſt erwägen,
Was an den Sinnen doch gelegen!

Wir ſind bloß durch die Sinne nur
Verbunden mit der Creatur.
Wir haften bloß durch ſie am ſchönen Welt-Gebäude,
Und ohne ſie empfünde man vom Licht
Des Himmels ſelber keine Freude.
Wir wären, und wir wären nicht:
Der Erde Pracht, des Himmels Lauf,
Die gantze Creatur, hört, ohne Sinnen, auf
Für uns zu ſeyn. Selbſt die Erfahrung ſpricht,
Und zeiget, daß GOtt unſre Seele
Bloß durch die Sinne nur
Mit Seiner ſchönen Creatur
Verbind' und gleichſam ſelbſt vermähle.
Wenn man nun ſeine Sinne wol

Zum

Zum Nutzen und zur Luſt gebrauchet, wie man ſoll;
Entſprieſſt aus unſrer Luſt des Schöpfers Ehr'.
O ſüſſe Wurtzel einer Frucht/
Die uns ein ſolch Vergnügen bringet/
So man auf Erden ſonſt vergebens ſucht/
Aus welcher gar dereinſt die Seligkeit entſpringet!

Die fünf Sinne.

I. Das Geſicht

1.

Daß GOtt dieſes Rund der Erden,
Wie uns Schrift und Bibel lehrt,
Durch ein Wörtchen laſſen werden,
Iſt ja wohl Erſtaunens werth:
Doch nicht minder iſt zu preiſen,
Daß in zween ſo kleinen Kreiſen
Alles, was der groſſe hegt,
Sich in unſre Seelen prägt.

2.

Wie iſt doch von allen Dingen,
Menge, Maaß und Zahl ſo groß,
Die in unſer Auge dringen;
Alles was der Erden Schoß
Und der weite Himmel heget,
Wird durchs Aug' uns eingepräget,
Alle Cörper, wie es ſcheint
Sind mit uns durchs Aug vereint.

3.

Was der Erden Gräntzen faſſen,
Muß ſich durch beſondre Kraft

Von zwey Pünctchen faſſen laſſen;
Deren ſeltne Eigenſchaft
Auch die allergröſten Sachen
Dergeſtalt weiß klein zu machen,
Daß, was nicht zu meſſen ſteht,
Ins Gehirn durchs Auge geht.

4.

Wie ſo unbegreiflich ferne,
Werden Vorwürf uns entdeckt;
Da man ſelbſt biß an die Sterne
Durch das Auge ſich erſtreckt.
Durch das Auge können Seelen
Mit dem Himmel ſich vermählen,
Selbſt der Sonnen Sonnen-Licht
Sieht die Seele durchs Geſicht.

5.

Aug', in deinen engen Schrancken
Sieht man, was das Hertze ſpricht.
Rege Zunge der Gedancken,
Witz des Cörpers, Seelen-Licht,
Richter der Vollkommenheiten,
Spiegel aller Seltſamkeiten,
Die der Erd-Kreis in ſich hält,
Führer der ſonſt blinden Welt!

6.

Göttlichs Glied, kein Strahl, kein Blitzen
Theilt die Luft ſo ſchnell, als du.
Du bleibſt, wo du ſitzeſt, ſitzen,
Fliegſt und ſtehſt in ſteter Ruh:
Alle Bilder, die der Seelen
Sich ſo wunderbar vermählen,
Was Verſtand und Weisheit weiß,
Zeugt dein Strahlen-reicher Kreis.

7. Wer

7.

Wer auf dieſes Wunder achtet,
Wenn der Seelen rege Kraft
Durch das Aug' ein Aug betrachtet;
Wird faſt aus ſich ſelbſt gerafft,
Weil er mit Erſtaunen ſiehet,
Wie ſich die Natur bemühet,
Und ſo unſchätzbaren Schatz
Schlieſſt in ſolchen kleinen Platz.

8.

Im Gehirn, der Nerven Quelle,
Wird der Mittel-Punct gezeugt,
Der ſich von der Urſprungs-Stelle
In zween zarte Gänge beugt,
Draus die aufmerckſamen Augen
Die Bewegungs-Kräfte ſaugen,
Daß daher, wenn eins ſich regt,
Auch das andre ſich bewegt.

9.

Unſrer Augen wäſſricht Weſen
Samt der Haut iſt ungefärbt,
Damit, was wir ſehn und leſen,
Nicht verändert, nicht verderbt
Unſrer Seele ſcheinen möchte;
Sie alſo nur fälſchlich dächte,
Wie, wenn wir durch Gläſer ſehn,
Die gefärbt, pflegt zu geſchehn.

10.

Hinter einem jeden Kreiſe
Findt ſich eine ſchwartze Wand,
An der, auf beſondre Weiſe,
Da ſie gleichſam ausgeſpannt,

Durch

Durch die wäſſrichten Cryſtallen
Mancherley Geſtalten fallen,
  Wann das Licht, ſo ſie beſtrahlt,
  Tauſend Bilder daran mahlt.

11.

Linſen gleich zu beyden Seiten,
  Zur Beförderung des Lichts,
Wollt es die Natur bereiten,
  Daß die Strahlen des Geſichts,
Die vom Gegenſtand erſcheinen,
Sich in einen Punct vereinen,
  Daß durch doppeln Gegenſchlag
  Alles deutlich ſcheinen mag.

12.

Beyde Träubchen in den Augen
  Haben ſolche ſeltne Kraft,
Daß ſie ſich zu öfnen taugen,
  Und, nach Muſkeln Eigenſchaft,
Wiederum zuſammen ziehen.
Dieſes, wenn ſie ſich bemühen,
  Starckem Lichte zu entgehn,
  Das; um in die Fern zu ſehn.

13.

Alles dieſes kan man weiſen;
  Aber, wie das Auge ſieht,
Ob das Sehn in ſeinen Kreiſen,
  Oder auſſerhalb, geſchieht;
Davon, wie von vielen Sachen,
Iſt kein feſter Schluß zu machen,
  Vielen ſcheint es, wenn wir ſehn,
  So, wie folget, zu geſchehn:

14.

Unſer Auge treibt zuſammen
  Alle Geiſter, die es braucht;
Seine Strahlen ſind wie Flammen,
  Die der Geiſt ſtets von ſich haucht,
Die, in Form der Flammen-Säulen,
Allzeit aus den Augen eilen,
  Wodurch es uns ins Gemüth
  Allerley Geſtalten zieht.

15.

Hat man auf verborgne Weiſe
  Dieſes Feuer weggeſandt,
Und es findet auf der Reiſe
  Einen dichten Gegenſtand,
Wovon lichte Theilchen ſpringen;
Wird es dieſe rückwärts dringen,
  Und die pralln im Augenblick
  Durch den Gegenſtand zurück.

16.

Da ſpürts durch beſondre Künſte,
  Seines Gegenſtandes Bild,
Welches gleichſam als durch Dünſte
  Stets aus allen Cörpern quillt,
Sich beſtändig draus erhebet,
Und auf allen Flächen ſchwebet:
  Da, ſpricht man, ſieht das Geſicht,
  Aber in dem Auge nicht.

17.

Ich hingegen könnte weiſen,
  Wie das Fühlen, wenn ich ſeh,
In der Augen regen Kreiſen
  Und beym Vorwurf nicht geſcheh,

Wie die Bildung aller Dinge
Durch das Licht ins Auge dringe,
Welches, wenn man es betracht,
Dieß Exempel glaublich macht:

18.
Alle Cörper auf der Erden,
Die rund, glatt und dunckel ſeyn,
Wenn ſie recht betrachtet werden,
Haben einen kleinen Schein:
Dieſer fänget wie ein Spiegel
Wälder, Wolcken, Thal und Hügel
(Wenn die Sonn auf ſelbe ſtrahlt)
Als wenn ſie darin gemahlt.

19.
Ja bey aufgeklärtem Wetter
Hab ich einſt von ungefehr,
Wie ſich Felder, Bäume, Blätter
Gar in einer Heidelbeer
Faſt unſichtbars Scheinchen drückten,
Ihn mit Farb und Zeichnung ſchmückten,
Unvergleichlich, rein und ſchön,
Mit Erſtaunen angeſehn.

20.
Wie nun ſolche Bilder fallen
Auf was dichtes; alſo fällt
In die glänzenden Cryſtallen
Unſrer Augen, was die Welt
Durch die Sonne ſichtbar heget!
Daß ſichs aber in uns präget,
Kommt, weils ſich durchs Auge ſpielt,
Da der Sinn die Bilder fühlt.

21.

Welches nun von beyden Theilen
Unrecht ſey, und welches wahr,
(Wenn wir uns nicht übereilen)
Iſt nicht eben allzuklar.
GOttes Wege ſind verborgen:
Darum will ich minder ſorgen,
Wie die Wunder zu verſtehn,
Als erfreut ſie anzuſehn.

22.

Mit wie vielerley Geweben,
Adern, Nerven, Fleiſch und Haut
Iſt durchflochten und umgeben
Das, was man im Auge ſchaut!
Groſſe Fäden, kleine Körner
Netze, Knoten, Trauben, Hörner,
Häutchen, zähe Feuchtigkeit,
Dämmerung und Dunckelheit;

23.

Geiſter, Waſſer, Blut-Gefäſſe.
Nimmer, nimmer glaubte man,
Daß ſo viel im Auge ſäſſe,
Als man kaum erzählen kan.
Mäuslein, Häute, Nerven, Drüſen
Werden uns darin gewieſen.
Kurtz: es wird des Schöpfers Hand
Wunderbar im Aug' erkannt.

24.

Ferner ſind die edlen Glieder
Mit ſechs Muſkeln noch verſehn;
Do das Paar der Augenlieder,
Die bald auf- bald nieder gehn,

Durch

Durch ihr nimmer müdes Regen,
Und ihr ewiges Bewegen
Macht, daß Kälte, Staub und Wind
Nie den Augen ſchädlich ſind.

25.

Daß kein Zufall es verletzen,
Keine Noth ihm ſchaden mag;
Hats der Schöpfer wollen ſetzen
Unter ein gewölbtes Dach:
Wo der Augenbraunen Bogen
Sich zur Zierde vorgezogen,
Unter deren halben Kreiſ'
Es von keinem Schaden weiß.

26.

Ja daß uns das Licht nicht möge
Hinderlich am Schlafe ſeyn,
Schützet GOtt durch dieſe Wege
Unſer Aug vor deſſen Schein,
Da vor des Geſichts Cryſtallen
Sie recht wie ein Vorhang fallen,
Der ſich früh, damit man ſieht,
Wunderbar zuſammen zieht.

27.

Wer kan ohn Erſtaunen faſſen,
Wie die Augen-Lieder ſich
So geſchwind bewegen laſſen;
Seht doch, wie verwunderlich
GOTT den Augen einen Bogen
In den Liedern vorgezogen;
Der ſo nett aufs Aug ſich ſchickt,
Das er drückt, und doch nicht drückt.

28.

Dieſe ſind mit kleinen Spitzen
Und ſehr zartem Haar verſehn,
Sie für Staub und Schweiß zu ſchützen,
Da die obern aufwärts ſtehn,
Und die unterſten hingegen
Sich ein wenig abwärts legen;
Aufmerckſames Auge, merck
Auch auf dieſes Wunder-Werck!

29.

Hüben ſich die Augen-Lieder
Durch die Muſckeln ſelbſt nicht auf,
Sondern ſüncken immer wieder,
(Ach man achte doch darauf!)
Wie erbärmlich würd' es laſſen,
Wenn man ſie mit Händen faſſen,
Und erſt aufwärts ſchieben müſt'!
Mercks, verſtockter Atheiſt!

30.

Der du keine Gottheit gläubeſt,
Und bisher verblendet biſt,
Wo du hier im Irrthum bleibeſt,
Und dieß Wunder nicht ermiſt;
So willt du mit Fleiß nichts ſehen.
Kan dieß von ſich ſelbſt geſchehen?
Zieht ſich ſelbſt von ungefehr
Wohl ein Vorhang hin und her?

31.

Daß die Trockenheit nicht wehre
Die Bewegung dem Geſicht,
Iſt im Auge manche Röhre
Wunderbarlich zugericht,

Welche ſtetig Feuchtigkeiten
Unterm Lied' aufs Auge leiten:
Darum, weil es glatt verbleibt,
Nicht verſehrt wird, noch ſich reibt.

32.

Daß hiernächſt durch ſtete Güſſe
Unſer Aug' ohn Unterlaß
Nicht in Thränen ſtehen müſſe;
Wird ein überflüſſigs Naß,
Wie man es beſtändig ſpüret,
Durch die Naſe weggeführet,
Welches, da es ſo verſeigt,
Eine groſſe Weisheit zeigt.

33.

Daß auch, jedes Ding zu ſehen,
Welches man zu ſehn gedenckt,
Man den Kopf nicht dürfe drehen:
Wird das Auge ſelbſt gelenckt
Auf ſo wunderbare Weiſe,
Bloß durch Muſckeln rings im Kreiſe
Rechts, lincks, auf- und unterwärts,
Sonder Müh, und ſonder Schmertz.

34.

Schaut die Weisheit und das Lieben
Unſers Schöpfers, der dem Licht
Solch Geſetze vorgeſchrieben,
Daß es ſich im Waſſer bricht,
Daß die Strahlen folglich taugen,
In dem Waſſer unſrer Augen
Sich zu brechen: Da die Spitz'
Alles zu verkleinern nütz.

35.
Wie ſich durch des Lichtes Strahlen,
Durch ein Glas im dunckeln Ort
Alle Bilder deutlich mahlen;
So begreifft man alſofort,
Daß, zu dieſem Zweck alleine,
Eine wunderbarlich kleine
Zierlich-runde ſchwartze Wand
In den Augen ausgeſpannt.

36.
Drauf viel tauſend Schildereyen
Schneller, als der ſchnellſte Blitz,
Sich formiren, ſich zerſtreuen,
Und ſich in der Seelen Sitz
Ehe noch, eh wirs gedencken
Durch das kleine Nervchen ſencken,
Da denn, was ſo lieblich ſcheint,
Mit der Seele ſich vereint.

37.
Doch das herrlichſte von allen,
Das verwirrt Verſtand und Witz,
Sind die ſtrahlenden Cryſtallen,
Die des Lichtes Thron und Sitz.
Helle Circkel, kleine Sterne,
Die ihr, ſo was nah als ferne
Unterſcheidet; euer Schein
Scheint was Göttliches zu ſeyn!

38.
Sollten alle dieſe Sachen
Wol von ungefehr geſchehn,
Oder, um ſie nachzumachen,
Sich wol Künſtler unterſtehn,

S

Sie aus Fiſchen, Fleiſch und Speiſe
Auf ſo wunderbare Weiſe
Zu formiren? Sehet dann
GOTTES Werck in ihnen an!

39.

Daß der Sinne Krafft nicht gröſſer,
Stellt ein neues Wunder dar.
Sähen unſer' Augen beſſer
In der Nähe ſcharf und klar,
Und als durch Vergröſſrungs-Gläſer
Aller Dinge kleinſte Zäſer;
Ueberſäh der Augen Strahl
Kaum ein Sand-Korn auf einmahl.

40.

Wären Gegentheils die Augen
Wie ein Fern-Glas zugericht;
Würd' ich zwar zu ſehen taugen
Manch entferntes Sternen-Licht:
Aber Sachen in der Nähe,
Die ich itzo deutlich ſehe,
Würden, auch beym Soñen-Schein,
Dunckel und unſichtbar ſeyn.

41.

Welch Ergetzen, welche Freuden
Bringt uns Menſchen das Geſicht,
Wenn man das, nach langem Scheiden
Was man liebet, ſieht und ſpricht!
Denckt, wie das Geſicht uns nützet,
Wenns uns für Gefahr beſchützet,
Die durch Straucheln, Stoß und Fall
Uns ſonſt drohet überall.

42.

Wenn wir es genau betrachten,
Iſt die Kraft von dieſem Sinn
Mit dem höchſten Recht zu achten,
Als der Sinne Königin,
Da ja Künſt' und Wiſſenſchaften
All' an unſern Augen haften:
Künſtlich, ja gelehrt, zu ſeyn
Wirckt faſt das Geſicht allein.

43.

Alles würd' uns Menſchen fehlen,
Fehlt' uns Menſchen das Geſicht.
Ja wenn wir von ihm erzählen,
Daß es unſers Leibes Licht,
Iſt es wahr: doch wird mans können,
Gar ein Licht der Seele nennen,
Weil es uns, wenn man ſtudirt,
Auf den Weg der Weisheit führt.

44.

Daß wir ferner durch die Augen
In des Himmels Abgrunds-Thal
Deutlich zu erkennen taugen
Sonnen, ſonder Maaß und Zahl:
Daß wir in dem Heer der Sternen
GOTTES Gröſſe kennen lernen,
Iſt ein Wunder, welches man
GOTT nicht gnug verdancken kan.

45.

Könnten wir es dahin bringen,
Daß man (ach daß es geſcheh!)
GOTT durchs Aug' in allen Dingen
Immer gegenwärtig ſeh!

GOttes Weisheit, Lieb' und Stärcke
Zeiget ſich durch aller Wercke
Künſtlichen Zuſammenhang,
Lieblichen Zuſammenklang.

46.

Wer die Wunder nicht erwäget,
Die in uns, der kleinen Welt,
GOTT uns in das Auge leget,
Und vor Kleinigkeiten hält;
Ach daß der bedencken wollte,
Wenn ihm etwas mangeln ſollte,
Wie ſein Schad' und ſeine Pein
So empfindlich würden ſeyn!

47.

Alle Schönheit dieſer Erden,
Selbſt der Sonnen Wunder-Pracht,
Würd' in nichts verwandelt werden,
Und in ewig finſtre Nacht:
Allen Dingen, die wir ſehen,
Würde die Geſtalt vergehen:
Alles wär' und wäre nicht,
Fehlt' uns Menſchen das Geſicht.

48.

Unbedachtſames Gemüthe/
Sprich/ kom̃t dieß von ungefehr,
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens her?
Sprich: verdienen ſolche Wercke
Nicht ſo viel/ daß man ſie mercke?
Wers Geſchöpfe nicht betracht/
Schändet ſeines Schöpfers Macht.

II. Der

II. Der Geruch.

49.

Nach Erforſchen, Sehn und Achten
Auf der Augen Trefflichkeit,
Wollen wir nun auch betrachten
Des Geruchs Beſchaffenheit;
Drinnen, wenn wir ihn ergründen,
Wir nicht minder Wunder finden,
Weil auch den kein Witz, kein Fleiß
Faſſt und zu begreiffen weiß.

50.

An der Augen rege Spiegel
Grenzt und theilt der Wangen Feld
Ein erhabner kleiner Hügel.
Dieſer, wie ein Pfeiler, hält
Die gewölbten Augenbrauen:
Hier kan man zween Wege ſchauen:
Dadurch drenget durch die Stirn
Der Geruch ſich ins Gehirn.

51.

Halb von Knorpel, halb von Knochen
Iſt die Naſe zugericht,
Daß ſie, wär ſie leicht gebrochen,
Nicht verſtellte das Geſicht.
Doppelt ſind die offnen Thüren,
Den Geruch nicht zu verlieren,
Wenn vom Schleim von ungefehr
Eine wo verſtopffet wär.

52.

Ferner dienen dieſe Röhren,
Die zu zarte Feuchtigkeit
Des Gehirnes auszuleeren;
Ja noch gröſſre Nutzbarkeit

Spürt

Spůrt man von dem Athem⸗ziehen,
Wenn durch der Natur Bemůhen
Luft durch ihre Rőhren fåhrt,
Und dadurch die Lunge nåhrt.

53.

Wo nicht Luft iſt, riecht man nimmer.
Welche Weisheit! darum ſteht
Der Geruch da, wo faſt immer,
Luft im Athem in uns geht.
Um die Eigenſchaft der Speiſen
Auch zugleich mit anzuweiſen,
Naht der Mund der Naſe ſich,
Welches recht verwunderlich.

54.

Wenn der Speiſe Lieblichkeiten
Unſre Zung' erſt růhren muß,
Hat man im Geruch von weiten
Schon von Cőrpern den Genuß.
Schicken in Provenße Kråuter
Zwantzig Meilen, ja noch weiter,
Jhren Duft⸗Geruch ins Meer
Nicht von ihren Kůſten her?

55.

Wie ſich der Geſchmack entdecket
Mehr, wenn man die Cőrper theilt;
Alſo was in Cőrpern ſtecket,
Welches riecht, wird eh' ereilt
Und durch den Geruch empfunden,
Wenns durch Reiben iſt entbunden,
Und beweget wird: den Brauch
Mehren Wårm' und Feuer auch.

56.

Ein zu hefftiges Bewegen,
 Auch die Kält' und Feuchtigkeit
Hindern den Geruch: hingegen
 Macht der Bluhmen Lieblichkeit
Uns bey aufgeklärten Tagen
Ein weit gröſſeres Behagen,
 Als wenns Wetter kalt und feucht.
 Dann verſpürt man ſie nicht leicht.

57.

Ueber alle dieſe Kräffte
 Iſt in ihr die gröſte Krafft,
Und ihr nützlichſtes Geſchäffte
 Des Geruches Eigenſchafft;
Wodurch ſie aus allen Dingen
Weiß den Geiſt heraus zu bringen,
 Den, ſo bald ſie ihn verſpürt,
 Sie nach dem Gehirne führt.

58.

Maſſen denn die innern Theile
 Wunderbarlich zugericht.
Daß nicht in zu ſchneller Eile
 Dampf und Luft das Hirn vernicht;
Muß, was ins Gehirn will dringen,
Durch ein Sieb vorher ſich zwingen,
 Welches hier an dieſem Ort
 Mit viel Löchern durchgebohrt.

59.

Ferner muß die Luft gebrochen
 Durch ein ſchwammicht Weſen gehn,
Welches denn an dieſen Knochen
 Mit Verwundrung anzuſehn.

Hier

Hier in dieſen kleinen Gängen,
Da ſich Geiſt und Lufft durchdrengen,
Wird die Lufft, die hier gebracht,
Zum Geruch geſchickt gemacht.

60.

Welche darauf durch zwo Straſſen,
Die vom zärtſten Fleiſch formirt,
Und ſich nimmer ſperren laſſen,
Gantz wird ins Gehirn geführt.
Hier nun wirckt die Krafft der Seelen,
Abzuſondern und zu wählen
Das, was ſie für ſchädlich hält,
Von dem, was ihr wol gefällt.

61.

Wer kan unbewundert laſſen,
Da die Naſen-Löcher ſind
Unten weit, mehr Lufft zu faſſen,
Wie man es bey allen findt,
Oben aber ſchmal und enge,
Daß der Dufft durch ein Gedrenge
Als durch einen ſanfften ſchlag,
Mehr das Nervchen rühren mag?

62.

Ferner iſt noch zu erwägen,
Welche Tugend, welche Krafft
Unterſchiedne Cörper hegen,
Deren ſeltne Eigenſchafft
Stets die Lufft, die ſie umhüllet,
Mit Geruch und Dünſten füllet,
Die ſie recht, als wenn es raucht,
Doch unſichtbar, von ſich haucht.

63.

Daß nun von verſchiednen Dingen
 Der Geruch ſich nie verzehrt,
Sondern allzeit Dünſte dringen,
 Iſt wol recht Bewunderns wehrt.
Saſſafraß kan nach viel Jahren
Dieſe Kräffte noch bewahren;
 Daß, wenn man ihn gleich nicht rührt,
 Man ihn doch von ferne ſpürt.

64.

Ein Beweisthum läßt ſich hören;
 Warum nicht der Dunſt verfleucht,
Obs vielleicht durch eigne Röhren
 Stets Lufft wieder an ſich zeucht,
Und durch andre von ſich treibet,
Weil dieſelbe Schwere bleibet,
 Wenn, wie lang' es immer liegt,
 Man daſſelbe wieder wiegt.

65.

Oder, ob auf ſelbe Weiſe
 Dieſer ſtrenge Dunſt vielleicht
Allezeit in einem Kreiſe
 Um den eignen Cörper fleucht;
Oder ob man könn' erzwingen,
Daß der Stoff von allen Dingen,
 Alſo auch der Specerey,
 Gantz unendlich theilbar ſey.

66.

Daß nun manches ſüß und ſauer,
 Widrig, lieblich, ſtarck und ſchwach,
Flüchtig und von langer Dauer,
 Kommt, der meiſten Meinung nach,

Von

Von der Cörperchen Figuren.
Denn was rund, läſſt andre Spuren
In der ſchwach bewegten Luft,
Als ein mehr geſpitzter Duft.

67.

Alle Wunder zu entdecken,
Alle Kräft' und Seltenheit,
Die in dieſem Sinne ſtecken,
Iſt wohl keine Möglichkeit.
Wer kan doch die Kraft verſtehen,
So wir an den Hunden ſehen,
Die uns durch die Naſ' allein
Wunderwürdig nützlich ſeyn?

68.

Daß wir riechen, doch mit Maſſen,
Iſt ein Wunder. Sollte man
Alle Dünſte ſchärffer faſſen,
Die man itzt nicht ſpüren kan;
Würden ſo viel tauſend Sachen
Uns Verdruß und Eckel machen,
Deren Dampf uns itzt nicht rührt,
Weil man gar zu ſcharf nicht ſpürt.

69.

Welchen Nutzen in dem Leben
Bringet der Geruch uns nicht?
Will ſich eine Brunſt erheben;
Nutzt er mehr, als das Geſicht.
Manche Gluht wär' ausgebrochen,
Hätte man ſie nicht gerochen,
Und bey Zeit dem Feur gewehrt,
Das ſonſt Hab' und Gut verzehrt.

70.
So viel Specerey und Blumen,
Die unzählbar mancherley,
Was in Indien, Idumen
Wächſt und in der Barbarey,
Könnte kein Geſchöpf gebrauchen,
Und müſt', ohne Nutz, verrauchen,
Wär die Naſe nicht geſchickt,
Daß ſie ſich dadurch erquickt.

71.
Sprich/ verwildertes Gemüthe/
Kommt dieß wohl von ungefehr
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens her?
Sprich! verdienen ſolche Wercke
Nicht ſo viel/ daß man ſie mercke?
Wers Geſchöpfe nicht betracht/
Schändet ſeines Schöpfers Macht.

III. Das Gehör.

72.
Da wir alſo auch beſehen
Des Geruchs Beſchaffenheit;
Wollen wir nun weiter gehen,
Und uns mit Aufmerckſamkeit
Zu dem dritten Sinne kehren,
Auch vom Hören was zu hören,
Deſſen Nutz und Eigenſchaft
Von verwunderlicher Kraft.

73.
Die Natur hat unſern Ohren,
Wie uns die Erfahrung zeigt,

Einen hohen Sitz erkohren,
Weil der Ton ſtets aufwårts ſteigt,
Der, gezeugt von ſtoſſ- und ſchlagen,
Durch die Luft wird fort getragen,
Die in Kreiſen ſich bewegt,
Als wenn man ein Waſſer regt.

74.

Wenn nun dieſe regen Kreiſe
Sich erſtrecken bis ans Ohr;
Dringen ſie auf ſeltne Weiſe,
Durch das nie geſperrte Thor,
Wodurch ſie ſich ſelber führen,
Bis ſie an ein Håutchen rühren,
Das daſelbſt, wie eine Wand,
Die da tönet, ausgeſpannt.

75.

Dieſes ſcheint zwar feſt und dichte,
Als ob das geringſte Loch
Auch vom ſchårfeſten Geſichte
Nicht darin zu ſehn; dennoch
Hat ſichs offenbar gezeiget,
Daß ſich lebend Silber ſeiget,
Und, wenn mans darüber gieſſt,
Es dadurch gar leichlich flieſſt.

76.

Wann der Ton ſich hier gebrochen,
Und gereinigt, wird geſpürt,
Daß er drauf drey kleine Knochen,
Die ſehr künſtlich ſind, berührt.
Denn in dieſer kleinen Kammer
Hångt ein Amboß und ein Hammer,
Und der dritte gleichet bald
Einem Stegreif an Geſtalt.

77.

Wann der Ton nun hieher kommen,
Wird er von der innern Luft
Augenblicklich aufgenommen,
Und in manche Höl' und Kluft,
Durch verſchiedne Gäng' und Stege,
Labyrinthe, krumme Wege,
Die hier die Natur gemacht,
In ein Schnecken-Haus gebracht.

78.

Darin kan er noch nicht bleiben,
Sondern wird heraus geführt,
Und läſſt ſich noch weiter treiben,
Bis er an ein Nervchen rührt;
Welches, ob es gleich ſo dünne
Als der Faden einer Spinne,
Doch den Ton, durch den es klingt,
In den Sitz der Sinne bringt.

79.

Hier bey dieſer kleinen Sehnen
Soll man mit Verwundrung ſehn,
Wie viel Aeſt' aus ihr ſich dehnen,
Ja den gantzen Leib durchgehn,
Die nicht nur in Gaum und Munde,
Zähnen, Augen, Naſ' und Schlunde
Sich zertheilen; ſondern auch
In der Bruſt und in dem Bauch.

80.

Ja ſo gar bis in die Füſſe
Sollen kleine Zweige gehn,
Wannenher ich leichtlich ſchlieſſe,
Wie die Wirckungen geſchehn,

Welche die Muſic erreget,
Da der Ton das Ohr uns ſchlåget,
Und im Nervchen, das er rührt,
Durch den gantzen Leib ſich führt.

81.

Gleichwol muß auch aus der Seelen
Stets was wieder rückwårts gehn:
Denn man ſpůret in den Hölen
Unſrer Ohren ein Getön,
Das man wie ein Murmeln höret,
Wenn man gleich den Eingang wehret
Aller Luft, die auswårts ſchwebt,
Wenn die Ohren zugeklebt;

82.

Es geſcheh mit Wachs entweder,
Oder mit der holen Hand,
Folglich muß der Paucken Leder,
Das darinnen ausgeſpannt,
Von der Luft nicht ſeyn getroffen,
Sondern, wenn das Ohr nicht offen,
Můſſen Theilchen rückwårts gehn,
Die von innen ſtets entſtehn.

83.

Und hieraus wår nun zu ſchlieſſen,
Wie man, was man hört, verſpůrt;
Weil die Geiſter Strichweis flieſſen,
Die das Luft-Reich ſtets gebiehrt,
Welche ſich an allen Seiten
Auf den Ohren auswårts breiten,
Wodurch in das Ohr, was klingt,
Wie in einen Trichter, dringt.

84.

Denn was tönt, ſtrahlt gleicher Weiſe
Durch verſchiedne Striche fort:
Stoſſen alſo auf der Reiſe
Viele Strich', am rechten Ort,
An ſo manchen Strich der Ohren;
Sonſt wär mancher Ton verlohren:
Denn nur einer, und nicht mehr,
Träfe ſonſten das Gehör.

85.

Da die Ohren offen ſtehen,
Könnt ein Ungeziefer leicht
Uns zur Plag'. in ſelbe gehen;
Aber ſie ſind immer feucht
Durch ein bitter fettes Weſen.
Dieß iſt recht dazu erleſen,
Daß es allen Paß verlegt,
Weil kein Thier leicht Fett verträgt.

86.

Welch ein Wunder, daß der Ohren
Kleine Trummel oder Wand,
Eh' ein Kind zur Welt gebohren,
Könne dennoch ausgeſpannt
In der Feuchtigkeit beſtehen!
Hiezu iſt ein Stoff verſehen,
Der ſie, bis ein Kind zur Welt,
Schützet und verſtopfet hält.

87.

Eben ſo, wie unſer' Augen
Nichts erblicken ſonder Licht,
Kan man nichts zu hören taugen,
Wenn die Luft dem Ohr gebricht.

Und darum iſt GOttes Wille,
Daß die Lufft die Welt erfülle:
Darum ſchwebt der Lüffte Meer
Wunderbarlich um uns her.

88.

Wenn die Lufft ſich langſam reget,
Wird ein ernſter Thon geſpürt,
Und wenn ſie ſich ſchnell beweget,
Oder ſchleunig circulirt,
Wird in unſern zarten Ohren
Ein geſchärfter Ton geboren,
Der die Geiſter, die er zwingt,
Schneller in Bewegung bringt.

89.

Durch das Zittern kleiner Theile,
So die Lufft ſtets aufwärts führt,
Wird der Ton in ſchneller Eile
Und den Augenblick verſpürt.
Wenn nun durch ein ſtarck Bewegen
Solcher Theile viel ſich regen,
Wird der Schall mit ſtarcker Macht
Unſern Ohren zugebracht.

90.

Daß die Töne, die wir ſpüren,
Durch die Seel' in unſerm Ohr,
Und nicht auswärts ſich formiren,
Stellet dieſes deutlich vor:
Wenn ein Fluß das Haupt verſtopfet,
Hört man, wie es brauſt und klopfet,
Welches nicht von auſſen klingt,
Sondern in uns ſelbſt entſpringt.

91.

Viele, ja die meiſten lehren
Und die Lehr ſcheint wahr zu ſeyn,
Daß Hirn, Nerv' und Ohr nicht hören;
Sondern daß die Seel' allein,
Wenn ein Schall die Lüfte rühret,
Nichts, als die Bewegung, ſpüret:
Aber ſelbſt durch eigne Kraft
Jeden Ton formirt und ſchaft.

92.

Wenn wir auf der Schaubühn' hören,
Daß man jammert, ſeufzt und klagt,
Und, an ſtatt uns zu beſchweren,
Solch ein Klagen uns behagt,
Weil es keine wahre Schmertzen;
Sehn wir, daß in unſerm Hertzen
Nicht der Ton den Reitz gebiert,
Nein, daß ihn der Geiſt formirt.

93.

Doch kan man durchs Ohr die Seelen
Reitzen, ärgern und erfreun,
Tröſten, und empfindlich quälen:
Ja der rege Ton allein
Zwingt, verſchlimmert und verbeſſert,
Nährt, verkleinert und vergröſſert,
Schärft und dämpft die Leidenſchaft,
Mehrt und mindert ihre Kraft.

94.

So wie dieſer Cörper jenen
Oefters hemmet, oft bewegt,
Alſo wirckt ein künſtlichs Tönen,
Daß ſichs Blut bald regt, bald legt.

Durch ein ſchnell und heftigs Klingen
Wird man es in Wallung bringen;
Und durch einen ſanften Klang
Wieder in den vorgen Gang.

95.

Alexander greifft zum Degen
Durch ein Kriegriſches Getön,
Da durch ſanfte Tön' hingegen
Sauln ſo Wuth als Zorn vergehn.
Welch ein angenehmes Sehnen
Wirckt das Singen einer Schönen
Dem, den ihre Schönheit rührt,
Wo ein andrer nichts von ſpürt?

96.

Gantzen Kriegriſchen Armeen,
Voll Bellonens Grimm und Wuth,
Die zum Kampfe fertig ſtehen,
Macht ein eintzigs Wörtchen Muth
Mehr, als Paucken und Trompeten,
Daß ſie ſich mit Freuden tödten.
Wenn ein Führer, Brüder, ſpricht;
Achten ſie kein Sterben nicht.

97.

Sollte das Gehör uns fehlen,
Fehlt' und blieb uns unbekannt
Alle Wirckung unſrer Seelen,
Und der denckende Verſtand
Würd', als in ſich ſelbſt vergraben,
Keine Kraft und Wirckung haben:
Der Geſellſchaft Nutz und Luſt
Blieb' uns ewig unbewuſt.

98.

Sprich/ verwildertes Gemüthe/
Kommt das Ohr von ungefehr/
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens her?
Sprich: verdienen ſolche Wercke
Nicht ſo viel/ daß man ſie mercke?
Wers Geſchöpfe nicht betracht/
Schändet ſeines Schöpfers Macht.

IV. Der Geſchmack.

99.

Da wir dieſes Sinnes Gaben
Auch betrachtet, werden wir
Den Geſchmack zu prüfen haben,
Drin ich neue Wunder ſpür,
Die nichts minder ſind, wie jene.
Denn der Mund, die Zung' und Zähne,
Gaum und Lippen, Kehl' und Schlund
Machen ſeltne Sachen kund.

100.

In der regen Zunge ſtecket
Eine Kraft, ſo wunderbar,
Weil ſie fühlet, redet, ſchmecket,
Rauh und glatt iſt, ja ſo gar
Sich auf tauſend Arten reget,
Sauget, lecket, Speichel heget.
GOTT hat ſie, wie man es ſpürt,
Recht verwunderlich formirt.

101.

Auswärts trifft man mit Ergetzen
Kleine ſpitzge Wärtzchen an,

Welche ſie im Speichel netzen,
  Der durch ſie leicht ſchäumen kan.
Wenn nun die, ſich zu erfriſchen,
Speiſen mit dem Speichel miſchen,
  Fühlt die Seel es gar geſchwind,
  Weil es lauter Nervchen ſind.

102.

Der zerkäuten Speiſe Theile
  Sind theils glatt, gelind' und rund,
Theils recht ſpitz wie kleine Pfeile,
  Wodurch, wann ſie Zung' und Mund
Mit verſchiedner Schärfe rühren,
Wir was ſaur- und herbes ſpüren,
  Da, was rund, was weich und leicht,
  Uns hingegen ſüſſe deucht.

103.

Ungeſchmackt ſind alle Sachen,
  Die zu flüſſig und zu feſt,
Weil ſie keinen Eindruck machen,
  Da ſich dieß nicht löſen läſſt,
Und das feuchte kein Bewegen
In den Nerven kan erregen;
  Aber Saltz ſchmeckt allen wohl,
  Weil es zarter Spitzen voll.

104.

Daß die innerlichen Flammen
  Uns nicht tödten vor der Zeit,
Zieht ſich in den Mund zuſammen
  Eine laue Feuchtigkeit,
Welche dieſe Hitze lindert,
Und die heiſſe Brunſt vermindert,
  Daß des Menſchen flüſſigs Blut
  Nicht gerinne von der Gluht.

105.

In des Mundes Purpur-Höle,
Die das Paar der Lippen ſchlieſſt,
Zeiget ſich die kluge Seele,
Die in ſüſſen Worten flieſſt,
Und in dieſen engen Schrancken
Nehmen geiſtige Gedancken,
Wenn wir reden, Cörper an;
Daß man ſie begreiffen kan.

106.

Wer erſtaunt nicht, wenn er dencket,
Wie der Zunge Fertigkeit
Sich auf tauſend Arten lencket,
Der Gedancken Unterſcheid
Wunderwürdig zu formiren,
Daß von andern auch zu ſpüren,
Wie, was hier der Geiſt gedacht,
Cörperlich wird kund gemacht?

107.

Glied, das uns durch ſein Erzählen
Fremde Geiſter einverleibt,
Rege Feder unſrer Seelen,
Die mit lauten Schriften ſchreibt,
Der Gedancken Zaum und Riegel,
Wunder-Pinſel, Göttlichs Siegel,
Das, was unſre Seele hegt,
Andern in die Seele prägt!

108.

Merckt, wie ſie ſo wohl zum Regen
Als geſchickt zum Sprechen ſey:
Wenn zehn Muſkeln ſie bewegen,
Deren immer zwey und zwey

Hint-

Hinter, vor, zu beyden Seiten,
Auf- und niederwärts ſie leiten,
Läſſt ein angewachſner Zaum
Ihr nicht gar zu weiten Raum.

109.

Dieſes Glied recht zu bewahren,
Hat es die Natur verſehn,
Daß ſtets, wie geharnſchte Schaaren,
Rings um ſie die Zähne ſtehn.
Dieſe kleine Marmor-Klippen
Decken wiederum die Lippen,
Unter deren Schutz und Hut
Unſre Zung auf Polſtern ruht.

110.

An der Zung' iſt noch zu preiſen,
Daß derſelben rege Kraft
Uns in ſo viel tauſend Speiſen
Tauſendfache Luſt verſchafft.
Sie kan durch ihr forſchend Schmecken
Solch Vergnügen uns erwecken,
Daß ſo gar der Geiſt verſpürt,
Wie ein ſüſſer Trieb ihn rührt.

111.

Guter Wein iſt ſäurlich-ſüſſe;
Herb' iſt jed' unreiffe Frucht;
Bitter, wenn ich ſie genieſſe,
Und auch ſüß des Oel-Baums Zucht;
Saur ſind Saurampf und Citronen;
Süß hingegen ſind Melonen,
Honig, Zucker, Milch und Moſt.
Marck und Oel ſind fette Koſt.

112.

Wo uns eine Sach' auf Erden
  Unſers Schöpfers Liebe weiſt,
Iſt es, da verbunden werden
  (Wenn ſich unſer Cörper ſpeiſ't)
Mit der Noth ſo ſüſſe Lüſte.
Wenn man eckelnd ſpeiſen müſte;
  Würd' es, wie wir gern geſtehn,
  Nie zu rechter Zeit geſchehn.

113.

Was die unverdroſſnen Bienen
  Und was der verbrannte Mohr
Ziehn aus Roſen und Jeſminen
  Und Maderens Zucker-Rohr,
Alle Süßigkeit der Reben
Wär der Welt umſonſt gegeben,
  Schmeckte nicht der Zungen Krafft
  Jedes Dinges Eigenſchafft.

114.

Menſch, erwäge doch und mercke,
  Wenn dein Mund was gutes ſchmeckt,
Deines Schöpffers Wunder-Wercke!
  Was darinn für Weisheit ſteckt,
Iſt nicht leichtlich zu ermeſſen,
Da Er nicht nur in das Eſſen
  Und in alles, was uns tränckt,
  So verſchied'nen Safft geſenckt;

115.

Sondern auch in deinem Munde
  Gaum und Zunge ſo gemacht,
Daß, recht eben in dem Schlunde,
  Wenn man es genau betracht't,

Eben wenn mans nieder ſchlinget;
Uns die Speiſ' erſt Anmuth bringet.
Iſt demnach, mehr als man meint,
Nahrung, Nutz und Luſt vereint.

116.

Dencke doch, wenn Schmertz und Fieber,
Uns in Blut und Adern ſteckt,
Wie erbärmlich uns darüber,
Was man iſſt und trincket, ſchmeckt!
Muß der Eckel vor den Speiſen
Uns nicht augenſcheinlich weiſen,
Daß man nie ſein Glück ermißt,
Wenn uns ſchmecket was man iſſt?

117.

Ew'ge LIEBE/ ſey geprieſen!
Dir ſey Ehre/ Lob und Danck!
Da du ſolche Huld gewieſen
Im Geſchmack/ in Speiſ' und Tranck!
Gib/ daß wir/ ſo oft wir eſſen/
Deine Wunder-Kraft ermeſſen/
Die uns nicht nur Koſt beſchehrt/
Sondern auch mit Luſt uns nährt.

118.

Unbedachtſames Gemüthe/
Sprich/komt dieß von ungefehr,
Oder aus der Macht und Güte
Eines weiſen Weſens her?
Sprich: verdienen ſolche Wercke
Nicht ſo viel/ daß man ſie mercke?
Wers Geſchöpfe nicht betracht/
Schändet ſeines Schöpfers Macht.

V. Das

V. Das Gefühl.

119.

Hiemit ſtellen wir dem Dencken
Vom Geſchmack nun auch ein Ziel,
Unſre Geiſter hinzulencken
Aufs empfindliche Gefühl,
Deſſen Kräfte den Gedancken
Ohne Maſſ' und ohne Schrancken
Allenthalben, allgemein,
Und im gantzen Cörper ſeyn.

120.

Eines Cörpers Leichte, Schwere,
Glätte, Feſt- und Flüſſigkeit,
Was gefüllet iſt, das Leere,
Hart und weich, lang, ſchmal und breit,
Was ſich biegt, was ſtumpf, was ſpitzig,
Was erfüllt von Froſt, was hitzig,
Naß und trocken, warm und kühl
Zeigt der Seele das Gefühl.

121.

Andre Sinne können trügen;
Ihm iſt minder Trug bewuſt.
Alles Menſchliche Vergnügen,
Anmuth, Wolluſt, Freud und Luſt
Flieſſen bloß aus dieſer Quelle;
Und die allerkleinſte Stelle
Unſers Cörpers hat die Kraft,
Daß ſie Luſt der Seelen ſchaft.

122.

Die vier andern Sinne ſcheinen
Kinder des Gefühls zu ſeyn,
Und es wird kein Menſch verneinen,
Daß ſie gegen dieſes klein;

Daß die Kräfte jener Sinnen
Bloß aus dem Gefühle rinnen;
Weil ihr Urſprung und ihr Ziel
Selbſt ein zärtliches Gefühl.

123.

Die ſo groſſ- als kleine Sehnen,
Die in dem Gehirn entſtehn,
Sich in tauſend Zweige dehnen,
Unſern gantzen Leib durchgehn,
Und nur in der Haut aufhören;
Sind der Geiſtigkeiten Röhren,
Wodurch ſo vor Luſt als Pein
Alle Cörper fühlbar ſeyn.

124.

Wo ſich dieſe Röhren enden,
Trifft man kleine Wärtzchen an,
Welche man in unſern Händen
Noch am meiſten mercken kan.
Hiedurch ſcheinen wir zu ſpüren:
Wenn ſie was, ſo hart, berühren;
Biegt ſich jede zarte Spitz',
Und bewegt des Sinnes Sitz.

125.

Davon kommts, wie ich ermeſſe,
Daß die Cörper fühlbar ſind,
Wenn die Härte mit der Gröſſe
In dem Vorwurf ſich verbindt.
Luft kan ſich daher nicht faſſen,
Auch ſich das nicht fühlen laſſen,
Was zwar hart, doch gar zu klein,
Wie gewiſſe Pulver ſeyn.

126.

Daß wir unſre Glieder regen,
Daß die Menſchen Menſchen ſeyn,
Stammet, wenn wirs recht erwägen,
Nur aus dem Gefühl allein.
Unſrer Eltern zarte Triebe
Kamen aus der Luſt der Liebe,
Und der Liebe Schertz und Spiel
Iſt ein kitzelndes Gefühl.

127.

Weil der Bey-Schlaf alle Theile
Zu des Kindes Weſen führt,
Wird auch jedes Glied in Eile
Aufs empfindlichſte gerührt.
Dieß vermehret das Begehren,
Uns beſtändig zu vermehren,
Welches, wenn mans recht ermißt,
Ein beſonders Wunder iſt.

128.

Merckt, wozu der Sinn uns tauge!
Es iſt gleichſam das Gefühl
Aller unſrer Glieder Auge,
Unſers Wolſeyns eintzigs Ziel.
Will uns Hitz' und Froſt verſehren;
Eilt ihr Trieb, es abzuwehren.
Unſer Leib wird der Gefahr
Auch ſo gar im Schlaf gewahr.

129.

Daß wir Schmertzen können leiden,
Und empfindlich ſind für Pein,
Lehrt uns alle Sachen meiden,
Die uns ſchäd- und tödtlich ſeyn.

Dieſem

Dieſem Sinn' iſt zuzuſchreiben,
Wenn wir unverſehret bleiben.
Daß man ſein' Erhaltung ſucht,
Iſt nur des Gefühles Frucht.

Beſchluß.

130.

DIeſes iſts, was von den Sinnen
Unſern Sinnen iſt bekannt.
Hat man aber gleich hierinnen
Alles Sinnen angewandt;
Bleibt das Weſen doch verborgen.
Ungeachtet aller Sorgen,
Muß der Klügſte doch geſtehn,
Daß wir kaum den Schatten ſehn!

131.

Daß wir aber dieß nicht faſſen,
Solches dürfen warlich wir
Uns nicht ſehr befremden laſſen.
Hätten wir nur deren vier,
Sagt, wer würde dann wohl können
Auch des fünften Krafft nur nennen?
Daß uns alſo viel verheelt,
Kommt, weil uns der ſechste fehlt.

132.

Welchen nebſt viel andern Gaben
Kräfft- und Sinnen, gar vielleicht
Andrer Erden Bürger haben,
Die GOtt ihnen dargereicht,
Daß auf mannigfache Weiſe
Die verſchiednen Himmels-Kreiſe
Seine Gröſſe ſollten ſehn,
Und Sein' Allmacht-Krafft erhöhn.

133.

Ja wer weiß, wann wir verkläret
Durch den Tod ins Leben gehn,
Was alsdann uns wiederfähret,
Ob uns GOtt nicht auserſehn,
Uns in jenem ſeelgen Leben
Andre Sinne noch zu geben,
Und zwar immer mehr und mehr
Zur Vermehrung Seiner Ehr'.

134.

Warum will man denn ergründen,
Was nicht zu ergründen ſteht?
Laſſt ſo ſaure Mühe ſchwinden,
Drin die Zeit umſonſt vergeht!
GOtt hat uns in dieſem Leben
Die fünf Sinne bloß gegeben,
Um in Ihm vergnügt zu ſeyn,
Und ſich Seiner zu erfreun.

135.

Laſſet uns doch überlegen,
Daß faſt alles auf der Welt
Bloß um unſrer Sinne wegen,
Sey gemacht und vorgeſtellt;
Daß die Luft, das Licht, die Erde
Unſrer Sinne Werckzeug werde;
Daß ſo viel, ſo vielerley
Zu den Sinnen nöthig ſey;

136.

Daß der Pflantzen, daß der Thiere
Abſicht, Nutz und Zweck allein,
Bloß damit man ſehe, ſpüre,
Schmecke, hör' und fühle, ſeyn;

Daß ſelbſt unſer Leib von innen
Und von auſſen bloß den Sinnen
Mit ſo mancherley Bemühn
Kräft- und Eigenſchaften dien'.

137.

Wenn wir unſern Leib von innen
Mit Aufmerckſamkeit beſehn;
Spüren wir, daß für die Sinnen
Alle Wirckungen geſchehn;
Daß ſich unſer Hertze reget,
Daß ſich unſer Blut beweget,
Daß es wie ein Brunnen ſpringt,
Und durch tauſend Adern dringt;

138.

Die beſondre Kraft der Nieren,
Daß die Leber das Geblüth,
Nebſt der Miltz, weiß zu formiren,
Daß die Lung' uns Athem zieht;
Unſrer Nerven zarte Gänge,
Der Gedärme Läng' und Menge,
Daß des Magens rege Kraft
Allen Theilen Nahrung ſchaft.

139.

Aller dieſer Eingeweide
Unerforſchliche Natur
Zielet auf des Cörpers Freude,
Dienet den fünf Sinnen nur.
Denn die uns verborgnen Säfte
Geben unſern Sinnen Kräfte
Und ihr Endzweck iſt allein,
Daß die Sinne ſinnlich ſeyn.

140.

Zeigen ſolche Wunder-Wercke,
Die kein Menſch begreiffen kan,
Keine Weisheit, Liebe, Stärcke,
Noch den Wehrt der Sinnen an?
Ich erſchrecke, wenn ich dencke,
Wie ſo wenig dieß Geſchencke
Und des groſſen Gebers Macht
In denſelben wird geacht.

141.

Sprich, verſtockter Atheiſte,
Wenn ein Menſch auf Erden wär,
Welcher ſolche Künſte wüſte,
Daß er Augen, das Gehör,
Riechen, Fühlen, Schmecken, Dencken
Dir vermögend wär zu ſchencken,
Und er ſchenckte ſie denn dir,
Danckteſt du ihm nicht dafür?

142.

Sollteſt du wohl ſagen können:
Alles dieß iſt keine Kunſt,
Und was er mir wollen gönnen,
Acht' ich gantz für keine Gunſt?
Nein, unmöglich wird auf Erden
Solch ein Vieh gefunden werden.
Da es aber GOTT gemacht,
Schlägt mans leider aus der Acht.

143.

Laſſt uns doch den Schöpfer ehren,
Wenn wir recht was ſchönes ſehn!
Wenn wir etwas liebliches hören,
Laſſt uns Seinen Ruhm erhöhn;

Wenn

Wenn uns Riechen, Fühlen, Schmecken
Anmuth, Luſt und Freud' erwecken;
Laſſt uns in Zufriedenheit
Zeigen unſre Danckbarkeit!

144.

Solch ein Danck-erfülltes Lallen,
Wenns auch denckend nur geſchicht,
Muß dem Schöpfer wolgefallen.
Dieß iſt aller Menſchen Pflicht;
Denn wenn man es nicht erkennet,
Wie viel Gutes GOtt uns gönnet,
Und es nicht einmal bedenckt;
Iſt's, als wär' uns nichts geſchenckt.

145.

Nach der Menſchen Art zu ſprechen,
Scheint zwar dieſes Laſter klein;
Aber wahrlich kein Verbrechen
Kan GOTT mehr zuwider ſeyn.
Solche Wunder nicht betrachten,
Heiſſt ja, ſelbige verachten,
Und aus dieſem Undancks-Meer
Flieſſen alle Sünden her.

146.

Wir ſind Sinnreich, uns zu quälen,
Und vergröſſern unſre Pein;
Dennoch wünſchen unſre Seelen,
Allezeit vergnügt zu ſeyn.
Nun, zu dieſem Zweck zu kommen,
Thut, was ihr anitzt vernommen!
Zur Vergnügung eurer Bruſt,
Ehret GOTT in eurer Luſt!

147.

Sollten unſre Sinne taugen,
Tieffer, als ſie thun, zu gehn,
Könnten wir durch unſer' Augen
Als durch ein Vergröſſ=Glas ſehn;
Würd' uns für uns ſelber grauen,
Sollten wir die Haut beſchauen,
Die ja dann, als wie ein Bär,
Rauch und recht abſcheulich wär.

148.

Zwar man würd' auf ſolche Weiſe
Viele Kleinigkeiten ſehn;
Doch wie dürft' es um die Kreiſe
Jener groſſen Cörper ſtehn?
Von den ſchönen Himmels=Lichtern
Würde menſchlichen Geſichtern
Nichts, bey allem Glantz und Schein,
Im geringſten ſichtbar ſeyn.

149.

Wär' ein Auge ſo gebeuget,
Wie ein Fern=Glas, das allein
Dieſe Ding' uns deutlich zeiget,
Die von uns entfernet ſeyn;
Würden dann die nahen Sachen
Uns nicht gantz verwirret machen?
Alſo gehts mit dem Gebrauch
Unſrer andern Sinnen auch.

150.

Könnten wir viel ſchärffer hören,
So, wie oftermahls geſchicht,
Wenn man durch die Ohren=Röhren
Oder Sprach=Trompeten ſpricht;
Welch verworrnes lautes Schallen
Würd' uns in die Ohren fallen?

Ein ſo wild Geräuſch allein
Würd' uns unerträglich ſeyn.

151.

Wär' auch des Gefühles Weſen
Schärfer, und von ſolcher Art,
Wie uns GOTT zum Aug' erleſen;
Vieler Cörper Gegenwart
Wär' uns ſchmertzlich und verdrießlich
Gleichfalls wär' es nicht erſprießlich,
Wenn der Zungen Kraft, die ſchmeckt,
Weiter ſich, als itzt, erſtreckt.

152.

Wenn auch der Geruch ſich ſchärfte,
So daß man, den Hunden gleich,
Alle Dinge riechen dörfte;
Wie verdrießlich würden euch
Allerley Geruch der Erden,
Ja der meiſten Dinge, werden?
Wir empfünden jederzeit
Eckel, Abſcheu, Widrigkeit.

153.

Wer kan GOttes Lieb ergründen?
Wer kan Seine Macht verſtehn?
Daß wir ohne Müh' empfinden,
Hören, riechen, ſchmecken, ſehn,
Sonder Arbeit und Studiren,
Kan man durch die Sinne ſpüren,
Dieſe Gab' allein iſt wehrt,
Daß man GOTT darum verehrt.

154.

Wie der Sonnen Geiſt die Hölen
Unſrer Luft im Strahl durchbricht;
Alſo ſtrahlt aus unſern Seelen
Ein beſtändig ſinnlich Licht,

Wodurch aller Menſchen Sinnen
Die Empfindung=Kraft gewinnen.
Alles, was man ſinnt und thut,
Stammt aus dieſer innern Gluht.

155.

Dieſen wiederhohlten Lehren
Folge denn doch jederman!
Braucht dieß Licht zu GOttes Ehren!
Seht die Welt mit Andacht an!
Sucht mit GOttes Werck die Seelen
Durch die Sinne zu vermählen,
Und erzielt, wenn ihr euch freut,
Kinder brünſtger Danckbarkeit!

156.

Müſſt ihr nicht auch, wieder Willen,
Zu des Höchſten Preiß und Ehr'
Alles, was er will, erfüllen?
Wollet ihr denn nicht vielmehr
Ihm von ſelbſt zu Dienſte leben,
GOTT in eurer Freud' erheben,
Seines Namens Ehr' erhöhn,
Und mit Luſt Sein Werck beſehn?

157.

Wenn der Schöpfer nichts, als Schmertzen,
Statt der Luſt uns eingeprägt,
Und nur bloß für Pein im Hertzen
Ein' Empfindlichkeit gelegt,
Wär' uns unſer Leben täglich,
Nur ein Scheuſaal, unerträglich,
Ein' abſcheulich ſchwere Laſt,
Ja mehr, als der Tod, verhaſſt.

158.

Sey denn/ groſſer GOtt/ geprieſen,
Daß aus lauter Gnaden nur
Du uns ſo viel Gnad' erwieſen/
Und der menſchlichen Natur

So viel Freud' und Anmuth ſchenckeſt/
Sie mit Luſt und Wonne tränckeſt/
Da uns jedes Sinnes Kraft
Tauſendfach Vergnügen ſchaft.

Die, durch eine ſchöne Landſchaft in der Luft, vermehrte Schönheit einer irdiſchen Landſchaft.

Ein kühler Regen war gefallen,
Die Luft war gantz von Düften rein,
Es herrſchet' überall ein heitrer Sonnen-Schein,
Man ſahe, was man ſah, als ſäh mans durch Cryſtallen,
Es glåntzt' und ſchien, bey aufgeklårtem Wetter,
Die Luft noch einſt ſo blau, das Feld noch einſt ſo grün,
Es glåntzten die getrånckten Blåtter,
Es funckelt' jedes feuchte Kraut,
Wenn ſie der Sonnen Licht beſchien,
Und ſich in jedem Tropfen bildet:
Daher das helle Grün zugleich vergüldet
Mit Farben, ja ſo gar mit hellem Glantz, bemahlt,
Und recht illuminiret ließ,
Inzwiſchen daß am Himmel ſich
Nach irdſcher Art, auch eine Landſchaft wies.
Der Himmel ſchien bemüht, durch manchen Wolcken-Strich,
Bald hohe Berge, flache Felder,
Bald niedre Büſche, dicke Wålder,
Ja bald ein Meer voll kleiner güldner Wellen,
Bald Thier' und Vögel vorzuſtellen.
Die Farben nun der zierlichen Figuren
Von allen dieſen Creaturen

Sind Purpur, Silber, Gold, Carmin.
Das Feld, an ſtatt daß unſers grün,
War blauer, als Ultramarin:
Ich ſah zugleich zwey weite Felder an,
Von welchen man des einen Zier
Mit einem glåntzenden Sapphir,
Das andre mit Smaragd, gar wohl vergleichen kan.
Ich ſahe beyder Glantz von einer Höh'. Ich ſtutzte
Vor Anmuth und vor Luſt, daß die Natur
Mit Bildern, Farb' und Licht ſo Erd' als Him̃el putzte.
War unſre Landſchaft Wunderſchön;
So war die obre faſt noch ſchöner anzuſehn.
Verband man aber beyder Zier;
So ſtellten ſie dem fröhlichen Geſicht
Von Bildung, Farben, Glantz und Licht
Das herrlichſte Spectackel für.
Es ſchien, ob wollte die Natur,
Damit wir GOTT, den Schöpfer, möchten preiſen,
Wie ſie ſo wohl an Farben als Figur
Gantz unerſchöpflich ſey, uns weiſen.
Man ſieht die Bilder dort, jedoch nicht minder ſchön,
In andern, als bey uns gewohnten, Farben ſtehn.
Man ſiehet güldner Berge Spitzen,
Gebåud' aus hellem Silber blitzen:
Man ſiehet Roſenfarbne Wålder,
Man ſiehet Purpurrothe Felder,
Man ſiehet Büſche von Carmin,
Ja Thier' und Vögel von Rubin.
Ach, daß ein ſolches Farben-Spiel
Uns doch ins Hertz durchs Auge fallen möchte!
Ach/ daß es uns doch nur ſo viel gefiel/
Daß man/ dadurch gerührt/ am groſſen Schöpfer dåchte.

Indem

Indem ich nun bewundernd ſtehe,
Und Welt und Himmel glåntzen ſehe;
Werd' ich gewahr, daß ſich das Licht
Auf unſrer Welt durch Schatten artig bricht,
Und dieß vermehrte noch die liebliche Geſtalt.
Hie ſtund ein Theil der Wieſen ſanft verduncelt,
Und dort ein halber Wald,
Inzwiſchen daß die andre Helfte funckelt,
So durch den Gegenſatz
Noch ſo viel heller ſcheint. Hier ſah ich manchen Platz
In einem gelben Licht', und einen dunckeln dort:
Beyd' aber åndern ſich. Ein itzt beſtrahlter Ort
Wird ſchatticht, und was itzt noch dunckel war,
Tritt allgemach ins Licht, und ſtellt ſich Wunderſchön
In einem hellen Schimmer dar.
Ein angenehm Gemiſch von Schatten und von Licht
Erweckte dem Geſicht,
Das an Verånderung am meiſten ſich ergetzet,
Ein' ungemeine Luſt. Ich dachte nach, woher
Die Schatten ihren Urſprung nahmen,
Und freute mich noch mehr,
Als ich verſpůrete, wie ſie
Von oben von den Wolcken kamen.
In welcher Einigkeit und ſůſſen Harmonie
Steht, ſprach ich, itzt der Himmel und die Welt!
Sie wird, da uns allhier der Schatten auch gefållt,
Nicht nur mit Licht, mit Schatten auch geſchmůckt.
Durch dieſen lieblichen Verband
Des Himmels mit der Welt,
Den ich ſo herrlich vorgeſtellt
Und mir vor Augen liegen fand,
Ward meine Seele ſelbſt, mein innerſtes, gerůhret,
Und durch der Creaturen Pracht

Zu

Zu Dem, Der alles ſchöne macht,
In froher Ehrfurcht ſo zu dencken, angeführet:
Groſſes ALL! Unendlichs Weſen!
Der Natur Buch giebt mir hier/
Voller Wunder/ Glantz und Zier/
Deine Herrlichkeit zu leſen.
Unſre Seelen wiſſen nicht/
Sich was ſchöners vorzubilden;
Aber ach/ was muß Dein Licht
In den himmliſchen Gefilden
Ohne Schrancken/ ſonder Grentzen/
Wo es unverhüllet/ gläntzen!
Welch ein ſeelger Anmuth-Strahl/
Welche Vollenkommenheiten/
Süſſigkeiten/ Herrlichkeiten/
Sonder Ende/ Maaß und Zahl/
Werden alle Himmel ſchmücken/
Und mit ewigem Erquicken
Seel'ge Geiſter dort entzücken!
Welch ein Abgrund voller Luſt/
Welche Tiefen voller Wonne
Sind/ o aller Sonnen SONNE/
Denen/ die Dich ſehn/ bewuſt!
Welch ein Meer von heilger Gluht
Muß aus deinem Throne quillen/
Welche ſeelge Liebes-Fluth
Muß der Himmel Himmel füllen!
Ach/ wie muß ſo überſchwenglich
Dort des Schöpfers eigner Schein/
Da ſchon das/ was nur vergänglich
So gar herrlich iſt/ doch ſeyn!
Laßt uns doch in dieſem Leben
Seine Weisheit/ Lieb' und Macht

In der Creaturen Pracht
Zu bewundern uns beſtreben!
Sind wir bey den irdſchen Schätzen
Ueber wenig treu geweſen;
Wird Er uns zu mehr erleſen/
Und dort über vieles ſetzen.

Die Trauben.

GEwiß, es wird ein Menſch kaum glauben,
Wie manche Farbe ſich auf reiffen Trauben
Mit Licht und Schatten miſcht,
Und ein drauf achtend Aug' erfriſcht.
Hier ſiehet man ſo manches kleines Licht
Das durch der Blätter Oeffnung bricht,
Dort ſieht man manchen kleinen Schatten
Bald von den Beeren ſelbſt, bald von den Stengeln,
Die nebſt den Häckchen ſich ſo artig drehn und ſchlängeln,
Sich mit viel bunten Farben gatten.
Hier wird ein helles Roth, und dort ein lieblich Grau
Span-Safft-und denckel-grün, gelb, weißlich, Purpur blau,
Wenn durch den Sonnen-Strahl jedwede glänzt und funckelt,
Durch kleine Schattē ſchnell zertheilet und verdunckelt.
Es ſcheinet, wenn auf einer glatten Beere
Der Sonnen Licht oft eine Stell' erhellt,
Und dañ von Stengeln drauf ein kleiner Schatten fällt;
Als ob ein Stengel recht darauf gezeichnet wäre.
So wie der Mond, nach dem auf ihn die Soñe ſtrahlt,
Sich bald im halben Licht', und bald im gantzen mahlt;
So wird von dieſen runden Beeren
Die eine Seitenwärts, die andre gantz,

Nach-

Nachdem bald Seitenwärts, bald vorn der Sonnen Glantz
Sie rühret; angeſtrahlt und hell gemacht,
So daß ich oft in ihrer kleinen Ründe
Zugleich ein kleines Bild von Mond und Sonne finde.
So viel Vertieffungen und Höhn
Als wir an einer Traube ſehn,
So mancher Grad vom halben Licht,
Von zartem Wieder-Schein,
Gebrochnen Farben, klaren Schatten,
Die, da ſie ſich ſo lieblich gatten,
Nur bloß den Künſtlern ſichtbar ſeyn;
Vergnügen ein drauf achtendes Geſicht.
Der Trauben zierliche Figur,
Da ſie, wie wir mit Anmuth ſehn,
Aus vielen Kügelchen beſtehn,
Iſt recht ein Kunſt-Werck der Natur,
Das wohl betrachtens werth,
Indem ein Stengel ſolche Menge
Von Beeren träget und ernährt,
So daß ſie durch ihr eigenes Gedränge
Da ſie ſo nah beyſammen ſitzen,
Sich nicht verdrängen, ſondern ſtützen.
Die gantz vollkommene Figur
Iſt ja die Ründ', in der Natur.
Da an den Trauben nun ſich alle Beeren ründen;
Iſt faſt kein lieblicher Gewächs zu finden.
Wird Iſis als ein viel gebrüſtet Weib
Uns vorgeſtellt; ſo kommt oft eine Traube mir
Als wie ein ſolcher Iſis-Leib,
Mit vielen kleinen Brüſten, für.
Das zierlich eingekerbt- und nett-gezackte Laub,
Wodurch die Adern ſich bis an die Ecken,

Voll klares Saffts, wie Blut, erſtrecken,
Iſt recht verwunderlich gewebt. Solch eine Menge
Stets wieder auf das neu getheilter zarter Gänge
Durchflicht das gantze Blat, wodurch es ſich vereint,
Und, wie ein grünes Fleiſch, voll grüner Adern ſcheint.
Ein Blat beſchattet offt das ander', und vermehret
Durch ſeine dunckle Zierlichkeit
Der Schatten, Bildungen und Farben Unterſcheid.
Ich werd hiedurch aufs neu gerühret und belehret,
Daß, wie ſich nichts von ſelbſten macht,
Aufs wenigſte für ſolche Zier und Pracht
Dem Schöpffer Lob und Preiß gehöret.

Die Sterne.

Ihr Puncte, die ihr auf einmahl
So wunderbarlich groß und klein!
So klein, daß ihr faſt nicht zu theilen,
So groß, daß euer Wunder-Schein
Noch gröſſer als viel tauſend, tauſend Meilen;
Ihr ſtellet mir
Ein ähnlichs Bild von unſrer Seele für.
Wir ſind, wie ihr, auf einmahl groß und klein:
So klein, daß wir uns ſelbſt verlieren,
Wenn wir des Schöpffers Gröſſe ſpüren;
So groß hingegen,
Wenn wir der GOTTHEIT Lieb' erwegen,
Die uns die Fähigkeit
Von Göttlicher Vollkommenheit,
Und Seinen Wundern was zu dencken,
Aus lauter Huld gewürdiget zu ſchencken.

* * *

Ach GOTT, laß uns zu Deinem Preiſe,

Doch offt auf ſolche Weiſe
Durch Deiner Allmacht Glantz, durch Deiner Lie-
Vernichtigt und verherrlicht ſeyn! (be Schein

Beſchreibung einer anmuthigen Gegend um Hamburg.

Rings um Hammoniens erhabnen Wällen
Sucht die der werthen Stadt gewogene Natur
Nicht von der Kunſt und von dem Reichthum nur;
Von ihrer Anmuth auch ein Muſter vorzuſtellen
In ihrer ſchönen Lag' und lieblichen Gefilden.
Mein Garten, der nicht weit von ihr,
Gibt offt Gelegenheit, die Fruchtbarkeit, die Zier,
Und ihrer Felder Luſt-Revier
Mit Freuden anzuſehn; weßfalls ſie abzubilden
Ich itzt entſchloſſen bin. Gib/daß es wohl gelinge/
Du ew'ge Segens-Quell / Du Schöpffer aller Dinge/
Damit der Landſchafft Pracht und Vollenkommenheit
Die Bürger Hamburgs offt / nebſt mir zur Danckbarkeit
In fröhlicher Empfindung bringe!
Man kan allhier mit faſt erſtaunendem Vergnügen
Ein ſchönes Stück der Welt, das unvergleichlich
In einem bunten Glantz um deſto beſſer ſehn, (ſchön,
Als hier die Gärten ſelbſt auf einer Höhe liegen,
Und jeder in ſich ſelbſt, durch unterſchiedne Stiegen
Getheilt, offt fünff biß ſechs verſchiedne Gärten macht,
Die alle von verſchiedner Pracht.
Die Höhe zeiget nun den faſt erſtaunten Augen

Von allen Seiten
Erſt Gärten mancher Art, voll tauſend Lieblichkeiten,
Zur Anmuth theils, theils zum Gebrauch,
Die, nach verſchiedlichem Geſchmack verſchiedner Herrſchafft auch
Verſchiedlich angelegt: wodurch ſie alle taugen,
In unterſchiednem Schmuck den Schmuck noch zu verbeſſern,
Die Anmuth dieſes Orts im Wechſel zu vergröſſern,
Und, der Natur und Kunſt allmächt'gem HErrn zu Ehren,
Die nimmer ſatte Luſt der Augen ſtets zu mehren.
Hier kan man Bluhmen-Stück, und dort Gaſons (entdecken,
Hier Gallerien, dort Statüen,
Hier Grotten, dort Orangerien,
Liguſtrum-hier, dort Taxus-Hecken.
Hier kan man Teiche, dort Aleen,
Da Pyramiden, Bogen-Gänge,
Fontainen, Steig' in groſſer Menge
Und grün-belaubte Plancken ſehen,
Hier Garten-Häuſerchen, Portale dort und Lauben,
Der Reben Meng', als Mütter ſüſſer Trauben,
Der Aprikoſen-und der Pfirſchen-
Der Qvitten-Pflaumen-Birnen-Kirſchen-
Und Aepffel-Bäume zu geſchweigen,
Als die ſich hier in ſolcher Menge zeigen,
Daß ſie kaum zählbar ſind. Der Farben Unterſcheid,
Vermiſchungen und Lieblichkeit,
Sammt der Veränderung der Formen ohne Zahl,
Die auf einmahl
An dieſem Ort' uns in die Augen fallen,
Abſonderlich, wenn ſie der Sonnen Strahl
Mit ſeiner hellen Gluht vergüldet,

Und ſie dadurch noch einſt ſo ſchön,
So lieblich und ſo herrlich bildet;
Erregen denen, die es ſehn,
Ein ſüß Erſtaunen, ein Vergnügen,
Das den unachtſamſten zuweilen achtſam macht:
Zumahlen da der Wieſen Pracht,
Die hinten an den Gärten liegen,
Zu deren Schmuck und Glantz den ihrigen noch fügen,
Der unbeſchreiblich auch ſo wohl als jener iſt.
Derſelben Breite, Fläch' und Menge,
Derſelben grün' und ebne Länge,
Die das Geſicht mit Müh (doch froher Mühe) mißt,
Iſt, da ſie faſt ſo flach und eben, faſt ſo ſchön,
Als wie ein Firmament, das grün iſt, anzuſehn:
Abſonderlich, wenn ihr ſo dichter Klee
Im güldnen Licht der Sonne glühet,
Da dann das Blumen-Heer auf Stellen, wo es blühet,
Zumahlen in der Näh,
Selbſt kleinen Sternen ähnlich ſiehet.
Auf dieſen bloß mit Klee bedeckten Raſen
Sieht man viel glattes Vieh in ſanfter Stille graſen.
Es ſtellt deſſelben Ruh, zuſammt der Landſchafft Zier,
Ein angenehmes Bild des lieben Friedens für.
Ach laßt uns auf diß holde Friedens-Bild,
Ihr Bürger Hamburgs, offt mit Luſt gedencken!
Ihr müßt, hierdurch gerührt, den Geiſt zum Schöpfer lencken!
Wenn ihr die Wieſen ſeht mit fettem Vieh' erfüllt,
Das mit geſencktem Haupt hier frißt, dort wiederkäuet
Mit halb geſchloßnem Aug' und regem Maul; ſo freuet,
Ergetzt, vergnüget euch, und dencket diß dabey;
Daß uns von GOtt allein Geſundheit / Ruh / Vermögen /

Gewerbe/ Handelſchafft/ Fried/ Uberfluß und
Gegeben und erhalten ſey. (Segen
Die Wieſen machen ſonſt durch ihre Läng' und Breite,
Wiewol mit Luſt, die Augen müde,
Auf welchen hinter den Aleen
In einer rechten Weite
Wir eine weiſſe Pyramide,
Gleich einem Augen-Puncte, ſehen,
Die, ob ſie gleich von Bretern nur erricht,
Doch wenn das Licht
Auf ihre weiſſe Farbe fällt,
Das weite Grün gar lieblich unterbricht,
Und recht, als ob das Feld noch an dem Garten hienge,
Uns angenehm vor Augen ſtellt.
Ja, wie die Felder Waſſer-Graben
Zu beyden Seiten haben,
Und deren Linien dadurch mit Hauffen
Den Augen nach, die ſie von oben ſehn,
Nach einem Mittel-Punct von allen Seiten lauffen;
So wird dadurch recht unvergleichlich ſchön,
So lange ſie voll Waſſer ſtehn,
Ein Stern, faſt Meilen lang, mit Strahlen von Cry-
Worinn gar offt (ſtallen,
Des Himmels heller Schein und reine Farben fallen,
Bewunderns-werth formirt.
Wann aber ſich die glatte Fluth verliert;
So unterſcheiden ſich dennoch die langen Striche,
Indem des Schilfs und auch der Binſen Dunckel-
grün
In eben der Figur noch einem Stern ſich gliche.
Zur Rechten ſtrecket ſich die Ebne gleichfalls fort,
Wo ſie den Deich und Damm der Stadt
Zum Schutz, zur Zier, zur Grentze hat.

Doch ſiehet man ſie hier und dort,
Um unſer Auge zu erfriſchen,
Mit Bleichen bald, und bald mit holden Büſchen,
Mit niedern bald, und bald mit hohen Weiden,
Mit niedern bald und ſchlecht-bald zierlichen Gebäudē
Unordentlich, doch ſüß und lieblich, unterbrochen.
Ein langes Dach, worunter Pech und Teer,
Damit, bey der Verbrennlichkeit
So ſchnell entzündeter und hefftig glühnder Waaren,
Die Stadt, die Kauffmannſchafft, und jeder für Ge-
Geſichert wär', (fahren
Iſt an des Deiches Fuß zu ſehn.
Nicht weit davon ſieht man, nicht ohn Vergnügen,
Auch eine Wind- und Schneide-Mühle ſtehn,
Die durch der langen Flügel Drehn,
Womit ſie gleichſam ſcheint zu fliegen,
Auch nebſt dem Nutzen, Holtz zu ſägen,
Ein nicht unangenehm Bewegen
In der ſchon ſtillen Landſchafft macht.
Des Deiches Zirckel ziehet ſich
In einer grünen weiten Ründe,
Auf deſſen hocherhabnem Strich (finde.
Ich, wie in ſeinem Schooß, noch manche Schönheit
Man ſieht daſelbſt von weitem mit Vergnügen
Den Thurm, wie auch das Schloß von Haarburg lie-
gen.
Zur Rechten ſiehet man die Hügel voller Büſche,
Bey Moorburg, wo die Heidel-Beer'
In ſolcher Menge faſt, als wie der Sand am Meer,
Geſammlet wird für unſre Tiſche.
Die Ferne läſſet uns die angenehmen Höh'n
In blauer, nicht in grüner Farbe ſehn.
Der Berge purpurfärbigs Blau

Ver-

Verliert ſich allgemach in einem ſichtbarn Dufft.
Ihr Umſtrich, der ſo zart und flau,
Vereinet ſich allmählich mit der Lufft,
Scheint mit dem Firmament ſich feſte zu verbinden,
Kaum kan man zwiſchen Erd und Himmel Grentzen
finden,
So daß der Ort, wo ſich mein Blick verliert,
Den Blick zum Himmel gleichſam führt.
Den Deich nun ſiehet man nicht ſonder Freuden
Mit groſſen klein- und zierlichen Gebäuden,
Mit hohen Bäumen theils, theils niedrigen geziert,
Die luſtig anzuſehn: wodurch er eine Ründe,
Die ich beſonders ſchön, beſonders lieblich finde,
Rings um der Wieſen Schmuck formirt.
Recht hinter dieſem Kreiß erblicket man mit Luſt
Und innrer Regung unſrer Bruſt,
Der Elbe Segensreiche Fluth,
Auf welcher mehrentheils ein Heer von Schiffen
(ſchwimmet,
Die, wenn ſie von der Sonnen Gluth
Beſtrahlt, als flieſſend Silber, glimmet,
Ja öffters wie ein Spiegel-Glaß,
In Ufern voller Klee und Graß,
Als in Smaragdnen Rahmen, ſcheinet.
Es läßt recht unvergleichlich ſchön,
Durch einen groſſen hellen Strich,
Der, wie geſagt, dem ſchönſten Silber gliech,
Der Landſchafft ſchönes Grün, ſo ſchön getheilt, zu ſehn:
Doch ſieht man ſelben Strich zuweilen
Recht angenehm ſich wieder theilen
Durch mancher Büſch' und Bäume Höhn,
Die auf bemeldtem Deiche ſtehn;
Durch deren Oeffnungen ich bald die blaue Fluth,
Bald auch an jenes Ufers Seiten

Viel grün und blaue Zierlichkeiten,
Beſtrahlet von der Sonnen Gluth,
Vergnügt erblicken kan.
Hier ſiehet man nicht ohn Vergnügen
Auch über dieſes Deiches Gipffel,
Entfernter Bäume blaue Wipffel,
Die jenſeits unſrer Elbe liegen.
Der Brandes-Hof, den hohe Bäume ſchmücken,
Läßt auf dem Deiche ſich, als wie im Wald, erblicken.
Hier ſieht man öffters hin und wieder
Bald hoch-erhabne Maſten ſtehn,
Bald rothe, weiſſe bald, vom Wind erfüllte Segel
Mit ſanfftem Flieſſen hin und wieder,
Ohn daß wir Schiff und Waſſer ſehn,
Recht zwiſchen grünen Bäumen gehn.
Hier gräntzet nun der Deich der Bill am Elb-Deich an,
Worauf, ſo weit man ſehen kan,
Auch Häuſer um Gebüſch, Gebüſch um Häuſer liegen,
Die uns den klaren Fluß der Bille zwar verſtecken,
Jedoch in ihnen ſelbſt viel ſchönes uns entdecken:
Der Giebel helles Weiß,
Die hier bebüſcht nur halb, dort gantz
Mit Luſt zu ſehen ſeyn; der Fenſter Blitz und Glantz;
Der Dächer feurigs Roth; der Bäume vielfachs Grün,
So ſonder Ordnung zwar, doch eben dadurch ſchön,
Stets wechslend durch einander ſtehn,
Bemühen ſich, allein auf ſich den Blick zu ziehn,
Zumahlen da die vordern Bäume klein,
Die hinterſten ſtets höher ſeyn,
Wodurch, da ſo ihr Wuchs allmählich höher ſteigt,
Sich gleichſam ein Gebürg aus grünen Büſchen zeigt,
Deß nach und nach entfernte Höhen,

Sammt den verſchiedlich langen Gipffeln
Aus lauter kleinen Wipffeln
Zu unſrer Augen-Luſt beſtehen.
Sie ſehn ſo angenehm, ſo lieblich kraus,
Und in der Aenderung ſo mannigfaltig aus,
Ja ſcheinen öffters ſtille Wellen,
Offt gar ein irdiſches Gewölcke fürzuſtellen.
Dreh' ich die Augen nun noch mehr zur lincken
So ſieht man den erhabnen Sand (Hand;
Von Schiffbeck, deſſen gelben Rücken
Viel Eichen eintzeln theils, und theils verſammlet
ſchmücken.
Ja was noch mehr, man ſiehet Steinbecks Spitze,
Die auch den Schiffenden als wie ein Pharus nütze,
Gar deutlich. Ferner ſieht man noch
Gantz in der Weit' ein rechtes Joch (ren,
Von Hügeln, die den Blick faſt biß auf Bergdorff füh-
Gantz bläulich, wie ein Dufft, ſich in der Lufft verlieren.
Man ſieht darauf hierherwärts hin und wieder
Bald einen ſandichten, bald grünen Strich mit Hauf-
Bald gegen ſich, bald auf und nieder, (fen
In ſtetem Wechſel gleichſam lauffen,
Bald blaue Linien von holden krauſen Büſchen
Den gelben Linien ſich untermiſchen,
Und bald die Höhen, bald die Flächen
Mit holdem Wechſel unterbrechen,
In deren Aenderung und Unterſcheid
Der ſchönen Landſchafft Lieblichkeit
Am meiſten faſt beſtehet. (het;
Weñ man nun weiter noch ſich nach der Lincken dre-
Wird Hamm und Horn, das ſich mit lauter Gärten
Mit noch vermehrter Luſt erblickt. (ſchmückt,
Die Höh- und halbe Circkel-Ründe,

Worinn ich ſie gelegen finde,
Die laſſen uns recht Wunderſchön
Von bunten Tieffen, bunten Höhn
Ein recht Amphitheater ſehn.
Wenn ich darauf die frohen Blicke
Von dieſem ſchönen Ort noch weiter herwärts ſchicke:
Seh ich mit neuen Freuden (den
Den langen ſchönen Weg im Ausſchlag, der mit Wei-
Recht lieblich ausgeſetzt, recht ſchön geziert,
Und durch der Wieſen Pracht uns zum Billwärder
Man ſieht noch einen Weg in voller Länge, (führt.
Weil man ihn von der Seite ſieht,
Wodurch der Bäume groſſe Menge
Recht einen duncklen Strich durch die beblühmte Flä-
Der gelblich grünen Wieſen zieht. (che
Noch näher her erblicket man,
So weit das Auge reichen kan,
Wie das begraste Feld
Uns einen neuen Schmuck vor Augen ſtellt;
Indem auf ſeinen grünen Decken
Sich ſchöne bunte Decken ſtrecken,
Die Indien uns weiß, in groſſer Menge ſchickt,
Und welche man bey uns mit ſolchen Farben ſchmückt,
Daß Hollands Farben ſelbſt dabey nicht zu vergleichen.
Kurtz, treffliche Cattonen-Bleichen
Vermehren noch der ſchönen Landſchafft Zier,
Abſonderlich, wenn man bald dort, bald hier
In lauer Lufft, durch häuffiges Begieſſen
Sieht kleine Waſſer-Bäche flieſſen,
Die, da ſie faſt recht wie Fontainen ſpielen,
Den Blick ſo gar von weitem lieblich kühlen.
Zuletzt beſchließt der Blick die angenehme Reiſe,
Die er in einem groſſen Kreiſe,

Von wie viel Meilen weit, gethan:
Sieht aber noch vorher vier ſchöne Gärten an,
Die mir zur lincken Hand, und auf verſchiedne Weiſe
Von Kunſt und von Natur geſchmücket liegen,
Worunter der, ſo mir am nächſten,
An Kunſt ſo wohl als Koſtbarkeit am höchſten
Mit Recht zu ſchätzen iſt.
Um mich nun auch am holden Gegenſtand
Der fernen Schönheit zu vergnügen:
Nahm ich darauf ein Perſpectiv zur Hand,
Und ſah Verwundrung-voll viel Herrlichkeiten liegen,
Die mein geſchärffter Blick, durchs klare Glaß geſtärckt,
Anitzt mit tauſend Luſt, und nie vorher bemerckt.
Das, ſo erſt fern und gantz unſichtbar war,
Ward nicht nur ſichtbar, deutlich, klar;
Es ward recht nah herzu gezogen:
Es ſchien hierdurch, als wär mir eine neue Welt
Auf einmal vorgeſtellt.
So mancher Ort, wo Licht mit grüner Dunckelheit,
Und dunckelgrün mit Licht verwunderlich gemiſchet,
Ergetzet und erfriſchet
Mein ſehendes Geſicht
Mit tauſendfachem Licht.
Ich ſah in ſehr entlegner Weite
Vom Elbe-Strom die andre Seite:
Die Landſchafft war da nicht im grünen, nein im blauen
Nicht minder holden Schmuck zu ſchauen.
Hier unterſchiede ſich ein Baum recht wie ein Dufft,
Von der mit Licht erfüllten Lufft.
Dort zeigten viele blaue Wipffel,
Daß manche purpricht-blaue Gipffel
Der Berge noch entlegner ſeyn.
Allein indem ich alſo ſtehe,

Und

Und höchſt vergnügt durchs Fern-Glas ſehe;
Gieng mir ein neues Licht in meiner Seelen auf:
Mein, durch des Perſpectives Lauff
Und deſſen enge dunckle Schrancken
Verſchräncktes Auge ſah nur einen kleinen Platz;
Allein es ſah ihn recht: es giengen die Gedancken,
So wie der Blick,
Auf einen Mittel-Punct, und hiedurch fiel mir bey:
Es ſtellt das Perſpectiv die ſchönſte Schilderey,
Und zwar all' Augenblick mir eine neue dar.
So bald ich mich kaum einen Halmbreit rege,
So bald ich mich ein wenig nur bewege;
Entſtehet überall,
Mit immer neuer Zierlichkeit,
Ein liebliches Gemählde, das gleichſam mit Cryſtall,
Wie man die ſchönſten deckt, bedecket ſcheinet.
Es theilet ſich, was ſonſt vereinet,
Indem von einer Landſchafft jetzt
Viel hundert, ja viel tauſend, werden,
An deren jedermann ſich mehr ergetzt,
Als wie wir leider thun, wenn unſer Augen-Strahl
Die Herrlichkeiten auf einmahl
Erblickt und überſieht. Nachdem ich mich nun matt,
Jedoch nicht ſatt,
An aller Pracht der Welt in dieſem Ort geſehn;
So fieng ich allererſt mit meinen Seelen-Augen,
Die tieffer einzudringen taugen,
Das ſchöne Theil der Welt noch einſt an zu beſchauen,
Und an der unſichtbaren Pracht
Desjenigen, Der alles diß gemacht,
Mich voller Danck und Andacht zu erbauen.
Das Fern-Glas mehrt annoch die Pracht der ſchö-
nen Welt,

Indem es Farb und Licht in einem klärern Schein,
Und die Figuren zwar ein wenig klein,
Doch deſto zierlicher uns vor die Augen ſtellt.
Hierüber fiel mir ein:
Wie leicht muß es dem Schöpffer ſeyn,
Uns durchs Geſicht weit mehr noch zu vergnügen,
Und uns die Creatur
Weit ſchöner noch zu zeigen:
Er dürfft' an unſer Auge nur
Ein kleines Häutchen etwan fügen.
Hierdurch nun kan man höher ſteigen,
Und abermahl
Von Seinem Allmacht-Strahl
Aufs neue was Unendlichs finden.
Denn welcher Menſch vermag die Stuffen zu ergrün-(den?
Kan ſolche Schönheit nun ſich immer noch verbeſſern,
Muß unſrer Seelen Luſt ſich immer noch vergröſſern.
Das groſſe Stück der Welt/ ſo hier mein Aug erblickt/
Iſt bloß durch GOTTES Winck gemacht und ſo geſchmückt.
Denn was der Menſch auch ſcheint dazu gethan zu haben;
Iſt Er doch würcklich nur
Ein Werckzeug der Natur/
Und alles/ was er hat/ o GOTT/ ſind Deine Gaben!
Der Schöpffer gibt allein in allen Dingen
Das Wollen/ Können und Vollbringen.
Ach GOTT! rief mein darob faſt halb entzückter Geiſt/
Ach GOTT! Den Firmament/ Lufft/ Meer und Erde preißt/

Es

Es zeiget uns der Creaturen Zier/
Glantz/ Schönheit und Vollkommenheit/
Im Schatten Deine Herrlichkeit.
Dann man muß nicht allein/
Wann man die Welt beſieht/ auf eine Welt nur dencken/
Ach nein/ man muß zugleich ſich in das Thal
Des tieffen Firmamentes ſencken/
Und da die ungezählte Zahl
Von Sonnen und Planeten finden.
Wer kan die Mannigfaltigkeit
Der Schönheit/ welche dort in allen iſt/ ergründen?
Wie unbegreifflich groß muß doch der Unterſcheid
Von Farben/ Bildungen/ von Schönheit/ Lieblichkeit/
Von Herrlichkeit/ von Glantz und Schein/
In hundert tauſend Welten ſeyn?
Ach GOTT! ein holdes heiligs Schrecken
Bemächtiget ſich meiner gantz.
Ich meyne ja/ man kan mit Fug alſo entdecken
In der Geſchöpffe Pracht des ew'gen SCHOEPFFERS Glantz.

Flos Africanus und Ritter-Sporn.

DEr Sommer war ſchon mehrentheils vorbey,
Als ich in Amianders Garten
An einem Morgen trat. Ich ſah, ſtatt tauſend Arten
Gefärbter Bluhmen, itzt, daß nun im Bluhmen-Reich
Faſt alles einerley,
Und meiſtens gelb gefärbet ſey:

In-

Indem das holde Prangen
Der Roſen, Lilien und Nelcken ſchon vergangen.
Doch war das Gelb ſo glåntzend und ſo niedlich,
So mancherley, ſo unterſchiedlich,
Und in dem gleichfalls ſchôn-und unterbrochnen Grů-
So feurig und ſo wunderſchôn, (nen
Daß ich, ſie recht mit Freuden anzuſehn,
Mich nicht entbrechen konnt'. Im Anfang fiele mir
Von einem groſſen Buſch die mehr als gůldne Zier
Der Bluhme, welche man Flos Africanus nennet,
In mein gerůhrt Geſicht. Sie ſcheint, als ob ſie breñet;
So voll iſt ihre Farb', abſonderlich
Wenns helle Licht der Sonne ſich
In ihre Blåtter ſenckt; zumahl glåntzt in der Mitten
Ein kråfftigs rôthlichs Gelb. Es ſieht ein jedes Blat,
Als deren ſie viel hundert hat,
(Nur bloß, daß es nicht eingeſchnitten,)
Sonſt wie die Nelcken-Blåtter aus.
Statt daß die eingekerbt, ſind ſie gebogen, kraus,
Und zierlich umgelegt: worůber ich aufs neue,
Den Reichthum der Natur bewundrend, mich erfreue,
Daß ich in ihrem Bildungs-Wercke
Noch eine neue Art bemercke.
Es giebet zweyerley:
Die eine iſt noch heller als Citronen,
Und låßt, als ob dieſelbige von Cronen-
Die andre von Ducaten-Golde ſey.
Die Form, ſo man an dieſer Bluhme ſiehet,
Iſt, wenn ſie vôllig aufgeblůhet,
Faſt einer Centifolje gleich;
Jedoch iſt die Natur zu ihres Schôpffers Ruhme
In dieſer Bluhme
Noch ferner an Veråndrung reich.

Man

Man hat nur erſt ſeit wenig Jahren,
Daß gelb' und braune Strich' auf einem Blat ſich pa-
Mit neuer Luſt geſehn; (ren,
Es läßt, als ob in braunem Sammt,
Ein gelblich Feur in hellen Strichen flammt.
Man findet einige, die klein,
Und gantz von andrer Farb, auch andrer Bildung ſeyn.
Der allerſchönſte Sammt iſt nicht ſo brennend ſchön,
Als wie derſelben äuſſres Blatt,
Das die Natur ſo weich, ſo glatt,
So glåntzend hat formiret.
Die danckle Farbe, die ſie zieret,
Iſt ein ſchön röthlich-braun von ſolcher Lieblichkeit,
Daß ſie, trotz ihrer Meng', ein jedes Aug erfreut.
Was ihren dunckeln Glantz noch mehrt,
Iſt, wenn man ſolche bloß verkehrt,
Daß man ein lieblich gelb auf jener Seite findet.
Verwunderlich ſind noch die mittelſten gerůndet,
Und ſehn von innen braun, von auſſen gelblich bleich,
An Bildung kleinen Trichtern gleich.
Die Stengel nun der groſſen und der kleinen,
Die unten eckicht ſind, und oben ſich vereinen,
Sind ziemlich hart und feſt, woran das nette Kraut,
So man bey beyden gleich an Form und Farben ſchaut,
In lieblich grüner Dunckelheit
Und Regelrechter Zierlichkeit,
Indem ein jedes Blat
Sich vielfach eingetheilet hat,
Den Bluhmen ſelbſt zur ſchönen Fulge dienet,
Und weils zumahl in ſolcher Menge, Pracht
Und dunckeln Schönheit grünet;
Sie deſto heller macht.
In dieſem Kraut, von welchem viele

Nicht

Nicht den Geruch vertragen können,
Muß in der Bitterkeit ein ſtarckes Feuer brennen,
Weil es ſo ſtreng, wenn man es reibet, reucht;
Daß am Geruch es faſt den bittern Myrrhen gleicht.
Nachher bekam mein Aug' ein noch faſt ſchöner Ziel,
Indem das Gold der Ritter-Sporen,
Wie man ſie nennt, mir ins Geſichte fiel
Du muſt von mir, ſprach ich, geliebte Bluhm, erkohren,
Betrachtet und beſungen ſeyn.
Ich brach denn einen Strauß von ihnen ab,
Der mir zu folgenden Gedancken Anlaß gab:
Du liebliches Geſchöpff, wie ungemein
Biſt du geſchmückt, gefärbet und gebildet!
Zu wenig ehret dich, wer dich vergüldet,
Ja ſelbſt auch gülden nennt.
Wenn ſich der ſtoltze Pabſt mit dreyen Cronen crönet;
Wird er von dir beſchämet und verhöhnet,
Indem dich die Natur, wie man es offt erblickt,
Mit fünff, mit ſechs, ja wohl mit ſieben Cronen
ſchmückt.
Sind alle Bluhmen ſonſt getheilt und oben breit;
So ſpitzen recht verwunderlich
Die deinen ſich,
Die aus drey Blättern zwar beſtehen,
Wovon wir doch das eine jederzeit
Zurück und abgeſondert ſehen,
Inzwiſchen, daß in ſteter Einigkeit
Die andern beyde
Zwar oben nicht, nicht unten, bloß nur vorn
Recht künſtlich ſich verbinden,
Worinn, als wie in einer güldnen Scheide,
Wir einen ſcharffen Sporn
Nicht ſonder Luſt, nicht ohn' Erſtaunen finden.

Die Spitze, welche wir darinn verborgen ſchauen,
Gleicht recht natürlich einer Klauen.
Sie iſt gekrümmt, und hinten platt und breit,
Sie iſt geſpitzt, ſie glänzt, iſt ſchwärtzlich. Drückt man (ſie;
So fährt ſie allezeit
Geſchwind heraus, und zieht ſich ohne Müh
Faſt in dem Augenblick
Von ſelbſten wiederum zurück.
Der kräfftige Geruch, den ſie ſtets von ſich bließ,
War angenehm und ſüß,
Und ſchien den niedlichen Violen faſt zu gleichen;
Doch mußten ſie ihr noch an Anmuth weichen.
Ihr grünes Kraut iſt lieblich von Figur,
Man ſieht, wie die Natur
Mit einem neuen Bildung-Spiele
Auf jedem langen Stiele
Ein rundes Blat
In neun ſanfft ausgehölten Spitzen
Sehr ordentlich getheilt. Wenn es geregnet hat,
Sieht man darauf nicht ohn Vergnügen
Die runden Tropffen funckelnd blitzen,
Theils rollen und theils ſtille liegen,
Die, wenn ſie ſich zum Mittel-Puncte ſencken,
Vermuthlich ſich und ihre Bluhme träncken.

Ach möcht' ich doch das Gold der Africaniſchen Bluhme
Mehr/ als man es bißhero ſchätzet/ ſchätzen!
HERR/ laß mich doch an ihr zu Deinem Ruhme/
Wenn ich ſie ſehe/ mich ergetzen.
Ach laß der Ritter-Sporn Geruch/ Form/ Farb und Schein
Mir einen Sporn zugleich zu froher Andacht ſeyn!

Die

Die Sonnen-Bluhme.

Auf, auf, mein Hertz, auf, auf! betrachte, GOTT zum Ruhme
Das Majeſtätiſche Gewächs, die Sonnen-Bluhme,
Die, wenn man ſie mit ernſtem Blick beſieht,
In ſolcher Pracht, in ſolchem Schimmer blüht,
Daß, wenn man ſie nach Würden ehren wollte,
Man ſie die Kayſerin der Bluhmen heiſſen ſollte.
Sie ſitzt nicht nur auf einem hohen Throne;
Sie prangt nicht nur mit einer güldnen Crone:
Sie unterſcheidet ſich nicht durch die Grösſe nur:
Gantz ungemein iſt die vortreffliche Figur.
Sie trägt das Bild von aller Bluhmen Wonne,
Ernähr- und Zeugerin, Glantz, Seel und Licht, der Sonne.
Wenn man die Zeit bedencket,
In welcher ſie erſcheint; ſo iſt es eben die,
Da ſich die Sonn', ihr Urbild, von uns lencket,
Es ſcheint daher, als wenn die Sonne ſelbſt durch ſie
Sich ein Gedächtniß ſtifften wolle,
Damit man, was ihr Wunder-Licht
Zur Sommer-Zeit bey uns verricht,
So ſchleunig nicht vergeſſen ſolle.
Ach säh doch jedermann
Alſo die Sonnen-Bluhmen an!
Man würde wahrlich ſich beſtreben/
Für die empfangne Huld den Schöpffer zu erheben/
Voll Hoffnung: Unſer GOTT werd' uns die Gnade geben/
Den Sommer wiederum mit Freuden zu erleben.
Man heißt die Bluhme Sonnen-Wende,

Man ſieht ſie auch meiſt gegen Mittag ſtehn.
Ach möcht' auch ich von dieſer Bluhme lernen/
Und ſtets nach GOTT/dem Licht und Born der Sternen/
Der aller Sonnen SONNE/ ſehn!
Mein Hertz/ ſey immer dazu fertig!
Es iſt die Sonn' allgegenwärtig;
Man brauchet nicht ſich nach ihr hin zu drehn.
Kein Menſch, der wie ein Menſch gedenckt, kan ſonder Freude
Das zierliche Gewächs, das künſtliche Gebäude
Von dieſer Wunder-Pflantze ſehn.
Der ſtarre Fuß gleicht eines Baumes Stamm,
Die grüne Rinde deckt ein rechtes Holtz. Voll Röhren
Iſt das Schneeweiſſe Marck, und löchricht, wie ein Schwamm.
Ein groſſes, Hertzenförmigs Blatt,
Das nicht, wie andre Blätter, glatt,
Nein, das zuſammt dem Stiel mit Zäſerchen umringt;
Bedeckt den Urſprung von den Zweigen,
An deren Spitzen ſich die gelben Bluhmen zeigen
Auf einer grünen Blum', aus der das Gold entſpringt
So unſer Aug' ergetzt.
Die Bluhme ſelbſt ſieht aus, wie wir die Sonne mahlen.
Ihr Leib iſt rund, wie ſie; es gleichen güldnen Strahlen
Der gelben Blätter nette Spitzen,
Die rings um ihren Cörper blitzen,
Der meiſtens gelb, offt aber, wann er reifft,
Und ſich das kleine Heer der braunen Blumen häufft,
Das ihn zuletzt bedeckt, dem Purpur ähnlich ſiehet.
Schau,

Schau, wie in dieſer Dunckelheit,
Als wie durch ein Gewölck, in holder Zierlichkeit
Und einem mehr als güldnen Glantz,
Ein rechter Strahlenreicher Krantz
Von kleinen Sternen blüht und glühet!
Seh' ich der Sonnen-Bluhme Pracht,
Und in derſelbigen ſolch eine Sternen-Menge;
So denck ich an das ſchimmernde Gepränge
Des funckelnden Geſtirns in einer heitern Nacht:
Da nemlich (wie wir es nicht läugnen können)
In dem unendlich tieff- und weiten Abgrunds-Thal
Viel helle Sonnen ohne Zahl
In unerloſchnem Schimmer brennen:
Und wie wir ſolche Sterne nennen;
So ſieht die Soñen-Bluhm auch Sternenförmig aus.
Ja, wie die Sterne dort verſchiedner Gröſſe ſeyn;
So trifft auch diß bey Sonnen-Bluhmen ein,
Indem wir einige bey ihnen
In angenehmen, holden, grünen,
So wie wir dort in blauen Gründen
Von dritter, anderer und erſter Gröſſe finden.
Ach möcht' ich doch durch dieſes Sternen-Bild
Mein' Sinnen offt in jene Tieffe ſencken/
Und an die Majeſtät gedencken/
So die unendlich tieffe Grufft
Der unergründlich-weiten Lufft
Mit hundert tauſend Sonnen füllt/
Und welche Millionen Erden/
Daß ſie von ihrem Licht erwärmt / belebet werden /
Durch bloſſes Wollen macht!

Vor dieſem hellen Glantz und wunderbarer Pracht
Des undurchdringlichen ſelbſtſtändig ew'gen Lichts
Wird meine Seel im Dencken gantz zu Nichts.
Ach laß doch/ groſſes ALL / zu Deinem Ruhm allein
Auf ſolche Weiſ' in Dir mich offt vernichtigt ſeyn!

Die Malva.

Des Himmels kalter Scorpion,
Ein Feind von ſchön belaubten Zweigen,
Fieng ſeinen ſcharffen Stachel ſchon
So Bluhm- als Bäumen an zu zeigen.
Er ſtach die gelb-gefärbten Blätter
Von ihrem vorigen geliebten Sitz herab,
Und ſenckte ſie ins finſtre Grab;
Als ich bey aufgeklärtem Wetter,
Derſelben bunten Reſt beſah:
Es waren mir durch ihr betrübtes Scheiden
Faſt ſelbſt die Thränen nah.
Denn, dacht' ich, alle Pracht und Schein
Wird bald verwelckt, verſchrumpfft, entfärbt, verfaulet ſeyn.
Indem ich ſo voll Schwermuth dachte;
Sah ich von ungefehr
Des kühlen Herbſtes Ehr'
In Blättern, die noch friſch und grün,
Die ſchöne Malva, lieblich blühn.
Mir ward, als ob ich recht aus tieffem Schlaff erwachte,

Wie ſie mir auf dem hohen Stiel
Noch Roſengleiche Bluhmen zeigte,
Wodurch ſie mir um ſo viel mehr gefiel;
Weil mir ihr prächtiges und friſches Glåntzen
Nicht den vergangnen nur, nein auch den künfft'gen Lentzen
So noch, als ſchon, zugleich vor Augen ſtellte.
Die Pracht verbindet mich, geliebte Bluhme,
Dem GOTT, Der dich gemacht, zum Ruhme,
Ein Opffer meiner Luſt zu bringen,
Und deine Schönheit zu beſingen.
Der Sommer pflantzt' in dir, eh' er von hinnen ſchiede,
Zum Schmuck des Herbſtes noch die ſchönſte Pyramide,
Und ſchmückte ſie zuletzt mit manchem grünen Strauß,
Mit manchem Bluhmen-Knopff, mit vielen Bluhmen aus.
Wann der Egypter Ehren-Säulen,
Wovon wir ſo viel Wunder leſen,
Ein Wunder von der Kunſt geweſen;
So biſt du, ſchönſte Bluhm', in allen deinen Theilen
Ein Wunder der Natur, denn jene waren bloß,
Dieweil ſie ungeheuer groß
So hoch geſchätzet und berühmet.
Wo aber war an ihnen was zu ſehn,
Das ſo gefärbt, ſo lieblich und ſo ſchön,
Als, da dich die Natur mit eigner Hand beblühmet,
An dir, o ſchöne Malva, glåntzt?
Du biſt rings um geblühmt, du biſt rings um bekråntzt,
Indem von unten an biß oben zu den Spitzen
Stets Bluhm und Laub in gleichem Wechſel ſitzen.
Wenn Menſchen-Hände ſie mit Fleiß gewunden,
Und Bluhmen in das Kraut gebunden;

So könnten ſie unmöglich beſſer
Und richtiger geordnet ſeyn.
Die unterſten ſind immer gröſſer,
Die oberſten hingegen klein.
Die unterſten, wenn ſie geöffnet ſtehen,
Sind faſt wie Roſen anzuſehen
An Farb und an Figur. Sechs Blätter etwas blaß,
Wie ein Rubin-Balaß,
Umgeben die viel röthre Bluhme,
Wodurch, wann hohes Roth mit einem tieffern ſpielet,
Das menſchliche Geſicht was angenehmes fühlet.
Ein grüner Knopff, von ſolcher Zierlichkeit,
Daß Künſtler, welche Knöpffe machen,
Zu der Vollkommenheit
Sie nicht zu bringen wiſſen,
Und ſich mit allen Handwercks-Sachen
Bey dem gewachſnen Knopff verkriechen müſſen:
Ein ſolcher Knopff ſchließt erſt die jungen Bluhmen ein.
Dieſelben ſind, ſo lange ſie noch klein,
Als wie ein grüner Stern formiret,
Biß daß ich nach und nach an ihnen eine Ründe,
Wie eine grüne Kugel, finde,
Die unterwärts mit einem Krantz gezieret,
Und rings umher voll kleiner weiſſer Spitzen,
Wodurch das helle Grün noch heller ſcheinet, ſitzen.
Diß ſchöne Knöpffchen nun gebiehret
Die holde Bluhme, die gemach
Durch lichtes Sittig-Grün ihr holdes Roth uns zeiget,
Biß daß ſie nach und nach
Aus ihrer ſchönen Hülſe ſteiget,
Der Hülſe, die denn alſobald
Die Sternenförmige Geſtalt,
So ſie zuerſt gehabt, aufs neue wieder krieget,

Ein jedes Knöpffgen hat
An einem eignen Stiel ein eignes grünes Blat,
Das jeden, der es ſieht, vergnüget,
Indem an dieſer Ordnung bloß
Die vorgerühmte Ordnung lieget,
Denn Blatt und Bluhme werden groß,
Wodurch ſich eines ſtets ſo nett aufs andre füget.
Wenn wir der Bluhme Stoff ergründen;
So werden wir bewundernd finden,
Daß alle Bluhmen, die ſo ſchön,
Aus kleinen Lufft und Safft-gefüllten Röhren
Und zarten Bläschen bloß beſtehn.
Wer muß nicht GOTTES Weisheit ehren?
Wenn er bedenckt,
Wie alle Bluhmen erſt umſchränckt
Von einem kleinen Kelch, der, wenn ſie jung und zart,
Sie vor der äuſſern Lufft verwahrt,
Ja ihnen noch hernachmahls weiter nützet,
Da er nicht nur die Blätter unterſtützet,
Sie noch dazu in netter Ordnung hält,
Daß nicht ein jedes Blatt, gedrückt von eigner Bürde,
Verwirret hin und wieder fällt,
Wie ſonſt gewiß geſchehen würde.
Man ſiehet einige von der Beſchaffenheit,
Als nemlich Lilien und Tulpen ſich zwar trennen,
Die durch der Blätter Steiffigkeit
Sich ſelber ſtützen können.
Drum zeigt uns diß aufs neue, GOTT zum Preiſe,
In der Verändrung an,
Daß GOTT auf mehr als eine Weiſe
Die Bluhmen herrlich ſchmücken kan.
Nun laſſet uns, wie lieblich und wie ſchön
Die Bluhme ſelbſt, beſehn!

Der rothen Blätter nette Falten,
Die in ſo vielerley Geſtalten
Sich lieblich lencken, drehn und biegen,
Vermehren, durch die Form und Farbe, mein Ver-
Denn da durch ſo viel Tieff und Höhen (gnügen.
Das auf den Cörpern nur, ſonſt nicht ſichtbare Licht
Sich ſo verſchiedlich bricht;
Sind tauſend Arten Roth zu ſehen,
Wodurch mit ungezähltem Hauffen
Viel Silberweiſſe Adern lauffen,
Die in dem äuſſern Blat ſo artig ſich verbinden,
Daß wir dadurch an jedes Blattes Fuß
Ein gleichſam ſilbernes Gefäß mit Circkeln finden.
Damit ſich die Natur
Zu unſrer gröſſern Luſt noch gütiger erwieſe,
Und man um deſto mehr den Schöpffer prieſe;
So färbt ſie diß Gewächs nicht nur
Mit Roſenrother Farb allein:
Sie färbt verſchiedne weiß, verſchiedne roth, wie Blut,
Verſchiedne gelb als Gold. In einer duncklen Gluht
Stehn einige, wenn die dem Purpur ähnlich ſeyn.
Ihr fehlt zwar der Geruch; doch hat in Artzeneyen
Man ihrer ſich gar ſehr zu freuen.
Ihr fettes Oel verſüſſet, lindert,
Beſänfftigt, heilt, vermindert,
Und ſtillt den heiſſen Brand,
Der öffters im Geblüt, im Halß und an der Zungen
Mit groſſer Pein nimmt überhand.
Ach GOTT! Du Schöpffer aller Dinge/
Gib doch/ daß dieſe ſchöne Bluhme/
Zu Deinem Ruhme/
In meiner Seele Früchte bringe!
Laß meines Hertzens Acker nicht

So hart als einen Stein/
Dem Saamen Deiner Wercke ſeyn/
Der allenthalben durchs Geſicht/
Ja nicht durchs Aug' allein/ auch durchs Gehör
Und andre Sinne mehr/
In uns geſäet wird! Laß dieſen ſchönen Saamen/
Zum Ruhm von Deinem groſſen Nahmen/
Bey mir verwahret ſeyn und aufgehoben
Als wie in einer guten Erden!
Ach laß mich Dich in meiner Luſt
Mit innrer Regung meiner Bruſt/
Abſonderlich/ wenn ich die Malva ſehe/ loben!
Laß ihrer Pyramid' erhabne Zier
In meiner Bruſt ſo wohl als auf der Erden/
O groſſes ALL/ allmächt'ger Schöpffer/ Dir
Zu einer Ehren-Säule werden!

Die Qvitte.

Kaum tritt der kühle Herbſt mit Segenreichen Schritten,
Gekrönt mit reiffem Obſt, in Feld und Garten ein;
So brech' ich insgemein
Mit meinen Kindern reiffe Qvitten.
Sie pflegen ſich
Dabey recht inniglich zu freuen.
Sie ſtellen ſich geſchwind in eine lange Reyhen,
Und zwar gemeiniglich
Mein Hanß/ mein zweyter Sohn, voran,
Sie reichen ſich die abgebrochne Frucht
Einander fröhlich zu, da ſie die Mutter dann

Zu-

Zuletzt in einen Korb, wenn ſie ſie ausgeſucht,
Und abgewiſchet, leget,
Den, wenn er voll, zuletzt der gantze Hauff
Mit einem angenehm-unordentlichen Lauff,
Mit fröhlichem Gehüpff und munterm Lärmen träget.
Es bilden ſich hiebey die Kinder, die noch klein,
Und ſelbſt kaum gehen können, ein,
Als ob auch ſie die ſchwerſte Laſt
Die ſie jedoch kaum angefaßt
Mit ihren zarten Fingern trügen.
Diß ſah ich an mit lächelndem Vergnügen,
Und dachte: Liebſter GOTT! die Kinder ſtellen hier
Gantz eigentlich erwachſne Menſchen für.
Die Erd iſt unſer Korb / und / ob wir noch ſo klein /
So ſchwach / gering' und Krafftloß ſeyn;
So bilden wir uns doch / und zwar recht ernſtlich / ein /
Ob hülffen wir ſie mit regieren /
Da wir doch kaum auf ihr und kaum mit fort ſpatziren.
Denn ob wir gleich daran die ſchwachen Hände ſchlagen;
So wird jedoch die ungeheure Laſt
Von ſtärckern Händen aufgefaßt /
Bewegt / regieret und getragen.
Ich bitte dich / o GOTT! mir dieſes doch zu gönnen /
Daß ich mag Deine Macht und meine Schwäche kennen!
Es lacht' indeß der Qvitten ſchöne Frucht
Mich gleichſam an. Drum macht ich alſobald,

Nach-

Nachdem ich erſt davon die ſchönſten an Geſtalt
Und Farben ausgeſucht,
Dieſelbigen zum Vorwurff meiner Lieder,
Und ſetzte ſie auf meinem Schreib-Tiſch nieder.
Wer kan doch deine Schalen
(Rief ich darauf) ſo ſchön, beliebte Quitte, mahlen,
Jch ſagte faſt ſo gut, vergülden?
Wer kan die liebliche Figur
Bald Birnen gleich, bald Apffelförmig bilden?
Wer ſonſt, als die durch GOTT bloß würckende Natur?
Man ſiehet ſie recht ſonderbar gezieret,
Und eine runde Höhl' im Mittel-Punct formiret,
Man ſieht Verwundrung-voll viel Tieffen, viele Höhn
Daſelbſt zuſammen gehn.
An dir iſt vielerley Bewunderns-werth:
Du biſt zwar glatt, jedoch auch rauch und eingehüllet
Jn einem weiſſen Peltz, der, wenn man drüber fährt,
Der Hand nicht gerne weicht; doch ſich verwiſchen läßt.
Ob dieſes zarte Haar
Von auſſen an ihr klebt, von innen aus ihr quillet,
Jſt noch nicht offenbar;
Doch ſieht es artig aus, daß als in weicher Seiden
Sich dieſe gelbe Früchte kleiden.
Wenn jemand, welches ſonſten rar
Auch grüne Bluhmen ſehen will;
Der ſtehe bey den Qvitten ſtill!
Er wird auf ihren gelben Rinden
Da, wo vorhin die weiſſ- und rothe Blühte war,
Ein zierlich-grünes Blühmchen finden,
Das wie ein kleiner Stern formirt,
Und welches mir, wenn ichs mit Anmuth ſehe,
Zuweilen zur geſtirnten Höhe

Die frölichen Gedancken führt.
Ich ſehe dieſe Frucht als wie ein Lehr-Bild an:
Daß/ wie den Qvitten ſich ein Stern verbindet/
Man auch im Irdiſchen was Himmliſches ſtets
findet/
Aufs wenigſt' immer finden kan.
Nun komm ich auf die Art, wie man die Frucht ge-
Die, wenn mans recht ermißt, (nieſſet,
Von andern abermahl gantz unterſchieden iſt;
Woraus denn die Betrachtung flieſſet:
Wer iſt/ ſo der Natur Verändrung gnug
ermeſſen/
Und gnug bewundern kan? Menſch/ über-
leg es wohl!
Man kan/ wie Miſpeln faul/ ſo Qvitten gar/
nur eſſen:
Wobey man denn zugleich erwegen ſoll/
Wie dieſer Frucht Geſchmack ſo unterſchied-
lich
Von aller andern Frucht/ wie ſäurlich und wie
niedlich/
Geſund und angenehm die edle Qvitte ſey.
Wie wird durch ſie das Blut erfriſchet/
Wenn ſichs erhitzet hat: Wie mancherley
Wird aus den Qvitten nicht hervor gebracht/
Wie manche Marmelad aus ihrem Safft ge-
macht/
Wenn man mit ihnen Zucker miſchet!
Ach GOTT/ Du Brunnquell aller Kräffte/
Du Schöpffer ſo verſchiedner Säffte/
Gib/ wenn ich Qvitten ſeh' und eſſe/
Daß ich nicht nur Geſicht und Zung an ihnen
weide;

Nein/

Nein/ daß ich auch mit innerlicher Freude
Dein' Allmacht/ Weisheit/ Lieb/ o HERR/
mit Danck ermeſſe!

Der Zahn.

Um gröſſre Schmertzen zu vermeiden,
Entſchloß ich mich, daß mir ein Zahn,
Der mir bißhero weh gethan,
Würd' ausgebrochen, zu erleiden.
Weil aber die Natur bey ſtarcken Gliedern
(So ich dem Schöpffer nie durch Danck kan gnug erwiedern)
Auch ſtarcke Zähne mir verliehn;
So ſchien es erſt, als ob, ihn auszuziehn
Der kluge Carpſer ſelbſt, der an Geſchicklichkeit
Kaum ſeines gleichen kennt, ſich etwas ſcheut'; allein,
Weil ich darauf beſtund, war er dazu bereit.
Ich nahm mir vor, die ſtrenge Pein,
Ohn' alles Zucken, ſonder Schreyn
Behertzt und ſtandhafft auszuſtehen.
Er ſetzte drauf den Pelican,
Den ich vorhero wohl beſehen,
Mit Krafft und Vorſicht an.
Wir hielten uns im Anfang beyde gut:
Er brach; ich hielte feſt, noch feſter doch der Zahn.
Er knackt', ich wiche nicht. Doch endlich war mein Muth
Noch eher, als der Zahn, gebrochen.
Es riß ein gräßliches Gekrach,
Wodurch des gantzen Hauptes Knochen
Zu ſpalten ſchien, ein kurtz, doch kläglich Ach
Mir aus der Bruſt. Die feurig wilde Pein,
Der bittre Schmertz durchdrang ſo Fleiſch als Bein.

Diß

Diß ſplittert, jenes riß, jedoch zu meinem Leide,
Kein eintzigs gantz entzwey;
Der Sehnen Zähigkeit band ſie noch alle beyde.
Den meiſt gelößten Zahn ergriff der Artzt aufs neu,
Und ich, vor Unmuth Muth. Er wählt' aus zweyen Böſen
Das kleineſt', und fieng an das Zahn-Fleiſch abzulöſen.
Ob ich nun gleich die ſcharffen Schmertzen fühlte,
Wie er mir dazumahl in friſcher Wunde wühlte,
Wie er das Fleiſch zerſchnitt; ſo würckete jedoch
Der noch weit größre Schmertz, den, wie es ſo gekracht,
Der Bruch mir kurtz vorher gemacht,
Zuſammt der Furcht, es würd' annoch
Dergleichen gräßliches Geknirſch von neuen kommen,
Daß ich die Pein des Schnitts, wie herbe ſie auch war,
Doch nicht ſo gar
Empfindlich aufgenommen.
Allein,
Mit welcher Luſt nahm ich, bey aller Pein,
Den Urſprung meiner Quaal, den nunmehr loſen (Zahn
Aus Carpſers blut'gen Händen an!
Kaum konnte mir, ihn hin und her zu kehren,
Die Zacken anzuſehn, ein kalter Schauer wehren,
Der plötzlich mich befiel. Ich leget' ihn denn nieder.
Itzt aber nehm' ich ihn aufs neue wieder,
Beſchaue ſeine Cron' und meſſe
Derſelben Breit' und Feſtigkeit,
Beſeh' der Wurtzeln Stärck' und Gröſſe,
Betrachte die Beſchaffenheit
Wie er im Fleiſch geſteckt,
Und werde nun ſo gar
Dadurch, weil etwas Fleiſch daran geblieben war,
Wie

Wie eine Haut annoch den gantzen Knochen deckt,
Erſtaunt gewahr, woraus gantz klar erſcheinet,
Auf welche Weiſe Fleiſch und Knochen ſich vereinet.
Es zeiget mir der Reſt
Von einer Sehn', auf welche Weiſe
An dieſer zarten Haut ſo Fleiſch als Sehne feſt;
Doch geht ſie nur ſo weit, als im Gehäuſe
Der Zahn vorher geſteckt. Diß ſtellt mir nun von neuen
Ein weiſes Wunder dar; Es ſcheint abſonderlich
So künſtlich zugericht, damit die Haut nicht ſich
Verſchöb und nicht verletzet würd' im Käuen.
Noch mehr, es kan in der Natur
An freyer Lufft ein Knochen nicht beſtehen:
Daher wir denn, o Wunder! ſehen,
Wie eine künſtliche beſondere Glaſur,
Die ihn ſo zieret als ihm nützet,
Den Zahn von auſſen deckt und ſchützet.
Daß aus des Kiefers feſter Lade
Man Zähne hebet ſonder Schade,
Und daß die Wunden, ohn Verweilen
Und fernre Schmertzen, wieder heilen;
Iſt auch ein groſſes Glück.
Je mehr ich nun auf unſre Zähne mercke,
Je mehr find ich in ihnen Wunder-Wercke.
Daß unſre vordre Zähn' im Munde
Die dünnſten, ſcharff und ſchneidend ſeyn;
Das hat vermuthlich diß zum Grunde,
Und gibt es ſelbſt der Augen-Schein:
Damit die Speiſen deſto beſſer,
Ja gleichſam als mit einem Meſſer,
Dadurch geſchnitten werden können.
Bewundernd ſeh' ich auch die andern Spitzen,

Die nahe bey den erſten ſitzen,
Und die wir Hunde-Zähne nennen.
Durch dieſe wird, was zäh', ereilet,
Zerdrückt, zermalmt, zertheilet.
Iſt dieſes noch nicht Weisheit gnug;
So laßt uns auch die Backen-Zähn'
Und ihre ſondre Form beſehn!
Daß wir bequemlich und mit Fug
Das Eſſen
Zermahlen können, reiben, preſſen;
Sind dieſe nicht nur platt und breit,
Nein zu beſondrer Nutzbarkeit,
Mit kleinen Tieffen und mit Höh'n
Recht wunderbar verſehn.
Wenn nur allein die ſcharff- und ſpitzen Zähne hinden,
Die breiten forn, im Munde ſtünden;
Wie mühſam würd' alsdann uns allen
Das itzt ſo leichte Käuen fallen!

Bewundre doch / o Menſch / diß Wunder! ſtell es dir
Dem Schöpffer / ders gemacht / zum Ruhm / doch öffters für!
Bey jedem Biſſen freu dich Seiner Güte /
Und weil Er ja für das / was Er beſchert /
Nichts als ein frölichs Hertz begehrt /
So opffer' Ihm ein danckbares Gemüthe!

(o)

Noch

Noch einige
Betrachtung der Sonne.

Ein groſſes Gedicht von der Sonne findet ſich im vorigen Theile auf der 88ſten Seite.

1.

Unſers Himmels ſchönſte Stelle,
 Groſſer Mittel-Punct des Lichts,
Farben-Vater, Freuden-Quelle,
 Geiſt und Seele des Geſichts!
Billig ſollte keiner leben,
Der in dir nicht GOTT erheben,
 Und des Schöpffers Macht und Ehr
 Stets zu rühmen ſchuldig wär'.

2.

Alle Dinge, die auf Erden
 Unſern Augen lieblich ſeyn,
Und von uns bewundert werden,
 Haben immer einen Schein,
Wodurch auf den äuſſern Grentzen
Sie gezieret ſind und gläntzen,
 Und ein Schein iſt anders nichts,
 Als ein Bild des Sonnen-Lichts.

3.

Sprich! wie kommts, daß in dem Grünen
 Alle Tropffen Thau ſo ſchön?
Daher kommts, daß wir in ihnen
 Kleine Sonnen-Bilder ſehn,
Daß ſie, wenn ſie diß beſtrahlet,
Sich in allen Tropffen mahlet.
 Bloß durch ihr ſo herrlich Bild
 Wird das Hertz mit Luſt erfüllt.

4.

Daß ein Demant, daß Cryſtallen,
Kurtz: die Cörper, welche glatt,
Uns empfindlicher gefallen,
Als die, welche rauh und matt,
Macht, daß auf den äuſſern Grentzen
Kleine Lichtes-Theile glåntzen,
Die daſelbſt ſo ſchön zu ſehn,
Weil ſie plötzlich rückwårts gehn.

5.

Gold und andere Metallen,
Ja die allerſchönſte Haut
Würden weniger gefallen,
Und ſo gerne nicht geſchaut,
Wenn nicht ihre klare Glåtte
Gleichſam einen Spiegel håtte,
Worinn unſrer Sonnen Licht
Angenehm ſich theilt und bricht.

6.

Der erhabnen Berge Spitzen
Fårbt und ſchmückt dein früher Strahl.
Dein nicht unterbrochnes Blitzen
Füllt des Mittags Berg und Thal.
Du verherrlicheſt die Felder,
Du erleuchteſt unſre Wålder;
Deiner warmen Strahlen Gluht
Ubergüldet Meer und Fluth.

7.

Kurtz: Es kan auf dieſer Erden
Nichts ſo groß und nichts ſo klein
Irgendwo gefunden werden;
Es empfindet deinen Schein.

Ja, was in den Meeres-Schlünden,
Und den allertiefſten Gründen
Die Natur erzeugt und ſchafft,
Fühlt die Würckung deiner Krafft.

8.

Wenn der Schöpffer dieſer Erde
Tauſend Erden noch aus nichts
Machte durch ein neu: Es werde;
Iſt der Reichthum deines Lichts,
Und dein unerſchöpfflichs Glåntzen
Doch ſo groß und ſonder Grentzen,
Daß ſie bloß durch deinen Schein
Könnten all' erleuchtet ſeyn.

9.

Denn von deines Lichtes Schåtzen,
Und wie weit die Strahlen gehn,
Kan man faſt nicht ohn Entſetzen,
Proben, die unleugbar, ſehn.
Wenn wir mit geſchårfftem Dencken
Unſre ſchnellen Blicke ſencken
In die unergründte Grufft
Der uneingeſchrånckten Lufft;

10.

Finden ſie ſolch eine Weite,
Worinn gar kein Gegen-Stand,
Wie ein Welt-Meer, deſſen Breite
Sonder Ufer, ohne Strand.
Die darinn verwirrten Blicke
Zieh'n ſich in ſich ſelbſt zurücke,
Und geſtehn im Ubergehn,
Daß ſie was Unendlichs ſehn.

11.

Doch dringt durch den Raum der Lüffte

Und des Abgrunds fernes Thal,
Wie durch alle dunckle Grüffte,
Ihres Lichtes Wunder-Strahl.
Nun betrachtet dieſe Ferne,
Da ſie ſo entlegne Sterne
Heiter macht durch ihren Schein;
Wie ſo lang ihr Strahl muß ſeyn!

12.

Wenn ich unſrer Sonnen Gröſſe,
Im Vergleich mit dieſer Welt,
Nach der Stern- und Meß-Kunſt meſſe
Die man nicht für trieglich hält;
Würckt ſolch dencken, rechnen, ſchauen,
So ein Anmuthvolles Grauen;
Daß ich ob dem, was ich ſpühr,
In mir ſelbſt mich gantz verliehr.

13.

Wenn wir unſren Erd-Kreiß theilen;
So iſt deſſen Fläch und Schooß
Viele Millionen Meilen
Im Bezirck und Durchſchnitt groß;
Und der Sonnen Größ' hingegen,
Wenn wir ſie genau erwägen,
Ubertrifft noch dieſe Zahl
Mehr als hundert-tauſend mahl.

14.

Wenn wir an derſelben Schätzen,
Die durch ſie der Schöpffer ſchickt,
GOTT zu Ehren uns ergetzen,
Wird Gemüth und Leib erquickt:
Aber wenn wir, ſie zu ſehen,
Unſer freches Aug' erhöhen;
Pralltѕ, wie unſers Geiſtes Blick

Von

Von der Gottheit, blind zurück.

15.

An dem Himmel, auf der Erden,
In den Circkeln der Natur,
Kan nicht angetroffen werden
Eines ſchönern Cörpers Spur,
Worinn unſers Schöpffers Weſen
In ſo groſſer Schrifft zu leſen,
Die von GOttes Größ' und Pracht
Einen gröſſern Eindruck macht.

16.

Ich bin meiner ſelbſt nicht Meiſter,
Wenn mein ehrend Aug ſie ſieht.
Meine Sinne, meine Geiſter,
Witz, Gedancken und Gemüht
Werden, wenn ſie ſie erblicket,
Gleichſam aus mir weggerücket,
Und in ihren hellen Schein
Senckt ſich ſelbſt die Seel hinein.

17.

Da ſie denn in ſtillen Freuden
Von dem Vorurtheil der Welt
Suchet nach und nach zu ſcheiden,
Und nicht für unmöglich hält,
Daß die wunderbare Stelle
Dieſer Lichts- und Lebens-Quelle
Und derſelben Wunder-Schein
Nicht was Göttlichs könne ſeyn.

18.

Spräche man hierwider: Nimmer!
Diß iſt falſch wie offenbar.
Denn, wie herrlich gleich ihr Schim̃er,
Wie belebend, hell und klar;

Hat dennoch derſelben Glåntzen
Endlich Maaſſe, Ziel und Grentzen,
Da wir (wie du muſt geſtehn)
Ihres Cörpers Grentzen ſehn;

19.

So erlaubt mir dieſe Worte:
Es iſt wahr, der Sonnen Reich
Strahlt nur bloß an einem Orte,
Scheint nur einer Kugel gleich:
Doch wie, wenn es nur ſo ſchiene,
Wenn des Firmamentes Bühne
Etwan auf der Stelle mehr
Als wo ſonſten offen wår?

20.

Können wir den Sinnen trauen,
Die nicht unbetrieglich ſeyn?
Können wir mit Recht wohl bauen
Auf den bloſſen Augen-Schein,
Der uns fålſchlich hintergehet?
Deucht uns nicht, die Erde ſtehet?
Da doch bloß der Sonnen Gluht,
Und die Erde nimmer, ruht.

21.

Recht wie wenn ein helles Zimmer,
Welches man mit Boy bedeckt,
Etwan einen ſchnellen Schimmer
Durch die kleinſte Oeffnung ſtreckt;
Und man glaubte, dieſe Stelle
Sey allein des Lichtes Quelle,
Irrte man ſich dennoch ſehr,
Weils die Gluht des Zimmers wår.

22.

Könnte hinter dieſen Decken,

Die kein Augen-Strahl durchbricht,
Nicht ein Meer von Strahlen ſtecken,
Ein unendlich Reich von Licht,
Das in ſtillen Heiterkeiten
Ewiger Vollkommenheiten
Unergründlich, unbegräntzt,
Ewig, unverändert glåntzt?

23.

Denn weil ird'ſcher Cörper Augen
Solchen Sitz der Gottheit gantz
Nimmer zu ertragen taugen;
Hat vielleicht GOTT Seinen Glantz
In das dichte Kleid der Feſten,
Bloß zu der Geſchöpffe Beſten,
In gelind- und ſanfftern Grad
Eingehüllt aus lauter Gnad?

24.

Alſo daß man an dem Orte,
Wo der Glantz der Sonne glüht,
Gleichſam als durch eine Pforte
Einen Punct des Lichts nur ſieht,
Das unendlich, unzertrennlich,
Undurchdringlich, unverbrennlich
Um den Thron des Schöpffers flammt,
Woraus alles, alles ſtammt.

25.

Wann ein Punct nur, ſo viel Erden,
Als man jetzt Planeten kennt,
Fruchtbar, hell und warm låßt werden;
Wann dieſelbe Flamme brennt
In viel tauſend feſten Sternen;
Kan man voller Ehrfurcht lernen,
Wie ſo herrlich dieſer Schein

Da, woſelbſt er gantz, muß ſeyn.

26.

Da, woſelbſt ohn' alle Gräntzen
Ein unendlich Strahlen-Heer
(Deſſen unbeſchreiblichs Gläntzen
Wie ein helles Flammen-Meer
Aus des Schöpffers Einfluß quillet)
Aller Himmel Himmel füllet,
Das wie Gold, weñs ſchmeltzet, blickt,
Das kein Aug zu ſehn geſchickt.

27.

Man muß GOTT in dir erheben.
Denn es ſtröhmet auf einmahl
Wonne, Wärme, Licht und Leben
Würcklich aus der Sonne Strahl.
Ja es ſcheint dein Wunder-Weſen
Eigentlich darzu erleſen,
Daß uns von des Schöpffers Macht
Sey was Groſſes beygebracht.

vid. plur. Tom. 3. it. Tom. 4.

Die ſchnelle Veränderung.

Es war bereits im Herbſt, als mich ein heitrer Morgen,
Nachdem der Schatten Heer ſich Weſtenwärts verborgen,
An meines Zimmers Fenſter trieb;
Ich öffnet' es mit meiner rechten Hand,
Und meine lincke rieb
Mein noch halb ſchläffrig Aug, allein

Wie

Wie bald vertrieb der helle Schein,
Der Waſſer, Lufft und Erde füllte,
Des Schlummers Reſt, der meinen Blick verhüllte!
Es hatte, nebſt dem Thau, ein ſtarcker Nebel-Dufft
Aus der dadurch verklärten Lufft
Sich auf die Erd' herab geſencket,
Und nicht nur Kräuter, Stauden, Gras,
Nein auch der Bäume Haupt getrăncket.
Faſt alle Blätter waren naß,
Und glänzten durch den Sonnen-Schein,
In ſolcher Wunder-ſchönen Pracht,
Daß alles, was man ſah, in heitrer Wonne lacht.
Ihr Schimmer war faſt allgemein.
Nie hab' ich auf der Welt ſolch einen Glantz verſpüret,
Und niemahls iſt mein Geiſt empfindlicher gerühret.
Es ſchien itzt die Natur der Bäume grünen Kräntzen,
Damit ſie noch viel ſchöner glăntzen,
Und unſer Aug ergetzen möchten,
Viel bunte Blumen einzuflechten.
Auf vielen Blättern prangt' ein grün mit gelb gemengt!
Viel andre waren gelb mit grün und roth beſprengt;
Verſchiedne Bäume ſtunden gantz
Im gelben theils, und theils im rothen Glantz:
Von denen wiederum verſchiedne durch den Schattē,
Verſchiedne durch das Licht vertieffet und erhöht,
In bunter Harmonie ein herrlichs Anſehn hatten.
Ein jeder Baum ſchien lauter Diamanten
Auf jedem Blat hervor zu bringen,
Und regte ſich die Lufft; ſo ſchien es, daß Brilljanten
Voll Schimmer, Gluht und Glantz an allen Blättern hiengen,
Indem ihr geld und roth, wodurch der Herbſt ſie ſchmückte,

Sich

Sich in die glatten Tropffen drückte,
Die denn, da ſie den bunten Eindruck fühlten,
Noch deſto lieblicher und ſchöner ſpielten.
Die gantze Landſchafft ſchien durch dieſen bunten
Schein,
Wodurch der Sonnen Licht, als allgemein,
Sich noch vermehrete, noch heller ſtrahlte;
Nichts irdiſches, was himmliſches zu ſeyn.
Indem ich nun voll Freuden ſtand,
Und alle Herrlichkeit, vor Luſt erſtaunt, beſahe;
Ach höret was mir da geſchahe,
Was ich verwunderlichs empfand!
In einem Augenblick verſchwand
Licht, Himmel, Sonne, Waſſer, Land.
Ein' unvermuthete Pech-ſchwartze Dunckelheit
Verſchlang das reine Licht,
Begrub des Himmels Pracht,
Vernichtigte vor mir
Der gantzen Erde gantze Zier,
Ja raubte gleichſam mich mir ſelbſt, ich fand mich
(nicht.
Hier deucht mich, hör' ich dich, mein Leſer, fragen:
Wie gieng denn dieſes zu? Ich will dirs ſagen.
Der ſchnelle Wechſel-Sprung zur Finſterniß vom
Licht,
Vom Schmuck der Welt zu Nichts, entſtand daher,
Weil ich mein Augen-Lied ein wenig mehr
Geſchloſſen hielt, als insgemein geſchicht;
Und bloß dadurch allein
Vergieng für mich die Welt, verſchwand des Him-
(mels Schein
Ob diß nun gleich von mir viel tauſendmahl geſchehen;
So hatt' ich doch, weil ich noch nie daran gedacht,
Es würcklich auch noch nie geſehen:
Nun aber nahm ich es in acht.

Ich

Ich wiederhohlte diß verſchiedne mahle wieder,
Und fand, daß allemahl der Schluß der Augen-Lieder
Mich ſtürtzt' in eine finſtre Nacht. (glauben?
Mein GOTT! rief ich ſo gleich, iſt dieſes wohl zu
Vermag ein wenig Haut
Mir, was Dein Allmachts-Hand gebaut,
Des Himmels-Licht, der Erden Pracht zu rauben?
Vermag ſie mich von Millionen Freuden
Ja gleichſam ſelber von der Welt,
Von aller Pracht, ſo ſie enthält,
Und zwar ſo Wunderſchnell, zu ſcheiden?
Nachdem ich mich hierob ein wenig noch beſann;
Fieng ich beſtürtzt von neuen an:
Was bin ich denn? was iſt für mich die Welt/
Mit allem/ was ſie in ſich hält?
Wie wenig fühlet ſie/ ob ich ſie ſehe/
Wie/ oder ob es nicht geſchehe?
Ach wie ſo ſchwach, wie ſo geringe
Iſt der Zuſammenhalt der Dinge,
Wodurch ich an der Erde feſt,
Und wären ſie auch noch ſo ſehr mein eigen;
Wie ſchnell, was irdiſch, mich verläßt;
Kan jeder Augenblick mir zeigen.
Allein
Bey dieſem Kummer fiel mir etwas anders ein:
Ich ſchlieſſe ja die Augen-Lieder
Nicht allzeit zu, ich öffne ſie auch wieder.
Will ich denn bloß an eines dencken?
Will ich denn bloß allein den Sinn
Auf das, ſo mir verdrießlich ſcheinet, lencken?
Warum erweg' ich nicht,
Daß alles das, was meiner Augen Schluß
Mir raubt, die Oeffnung mir ja wieder geben muß?

Es

Es überkommt ja mein Geſicht,
Indem ſichs ſchlieſſet, neue Stärcke. (Wercke,
Erweg' es, liebſter Menſch, und ſchau des Schöpffers
Mit neuer Fröhlichkeit, bey jeder Oeffnung an!
Laß aber ja dabey der Seelen Kern gedencken
Und durch dein Auge ſich auf die Geſchöpffe lencken,
Sonſt wirſt du auch mit offnen Augen,
(Wie leider meiſt geſchicht,) doch nichts zu ſehen taugē.
Der gantze Leib ſieht nichts von allem, was die Welt
Vor Pracht, vor Wunder, Glantz und Schönheit in ſich hält.
Ob ſie uns gleich umgeben und umringen,
Wofern ſie nicht durchs Aug uns in die Seele dringen.
Wie, wenn das bischen Haut ſich nie geöffnet hätte?
So wären ſie jedoch nicht minder da.
Wie manche Herrlichkeit, wie mancher Schönheit
Kan folglich bey uns allen nah, (Schein
Und bloß darum verborgen ſeyn;
Weil GOTT annoch der Seelen Thüren,
Durch welche ſelbige zu ſpüren,
Uns etwan nicht geöffnet hat.
Je mehr ich in der Augen Schluß
Und ihren Oeffnungen erwege
Die Ordnung der Natur;
Je mehr ich es bewundern muß:
Denn da der Menſchen Lebens-Zeit
Ohn' all' Empfindlichkeit
Gantz unvermerckt von hinnen eilet;
So ſcheinet es, daß jeder Augenblick
Recht ordentlich dieſelbe theilet,
Und ſo zu ſagen uns ein wahres Stück
Von unſrer Dauer zeiget.

Ach ſey derhalben doch bereit/
Die Theile deiner flücht'gen Zeit/
Geliebter Menſch/ wohl anzuwenden!
Ach ſey bereit/
Dasjenige mit Freuden zu vollenden/
Weßhalben die Natur mit ſolcher Müh
Dich ſinnlich macht!
Ach unterſcheide dich doch von dem Vieh!
Beſchau die Wunder-reiche Pracht
Der Göttlichen Geſchöpff' in allen Dingen!
Hieraus wird dir
Nicht dorten nur/ ach nein ſchon hier/
Bey jedem Augenblick ein neues Glück ent-
ſpringen.

Noch mehr: ſo gar im Schluß der Augen ſtecket
Ein ſonderbarer Troſt für dich,
Der ſich
Aufs künftige zugleich erſtrecket;
Indem ja bey geſchloſſnen Augen
Die Seelen ungeſtört von innen
Viel ſchärffer nachzuſinnen,
Und ihre Krafft auf DEN zu lencken taugen,
Deß ewig ſtete Pracht kein Sterblicher ermißt,
Der Alles, und nicht ſichtbar iſt.

Was werden wir denn nicht für ſtille Luſt genieſſen,
Wenn ſich die irdſchen Augen ſchlieſſen,
Und vom Vergänglichen ſich trennen!
Wie ſanffte wird in GOtt die Seele ſich verſencken?
Was wird ſie herrliches von JHM gedencken,
Und welche Seeligkeit in GOTT verſpüren können,
Wenn ſie, nicht eingeſperrt, wie itzt, da ſie annoch
Des dichten Leibes ſchweres Joch,
Des Cörpers finſtrer Kercker drücket:

Der

Der ew'gen Sonne ſeel'gen Glantz,
Nicht durch die Augen nur, nein gantz
In ewig ſeel'ger Luſt erblicket.
Ach GOTT! unendlichs ewigs ALL!
Selbſtſtändig-ſeelige Vollkommenheit/
Gib/ daß/ ſo lang ich hier mein Auge rühre/
Ich Dich/ verhüllt in ird'ſcher Herrlichkeit/
Mit Andacht-voller Luſt verſpüre/
Biß daß dereinſten dort in den geſtirnten Höhen
Ich Deine Majeſtät mag ungehindert ſehen/
Und bloß an Dir in ewig ſeel'gen Freuden
Gantz ungeſtört ſo Seel als Augen weiden!

Noch andere Herbſt-Betrachtungen.

Durch aller Farben Unterſcheid,
Worinn itzt Buſch und Wald in buntem Schimmer ſtehet,
Verſchönert ſich annoch der Erde ſchönes Kleid.
Durchs grüne wird dort gelb, da grün durch gelb, erhöhet,
Und hier und dort miſcht ſich ein rother Schein,
Der dunckel bald, bald hell, offt zwiſchen beyden ein,
Die gleichfalls alle beyd' hier hell, dort dunckel ſeyn.
Wie bunt ſie nun gefärbt; jedennoch ſtehen ſie,
Wenn man ihr Gantzes ſieht, in ſanffter Harmonie.
Die Blätter, die von Zweigen abgeſtreifft
Sind untern Bäumen aufgehäufft,
An vielen Orten ſchön zu ſehen.

Die ſcheinen nun, indem wir durch ſie gehen,
Als wenn ſie unſern Schritt uns hemmen wollten,
Damit wir ſie zuletzt noch einſt beſchauen ſollten.
Es ſchien ihr raſchelndes und lautes Ziſchen
Mich gleichfalls dazu anzufriſchen.
Zuweilen ſpielt' ein ſanffter Wirbel-Wind
Mit Blättern, die ſchon trocken ſind:
Da durch ihr rollen denn, und durch ihr flüchtig drehen,
Womit ſie durch einander gehen,
So vielerley Verändrungen entſtehen,
Daß es ein achtſam Aug' ergetzet und vergnügt.
Schau, wie der Blätter Schnee dort in den Lüfften (fliegt!
Die Schönheit, die ein jedes Blättchen hegt,
Vergnügte mich ſo ſehr, daß ich verſchiedne nahm,
Und zwiſchen zwey papirnen Blättern legte,
Woſelbſt, von aller Lufft und Feuchtigkeit befreyt
Sie Form und Farben lange Zeit
Ohn' Aenderung behielten;
Da ſie denn offtmahls mein Geſicht
Vergnügten, wenn zumahl beym Licht
Deſſelben Strahlen durch ſie ſpielten:
Doch reichet nichts an ihren Schimmer,
Wenn man dergleichen bunte Blätter,
Bey heitrem Wetter
Ans Fenſter klebt von einem Zimmer, (decket
Das von der Sonnen Licht beſtrahlt wird. Dañ ent-
Sich nicht allein der Schmuck, der in denſelben ſtecket,
Der Adern bunte Meng', und zierliches Gewebe,
Die Farben brennen recht. Man kan mit tauſend Freuden
An ihrer bunten Gluht Geſicht und Seele weiden.
Verſuch es einer nur! Er wird geſtehn,
Daß auf der Welt faſt nichts ſo ſchön,

Es wird kein Gold ſo zart, ſo rein,
Wie künſtlich mans auch ſpinnt, geſponnen,
Als wie vom gelben Laub im hellen Strahl der Soñen
Die zärteſten durchſicht'gen Adern ſeyn,
Die, wenn wir ſie mit Achtſamkeit beſehen,
Recht lieblich durch einander gehen;
So, daß es kein Verſtand, kein Fleiß
So zierlich nachzuweben weiß.
Man kan, wie ich es denn probiret,
Da ein Verſuch uns immer weiter führet, (ben,
Die Blätter nach der Gröſs' und nach den Farben kle-
Um ihren Schmuck dadurch noch höher zu erheben:
Da denn (was ſonderlich) ſie Farben und Geſtalten
Am Fenſter lange Zeit behalten,
Wodurch der Sonne lichte Gluth
Und mehr als Firniß gleicher Schimmer
Schön bunt gefärbt im gantzen Zimmer
Beſondre Wirckung thut. (grünen
Man ſah ſchon hier und dort, wie ſtatt des vor'gen
Die Zweig im neuen Schmuck erſchienen.
Ein ſafftig dunckelroth, ein braun, ſo gleichfalls ſchön,
War, angenehm vermiſcht, ſchon hier und da zu ſehn;
Durch deren friſche Dunckelheit
Der gelben Blätter Lieblichkeit,
Die hier und dort noch manchen Aſt bekräntzet,
Erhoben, noch viel ſchöner gläntzet.
Es ſcheint, als wär im Herbſt das Jahr nunmehr
In einer ſanfften Zier, von Früchten ſchwer,
Zu ſeinem reiffen Alter kommen.

Ach/ daß zu meinem auch und meines Näch-
ſten Frommen
Mir diß doch ein Exempel wär!

Soll

Soll ich / nach Deinem Rath / des Lebens
Herbſt erleben;
So laß mich / HERR / ein Beyſpiel auch
Von einem nützlichen und ſchönen Alter geben;

Ein neblichtes und ſchlackriges Wetter.

Jeſaiæ L, 3.

GOtt kleidet den Himmel mit Danckel / und machet ſeine Decke als einen Sack.

Weit minder aufgeräumt, als ich ſonſt pflag,
Begab ich mich im Herbſt, an einem trüben Tag
Ans Fenſter, um durch deſſen Scheiben,
In der Veränderung der Vorwürff', die Beſchwerde,
Die meine Sinne drückt', ein wenig zu vertreiben:
Allein, Verwundrung-voll, fand ich nicht Lufft, nicht
Erde.

Des Himmels ſonſt ſo heitres Blau
Verhüllt' ein kaltes feucht-und trübes Grau:
Ein Etwas, das man ſehn, und doch nicht ſehen konnt',
Hatt' alles gleichſam eingeſchluckt.
Mein, ſonder Gegenſtand, verwirretes Geſicht
Ward durch den falben Dufft,
Der weder ſchwartz noch weiß, und durch die ſchwere
Worinn faſt gar kein Licht, (Lufft
So wie die Erd' und Fluth, gedruckt.

Die Cörper ſchienen recht ein Blendwerck und ein
Ja gantz uncörperlich zu ſeyn: (Schein,
Gebäude ſahen aus, wie ein verdickter Dufft,
Ja recht wie Schlöſſer in der Lufft;
Die Wagen konnte man nicht ſehen, bloß nur hören.

Ein' allgemeine Dämmerung,
Die alles ſichtbare verſchlung,
Schien ſich faſt immer zu vermehren.
Der Farben Zierlichkeit,
Sammt der Figur- und Formen Unterſcheid,
Hatt' aufgehört. Weil zwiſchen unſern Blick,
Und jeden Vorwurff ſich ein Cörper, der ſo dick,
War vorgeſchoben;
War alle Krafft zu ſehen aufgehoben.
Die Menſchen waren gleich den Blinden,
Man konnte kaum ſein Hauß, kaum ſeine Gaſſe finden.
Die Augen, die auf ſolche Weiſe
Zu ſehen nicht gewohnet ſind,
Die wurden würcklich trüb' und gleichſam blind.
Der Nebel ſchien (doch ſonder Wolcken-Kreiſe
Und ohne ſich im minſten zu bewegen)
Ein feuchter Rauch, er ſchien ein trockner Regen,
Der keine Tropffen hat, zu ſeyn.
Ein recht verdrießlichs greiſes Ein
War allgemein.
Indem ich nun verwirret steh',
Und etwas ſeh', und doch nicht ſeh';
Da zog der Nebel ſich ein wenig in die Höh:
Wodurch ich denn zuerſt die Vorwürff, welche nah,
Hernach ein wenig weiter, ſah;
Jedoch war alles braun und traurig anzuſehen.
Es ſchienen jetzt die Blätterloſen Hecken
Voll Grauen, Furcht und Traurigkeit zu ſtecken.
Die gantz entblätterten Alleen,
Die, wenn ſie voller Laub, wie grüne Wände ſtehen,
Die ſchienen nun, da jeder Zweig genetzt,
Zwar Wände, wie vorhin; allein
Von rauhem Torff, der ſchwartzbraun, aufgeſetzt.

Der

Der Bäume Stämme ſammt den Zweigen,
Von Dufft und Regen feucht, die zeigen
Ein ſchwartz, recht wie ein Pech. Die Trauer-Farbe nahm
Faſt alles ein, was mir vor Augen kam.
Es ließ, daß dieſe trüben Schatten
Auf meinen Geiſt ſelbſt einen Einfluß hatten.
Die Seele ſchien das Trauren
Der gleichſam weinenden Natur
Selbſt zu bedauren;
Denn alles, was man ſah, war ſchlackricht, alles naß.
Beſchmutzt, beſprützt war Kraut und Graß,
Moraſtig, ſchlüpfrich, tieff der Weg,
Unbrauchbar faſt von Glätte. Pfad und Steg.
Des naſſen Wandrers Fuß beklebte;
Offt lößt' er ſich mit Müh, wie ſehr er ſich beſtrebte,
Dem Sumpff ſich zu entziehn.
Wie offt war ſein Bemühn
Umſonſt, wenn ſein nicht feſter Schritt
Ihm glitſcht' und wieder dahin glitt,
Wo er ihn kurtz vorher mit Müh' heraus gezogen?
Wodurch deñ aus der Spur, von der gepreßten Fluth,
Die, ſeit ſie ſich darinn vereint, noch nicht geruht,
Viel kleine Tropffen ziſchend flogen.
Bey dieſer widrigen Geſtalt der Welt
Empfindet man jedoch ein Etwas, das uns eben
Nicht mißgefällt,
Und das uns durch die Haut ſanfft an die Nerven geht.
Wir finden etwas um uns ſchweben,
Zumahl wenn man im trocknen ſteht,
Das uns, wenn wir drauf Achtung geben,
Ein ſchaudrigtes Vergnügen bringet.
Auch ſelber in ſo trüber Zeit

Bringt uns die feuchte Lufft ein' Art von Luſt.
Ein Etwas voll Vergnüglichkeit
Durchdringt zuweilen unſre Bruſt.
An manchem ſieht man offenbar,
Zumahl wenn etwan er ein Pfeifchen angezündet,
Daß er was Liebliches empfindet.
Ein öffters wiederhohlt- und ſanfftes Achſel-Zücken
Scheint die empfundne Luſt recht deutlich auszudrü-
Noch mehr, es zeigt ſich dem Geſicht (cken.
Selbſt wenn der Himmel trüb, ein Licht,
Das itzt faſt überall entſpringet,
Und deſſen man auf Erden gantz und gar,
Wanns trocken iſt, nie wird gewahr.
Auf einem jeden Holtz, auf einem jeden Stein
Entdeckt ſich, wenn ſie feucht, ein ſanffter Schein.
Die Pfützen, die voll Waſſer ſtehn,
Die laſſen uns das Licht noch ſtärcker ſehn,
Indem ſo gar die Wagen-Gleiſ- und Lachen, (chen,
Samt jeder Fuß-Spur, ſich zu kleinen Spiegeln ma-
Worinn nicht nur ein Licht in weiſſen Schim̃er fällt,
Nein, auch manch Schatten-Bild von Häuſern,
Sträuchen, Zweigen,
Die ſich recht eigentlich auf naſſen Stellen zeigen,
Im Wieder-Schein ſich uns vor Augen ſtellt.
Jedoch iſt alles trüb' und ungewiß
In einer Dämmerung und lichten Finſterniß.
Indem ich nun des Nebels dufftig Grau,
Womit die Lufft annoch erfüllet war, beſchau;
Gedenck' ich hin und her, und endlich fällt mir ein,
Was für ein heller Wunder-Schein
Doch hinter dieſem Nebel ſtecke,
Und welche Herrlichkeit der dunckle Dufft verdecke.
Wer, dacht' ich, ſollte glauben,

Daß ſolchen Glantz, der in dem gantzen Firmament
In ſolcher heitern Klarheit brennt,
Ein Nebel und ein Dufft uns könnte rauben?
Ein Dunſt, der ein unfühlbar Nichts,
Iſt mächtig, uns vom hellen Born des Lichts,
Vom güldnen Sonnen-Feur, dem Urſprung aller Freuden,
Als wär' er nicht mehr da, zu ſcheiden.
Auf gleiche Weiſe raubt des Unglücks Nebel-Dufft
Uns, auf der Sonnen Sonn' und HErrn offt das Vertrauen,
Daß wir von Seiner Gnad' und Seiner Liebe Licht
Faſt das geringſte nicht,
Vor Gram und Kleinmuth, ſchauen.
Allein
Wie, wenn die feuchte Lufft
Auch noch ſo ſchwer vom Dunſt und Dufft;
Man doch des Tages weiſſen Schein
So in der Lufft, als auf der feuchten Erde ſiehet;
So iſt, wenn man ſich nur ſo viel bemühet,
Und Achtung darauf hat, der GOttheit Gnaden-Licht,
Das alle Ding' erhält, regieret und erfüllet,
(Scheint es gleich noch ſo ſehr verhüllet,)
Uns unaufhörlich nah,
Und ſtets allgegenwärtig da,
Ja ſcheinet öffters gar in unſern feuchten Zähren,
Wie auf der naſſen Erd, ſein Licht noch zu vermehren.
Ach ſtärcke / groſſer GOtt / doch meiner Seelen Augen/
Daß ſie Dich/ auch wenn Trübſals Düfft' entſtehn/
Mit froher Zuverſicht zu ſehn/
Und kindlich zu verehren/ taugen!
So wird gewiß zu rechter Zeit
Der Nebel aller Widrigkeit/

So wie ein Nebel/ ſchnell verſchwinden/
Und werden wir/ wo nicht an dieſem Ort/
Doch unausbleiblich dort/
Der Freuden lichten Glantz und heitern Him-
mel finden.

Der Winter.

Groſſer GOTT! ich kan mit Freuden/
Auch beym Froſt/ die Augen weiden
In der weiß beſchneyten Welt/
Die/ wenns klar iſt oder ſchneyet
Mich auf beyde Weiſ' erfreuet/
Und/ zu Deinem Ruhm/ gefällt.
Es ſcheinet, wenn es ſchneyt, die gantze Lufft belebt,
Und gleichſam ſelber ſich herab zu ſencken,
Ihr gantzer Cörper ſcheint, ſich niederwärts zu lencken.
Hier fliegt, dort ſpielt, hier ſchießt, dort ſchwebt,
Hier ſteigt, dort fällt, da wirbelt ſich
Ein krauſer Flocken-Schwarm; dort wird er grimmig-
In einem Sturm vorbey geriſſen, (lich
So daß wir uns verwundern müſſen,
Wenn wir halb bang und halb vergnüget ſehn,
Wie ſo viel tauſend Theile,
Mit ſolcher Emſigkeit und Eile
Verwirret durcheinander gehn. (flieſſen,
Wie, wenn verſchiedne Ström' ergrim̃t zuſammen
Und als ein raſcher Pfeil ſchnell auf einander ſchieſſen,
Ein jeder mit Gewalt ſich gegen jenen ſpreißt,
Mit ſtrengem duncklen Strich den weiſſen Schaum
zerreißt,
Den ihm ſein Gegner macht, und, daß das Ufer brüllet,
Mit heulendem Geräuſch die Wirbel theilt und füllet:
So ſieht man in der Lufft am Schnee, wie grim̃iglich
Ein

Ein Wind-Strohm jenen bricht,
Indem die Flocken ſich
Bald ſtoſſen, bald ſich drehn, bald, über ſich geriſſen,
Von einem ſtärckern Fluß bezwungen, weichen müſſen.
Hier treibt ein Wirbel-Wind, wie einē weiſſen Rauch,
Den Schnee im Wirbel um, dort ſprützt mit ſtrengem Hauch
Aus dem beeißten Bart, voll ſteiff gefrorner Locken,
Der dunckel-graue Weſt den Schnee in groſſen Flockē.
Wild, froſtig, grimmig, ſcharff, verdrießlich und doch ſchön
Iſt das verwirrte Spiel der Flocken anzuſehn,
Zumahl wenn etwan uns durch ihr verdunckelt Grün
Des Bux-Baums und des Taxus-Hecken,
Worauf der weiſſe Schnee noch deutlicher erſchien,
Des regen Schwarms Figur recht eigentlich entdeckē.
Wañ ich in warmer Stub' alsdañ am Fenſter ſteh',
Und, wie der kalte Nord ſo ſtrenge drauſſen ſchnaubet,
An manchem krummen Wandrer ſeh,
Der ſeines Athems faſt, wie aller Wärm, beraubet,
Mit ſteif-bereiftem Haar, mit krumm gebognem Knie,
Tieff eingezognem Halß und gantz erſtarrten Gliedern,
Mit faſt geſchloßnen Augen-Liedern,
Mit blauen Wangen, Naſ' und Kinn,
Sehr langſam und mit Müh das Schnee-Geſtöber trennet;
Denck' ich, und zwar mit Recht, in meinem Sinn,
Wie glücklich ich in meiner Stube bin,
Wie die Bequemlichkeit ſo groß, die GOtt mir gönet.
Wañ endlich nun die Lufft von Dufft u. Flocken leer,
Die Wolcken ſich zertheilt, der Winde ſtürmiſch Heer
Ermüdet ausgeraſt, der Sonnen helle Strahlen
Durchs ausgeklärte Blau die Erde zu bemahlen,

Auf einmal ſich vereint; dann glänzt die weiſſe Welt,
Und ſcheint faſt, wie der Mond. Es deckt das flache Feld
Ein Licht, das mit dem Schnee ſcheint aus der Lufft gefallen
Des Waſſers Fläche blitzt, wie ſchimmernde Cryſtallen.
Wird aus der Erde durch die Gluht
Das klare Spiegel-Glas gemacht;
So wird durch Kälte von der Fluth
Auch Spiegel-Glas hervor gebracht,
Und zwar das auf verſchiednen Stellen
Viel tauſend Ellen,
O groſſes Wunder, lang und breit.
Es ſcheint, ob ſuche die Natur
Auf eine neue Weiſ uns zu ergetzen,
Und alle Schönheit zu erſetzen,
Womit ſie ſich bißher geſchmückt;
Die ſie uns aber nun entrückt,
Weßhalben ſie die Feuchtigkeit verdickt,
Damit auf der gefrornen Fläche
Der holde Sonnen-Strahl ſich breche,
Und ſo das Licht, das ſonſt nicht ſichtbar war,
Im Wiederſcheinen hell und klar
Sich unſern Augen zeigen möchte;
Wodurch ein denckend Aug', ein ſehendes Gemüth,
Im bunten Wieder-Schein viel helle Farben ſieht,
Indem viel tauſend kleine Spitzen
Wie kleine Diamanten blitzen.
Vom Silber, welches ausgebrannt,
Wird in dem luckern Schnee ein ähnlich Bild erkañt.
Abſonderlich, wann ſich die Sonne neiget,
Und ſich ſo dann am heitern Firmament
Ein liebliches Bild der Abend-Röthe zeiget;

Sieht man die röthliche Geſtalt
Sich alſobald
In glatt-und braunem Eiſe bilden.
Hiedurch wird manche Stelle
Einnoberroth und helle,
Ja ſcheinet gar ſich zu vergülden.
Bey dieſer Glätte nun, die glåntzend wie ein Spiegel,
Sieht man den weiſſen Glantz der kleinen ſchroffen Hügel
Von Bruch-und Schiefer-Eiß, wie Silber, mit Vergnügen
Im Purpur und im Golde liegen.
Noch wird zur Winters-Zeit auf der beſchneyten Welt
Ein' andre Luſt den Augen vorgeſtellt,
Indem auf keinem Grund ſo nett, ſo rein
Die Schatten vorgeſtellt und anzuſehen ſeyn,
Als auf dem weiſſen Schnee.
Die Weiſſe ſtellt das Schwartz noch einſt ſo zierlich
Den Augen vor. Der Schatten läßt natürlich,
Als wår' er cörperlich; daher denn auf der Erden
Der Båume Ståmm und Zweige doppelt werden,
Wodurch im Gegenſatz, wenn ſie zuſammen liegen,
Sie ein vernünfftig Aug' um deſto mehr vergnügen.
Noch mehr; Wir ſehn zu dieſer Zeit
Auch allenthalben auf der Erden
Den Schnee zu kleinen Spiegeln werden:
Weil alles Schimmern, alles Blitzen
Ja anders nichts,
Als wie ein Gegenſchein des Sonnen-Lichts.
„Ach möcht' uns jeder Staub vom nahen Sonnen-Schein
„Ein Spiegel, ein Beweiß, und ein' Erinnrung ſeyn,
„Den Geiſt in unſrer Luſt zum Schöpffer hinzulencken,
„Und auf der Sonnen SONN in Ehrfurcht zu gedencken!

Die

Die von der Sonnen Glantz beſtrahlte ſtarre Fluth
Scheint offt in einer weiſſen Gluht,
Als wie ein Feuer-Werck zu brennen;
Doch rühren dieſe Flammen und ihr Licht,
Als welche gleichfalls ſtarr, ſich nicht.
Diß ſtille Naß und Feur, nebſt ihrer Reinigkeit,
Scheint mir von einem ſtill-und unbefleckten Leben
Ein liebliches Bildniß abzugeben.
Es füllet meine Bruſt diß ungemeine Prangen
Mit dieſem ſehnlichen Verlangen,
Daß auch mein Geiſt in ſtill-und reinem Wiederſchein
Von jener geiſt'gen SONN' ein Spiegel möge ſeyn,
Worinn an meinen guten Wercken
Mein Nächſter GOttes Macht und Liebe möge mer-(cken!

Der Schnee.

Wer etwas liebliches zu ſehn verlanget,
Der ſehe mit Aufmerckſamkeit,
Wie zu gewiſſer Zeit
In ſolcher zierlichen Vollkommenheit
So manche kleine Schnee-Flock pranget.
Es iſt wahrhafftig nicht zu gläuben,
Noch minder zu beſchreiben,
Wie manche nett' und zierliche Figur
Die ſpielende Natur
Uns in gefrornen Düfften weiſet,
So, daß ein' jegliche des Schöpffers Weisheit preiſet.
Ich hab' es mit Erſtaunen offt geſehn.
Bald ſind ſie, wie der kleinſte Sand,
Bald wie ein kleiner Stern, woran die weiſſen Spi-(tzen
In ſolcher ſüſſen Ordnung ſitzen,
Daß ſie ein menſchlicher Verſtand

So zart, ſo Regel-recht unmöglich bilden kan.
Sechs Ecken ſieht man insgemein daran,
Die ſpitzig bald, bald rund, von denen auf das neue
An einer jeglichen, in ordentlicher Reihe,
Noch andre Spitzen, gleich den Zweigen,
Sich mit Verwunderung den Augen zeigen.
Ein halbes Sternchen ſtellt in ungemeiner Zier
Ein nettes Bild von einer Crone für.
Ich ſahe jüngſt von ungefehr
Viel ſolcher Cronen mit Vergnügen
Auf meinen Fenſter-Bäncken liegen.
Ich ſah mit Luſt ihr zierlichs Prangen;
Jedoch gab ihre Flüchtigkeit
Zu einer Lehre mir Gelegenheit.
Sie waren ja ſo ſchnell, als andere, vergangen.
Mich deucht, es gab' ihr flüchtigs Weſen
Die groſſe Warheit mir zu leſen:
Es iſt ein König und ein Bauer
Von einer Dauer.
An einigen hab ich bald zwölff, bald achtzehn Ecken
Sich von dem Mittel-Pünctchen ſtrecken,
Und zierlich in der Ründe ſtehn,
Mit vielen Freuden offt geſehn.
Verſchiedene ſind kleinen Roſen gleich!
Sie ſind an Aenderung und Unterſchied ſo reich,
Man wird gewiß nicht fehlen,
Wenn man von ihnen ſagt, daß ſie gar nicht zu zählen.
Bey aller Zierlichkeit fällt mir jedennoch ein:
Wie bald iſt aller Schein,
Den man an ſolchem Schnee nicht ſonder Luſt ermißt,
Wie bald iſt all ſein zierlichs Prangen
Zuſammt der Nettigkeit der Bildungen vergangen!
Sprich aber darum nicht, verwegner Atheiſt:

Da, was ich an dem Schnee
So ſauber und ſo künſtlich ſeh,
Da das, was man daran ſo nett, ſo zierlich findet,
Nichts nützet, und ſo ſchnell verſchwindet;
Wozu denn dient ſolch künſtlich Flocken-Heer?
Zeigt es vielmehr nicht an,
Daß auch von ungefehr
Was künſtliches entſpringen kan?
Ach nein, geliebter Menſch! beſinne dich!
Du ſprichſt zu wild und zu vermeſſentlich,
Von deines Schöpffers Wunder-Wercken,
Die du mit Ehrfurcht ſollteſt ſehn;
Weil ſie wahrhafftig nicht von ungefehr geſchehn.
Zween Gründe kan ich nur in deinem Einwurff mercken.
Der erſte geht dahin: weil Schnee ſo ſchnell vergeht;
Der andre, weil kein Nutz aus ſeiner Zier entſteht;
So flieſſe gantz gewiß daher,
Es komm' im Schnee die Zier von ungefehr.
Ja du entſiehſt dich nicht, hieraus auf andre Sachen
Auch Folgen, die viel ſchlimmer noch, zu machen.
Allein, bedencke wohl, wie elend, ſchwach und klein
Die angeführten Gründe ſeyn!
Zeigt nicht der Unterſcheid
Der Daur, ſelbſt in verſchiednen Dingen,
Ein Merckmahl gröſſerer Vollkommenheit,
Als wenn ſie alle gleich beſtünden und vergiengen?
Kan man mit Recht es einen Fehler nennen,
Daß Bluhmen nicht ſo lang, als Bäume dauren können?
Daß Bäume nicht ſo lang beſtehen als ein Stein?
Stimmt nun der Cörper Daur nicht überein;
So muß nothwendig eins an Daur das kleinſte ſeyn.

Zudem zeigt ſolch ein plötzliches Verſchwinden
Der Dinge, die wir doch ſo ſchön, ſo künſtlich finden,
Mehr einen Uberfluß, als einen Mangel an.
Es weißt, daß es dem Schöpffer einerley,
Und keine größre Mühe ſey:
Ob Wunder-Ding' entſtehn,
Wie, oder ob ſie wiederum vergehn.
Was nun den Nutzen anbelanget,
Der aus ſo künſtlicher Figur entſteht;
So ſchleuß nicht alſofort von dir
Auf jedermann, und bilde dir nicht ein,
Daß ſie mit dir gleich unempfindlich ſeyn,
Daß ſie ſo wohl, als du, Geſicht und Witz verlohren,
Daß alle Welt, wie du, es gleichſam recht verſchworē,
Auf GOTTES Wercke nicht zu achten.
Ach nein:
Es gibt noch einige, die GOttes Werck betrachten
In ihrer Luſt, zu GOTTES Ehr,
Und die ſich nicht am Ird'ſchen bloß vergaffen.
Ja wenn von allen auch nur einer wär,
Der in der Zierlichkeit des Schöpffers Weisheit ſäh;
Wär ſolche Zierlichkeit doch nicht umſonſt geſchaffen.
Wie aber und auf welche Weiſ' im Schnee
Solch eine künſtliche Figur entſteh,
Geſteh ich gern, das faß ich nicht,
Und gibt mir die Unwiſſenheit
Von meiner Wenigkeit
Aufs neu getreuen Unterricht.
Kan aber man gleich GOTTES Werck nicht faſſen;
Muß man es doch nicht unbewundert laſſen.

Der Tannen-Wald.

Wie neulich mich mein Vaterland
Im Winter nach Berlin geſandt;
Hab' ich mit hundert tauſend Freuden
Mein Aug' an manchem Gegenſtand
Der Erde können weiden:
Da nemlich ich auf dieſer Reiſe
Dem SCHOEPFFER aller Welt zum Preiſe,
Die ſchöne Welt, die auch im Schnee und Eiſe
Recht wunderwürdig ausgeſchmücket,
Mit ſtets verändertem Vergnügen angeblicket.
Ein helles Abend-Roth, des Morgens güldne Pracht,
Das Silber der geſtirnten Nacht,
Des Mondes ſanfftes Licht, hat mir die ſchöne Welt
In allzeit neuem Schmuck und Farben vorgeſtellt.
Bald ſah ich früh die weiß-beſchneyten Gipffel
Der Berge, von dem Glantz des Firmaments beſtrahlt.
Bald ſah ich ſpät die weiß-bereifften Wipffel
Der Bäume, recht wie Gold vom Abend-Roth, gemahlt.
Bald zeigt ein höher Licht auf Sträuchern, Kraut und Laub
Und auf des Graſes Reſt Cryſtallen-gleichen Staub.
Der gantze Boden war mit tauſend kleinen Spitzen,
In welchen ſich das Licht mit angenehmen Blitzen
Und buntem Schimmer bricht, bedecket und erfüllt.
Der Erde weiſſe Bruſt war gäntzlich eingehüllt
Im diamantnen Schmuck. Es waren ohne Zahl
Die Lüſte, die mir bald ein Berg gab, bald ein Thal.
Mein Surland / deſſen Geiſt nicht ſeines Gleichen kennet,
Ward, wie er neben mir ſo manche Schönheit ſpührt,

Die GOtt allein durchs Aug uns auf der Erde gönnet,
Nicht weniger, als ich, gerührt.
Vor andern fuhren wir an einem heitern Tage
Durch einen Tannen-Wald, deß nie verwelckend Grün
Den Sommer vorzuſtellen ſchien
Selbſt in dem ſtrengſten Froſt. Das Thal, worin er (lage,
War überaus vergnüglich anzuſehn.
Die grünen theils, und theils die weiſſen Höhn
Erhuben Wechſelweiß ihr Licht und ſchattigt Grün
Durch ihren Gegen-Satz. In einer weiten Länge
(Indem der weiſſe Schnee ſehr hell von weiten ſchien)
Erblickte man noch eine gröſsre Menge
Von Stämmen, als man ſonſt erblicket,
Wenn ein faſt allgemeines Grün
Den dick-begraßten Boden ſchmücket.
Wann ich (fing Surland an) die ſo gerade Höhe
Der riſchen Tannen-Bäume ſehe,
Und mercke, wie ſie ſich bey Zeiten
Hoch in die Höh zu gehn dadurch bereiten,
Daß jeder ſolche Zweig' und Aeſt'
Im Anfang alsbald fallen läſt,
Die ſeinen Wachsthum ſonſt vermindern,
Gen Himmel an zu ſteigen ſehr verhindern,
Und ihn nur über niedre Hürden
Sich auszubreiten zwingen würden;
So deucht mich, daß er uns zum Beyſpiel dienen (wolle,
Daß auch der Menſch es alſo machen ſolle.
Denn wünſchet man das Gantze zu erhöhn;
So muß man nicht auf Kleinigkeiten ſehn.
Noch fiel uns ein: Wer auf das künftige gedenckt/
Und an den Zweck/ wozu das Leben uns geſchenckt/

Muß mit dem weltlichen ſich nicht zu ſehr befaſſen/
Muß/ was vergänglich/ fallen laſſen/
Damit man/ deſto mehr von dieſer Erde
Und aus dem Staub hervor zu dringen/
Sich fröhlich Himmelan zu ſchwingen/
Je mehr und mehr geſchickt gemachet werde.
Wir fuhren drauf an dieſem ſchönen Ort
Mit fröhlicher Betrachtung ferner fort.
Ein holder Strahl der Sonne ſchien
An mancher hocherhabnen Stelle
Auf das ſonſt ſchöne Dunckelgrün,
Und macht es unvergleichlich helle.
Was nicht beſtrahlet war, ward zwar dadurch verduncklet;
Jedoch nicht häßlicher; vielmehr erhub die Schwärtze
Das Licht nun deſto mehr. Zuweilen glänzt' und funckelt'
Ein Aſt, der gantz allein beſtrahlt, wie eine Kertze,
In grüner Dunckelheit.
Bey vielen Stämmen fiel auch oft der Sonnen-Schein
Auf einen nur allein,
Wodurch er bey den andern, die um ihn,
Wie eine Feuer-Säule, ſchien.
Noch wurden wir gewahr,
Daß bey den Tannen hier und dar
Entlaubte Bircken-Bäume ſtunden,
Auf deren ſchwancken Zweigen wir
Zuweilen einen Reſt verwelckter Blätter funden;
Die aber Wunderſchön, in einer gelben Zier,
An Farben kaum den ſchönſten Blumen wichen,
Und, bey der grünen Dunckelheit
So mannigfaltgem Unterſcheid

Oft

Oft einer reifen Frucht, ja güldnen Aepfeln, glichen.
Es glåntzen wie im Spiegel
Verſchiedne Stellen, wo der Schnee
Geſchmoltzen war und wiederum gefroren,
Darin ich, voller Luſt, nicht nur die nahen Hügel
Im Wieder-Schein, nein ſelbſt der Båume Menge ſeh.
Die ſchien daher in deutlichſter Geſtalt
Recht als ein unterirdſcher Wald.

Da war ein grünes Licht, dort eine grüne Nacht,
Hier eine Dåmmerung, die gleichfals grün zu ſehn.
Die dreyfach untermiſchte Pracht
War, untermiſcht ſo wohl als eintzeln, Wunderſchön.
Die hohen Ståmme glichen Såulen
An Höhe, Glått' und runder Zierlichkeit.
Die rechte Maſſe herrſcht' in allen ihren Theilen,
Bis zur Vollkommenheit.

In Welſchland wird ein Stein gefunden,
Den man, das alte Gelb, antico giallo, heiſſt,
Der klar und glatt, und mehr als Marmor gleiſſt.
So glåntzten gelbe Ståmm; und die erhaben ſtunden,
So daß der Sonnen-Strahl die glatte Rinde ziert,
Die lieſſen recht, als wenn man ſie vergüldet håtte.
Die röthlichen verglichen ſich an Glåtte,
An Farb und Glantz dem Marmor, der polirt.
Es ſtachen beyde ſich von dem ſo holden Grünen
Recht unvergleichlich ab. Die grünlich-blaue Schatten,
Die faſt die gantze Luft als wie benebelt hatten,
Vermehrten, bey dem Strahl, den Schmuck an man-
cher Stelle.
Bald war ein Zweig halb dunckel und halb helle,
Und kurtz, ein ſanftes licht- und grünes Schatten-Spiel
War unſers Hertzens Luſt, und unſrer Augen Ziel;

Worüber wir an GOtt, den weiſen Schöpfer, dachten,
Und Ihm, in unſrer Luſt, ein frohes Danck-Lied brachten:

Darum/ daß nicht allein
So vieler Form- und Farben Schein
Die Wunderſchöne Welt erfüllet;
Daß uns das helle Sonnen-Licht
Derſelben ſchönen Schmuck enthüllet;
Daß unſer forſchendes Geſicht
Zum Schutz/ zur Luſt in unſerm Leben
Er uns gegeben!
Nein/ daß auch die Geſchöpf/ durch unſrer Sinne Thüren/
In holder Luſt uns zu dem Schöpfer führen;
Daß uns die Fähigkeit geſchenckt iſt/ GOTT zu Ehren/
Zu ſchmecken/ fühlen/ ſehn/ zu riechen und zu hören.

Garten-Blumen aus bloſſem Waſſer, ſonder Erde gewachſen.

WIe wunderbar, o GOtt/ ſind Deine Wercke
Wie unbegreiflich ſind die Spuren Deiner Stärcke!
Wie groß iſt alles das/ ſo die Natur uns weiſt;
Wie klein hingegen unſer Geiſt!

So rief ich, als mein Freund, den die gelehrte Welt
Faſt für ein Wunder hält,
Mein Richey/ der hieſelbſt mit ſolchem Ruhme lehret,
Mir etwas, ſo ich nie geſehn,
Und welches doch ſo rar als ſchön,

Jüngſt

Jüngſt zugeſchicket und verehret.
Ein angenehmes Frühlings-Kind,
Das ohne Mutter war gebohren
Zu einer Zeit, da alles noch gefrohren,
Ein' Ambra-volle Hyacinth,
Die unvergleichlich blüht', auch unvergleichlich roch,
Und die, o Wunder! jedennoch
Die Erde nie in ihrem Schooß geheget,
Noch ſie mit ihrem Nahrung-Saft
Und der in ihr verborgnen Kraft
Geſäugt, ernährt, verpfleget,
Sah ich vor meinen Augen ſtehn.

Die Zwiebel war, ſo wie die Blume, bloß
Ohn' Erd' in freyer Luft zu ſehn:
Ein Glas, ſo nicht beſonders groß,
Erfüllt mit klarer Feuchtigkeit,
Ließ mir zu gleicher Zeit
Die Wurtzeln, die ſo weiß wie Silber, ſchauen.
Sie ſahen ſelbſt faſt wie ein Blumen-Straus,
In den ſo angenehm geſchlungnen Zäſern, aus;
Kaum konnt' ich meinen Augen trauen.

Was die Natur uns bis daher verſteckt,
Und was ſie gleichſam recht mit Sorgen
Im Schooß der Erden uns verborgen,
Wie ſie die Wurtzeln zeugt, ernähret, dehnt und ſtreckt,
Wird unſern Augen nun entdeckt.
Wie ſehr bewundert' ich, daß etwas wachſen könnte
Gantz auſſer ſeinem Elemente;
Ja was noch mehr, daß menſchlicher Verſtand
In ſo viel tauſend Jahren
Dergleichen niemahls noch erkannt,
Und nichts davon erfahren,

Da es jedoch ſo leicht, daß jederman,
Der es nur einmahl ſieht und hört, es machen kan!
Man ſetzet auf ein Glas/
Das voller Waſſer iſt/
Die Blumen-Zwiebel auf/ ſo daß ſie kaum das Naß
Mit ihrem untern Theil berühret.
Das iſt die gantze Kunſt, worauf in kurtzer Friſt
Das Glas voll Wurtzeln wird, der Stiel ſich aufwärts führet;
Und kommt ſodann in wenig Zeit
Die Blume zur Vollkommenheit.
Derſelben fehlet nichts an Farb', an Zierlichkeit,
Am lieblichen Geruch, der kräftig uns zu rühren.
Mein Gärtner hat, hiedurch bewogen,
Auf gleiche Weiſe Lilien
Narciſſen, Kayſer-Cron- und Tulpen aufgezogen.
Und ich, um dieſes Werck noch weiter zu probiren,
Hab' einſt ein dünnes Bley an manchem Ort
Mit kleinen Löcherchen durchbohrt,
Und mit denſelbigen ein ſolches Glas bedeckt,
Dann Haber-Körnerchen genommen,
Und in die Löcher eingeſteckt;
Wodurch ich denn nach nicht gar langer Zeit
Auch reiffen Haber überkommen.
Ja endlich hab ich gar, hiedurch bewogen,
Noch weiter fortzugehn,
Auf eben dieſe Art ſchon einen Baum gezogen.
Ich ſeh bereits mit Blättern und mit Zweigen
Ein Käſten-Bäumchen vor mir ſtehn,
Und aus dem Glas aus bloſſem Waſſer ſteigen,
Mit einer ſchönen Blätter-Kronen,
Ja in dem Glaſe ſich zugleich die Wurtzel zeigen.
Noch mehr, es blühn und reiffen allbereit

Auf gleiche Weiſ' und Art gezogne Erbſ- und Boh-
In zierlicher Vollkommenheit. (nen,
Mich deucht, du ſprichſt bey dieſer Seltſamkeit:
Wirckt denn die Erde nichts bey Blumen und bey
Früchten,
Und kan das Waſſer es allein verrichten;
So hat man ja bisher
Der Erde gröſſer' Ehr'
Erwieſen, als wie ihr mit Recht gebühret,
Indem ſie alles das verlieret,
Was man, aus Unverſtand getrieben,
Bisher ihr zugeſchrieben.

Allein,
Geliebter Menſch, halt ein,
Und übereile dich in deinem Urtheil nicht!
Vielmehr nimm dieſen Unterricht:

Die Erde, die von Dem, Dem ewig Preis gebühret,
Recht wunderbar erſchaffen und formiret,
Verliert bey der Entdeckung nichts. Sie bleibet
Ein Wunderwerck des Höchſten, wenn die Kraft
Auch gleich nichts anders wär', als wie mans itzt be-
Das ſich jedoch nicht ſo verhält, (ſchreibet:
Wie einem jeglichen es in die Augen fällt.
Denn wenn derſelben Eigenſchaft
Nur bloß darin, daß ſie aus Theilchen, die ſo klein,
Beſtehen ſollt', allein beſtünde;
So iſt es doch gewiß, wenn man es recht ergründet,
Daß man auch darin bloß allein
Was unbegreifliches und nützlichs finde.
Denn daß ſolch eine Meng von Theilchen in der Erde
Zu einem groſſen Cörper werde,
Und ſich zwar wohl, jedoch nicht gantz, verbindet,

Wodurch denn Platz entſteht, daß ſich die Feuchtigkei-
Darin verſammlen, halten, ſencken, (ten
Mit Maſſ' ohn' Ueberfluß die Wurtzeln träncken,
Die eben dadurch auch, ſich auszubreiten,
Gelegenheit und Platz gewinnen;
Iſt ja wohl recht Bewunderns-werth.
Wer aber kan nur eine Art,
Die Pflantzen, die ſo klein, ſo zart,
Gerade zu erhalten, wohl erſinnen,
Und, ohne ſie zu drücken, zu verletzen,
Dieſelbigen ſo feſt zu ſetzen,
Daß ſie ſo gar vor Sturm und Wind
Genug geſichert ſind?
Dieß alles ſcheinet uns zwar, leider! nur gemein,
Und weder Weisheit, Macht, noch groſſe Kunſt zu ſeyn;
Allein das eben iſt die Unart unſrer Sinnen,
Daß alles, was wir täglich ſehn
Von auſſen kaum, viel weniger von innen
Von uns betrachtet wird. Die Urſach zu verſtehn,
Wodurch, wozu und wie die Dinge hie geſchehn,
Iſt ja das eintzige, ſo uns vom Vieh
Allein vermag zu unterſcheiden;
Doch nimmt man ſich damit nicht die geringſte Müh.
Die milde Mutter ſiehet man
Als einen ſchwartz- und groben Klumpen an.
Je mehr ein Werck, das groſſen Nutzen bringet,
Und etwas eintzelnes und einfachs weiſet;
Je mehr Dem, Ders gemacht, draus Ehr' und Lob ent-
Je mehr es ſeinen Meiſter preiſet. (ſpringet,
Denn daß das Feuer heiß und leicht,
Das Waſſer flüſſig, ſchwer und feucht,
Die Erde feſt, und doch nicht allzufeſt,
Durchdringlich, körnig iſt, und ſich handthieren läſſt;
Sind

Sind Eigenſchaften, die allein
Von GOTT darein geleget ſeyn,
Sind Wunder, welche wir bewundern ſollen,
Wofern wir Menſchen heiſſen wollen.

Ach GOTT! Allmächtig-weiſes Weſen/
Aus welchem alles Gute quillt/
Ach laß uns doch/ durch Deinen Geiſt erfüllt/
Von der Gewohnheit-Peſt geneſen!
Damit von uns zu aller Zeit
So wohl des Waſſers Fruchtbarkeit/
Als auch die künſtliche Beſchaffenheit
Der wunderbar formirten Erde
Mit Ehrfurcht/ Ernſt und Luſt bewundert werde!

Das Treib-Eiß.

WEr jemahls einen Strom voll Treib-Eis flieſſen ſehn,
Mit welch gewaltig ſtreng- und dennoch ſtillem Drange,
In einem ungehemmt- und Wirbel-reichen Gange
Die Fluth die Schollen führt; der muß geſtehn,
Daß es den Augen Luſt, dem Hertzen Schrecken
Zugleich vermögend zu erwecken,
Indem es in der That
Was Majeſtätiſches, was gräßlich-ſchönes hat.

Den Augen ſchwindelt recht, wenn ſie ein flaches Feld
(Wie es von weitem ſcheint) geborſten, ſich bewegen,
Die Erde nicht mehr ruhn, den Boden ſelbſt ſich regen,
Und Felſen ſchwimmen, ſehn. Es reiſſt die Waſſer-Welt,
In ſchroffen, ungeformt- und ungeheuren Stücken,

Selbſt

Selbſt Berge mit ſich fort. Ein wůſtes, kaltes Grau
Deckt Waſſer, Land und Strand. Verődet, wild
und rauh
Iſt alles, was man ſieht. Der Sonne Strahlen ſchmů-
Doch őfters manchen Ort, (cken
Da denn bald hier, bald dort,
Zumahl an den verſteinten Wellen,
Manch ſchneller Blitz, manch heller Glantz erſcheint,
So daß man faſt nicht anders meynt,
Als wenn an unterſchiednen Stellen,
Selbſt in der kalten Fluth,
Man eine bunte Gluht,
Gefårbte Flammen funckeln, ſåhe.
Dieß alles ſah ich jüngſt, und, wie ich in der Nähe
Im ſtrengen Fluß das Eis ſchnell vor mir überſchieſſen,
Und eilend, dennoch ſanft, beſtåndig vor ſich flieſſen
Und ſich verlieren ſah; kam mir
Des Stroms nie ſtiller Zug und ſanfte Strengig-
keit
Recht/ wie der ſtreng' und ſtille Lauf der Zeit/
Die Schollen/ wie wir Menſchen/ für.
Wir werden durch die Fluth der Zeit dahin geführet,
Und weil, was um uns iſt, beſtåndig mit uns geht;
Wird die gewaltige Bewegung nicht geſpüret,
Ob gleich nicht einer ſtille ſteht.
Gebrechlich iſt das Eis; Wir auch. Die
Schollen werden
Zu ihrem erſten Stoff/ zu Waſſer; Wir zu Erden.
Die wenigſten ſind groß/ die meiſten klein;
So geht es auch mit uns. Es werden von den
Groſſen
Die Kleinen mitgeführt und fortgeſtoſſen;
Iſt dieß der Groſſen Brauch

Nicht bey den Menſchen auch?
Wenn manche Stückchen Eis vom Sonnen-Strahl geſchmückt
Vor andern funckelten, ſo kommen mir
Dieſelbigen in ihrer Zier
Als ſolche Menſchen für,
Die in der Welt vor anderen beglückt.
Es währet dieſer, ſo wie jener Herrlichkeit,
Nur eine kurtze Zeit,
So bald ſie ſich ein wenig drehen,
Sieht man den hellen Glantz den Augenblick vergehen.
Verſchiedne ſetzen ſich zuſam̃en und formiren/
Dem Anſehn nach/ ein feſtes Land;
Doch wird das ſcheinbar-ſichre Band
Die Feſtigkeit gar bald verliehren.
Mit dieſen kommt ein Regiment, ein Reich,
Das aus ſo mancherley Gemüthern auch beſtehet,
Das auch, wie ſtarck es ſcheint, doch öfters bald vergehet,
In billigen Vergleich.
Ich ſah mit Luſt viel kleine ruhig flieſſen/
So lange ſie ſich nicht mit andern ſtieſſen.
Wann aber das geſchach;
Erhob ſich alſobald ein Wirbel in der Fluth/
Ein fürchterlichs Gekrach/
Daß ein Stück hier/ das andre dorten/ brach/
Und beyde wurden von der Wuht
Erzürnter Wellen umgeſchwungen/
Zuweilen auch wohl gar verſchlungen.
Hieraus nahm ich mir dieſe Lehre/
Und dacht: Ach daß doch das auch uns ein Beyſpiel wäre,
Wie nichts ſo ſehr, als Zanck und Streit,
Die ruhige Zufriedenheit

Auf dieſer Welt vermindre,
Und alle Luſt des Lebens hindre!
Dagegen wenn man mit der Zeit
Und ihrem Strom gelaſſen flieſſet,
Man vielerley Vergnüglichkeit,
Zu GOttes Ruhm, der ſie uns ſchenckt, genieſſet.
Noch ward ich einiger aufs neu gewahr/
Die (von der Sonnen Glantz beſtrahlet) heiter/ klar/
Und lieblich funckelten, in blauen, bald in grünen,
Und bald in röthlichen/ bald gelben/ Flammen ſchienen.
Ein jedes Stückgen Eis/ ein jeder kleiner Hügel
Schien recht ein klarer Sonnen-Spiegel/
Der uns bald hier/ bald dort der Strahlen heitre Pracht/
So ſonſt nicht ſichtbar/ ſichtbar macht.
Es prägte deren reiner Schein
Recht tief ſich den Gedancken ein/
Und wünſch' ich/ daß in meiner kurtzen Fahrt/
Von aller Sonnen SONN' erleuchtet und beſchienen/
Ich auf dergleichen Art/
Als wie ein Licht/ dem Nächſten möge dienen!
Gib, GOTT, daß ich auf meines Lebens Wege
Im Tugend-Glantze ſanft vorüber flieſſen möge,
Und auf der nimmer ſtillen Reiſe
Zum ſeelgen Meer der Ewigkeit,
Von aller Laſter Ruß befreyt,
In reinem Wiederſchein des Schöpfers Allmacht weiſe!

(o)

Neu-

Neu-Jahrs-Gedancken auf das 1724ſte Jahr.

Das drey und zwantzigſte nach ſiebzehn hundert Jahr,
So, durch des Höchſten Huld, ein Jahr des Seegens war,
Eilt ſeinem Ende zu. Das letzte Körnlein Sand
Der Sand-Uhr fällt nunmehr den Augenblick herab,
Und mit demſelbigen das alte Jahr ins Grab.
Das neue, ſo ſchon da, wird allbereits genannt
Das vier und zwantzigſte. Bey dieſer Wechſel-Zeit
Will ich im ſüſſen Feur vergnügter Danckbarkeit,
In wahrer Andacht-Gluht und Inbrunſt meiner Seelen
Des groſſen Schöpfers Huld und Vater-Lieb' erzählen,
Mit welcher Er die Welt ſo gnädig angeſehn,
Daß keiner leben wird, der nicht erfreut geſtehn,
Vergnügt erkennen muß, kein Jahr mit ſo viel Gaben,
So lang er auch gelebt, ſchon einſt erlebt zu haben.
Was Moſes Iſrael an Seegen dort verſprach,
Dem gibt des vorgen Jahrs Heil, Ueberfluß und Seegen,
Wenn man es recht erwegt, nicht das geringſte nach.
Ich will dir Sonnen-Schein / ſprach GOtt, ich will dir Regen/
Ich will dir Landes-Frucht in reichem Uberfluß/
Ich will dir Süſſigkeit von Oel/ von Korn und Reben/
Und einem jeglichen den fröhlichen Genuß
Von allen dieſen Gütern geben.
Der Krieg ſoll eurer Grentzen ſchonen.
Es ſoll ein jeglicher / umringt von ſichrer Ruh/
In ſeines Feigen-Baums und Wein-Stocks Schatten wohnen.

Ach

Ach Hamburg mercke drauf! was sageſt du hiezu?
Hat es im vorgen Jahr von dem, was ich erzählet,
An einem Guten dir gefehlet?
Hat ſich nicht über dich der Seegen recht ergoſſen?
Es iſt der Länder Marck dir gleichſam zugefloſſen.
Wenn manchen ſchönen Ort im abgewichnen Jahr
Die nimmer ſatten Flammen fraſſen;
So haben wir, GOtt Lob! in unſern Straſſen
Den Anfang kaum der drohenden Gefahr,
Und unverletzt, erblickt. Ein fürchterlicher Rauch
Erfüllete zwar unſer Rath-Haus auch;
Allein, durch GOttes Huld und väterliches Lieben,
Iſt es beym Rauch' allein (nur Ihm ſey Danck!) geblieben.
Das ängſtliche Geſchwirr der wilden Kriegs-Poſaunen,
Das mördriſche Gebrüll verheerender Carthaunen
Hat Luft und Erde nicht erſchüttert,
Der Bomben ſchmetternd Feur die Häuſer nicht zerſplittert;
Der Minen Schwefel-Gluht ſprengt' unſre Wälle (nicht;
Wohl aber hat das ſüſſe Friedens-Licht
Mit reiner Heiterkeit, mit unbewölcktem Gläntzen
In holder Ruh' Europens Grentzen
Voll Seegen angeſtrahlt. Der edlen Kaufmannſchaft
Bereicherndes Gewerb' empfing aufs neue Kraft
Durch Ruh' und Sicherheit; Fing an, auf allen Seiten
In täglich wachſendem Credit ſich auszubreiten,
Da Peſt und Furcht vorbey. Die Schwerdter, Spieſſ' und Degen,
Die vormahls Stadt und Land verheert,
Hat das vergangne Jahr in Sicheln, Pflüg' und Egen,
Zu vieler Länder Heil, verkehrt.

Wie ruhig, wie vergnügt,
Wie lieblich, ſanft und ſtille
Sah man das fette Vieh in tiefem Graſe gehn,
Wie emſig dort die Schaar der Schnitter Aehren
mähn,
Voll hundertfacher Frucht! Mit Ueberfluß und Fülle
Hat GOtt das Jahr gekrönt, da Seiner Füſſe Spur
Recht troff von Oel und Wein. Hat jemahls die Natur
Uns freundlich angelacht, uns liebreich angeblicket;
So iſt es ja wohl recht in vorgem Jahr geſchehn.
Was haben wir für Wunder angeſehn?
Was hat der Himmel uns für Seegen zugeſchicket
Wann er durch Soñen-Schein uns holde Wärme gab,
Bald ſanfte Winde ſandt, bald lauen Regen ſprühte!
Was wandte GOtt von uns für viele Plagen ab!
Kein Mehl-Thau ſengete das Korn, kein Blitz die
Blühte;
Es war ſo Luft als Land vom Ungezeifer leer.
Kein freſſigs Raupen-Heer
Zerbiß die junge Frucht, beſpann den krummen Aſt;
Kein' Heuſchreck zeigte ſich, kein Kefer fraß die Maſt;
Man ſah gar keine Maden
Den mit der Blüht' annoch bekrönten Aepfeln ſchaden,
Wie jährlich ſonſt geſchicht, da man die Blumen ſieht,
Wenn ſie der falſche Wurm gemach zuſammen zieht,
(Als wären ſie verbrannt) verdorren und vergehen,
Und die gehoffte Frucht vom dürren Stiel verwehen.
Nein, jede Blume blieb; nein, alle Früchte reiften,
Und, ob ſich hie und da gleich einge Raupen häufften;
So waren ſie dennoch (o Wunder!) ſolcher Art,
Daß keine Frucht durch ſie, nur Laub, verzehret ward.
Die Aeſte ſah mein Aug' in vielen Gärten ſtehen,
Worauf nur Frucht allein, und nicht ein Blat, zu ſehen.

Kein

Kein Erd=Floh zeigte ſich; es nagten keine Schnecken
Die Bohnen, noch den Kohl. Den Boden ſahe man
Sich durch der Erd=Beer Roth mehr, als durchs Laub, bedecken.
Nie ſah man ſonder Luſt die Frucht in Hülſen an.
Wie voll, wie reich, wie ſüß, war alles, was man ſah!
An allen Enden war der Seegen fern und nah.
Pflegt ſonſt das grüne Laub die Kirſchen zu verſtecken;
So ſah man Kirſchen itzt das grüne Laub bedecken.
Die Bäume waren roth indem ein zartes Grün
Nur ſelten durch den funckelnden Rubin
Der, ſich ſelbſt drengenden gehäuften, Kirſchen ſchien.
Wie glüht' und gläntzte nicht die rothe, glatte Haut
Der aufgequollnen rund=und ſaftgen Frucht? Zumahl
Wenn ſie des Himmels Licht, der güldnen Sonne Strahl
Bey heitrem Wetter traf, die runden Schaalen ſchmückte,
Und ihr klein gläntzend Bild in deren Glätte drückte!
So lieblich prangeten die ſäurlich ſüſſen Kirſchen:
Nicht minder war das Heer der Apricoſen=Pfirſchen=
Und Aepfel=Bäume voll. Wie herrlich ſah es aus,
Wenn man ſie nicht, wie ſonſt, nur Stück=nein Straus=
Und Traubenweiſe zählte,
Und, wegen ihrer Meng', im zählen doch noch fehlte!
Man ſah mit Luſt auf manchem Baum
Von Pyramiden gleichen Birnen
Sich gantze Pyramiden thürnen.
Auch hier hatt' für die Frucht das Laub faſt keinen Raum.
Wie mancher ſchwanck= und zäher Aſt
Ward durch der ſchweren Kinder Laſt
Nicht nur gebeugt; gebrochen und geſpalten!

Vor

Vor groſſer Menge konnten kaum
Der Qvitten- und der Feigen-Baum
Die Birnen-förmgen Töchter halten.
Wie unbeſchreiblich voller Trauben
Im vorgen Herbſt der Weinſtock war,
Wird niemand leichtlich können glauben,
Da ich ſo gar,
So daß nicht eine dran gefehlet,
Dreyhundert ſechszehn Stück an einer Reb' allein,
In meinem Garten ſelbſt, gezählet.
  Durch ſolche Fruchtbarkeit entſtand
Solch eine gute Zeit, daß ſonderlich
Die Armuth es zu ihrem Troſt empfand.
So wolfeil war das Obſt, das Korn, die Hülſen-
                                        Früchte,
Als ſie faſt nie geweſt. Es kam zur Stadt mit Hauffen.
Man konnt' an Kirſchen mehr, als zwölf Pfund am
                                        Gewichte,
Um einen eintzgen Groſchen kauffen.
Faſt fünftzig Birnen, die recht ſchön,
Die kamen nur den halben Theil zu ſtehn.
Ein Himpen Aepfel galt nicht mehr, als wenig Dreyer.
Die Pfirſchen kaufte man nicht anders, als bey Maſſen,
Da ſelbſt die Bauren ſie, wie ſonſt die Pflaumen, aſſen:
Die Apricoſen auch und Trauben waren heuer,
So wenig, als die Qvitten, theuer.
Inſonderheit, war, zu der Armen Freude,
Auf gleiche Weiſe das Getreyde
Sehr wolfeil, ja das Fleiſch von Schwein- und Och-
                                        ſen auch.
Wie häuffig war das Heu, der Küh' und Pferde Futter!
Wie wolfeil Zucker, Milch, Mehl, Honig, Käſ' und
                                        Butter!

Wie es denn mehrentheils der Brauch
Daß alle Waaren meiſt ſich nach der Felder Früchten
Mit ihrem Preiſe richten.

Da GOtt Sich nun, daß wir Ihn möchten faſſen,
Bey uns nicht unbezeugt gelaſſen,
Uns ſo viel Guts gethan, uns, aus den Wolcken, Regen,
Und ſolch ein fruchtbar Jahr voll Ueberfluß und See-
Von Weitzen, Korn, von Oel und Reben, (gen
Von Gras, von Heu und Fleiſch gegeben;
Da GOTT auf wunderbare Weiſe
Uns Geiſt und Leib erfüllt mit Anmuth und mit Speiſe,
Auf daß die Menſchen ſuchen ſollen,
Weil ſie, wenn ſie nur ſelber wollen,
Ihn fühlen können und Ihn finden;

Da GOTT auf Bergen, in den Gründen,
In Lüften, in dem tiefen Meer',
In Flüſſen, Bächen, Seen ſo wohl als auf dem Lande
So vieler Creaturen Heer
Zu unſerm Nutz hervor gebracht;
So wär' es ja wohl eine Schande,
Wenn Menſchen Seine Liebe, Macht,
Und tieffe Weisheit nicht einſt überlegen ſollten,
Und, wilden Thieren gleich, nicht einmahl dencken
wollten,
Woher der Seegen kommt, aus wem die Fülle fließt;
Von wannen unſre Daur und unſer Heil entſprießt;
Durch wen die Sonne ſtrahlt, aus wem der Regen
quillet;
Wer mit erſprießlichem, geſundem Nahrung-Saft
Die Früchte, Kraut und Fleiſch; ja wer mit Geiſt und
Kraft
Nicht nur die Erd' allein, der Himmel Himmel füllet;

Was aber können wir, o GOtt, Dir wieder ſchencken?
Ach leider Nichts! als Nichts, denn Alles iſt ja Dein.
Ach laß aus Gnaden dir denn doch gefällig ſeyn
Ein Ehrerbietiges und fröhlichs Angedencken!
Ach laß Dir doch, o HErr, mein Demuth-volles Lallen
Und dieſen Lob-Geſang zum Neuen Jahr gefallen!

„O GOtt, wer iſt, wie Du? Wo iſt ein ſolcher GOTT,
„Als du, unendlichs ALL, du Herrſcher ZEBAOTH,
„Der du den Himmel ſchufſt, und aller Him̃el Heer!
„Der du der Erden Kreis, der du das weite Meer,
„Nebſt aller Creatur, ſo man darinnen findet,
„Bloß durch ein eintzigs Wort gebauet und gegründet!
„Der du der wilden Fluth den leicht- und ſchwachen Sand
„Zum Riegel vorgelegt, der du zu ihr geſprochen:
Nicht weiter ſollt du gehn; An dieſem dürren Strand
Sey deine ſchwere Macht gebrochen!
Es ſoll ſich hier das wütende Bewegen
Von deinen ſtoltzen Wellen legen!

„Allgegenwärtiger, doch unſichtbarer Geiſt,
„In welchem alles iſt, aus welchem alles fleuſſt,
„Ohn' Anfang, ſonder End ſelbſtändigs ewigs Leben,
„In dem wir leben, ſind und weben;
„Der du die Creatur, ſo du geſchaffen, liebeſt,
„Der du die Seel' erhältſt, dem Leibe Speiſe giebeſt,
„Der du auf Wolcken fährſt, und auf den Winden gehſt,
„So Arm' als Reiche machſt, erniedrigſt und erhöhſt,

 „Ver-

„Vernichtigeſt, beſchädigeſt und heileſt,
„Den Königen das Reich bald nimmſt und bald ertheileſt!
„Gericht und Regiment, Gerechtigkeit und Recht
„Verwaltet man durch dich. Fürſt, Bauer, Herr und Knecht
„Sind alle gleich vor Dir. Es fällt kein eintzigs Haar
„Von unſerm Haupt', o GOTT, zur Erd' ohn Deinen Willen.
„Die Thronen, die Gewalt, und aller Engel Schaar
„Sind, HErr, dir unterthan, und fertig zu erfüllen,
„Was du befiehlſt und willt. Der Sonnen Glantz und Licht,
„Des Mondes Gegen-Schein erleuchteten uns nicht,
„Falls du es nicht beföhlſt. Nur du ertheilſt allein
„Dem ungezählten Heer der Sterne Glantz und Schein,
„Füll'ſt die Unendlichkeit mit Geiſt und Cörpern an,
„Daß kein erſchaffner Geiſt, kein Witz ſie zählen kan.
„Luft, Erde, Finſterniß, Licht, Nebel, Froſt und Hitze,
„Dampf, Feuer, Hagel, Schnee, Sturm, Waſſer, Donner, Blitze
„Sind Diener deines Wincks. Von und in Ewigkeit
„Iſt dein gewaltigs Reich. Du bleibeſt allezeit
„In unveränderlich- und ſeelger Ruhe ſtehen.
„Die Himmel ändern ſich, die Erde wird vergehen;
„Sie werden alt, als wie ein Kleid.
„Die unumſchränckte Kraft der Allmacht-vollen Hände
„Kan ſie, wenn ſie ſich ändern ſollen,
„Wie ein Gewand zuſammen rollen;
„Du aber biſt und bleibſt: Dein Weſen hat kein Ende.
„Du biſt die Weisheit ſelbſt, unendlich an Verſtand,

„Der

„Der Sonnen SONN und HErr, des Lichts ſelbſt-
ſtändigs LICHT.
„Was in der Erden Grund, ins Himmels Höh ge-
ſchicht,
„Und in des Meeres Tief', iſt dir allein bekannt.
„Du ſiehſt die Menſchē an von deinem heilgen Thron',
„Und ſchaueſt auf ihr Thun, du weiſt, worauf ſie
ſinnen.
„Dein alldurchdringend Aug' ſieht unſer Hertz von
innen:
„Ja, eh man noch gedenckt, weiß es der Schöpfer ſchon.
„Du keñeſt unſern Gang, du prüfeſt Puls und Nieren;
„Dein liebend Vater-Hertz iſt überall zu ſpüren;
„Dein Mitleid, deine Gnad', Huld und Barmher-
tzigkeit,
„Die ewiglich ohn' End' auf alles ſich erſtrecket,
„Durchdringet und umgiebt, erfüllet und bedecket
„Die Wercke Deiner Hand. Du theilſt der Witt-
wen Leid;
„Du biſt der Armen Troſt, ein Vater aller Wayſen,
„Und Richter ihrer Sach'. Ach möcht' ich Deine
Macht,
„Huld, Liebe, Majeſtät und Weisheit ewig preiſen!
„Es flammet bloß durch dich in einer heitern Nacht
„Das funckelnde Geſtirn, die ſonderbare Pracht
„Des tieffen Firmaments, das ſonder Ziel und Gren-
tzen.
„Die Sonnen, die darin, als wärens Sterne, gläntzen,
„Sind Cörper, die an Gröſſ' den groſſen Kreis der
Welt
Theils zehn- theils tauſendmahl (o Wunder!) über-
gehen.
„Die haſt du, Groſſes ALL! gemacht und hingeſtellt.

„Aus ihrer Gröſſ' und Zahl
„Kan man, wie groß du ſelbſt, am allerklärſten ſehen.
„Daß die Geſchöpfe ſich ſo wenig faſſen laſſen,
„Daraus muß man ja wohl, daß du nicht zu verſtehen,
„Und nicht zu faſſen ſeyſt, am allerbeſten faſſen.

„Indeſſen danck' ich dir, Unendlich Ewigs WE-
SEN,
„Daß du doch meiner Seel ſo groſſe Gnad' erzeigt,
„Da ſie, daß deine Gröſſ' unendlich höher ſteigt
„Als Menſch und Engel denckt, kan überzeuglich leſen
„In deiner Creatur. Es ſpüret mein Gemühte,
„Daß deine wahre Gröſſ' und Weſen nichts als Güte,
„Dein Wollen Liebe, ſey. Vollkommne Lieb' allein
„Kan die Vollkommenheit in einer GOTTHEIT
ſeyn
„Nach menſchlichem Begriff. Dieß mehrt die Zu-
verſicht
„In einer frommen Bruſt, daß deiner Liebe Licht,
O GOtt/ auch meine Lieb' in mir auf dieſer Erde,
Und dort je mehr und mehr zu Dir entzünden
werde.

O meiner Augen Kraft und Licht/ wodurch
ich ſehe/
Daß ich in Dir allein/ und bloß durch Dich be-
ſtehe/
O unermeßlichs GUT! laß mich ein Werckzeug
ſeyn/
Wodurch Dein Wunder-Nahm' und Deiner
Gottheit Schein
Geehret werden mög'! Ach fülle meine Bruſt
Mit Deinem Freuden-Geiſt! Ach laß in Deinen
Wercken

Mich

Mich mit betrachtender und reiner Seelen-Luſt/
HERR/ Dein' Allgegenwart empfinden/ ſehn und mercken!
Es ſey ſo Hertz als Mund ſtets Deines Ruhmes voll
Zumahl zu dieſer Zeit! Ach laß mich Deinen Seegen/
Den du in vorgem Jahr auch mir geſchenckt/ erwegen!

„Was hab' ich, Groſſer GOTT, beym allgemeinen Wohl
„Auch für beſonders Gut von deiner Hand empfangen?
„Es iſt, was ich begann, beglückt von ſtatten gangen.
„Du ſegneteſt mein Amt, du krönteſt meinen Stand,
„Beſchirmeteſt mein Gut für Waſſer, Raub und Brand.
„Mein liebſter Eh-Schatz lebt vergnügt und wohl. Nicht minder
„Sind alle mir von dir beſcherte liebe Kinder
„An Seel' und Leib geſund. Wie manche ſüſſe Luſt
„Empfand an ihrem Schertz und kindiſchen Gewühle,
„Doch mehr noch, weil ſie ſich je mehr und mehr dem Ziele
„Der Gottesfurcht und Kunſt ſich nahen, unſre Bruſt!
„Ach, laß ſie mehr und mehr die Laſter-Brut beſiegen!
„Flöſſ' ihnen deinen Geiſt, den Geiſt der Weisheit, ein!
„So werden ſie dir hier und dort gefällig ſeyn.

„Mein einſt verfertigt Buch, das Irdiſche Vergnügen
„In GOtt/ iſt, o mein GOtt, zu deinem Ruhm', aufs neu'
„Im abgewichnen Jahr vermehrt ans Licht gekommen.

„Verleihe, Groſſes ALL, daß dieſes vielen Frommen
„Von jenem himmliſchen ein ſüſſer Vorſchmack ſey!
„Herr, nimm den Danck von mir in tiefſter Ehrfurcht an,
„Daß du mir deine Gnad' und Huld dazu gegeben,
„Weil keiner ohne dich was Guts verrichten kan,
„Und laß mich ferner ſo zu deinen Ehren leben!

Unendlich reicher GOTT / Du Geber aller Gaben /
Laß nebſt den Meinigen auch mich geſegnet ſeyn
Im angetretnen Jahr'! Ach laß mich Dich allein
In meinem Amt ſo wohl / als ſonſt / vor Augen haben /
Und dein' Allgegenwart zu aller Zeit bedencken /
So wirſt Du / was uns nützt / aus Gnad' uns ferner ſchencken.

Die durch die Betrachtung des Menſchlichen Nichts verherrlichte Gröſſe GOttes.

Auf das Neu-Jahr 1725.

Siehe das Neu-Jahrs-Gedichte von 1722. im erſten Theile.

Es drehet ſich nunmehr der Erden ſtarre Fläche,
Die von der Quell des Lichts bisher gewichen war,
Der Sonne wieder zu. Es fängt ein Neues Jahr,
GOtt gebe glücklich! an. Ich dencke, ſchreib' und ſpreche
Mit Luſt zu dieſer Zeit von deſſen Wunder-Macht,
Der aller Himmel Heer aus Nichts hervor gebracht,

Der ſie bewegt, belebt, verſorgt, erhält, regieret,
Der ſie unwandelbar, in ſtiller Majeſtät,
In einer regen Ruh' und ſolcher Ordnung führet;
Daß keines um ein Haar, aus ſeinen Schrancken geht.
Die Ordnung voller Macht und Weisheit, zwinget mich,
Die Ordnungen, die auch im Irdiſchen ſich weiſen,
Mit Demuth-voller Luſt zu loben und zu preiſen,
Als welche gar zu hoch und zu verwunderlich.
„Unendlich groſſer GOTT und Schöpfer, HErr der Tage,
„Du Kreis und Mittel-Punct der Zeit!
„Du hell- und danckle Quell der tieffen Ewigkeit,
„Vernimm mit Vater-Huld, was ich, dein Kind,
„Von deinen lieblichen und weiſen Wegen ſage,
„Die unerforſchlich zwar und unbegreiflich ſind,
„Die ſich vom Menſchlichen Verſtande zwar nicht faſſen,
„Und nicht ergrüblen; nein, nur bloß bewundern laſſen.
„Mich treibet meine Pflicht, mit Andacht nachzudencken,
„Ob nicht der Menſchliche Verſtand dahin zu lencken,
„Daß er ohn Wider-Sinn und Murren faſſen lerne,
„Ob man gleich oftmahls ſieht, daß es in dieſer Welt
„Den Böſen meiſtens gut, den Frommen übel, gehe;
„Daß dieß von Billigkeit und Recht ſich nicht entferne;
„Und folglich gottloß ſey, wenn mancher gar daher
„Erbärmlich folgern will, als wenn kein GOTT nicht wär,
„Daß alles auf der Welt bloß durch ein Ungefehr,
„Daß nichts durch GOttes Macht und weiſen Rath, geſchehe.

 Wenn

Wenn mancher alſo denckt: Wie gehts auf Er-
den zu?
Betrug und Boßheit herrſcht/ die Tugend wird
gedrücket.
Wenn ſich die Frömmigkeit als Sclavinn/ ohne
Ruh/
Mit trocknem Brod kaum labt/ mit Waſſer
kaum erquicket;
So ſchwimmt die Tyranney in einem Wolluſt-
Meer/
Geſegnet und gekrönt mit Reichthum und mit
Iſt nicht das Geld (Ehr'.
Unwiderſprechlich itzt ein Herr/ ein Gott der
Welt?
Die Armuth iſt allein/ kein Laſter/ eine Schande.
T . . / der der gröſte Schelm und Dieb im gan-
tzen Lande/
Regiert des Fürſten Hof. Er drückt/ er preſſt/
er plagt/
Was fromm und redlich iſt. Er quälet/ er verjagt
Das/ was nicht laſterhaft. Berauben/ Blutver-
gieſſen/
Iſt ihm ein Kinder-Spiel. Der Wittwen Thrä-
nen flieſſen
Vergebens über ihn. Der Unterthanen Schweiß
Bethaut und düngt ſein Feld. Ihr ängſtlich-
Ihr Hunger nähret ihn (bittrer Fleiß/
Mit Kummer-vollem Weh und täglichem
Bemühn.
Sein Fürſt glaubt der verdammten Lehre/
Die T . . ihm beygebracht/ als wenn auf dieſer
Welt
Das Volck allein des Fürſten halber wäre;

Nicht

Nicht aber/ wie es ſich doch in der That verhält/
Daß jeder Fürſt der Unterthanen wegen
Sein Amt empfangen hab'. Ach möchte nur allein
Sein Fürſt auf dieſer Welt die Teufels-Mey-
nung hegen!
So aber iſt die Lehr' anitzt faſt allgemein;
Und dieſes iſt die Quell/ woraus ein Jammer-
Meer
Auf alle Menſchen flieſſt. Könnt' es nun ärger
gehen/
Und würd' auf dieſer Welt mehr Frevel faſt ge-
ſchehen/
Mehr Ungerechtigkeit/ wenn durch ein Unge-
fehr
Die Welt regieret würd'? Jch muß noch etwas
ſagen
Von Unglücks-Fällen ſonſt und unverſehnen
Plagen!
Wie ſehr betrübt uns nicht der Elementen
Wuth!
Wie grauſam ſtürtzet oft die räuberiſche Fluth
Uns in den Armuth-Pfuhl? Friſſt Hunger/Peſt
Nicht oft ein gantzes Land? (und Brand
Wenn Harpax hier ſein Geld bey hundert tau-
ſend zählet/
Sind hundert tauſend dort von Hungers-Noth
gequälet/
Wie mancher iſt wohl eh' als wie ein Dieb gehan-
Der keinen Diebſtal je begangen/ (gen/
Und deſſen Unſchuld erſt/ nachdem er umge-
bracht/
Ans Licht gekommen iſt! Vergieſſt des Krieges
Wuth

Nicht

Nicht ſonder Unterſchied unſchuld- und ſchul-
digs Blut:
Könnt' es faſt ärger gehn/ wenn durch ein Un-
gefehr
Der Kreis der Welt regieret wär!

Desgleichen Urtheil wird ja, leider! oft gefällt,
Und weil ſo gar oft fromme Seelen
Sich mit ſo leidigen Gedancken quälen;
Hab' ich mir itzo vorgeſtellt,
Und nehme die Gelegenheit,
Um meinen GOTT zu preiſen,
Die Uebereilungen und Ungerechtigkeit
Von ſolchen Schlüſſen klar zu weiſen.
Um nun zu dieſem Zweck am ſicherſten zu kommen,
Hab' ich für dieſes mahl mir vorgenommen,
Zuerſt des Menſchen Nichts in Demuth einzuſehn,
Weil aus dem eitlen Stoltz und aufgeblaſnen Weſen
Die ungerechten Schlüſſ' und Folgen meiſt entſtehn,
Ob wären viele Ding, die auf der Welt geſchehn,
Hart, grauſam, ungerecht. Ach möchten, die es leſen,
Von dieſer Wahrheit doch recht überzeuget ſeyn!
So würden ſie von mancher Seelen-Pein,
Die ſie mit Schwermuth plagt, verhoffentlich geneſen.

Das Laſter, ſo vorhin den Engel Lucifer
Beſeſſen und gefällt? der Stoltz, der Adam ſtürtzte,
Da er ſich würdig hielt, zu ſeyn, wie GOtt der HErr,
Wodurch er Eden miſſt', und ſich das Leben kürtzte,
Herrſcht noch in unſrer Bruſt, ſteckt noch in unſern
Lüſten.
Wir führen uns im gantzen Lebens-Lauf
Wahrhaftig faſt nicht anders auf,
Als hätte GOTT, beym Regiment der Welt,

Uns Ihm zur Hülffe zugeſellt;
Als wenn wir beſſer faſt wie GOtt, zu herrſchen wüſten.
Aus welcher Quell kan nun ſo grober Irrthum komen?
Als daher, weil von GOTT ſo elend und ſo klein
Die Menſchlichen Ideen insgemein,
Und weil wir von uns ſelbſt ſo ſträflich eingenommen.
So klein, ſo elend auch wir Menſchen alle ſeyn;
Vergeſſen wir uns doch ſo ſehr, daß wir allein
Nach unſerm Nutz und Witz die Dinge, die geſchehen,
Beurtheiln und beſehen.
Kein armes altes Weib, das bey der Wäſche ſtehet,
Iſt ſo verächtlich, tumm und elend, daß ſie nicht
Auf ihr Verdienſt bey GOtt ſo feſte Zuverſicht,
So ſteiſe Hoffnung ſetzt; wanns regnet, oder wehet,
Und ſie ſchön Wetter braucht; es werde Sturm und Regen
Um ihrent willen ſchon zu rechter Zeit ſich legen.
Was Wunder, daß ſo dann, wanns etwan anders fällt,
Und wann der taube Nord den heiſern Thon nicht höret,
Sie ſich voll Widrigkeit und Gram, nicht gnug geehret,
Und, ſonder ihre Schuld, von GOtt verachtet hält?
Da doch, wofern ſie das, warum ſie bittet, wüſte;
Sie ſelber finden würd, daß ſelbſt die gantze Welt
Um ihre Wäſche ſich verdrehn und ändern müſte.
Du lachſt vielleicht, mein Leſer; aber höre!
Wie wenn es etwan auch mit dir nicht anders wäre?
Wie wenn ich auch bey dir ſo heilge Einfalt ſpürte?
Wie wenn ich dich allhie mit Wahrheit überführte,
Daß du, und zwar gar oft, den Wäſcherinnen gleich,
An Witz und Wiſſen arm, an Eigen-Liebe reich,
So wunderliches Zeug, wie ſie, von GOtt begehreſt,
Und eben ſo, wie ſie, wanns fehlet, dich beſchwereſt?

Da

Da dein Verdienſt jedoch und dein Verſtand ſo klein,
Daß faſt die Thiere ſelbſt in vielem klüger ſeyn,
Als wie die Menſchen ſind. Dich deß zu überführen,
Wird mir allhier ſo leicht ſeyn, als gebühren.
Zu mehrer Deutlichkeit
Will ich, geliebter Freund, dich ſelber fragen,
Und du wirſt, ohne Zanck und Streit,
Schon offenhertzig gnug mir deine Meynung ſagen.
Was biſt du, lieber Menſch! Du ſprichſt in deinem Sinn:
Ich bin das herrlichſte Geſchöpf/ ein Herr der Erden/
Der Creaturen Fürſt und ihr Monarch. Ich bin
Das vollenkommenſte/ ſo die Natur ließ werden.
Indem in meinem Geiſt/ der gut und böſes kennet/
Die Fackel der Vernunft in hellen Strahlen brennet;
Beleucht' ich alle Ding: Ich unterſcheid', erwäge,
Verbeſſre/ rechne/ ſchreib'/ erfind und überlege
Was nütz- und ſchädlich ſey. Ich bilde/ ſchmücke/ ziere/
Ich mahle, meſſe, bau'/ ich zwinge, leit' und führe
Die Elemente ſelbſt. Gewiß, dieß klinget ſchön,
Und wenn wirs recht beſehn;
Bildſt du dir von dir ſelbſt dieß alles würcklich ein:
Es fehlt nicht viel, du gläubſt ein kleiner Gott zu ſeyn.
Doch, worauf faſſeſt du ſo übermühtge Schlüſſe,
Daß alles, was du denckſt, ſich ſo verhalten müſſe?
Erlaube, daß ich dich ein wenig in der Nähe,
Was du denn eigentlich doch ſeyſt, mit Ernſt beſehe!
Du wirſt gebohren/ lebſt und ſtirbſt. So auch ein Thier;
Ja viele gehn dir noch an Daur und Leben für.

Du iſſeſt/ trinckſt und ſchläfſt. Ein Thier ſo wohl als du
Iſſt, trincket und genieſſt des Nachts der ſanften Ruh.
Du biereſt deinen Leib mit manchem ſchönen Kleide.
Sie ſind oft ſchöner noch, als du, gezieret. Schau
Des Tiegers bunten Peltz, ſchau den ſo ſchönen Pfau!
Zudem ſo geben dir die Thiere Woll' und Seide.
Mit deiner Weber-Kunſt wirſt du nicht viel gewinnen,
Weil Thiere ja ſo gut, als du, und beſſer ſpinnen.
Schau eine Spinn'! Ein Würmchen wirckt und webt
Mit gröſſrer Kunſt, als du. Es baut der Menſch Palläſte
Zur Sicherheit ſo wohl/ als zur Bequemlichkeit.
Sprich: Trift man alles dieß in einem Vogel-Neſte
Nicht mit Verwundrung an? Ein kleiner Schnabel baut,
Was man nicht ſonder Luſt, nicht ohn Erſtaunen ſchaut,
Ohn Hand und Werckzeug, auf. Noch mehr, die kleinen Bienen
Die werden ſtärcker noch zur Ueberzeugung dienen,
Daß alles, was ein Menſch an Bau-Werck je geſtift,
Kaum ihrem Bau ſich gleicht, und ihn nicht übertrift.
Wer iſt, der je was künſtlichers wohl ſah,
Als wie der Biber Werck in Canada?
Es kan der kluge Menſch die Schif-Fahrt ſo beſtellen/
Daß er in Sicherheit das tiefe Reich der Wellen
Durchreiſet und zertheilt. Das iſt zwar wahr; allein,
Daß Gänſ' und Endten noch darzu geſchickter ſeyn,
Verneinſt du ja wohl nicht. Die Vögel aber fliegen,
Und ſchiffen durch die Luft, durchſtreichen mit Vergnügen

Und ſonder alle Müh den Kreis der Unter-Welt,
Das dir mit aller Kunſt durchaus unmöglich fällt.
Ich ſorg' aufs künftige; ich ſammle reiche
Schätze.
Wie wenn ich dir hierauf der Ameiſſ' Arbeit, Fleiß,
Und kluge Sorg' entgegen ſetze?
Was meynſt du, wem gebührt von beyden wohl der
Preis?
Da ſie nicht, ſo wie du, bloß in den Ueberfluß
Und in dasjenige, was ſie nicht braucht, vernarret;
Da ſie ihr nöthig Korn bloß ſammlet zum Genuß;
Da ſie nicht ſo, wie du, bloß um zu ſcharren, ſcharret;
Mich deucht, du fähreſt fort: Kein Thier ge-
denckt; ich dencke.
Ja das iſt wahr, du denckſt. Allein was denckeſt du?
Viel unnütz böſes Zeug. Wenn ich mein Dencken
lencke
Aufs Vieh; ſo ſchreib' ich ihm zwar nicht ſolch Den-
cken zu,
Als wie das deinige. Es dencket nicht ſo viel,
So mancherley, wie du; allein von ſeinem Ziel
Entfernt ſich keines ſo. Das, was man Triebe nennet,
Irrt weniger, als das, was dein geſchwollner Geiſt
Selbſt Schlüſſe der Vernunft und ſichre Folgen heiſſt,
Da ja der klügſte Menſch faſt nichts recht gründlich
kennet.
Der Menſch erinnert ſich deß / was er einſt ge-
than.
Das wird ja / ſageſt du, gewiß den Thieren fehlen.
Ach nein! Ich könnte dir von Hunden viel erzehlen;
Denn würcklich, was bey dir, geht auch bey ihnen an.
Wie viel Vergnüglichkeit / wie viel Verände-
rung

Hat nicht der kluge Menſch? der Luſt Verwech-
ſelung
Gibt uns ja wohl mit Recht ein Vor-Recht über
Allein läſſt nicht ein Vieh (ſie.
Hingegen eine Ruh' und ſanſte Stille
In allem ſeinem Thun verſpüren? Iſt ſein Wille
Durch wilde Leidenſchaft, wie dein Gemüth, geplagt;
Die Ruhe, die bey euch kein Philoſoph' erjagt,
Beſitzt es ohne Müh', und die Gelaſſenheit,
Die auch dem klügſten fehlt, vermindert ihm ſein Leid.
Ey/ fährſt du weiter fort: da ich die klugen Thiere
Bezwingen/ fangen kan/ ſie ſtraff' und ſie re-
giere;
So muß ich ja vielmehr und klüger ſeyn/ als ſie.
Gefehlt! weil ſonſt ein Hecht, ein Habicht und ein Bär
Viel beſſer, als ein Pferd, ein Lachs, ein Feld-Huhn
wär:
Ja, ginge dieſer Schluß, den du hier macheſt, an;
So wär' ein Araber, ein Räuber, ein Tyrann
Noch beſſer, als ein Menſch. Wilt du noch weiter
gehen,
Und ſprechen: Weil wir doch faſt mit Erſtaunen
ſehen/
Wie manches ſchöne Werck der Menſch erfun-
den hat;
So zeigt ſich ja von ſelbſt ſein Vorzug in der That.
So ſag' ich nein. Du haſt auch hier nicht überwunden:
Durch alles, was der Menſch bisher erfunden,
Sind wir von ihnen doch ſo weit noch nicht entfernt,
Da wir das mehreſte den Thieren abgelernt.
Hierüber muß ich ja von Hertzen deiner lachen/
Sprichſt du: kan denn ein Vieh/ wie wir/ auch
Uhren machen?

Nein, dieſes eben nicht. Doch höre nur!
Sie ſind noch witziger, als du, mit deiner Uhr.
Es zeigt die Uhr vielmehr ein' Unvollkommenheit.
Sie wiſſen ſonder Uhr und Zeiger ihre Zeit.
Noch ſprichſt du: Singet denn und machet auch ein Thier
Erbauliche Gedicht' und Verſe/ ſo wie wir?
Nicht eben ſolcher Art; allein das Schallen
Der lieblich ſingenden beliebten Nachtigallen,
Die auf ſo manche Weiſ', als du der Lettern Menge
Veränderſt, ihren Ton verändern; ſollt' es nicht
Zu ihres Schöpfers Ruhm ein ſingendes Gedicht
Mit Recht zu nennen ſeyn: Daß wir es nicht verſtehen,
Beweiſet nicht ſo ſehr ihr Nichts, als unſre Schwäche,
Und zeiget unſre mehr, als ihre, Schwachheit an:
Da jedes Thier ja ſonſt von mir auch dencken kan:
Ich wäre tumm. Warum? Es weiß nicht, was ich ſpreche.

Ein Menſch verſteht der Zahlen Wehrt.
Wir rechnen; welche Kunſt! Kan dieſes auch ein Vieh?
Nein, und dennoch ſind wir kaum ſo gelehrt
Mit aller Wiſſenſchaft und Rechnung, als wie ſie.
Ein Storch weiß ſeine Zeit, und rechnet ſeine Stunde:
Und überdem, wir wiſſen nicht einmahl
Die Wunder-Tief' und Höh der Zahlen aus dem Grunde;
Wir wiſſen nicht den Schluß noch Anfang einer Zahl.
Die ſchlieſſen ja für dich was unbegreiflichs ein,
Da ſchon in einem 1. die Theil' unendlich ſeyn.
Wird nicht von unſrem Witz begriffen und gefaſſt

Manch

Manch Handwerck / manche Kunſt? Auch dieß
iſt wahr; allein
Erwege doch die Laſt,
Die Arbeit, Plage, Müh, den Schweiß, den Gram,
die Sorgen,
Den Kummer und Verdruß,
Die mancher Handwercks-Mann vom Abend bis zum
Morgen,
Bloß um ein Bischen Brod, beſtändig dulden muß,
Und ob auf ſolche Weiſ' ein Thier
Ohn' Handwerck, ſonder Kunſt, nicht glücklicher, als
wir!

Der Menſch iſt ja gelehrt. Wir haben *Profeſſores*
In omni ſcibili, *Philoſophos*, *Doctores*,
Wir unterſuchen ja die Wirckung der Natur/
Ergründen ihre Kraft / und kommen auf die
Spur
Von ihrer Heimlichkeit. Sind das nicht Wun-
der-Sachen?

Vortrefflich, wunderbar! Nur eines fehlt daran,
Daß keiner nicht einmahl dir recht erklären kan,
Was Feur, was Waſſer ſey. Ich muß von Hertzen
lachen,
Daß die gelehrte Welt ſich ſelbſt ſo ſehr erhöht,
Da ſie von der Natur und allen ihren Wegen
Die Urſach nicht, nicht einſt das A B C verſteht,
Wie ihre Widerſprüch' es ſelbſt vor Augen legen.

Noch eins: Was jedes Thier am Guten ein-
tzeln hat /
Das hat der Menſch nicht nur in einem höhern
Grad;
Er hat nicht nur den Trieb / den Geiſt / die Fä-
higkeiten /

Und alle Thieriſche Vollkommenheiten
In ihm allein vereint/ nein noch viel mehr dazu.

Es iſt auch dieſes wahr: allein wie braucht er ſie?
Wird auch von einem Thier, wird auch von allem Vieh
Dem Menſchen ſo viel Plag' und Schaden zugefüget,
Als wie vom Menſchen ſelbſt? Kaum iſt ein Wolf ſo wild,
Kaum iſt ein frecher Bär mit ſolcher Wuth erfüllt,
Als Menſchen, die ſich ſelbſt zerfleiſchen und zerreiſſen
Durch Pulver, Stahl und Bley, weil ihnen die Natur
So Klau' als Zahn verſagt. Mein, überleg' es nur!
Wie würdeſt du den Krieg ergrimmter Katzen heiſſen,
Wenn du in einem Thal durch Beiſſen und durch Kratzen
Die todten Aeſer ſähſt von fünfzig tauſend Katzen?
Wie man doch leider oft geſehn,
Daß es mit groſſem Muth und groſſem Ruhm geſchehn
Vom menſchlichen Geſchlecht'. Ich ſchweige vom Betriegen,
Vom Stoltz, vom Neid' und Geitz, Verrähterey und Lügen.

Wollt' ich die Menſchen ſo/ wie du/ beſchauen;
Möcht' einem Menſchen ja faſt vor den Menſchen grauen.
Doch hör' ein eintzigs noch/ wodurch dein harter Schluß/
Ob wär der Menſch ſo ſchlecht/ gewiß ſich ändern muß/
Weß du dich/ gegen ihn zu ſchreiben/ auch erkühnſt.
Wie groß auch gleich die Gleichheit zwiſchen beyden;

Wird

Wird die Religion uns dennoch unterſcheiden.
Sprich: haben denn die Thier' auch einen Gottesdienſt?
Nein! dennoch ehren ſie die Gottheit nach der Weiſe,
Die ihnen eingepflantzt, ohn' allen Zanck und Streit,
Verfolgung, Ketzerey. Sie leben, Ihr zum Preiſe,
In Einfalt und Gelaſſenheit.
Biß hieher geht jedoch, was ich mir vorgenommen,
Zu zeigen den Vergleich mit dir und Thieren nur,
Und wünſch' ich, daß du doch dadurch magſt auf die Spur
Zur wahren Ehr' und Ruh, durch wahre Demuth, kommen!
Du wirſt ja nun erkennen können,
Da du ſo wenig taugſt, da du ſo wenig biſt,
Daß du auch nichts verdienſt: daß, was dir GOtt zu gönnen,
Dich noch gewürdigt hat, nur bloß ein Merckmahl iſt
Von Deſſen Lieb' und Huld, Der weiſer, beſſer,
Unendlich herrlicher und gröſſer,
Als du mit Seel' und Leib: daß du ja tauſendmahl
Noch unglückſeeliger, zernagt von größrer Quaal
Mit Recht noch könnteſt ſeyn. Iſt GOTT dir etwas ſchuldig?
Es kömmt ja dir
Nicht einmahl ungerecht, nein unanſtößig für,
Ob du gleich glaubſt, daß der Verdammten Pein
Wird ewig und unleidlich ſeyn:
Hier aber auf der Welt,
So bald dir etwan Ehr und Geld,
Wie, oder ſonſt was fehlet,
So bald ein kurtzer Schmertz dich etwa quälet;
Vermeyneſt du, daß dir zu nah geſchehe,
Ob du dich gleich nicht hier wirſt ohne Sünde nennen,

Auch folglich dich nicht frey von Straffe ſchåtzen kön-
nen.
Ja/ ſprichſt du, weil ich gleichwol ſehe/
Daß vielen/ die weit årger noch/ als ich/
Es doch weit glücklicher/ als mir/ ergehe;
Murr' ich mit Recht/ und årgre mich.
Allein, kömmt dir denn nie der Vorwurff in den
Sinn:
Wie? ſiehſt du darum ſcheel/ daß ich ſo gütig
bin?
Da dein ſo kleines Gantz in ſolchen engen Schrancken
Sich eingeſchloſſen ſieht, und ſich faſt ſelbſt nicht findt;
Auf, faſſe denn von GOTT auch andere Gedancken,
Als du bißher von Ihm, durch Eigenliebe blind,
Durch Hochmuth aufgebleht, geheget!
Sey nicht, ſo wie vorhin, nur voll von dir allein!
Reiß ein, und ſtürtze doch ſo Tempel als Altar,
Der deinem Götzen ICH bißher geheiligt war,
Voll edlen Eifers, um, und laß der Seelen Triebe
Nur Dem gewidmet ſeyn,
Der nicht nur dich und etwan hier die Welt,
Nein aller Himmel Heer erſchaffen und erhålt;
Der die Unendlichkeit mit Seiner Weisheit füllet;
Aus Dem das Künfftige, nebſt dem Vergangnen,
quillet;
Der alles ſieht und weiß, Der Hertz und Nieren keñt,
Der aller Creatur, aus Liebe, Gutes gönnt!
Verſencke dich in Ihn, und tadle ferner nicht,
Wenn etwan etwas in der Welt
Das du nicht faſſen kanſt, und das dir nicht gefållt,
Wanns dich betrifft, geſchicht.
Mit welchem Recht will doch ein Menſch, dem nichts
Der ſelber nichts iſt, und nichts wehrt, (gehört,
Sich

Sich etwas, das geſchicht, zu tadeln unterſtehen,
Da nichts geſchehen kan, was nicht vorher verſehen?
Heißt dieſes nicht, das Nichts der Menſchen gantz vergeſſen,
Wenn wir des Schöpffers Geiſt nach unſerm Geiſte meſſen?
Da die Gerechtigkeit der Menſchen, wie ein Kleid,
Das gantz beſudelt, iſt; kan die Gerechtigkeit
Des ALLERHOECHSTEN, die allein
Vollkommen heilig iſt, damit verglichen ſeyn?
Aus dieſer Hochmuths-Quell entſpringt und kommt
Von Ungedult und Boßheit her. (ein Meer
Denn wär die Menſchheit überführet, (gieret;
Daß GOtt auf andre Weis, und zwar mit Recht re-
So ſähen wir gewiß mit mehr Gelaſſenheit,
Die GOtt allein gefallen kan,
Die Göttliche Gewalt, Macht, Liebe, Herrlichkeit,
Gerechtigkeit und Weisheit an.
Denn daß ich diß nicht weiß,
Wie alles ſo geſchehe,
Warum es ſelten ſo, als wie wir dencken, gehe:
Diß eben ſtellet mir (heit für/
In meinem Nichts zugleich das ALL der Gott-
Und zeigt mir, daß kein Menſch, ein GOTT den Scepter führet,
Daß GOTT, als wie ein GOTT, nicht als ein Menſch regieret.
Denn, daß der Menſch von Dingen, die geſchehen,
Den Grund, Zuſammenhang und Endzweck zu ver-ſtehen,
Auch gar nach ſeinem Witz ſie abzumeſſen ſucht,
Und folglich unrecht heißt, was er gleichwohl nicht faßt,
Iſt, wie bereits geſagt, allein des Hochmuths Frucht.

Verſtünden wir, warum die Dinge
Auf Erden ſo, und anders nicht geſchehn,
Und wie aus jenem diß, aus dieſem das entſpringe,
Ja wozu jenes auserſehn,
Wovon nach ſo viel tauſend Jahren
Der Endzweck erſtlich zu erfahren,
Wo, ſag' ich, wir an Wiſſenſchafft ſo reich;
So wär die Menſchheit faſt der GOTTHEIT gleich.

Drum hüte dich, ſey nicht ein andrer Lucifer,
Und wünſche nicht zu ſeyn wie GOTT der HERR!
Diß find ich, wenn ich es mit Andacht überlege:
Des Schöpffers Wege ſind nicht unſre Wege.
Kein' Eul und Fledermaus, kein Maulwurff iſt ſo blind,
Als wie wir, im Vergleich mit GOTTES Weißheit, ſind,
Die allenthalben iſt; die das, was dein Verſtand
Ergrübelt und erkennt, erkennt und längſt erkannt,
Das ew'ge Weisheit-Meer, worinn der klügſte Geiſt,
Ja aller Engel Witz, als wie ein Tröpfchen, treibet.
Da nun im weiten Meer' ein Tröpfchen ſich nicht ſtreubet,
Und anders flieſſen will, als wie die Tieffe fleußt;
Mit welchem Rechte denn kan unſer Witz verlangen,
Daß der gewalt'ge Lauff des Wirbels der Natur,
Den GOtt allein bewegt, ſich ändr' in ſeiner Spur,
Daß alles anders geh, als es bißher gegangen,
Weil aus Bequemlichkeit er etwa lieber wollte,
Daß es, wie GOTT will, nicht, nein anders, gehen ſollte.

Ja dencke ferner nach; was würd' aus dieſer Erden,
Sollt' es nach dein- und jedes Wünſchen gehn,

Für

Für ein verwirrter Zuſtand werden!
Unmöglich könnte ſie beſtehn.
Ein jeder würde ja, wie du, geehret, reich,
Ihr würdet all' einander gleich
An Macht und Würde ſeyn, und keiner dienen wollen.
Es ſiehet jedermann
Faſt alles, was er ſieht, nach ſeinem Nutzen an,
Und keiner denckt von uns aufs Gantze: Keiner dencket,
Daß Der, durch Deſſen Winck ſich Zeit und Erde
Unendlich weiſe ſey; (lencket,
Daß Er von Ewigkeit auf alle Dinge ſehe,
Daß alles, was geſchicht, in einer langen Reih'
Und gleichſam unzertheilt in einer Kette ſtehe,
Wovon das Menſchliche Gemüth
Nicht den Zuſammenhang der vielen Glieder ſieht.
Es fehlen ihm davon zu viel; daher ſein Schluß
Un widerſprechlich fehlen muß.
Der aber ſiehts allein, Der alles, was vorbey,
Was iſt, was künfftig kömmt, auf einmal deutlich
ſchauet,
Und folglich weiß nur Der, wozu das nützlich ſey,
Was allezeit geſchicht, was er zerbricht und bauet.
O HERR, wenn man mit Ernſt Dein' Allmacht,
Weisheit, Liebe,
Die all' unendlich ſind, und die DU SELBER biſt,
Mit unſerm eitlen Nichts nur im Vergleich ermißt;
So kans nicht anders ſeyn, man wird ſich ſelbſt nicht
finden;
Denn aller Creatur Verſtand und Witz verſchwinden,
Und werden bey der Quell des ew'gen Weisheit-Lichts
Zu Nacht, zu Finſterniß, zu Schatten, ja zu Nichts.
Um die verborgnen Weg' ein wenig zu erklären;
So fällt mir itzt aus eines Weiſen Lehren

Ein nützliches Exempel bey.
Derſelbe ſchreibt, wie folgt: Ein frommer Pilgrim ſey
Auf einem Berg einmahl mit Bethen und mit Leſen
Beſchäfftiget geweſen /
Worüber er auch einſt auf die Gedancken kommen/
Wie es doch in der Welt ſo wunderlich/
So unbegreifflich mit den Frommen
Und ihrem Glücke ſtehe;
Wie offt im Gegentheil es Böſen glücklich gehe!
Hierüber ſihet er
Von ungefehr
Vom Berg herab auf eine Stelle/
Wo eine reine Waſſer-Quelle
Aus dürrem Sand entſprang.
Zu dieſer nähert ſich ein Reuter/ ſteigt vom Pferde/
Trinckt/ ſchwingt ſich wiederum aufs Pferd / und reitet fort.
Ein Jüngling kömmt darauf an dieſen Ort/
Trifft einen Beutel auf der Erde
Voll Gold mit Freuden an / den der Soldat verlohren.
Den nimmt er mit ſich weg. Ein alter Greiß/
Der kaum vor Müdigkeit/ vor Alter und vor Gram/
Den krummen Leib zu tragen weiß/
Und bald vor Durſt verſchmachtet wäre / kam
Nachdem und ſetzte ſich/ um etwas auszuruhn.
Der vorige Soldat/
Der ſeinen Schatz verlohren hat/
Kehrt/ ihn zu ſuchen/ um/ und fraget
Den Alten/ wo ſein Gold. Der ſaget:

Ich habe nichts geſehn. Als meiner Unſchuld Zeugen
Rufft ich den Himmel an! Allein (ſo gleich
Der Reuter / der hiervon nichts glaubte / ward
Vor Grimm und Eifer bleich /
Und ſpaltet' ihm den Kopff. Kan dieſes möglich ſeyn?
Kan diß / was ich geſehen /
Mit der Gerechtigkeit des Schöpffers wohl beſtehen?
Rief unſer Heiliger vor Schrecken! Aber bald
Vernahm er eine Stimm / die ſagte: Lieber, halt!
Verwundere dich nicht, daß GOTT, der alles weiß
Durch ſeine Macht
Solch einen Frevel nicht verwehre!
Denn höre:
Es hat vordem der alte Greiß
Des Jünglings Vater umgebracht.
Laß diß Exempel dir doch ein Exempel ſeyn,
Und glaube gantz gewiß, daß alles was geſchicht,
Es ſey und ſcheine dir ſo groß, ſo klein,
So fremd, ſo wunderlich; kein' Ordnung unterbricht,
Die Der, Der alle Ding' erſchaffen und erhält,
Der Creatur zur Richtſchnur vorgeſtellt.
Wo man von GOttes Weg ein' andre Meinung heget;
So glaubet man fürwahr an keinen wahren GOTT.
Denn Dem gereichet es gewiß zu keiner Ehre,
Nein zur Verkleinerung, Verachtung und zu Spott,
Wenn man, an ſeiner Statt ein albern Ungefehr
Auch in dem kleinſten nur erkennen wollte.
Wo wäre GOtt ſodann, wenn etwas anders wär,
Das ohne GOtt was thun und laſſen ſollte?
Spricht nicht die Bibel klar:
Ohn GOttes Willen fällt kein eintzigs Haar

Von

Von euren Häuptern auf die Erde?
Diß iſt ein groſſer Troſt, wenn man bedencket:
Durch ein allmächtiges, allweiſes Weſen werde
Auch das, was böſe ſcheint, zum guten Zweck gelencket,
Weil Er das Höchſte Gut. Denn ſelber Schmertz
und Pein,
Die auf der Welt ja wol die gröſten Plagen ſeyn,
Sind, wegen ihrer Daur ſo arg noch lange nicht,
Als man ſie glaubt zu ſeyn.
Es iſt die gantze Zeit
Von Anbegin der Welt
Nicht eine Stunde lang, wo man der Ewigkeit
Die Zeit zur Seite ſtellt,
Und die mit ihr vergleicht. Was gegen eine Stunde
Der allerkleinſte Theil der flüchtigen Secunde,
Das iſt des Menſchen Zeit mit jener Zeit verglichen,
Noch lange nicht einmahl.
Wird nun die ſchwerſte Pein,
Wird auch die gröſte Quaal
So je ein Menſch auf dieſer Welt empfunden,
Wenn man der Zeiten Folg' erwägt, nicht leicht und
So gar gebrannte Wunden, (klein?
Gicht, Podagra und Stein,
Sind ja, ſo bald ſie heil, verſchmertzt.
Diß denck' ein jeglicher, wenn etwa GOtt ihm Plagen
Und Schmertzen aufgelegt! Er ſuche ſie behertzt,
Durch die Betrachtungen der kurtzen Daur zu tragen!
Er dencke, wie ſo leicht ein Schmertz, wenn er vorbey,
Zu dulden ſey! (ſpricht:
Doch deucht mich, hör' ich ſchon, daß mancher hierzu
Der du die Lehren ſchreibſt / du haſt gut ſagen /
Indem dir nichts gebricht.
Du fühleſt keine Pein und Plagen.

Dich

Dich drücken Schimpff und Armuth nicht.
Wenn du in unſrer Stelle wäreſt;
So würde dir die Zeit gewiß ſo kurtz nicht ſchei-
Du würdeſt nicht/ wie itzo/ meynen/ (nen.
Es wäre leicht/ was du uns lehreſt.
Drauf ſprech' ich: Ihr habt recht. Ich dancke meinem GOTT,
Daß weder Armuth, Schimpff noch Spott,
Noch Pein und Kranckheit mich verletzen,
Und iſt es meine Schuldigkeit,
Solch eine Gnade hoch zu ſchätzen.
Allein verarget mir doch nicht,
Wenn auch bey einem ſolchen Seegen
Mein Mund von fremden Plagen ſpricht;
Denn es geſchicht
So eur- als meinet wegen.
Ich dencke nicht in meinem Sinn,
Daß ich des Guten würdig bin,
Nein, daß GOTT bloß, weils Ihm beliebet,
Mirs ohn Verdienſt aus lauter Gnaden giebet.
Ich dencke nicht, daß Kummer und Verdruß
Von mir ſtets ferne bleiben muß.
Ich weiß, es kan im Huy geſchehen,
Daß Sturm- und Unglücks-Winde wehen.
Weßhalben ich, GOtt Lob! mich ja nicht überhebe,
Wol aber offt mit bangem Geiſt
Das, was mir die Erfahrung weißt,
Mir zum Exempel gebe.
Und fleh' ich GOTT, den GOTT, Der alles kan,
Um die zwo Gaben täglich an;
Sie ſind auch eben itzt der Endzweck meiner Lehren.
Ach GOTT! verleihe mir/ zu Deinen Eh-ren/

Im Glück ein frohes Hertz voll froher Danck-
barkeit/
Und/ wann es widrig geht/ Gelaſſenheit!
Man halte ſolches nicht geringe!
Durch dieſe Tugend bloß allein
Kan unſer GOTT, der Schöpffer aller Dinge
Am herrlichſten verehret ſeyn.
Es ſagten ehemahls die Heyden,
Ihr Jupiter ſeh ſelber voller Freuden
Des Cato ſtandhafft Hertz und tapffern Helden-Muth
Recht mitten in dem Schutt, recht mitten in der Gluht
Von ſeiner Vater-Stadt. Ob aber Eigenſinn
Und bittrer Haß nicht Cato mehr regieret,
Als wahre Tapfferkeit, ſtell' ich dahin.
Indeſſen iſt gewiß, und ſind wir überführet,
Daß keiner GOTT in ſeinem Leben
Ein ſüſſer Opffer könne geben,
Als eine gäntzliche Gelaſſenheit/
Die ſich nach aller Möglichkeit
Aus Ehrfurcht-vollem Triebe
Gedultig ſtill/
Auf GOttes Weißheit/ Macht und Liebe
Allein verläßt und ſtützt. Wer GOtt verehren will,
Muß wenigſtens von Ihm ſo viel Erkenntniß haben.
Denn hierinn nur allein beſteht ſein wahrer Preiß;
Daß Er
Ein ſolcher Geiſt, ein ſolcher GOTT und HERR,
Der alles Gute kan, Der alles Gute weiß,
Der alles Gute will, der Sein Geſchöpffe liebet.
Denn es iſt alles gut
Was GOtt, der ew'ge Quell des ew'gen Guten thut.
Kommt es dir anders für; ſo dencke, wer du biſt,
Und wer Derjenige, Der alles wircket, iſt!

Dich

Dich wirſt du eitel, tumm, ſchwach, elend, voller Sün-
den;
Ihn aber ewig, weiſ', allmächtig, liebreich finden.
Wenn du diß überzeuglich glaubeſt,
Wie beydes deine Schuldigkeit;
So weiß ich, daß zu keiner Zeit
Du ferner, wie vorhin, des Schöpffers Ehre raubeſt,
Die darinn bloß, ſo viel an dir, beſteht,
Daß man von GOTT, wie es auch immer geht,
Weil Er es allezeit zum Beſten lencket,
Auch allezeit das Beſte dencket.
Das Beſte nun iſt diß: recht überzeuget ſeyn/
Daß alles gut/
Was die ſelbſtſtänd'ge Lieb' und ew'ge Weis-
heit thut.
Befleißige dich denn ins künfftige darauf
In deinem gantzen Lebens-Lauf,
Dasjenige/ was GOtt thut/ gut zu finden!
Diß iſt ein GOttesdienſt. Hierdurch wird GOtt
geehrt
Weit mehr, als wenn man ſelbſt will alle Ding' er-
gründen,
Weit mehr, als wenn man ſich, allein,
Um ſelig dort und hier beglückt zu ſeyn,
Zu ſeinem Vorwurff hat.
Wirſt du nun gegen GOtt hierauf gelaſſen ſeyn:
So wird Er deinen Gram, Schimpff, Armuth, Kranck-
Entweder lindern oder heben, (heit, Pein
Wo nicht, dir doch Gedult und die Verſichrung geben,
Daß es dir nütz und gut, und daß dein hieſigs Leiden
Werd eine Wurtzel ſeyn der ewig-langen Freuden.
Doch ruffe GOTT, weil man
Nichts aus ſich ſelber kan,

Um die Verſicherung in deiner Seelen
Von dieſer ew'gen Wahrheit an;
So wird es wenigſtens dir nicht an Lindrung fehlen.
Derjenige/ der gründlich überführet/
Daß der Monarch/ Der alle Welt regieret/
Allgegenwärtig/ gut/ und kurtz: ein Vater iſt/
Und dann zugleich die kurtze Daur der Zeit/
Zuſammt dem tieffen Meer der langen Ewigkeit/
In welchem keine Pein/ ermißt;
Wird/ wenn ſonſt Hülff und Troſt verſchwin-
den/
Den ſtärckſten Troſt unfehlbar finden.
Ein Vater, welcher ſeinem Kinde
Ein ſcharffes Meſſer nim̃t, damit es ſich nicht ſchneide,
Thut ihm ja nichts zu Leide.
Wie manchem würd' auf dieſer Welt
Das ſonſt von jedermann gewünſchte Geld
Nicht anders, als ein Meſſer ſeyn,
So, neben mancher Sorgen-Bürde,
Nur Unglück, Jammer, Angſt und Pein
Ihm mehrentheils erwecken würde?
Wie manchem läſſet GOtt den Tod ein Kind ent-
Um ſolches nur nicht ewig zu verlieren! (führen,
Wie mancher wird, zu GOTTES Ehre
Dereinſt ſo an zu ſingen fangen;
Ich wäre gantz gewiß vergangen;
Wofern ich nicht vergangen wäre!
Es kan unmöglich anders ſeyn.
Die Plagen ſelber, ſo die Frommen
Auf Erden etwan überkommen,
Verachtung, Armuth, Schmertz und Pein,
Die müſſen gantz unfehlbar ihnen
Entweder hier noch in der Zeit,

Wo nicht; doch in der Ewigkeit,
Zu ihrem Glück und Beſten dienen.
Wer anders glaubt, thut nichts, als daß er GOttes
Recht ſträfflich zu verringern ſucht: (Ehre
Denn der verfluchte Satz iſt ſeiner Meinung Frucht,
Als ob nicht GOTT die ew'ge Liebe wäre.
Ach GOTT / gib / daß ich thu nach meinen eignen Lehren!
Verleihe mir / zu Deinen Ehren/
Im Glück ein frohes Hertz / voll froher Danck-barkeit/
Und/ wann es widrig geht/ Gelaſſenheit!
Abſonderlich wenn etwan Gram und Leid/
Schmertz / Mangel / Widerwärtigkeit
Mich auch / wie andre/ treffen;
So gib / o wahrer GOTT/ daß ich ſodann
Das dir verkleinerliche Bild
Von einem alten greiſen Mann/
Womit ſo manches Hertz erfüllt/
Aus meinem Hertzen reiſſen kan!
Von dieſer Schwachheit zu geneſen/
Gib/daß ich meinen Geiſt und meine Seele hefte
An ein allgegenwärt'ges Weſen/
Dem aller Himmel Himmel Kräfte /
Ja ſelbſt der Abgrund / unterthan!
Ach gib / o Groſſes ALL / daß ich
Offt Deine weiſen Wege faſſe!
Ach gib / daß ich mich bloß auf dich
Und Deine Lieb' allein verlaſſe!
Gib/ was mir nützlich iſt/ nicht/ was mir nütz-
Nicht ich/ nur Du allein (lich ſcheinet!
Erkenneſt/ was mir gut. Drum bitt ich/ HErr!
behüte /

Durch Deine mächtige/ durch Deine weiſe Güt
Mich ſelbſt vor dem/ was ich begehre/
Wenn es mir ſchädlich wäre!
  Hierauf nun will ich mich anitzo wieder
Zum Endzweck dieſer meiner Lieder,
Zum Loben und zum Dancken, kehren,
Und GOtt für ſo viel Guts, das ich empfangen, ehren.
  GOTT Lob! diß Jahr iſt abermahl
Ein Seegens-Jahr für mich geweſen.
Ich war zwar einmahl kranck; allein ich bin geneſen.
Du heilteſt mich/ o HERR! Ohn End' und ſonder Zahl
Sind Deine Wunder-Werck und Deiner Gnade Gaben/
Die alle Meinige nebſt mir empfangen haben.
  Mein GOTT/ wie manche Viertel-Stunde/
Wie manche flüchtige Secunde
Verfließt in einem Jahr/ worinn ein Unglück
Mir und den Meinen ſchaden können!
Du aber ſchützteſt uns in jedem Augenblick/
Und haſt uns lauter Glück und Seegen wollen gönnen.
Du haſt mir abermahl mein Hauß vermehrt/
Und mir in dieſem Jahr noch einen Sohn beſchehrt.
HERR/ gib doch/ daß auch der/ zuſammt den andern allen/
Ein Werckzeug möge ſeyn zu Deinem Wohlgefallen!
  Mich hat in dieſem Jahr mein liebes Vaterland
Zu Groſſen dieſer Welt verſchiedne mahl geſandt;
So gar daß ich anitzt, indem ich dieſes ſchreibe,
Noch würcklich auf der Reiß und in Geſandſchafft bin,

Viel-

Vielleicht auch eine Zeitlang bleibe.
Ich ward zuerſt zum Könige der Dänen
Nach Glückſtadt zweymahl hingeſchickt. (den
Du haſt mich beyde mahl für Unglück und für Scha-
(Stund Hamburg damahls gleich nicht in des Königs
Gnaden)
So gnädiglich bewahrt, und mich beglückt
Den Meinen wieder zugeführet;
Wofür nur DIR Lob, Ehr' und Preiß gebühret.
Man ſchickte mich hernach, nebſt Surland/ ferner hin
Zum mächt'gen Könige der Preuſſen, und von dort
Geht unſre Reiß itzt nach Hannover fort.
Mein Surland/dem die Stadt, was er für ſie gethan,
Geſchrieben und geredt, nicht gnug vergelten kan,
Hat neben mir zugleich daſelbſt verſpüret,
(Wofür nur Dir, o GOtt, Lob, Preiß und Ruhm ge-
Wie viele Gnade wir gefunden bühret)
Beym Könige ſo wol als bey der Königin,
Der Mutter Ihres Volcks, auch bey der Prinzeſſin,
Wie viele Gunſt uns ſonſt der gantze Hof erzeiget.
Wer hat die Hertzen doch ſo ſehr zu uns geneiget,
Als Du, o GOTT, allein? Die Reiſe von Berlin
Biß nach Hannover hin (loffen.
Iſt gleichfalls (Dir ſey Danck!) recht glücklich abge-
Wir haben überall nichts Widrigs angetroffen.
Die eintzige Gefahr
Vom Poſt-Knecht, der des Wegs nicht kundig war,
Und in der duncklen Nacht
Im Wald uns irre fuhr,
Dient ſelber uns zu einer ſichern Spur
Von GOttes Lieb' und Macht,
Daß Er auch dazumahl für uns geſorget hat,
Indem von ungefähr ein reiſender Soldat,

Der Weg' und Stege wußte,
Uns auszuhelffen kommen mußte;
Auch daß ſchon ein gebrochen Rad
Nicht ehe gäntzlich brach, als nahe bey der Stadt,
Jch dancke DJR demnach für ſo viel Gnad und Güte/
O Groſſes ALL/ die Du mir haſt erzeigt!
Ach ſey doch fernerhin uns gnädig und geneigt!
Beſchütze HAMBURG/ und behüte
Mich und die Meinigen vor Kummer und Gefahr/
Wann es uns nützt/ in dieſem neuen Jahr!

Neu-Jahrs-Gedicht auf das 1726ſte Jahr.

ES wechſeln abermahls die Zeiten;
Das Jahr heißt nicht mehr, wie vorhin.
Laß/ HERR der Zeiten/ meinen Sinn
Sich doch zu dieſer Zeit zu deinem Ruhm bereiten!
Durch deine Gnade weiß ich diß/
Daß aller Menſchen Thun vergehet/
Daß alles flüchtig / nichts beſtehet:
Dabey weiß ich doch auch gewiß/
Daß bloſſerdings die Zeit allein/
In welcher wir beſchäfftigt ſeyn/
Des Schöpffers Ehre zu erheben/
Die eintz'ge Zeit ſey / die wir leben.
Ach haltet denn die Zeit nicht ferner für verlohren /

Wenn

Wenn ihr des Höchſten Werck betrachtet und
beſeht!
Bedenckts! ihr ſeyd ja bloß zu GOTTES
Ruhm gebohren/
Und Der wird bloß / o Lieb'! in eurer Luſt
erhöht.
Ach wüßteſt du, welch' Anmuth, welch Vergnü-
gen
In den Betrachtungen von GOttes Wercken liegen,
Und welche Luſt die Seelen ſelber rühret,
Was ein vernünfftiges Gemüth,
Das ſie zu GOTTES Ruhm beſieht,
Für ſüſſe Freud' in ihnen ſpüret!
Du würdeſt ſie wahrhafftig höher achten,
Du würdeſt ſie viel fleißiger betrachten,
Du unterſucheteſt ſie immer beſſer.
Man findet immer mehr, die Luſt wird immer gröſſer,
Je länger man ſie ſieht. Ich muß es ſelbſt geſtehn:
Ich hab' es gleichfalls nicht vorher geſehn,
Ich hab es nicht geglaubt, daß ſie ſo vielerley
Vergnügen hegeten, daß gar mit ihrer Zier
Auch unſre Freude wüchſ' und jedes Gräschen ſchien
An Anmuth unerſchöpfflich ſey;
Da man zuletzt mit Freuden in der That
Sich durchs Geſchöpff zum Schöpffer naht.
Abſonderlich hat GOtt in unſre Bruſt
Empfindlichkeit und Luſt
Für Wechſel und Veränderung gelegt!
Doch die Gewohnheit, wie ſie pflegt,
Weiß auch ſo gar diß herrliche Vergnügen
Bey Menſchen, leider! zu beſiegen.
Es ändert ſich das nimmer ſtille Jahr,
Und bringt uns immer neuen Seegen;

Man wird es aber nicht gewahr,
Weil wir die Aenderung der Zeiten nicht erwegen.
Lentz, Sommer, Herbſt und Winter kommen
Durchs nah' und ferne Sonnen-Licht:
Weil aber alles diß nur allgemach geſchicht,
So wird es nicht in acht genommen.
Hat GOtt gleich durch den Mond das Jahr ſelbſt (eingetheilet;
So achtet man doch nicht darauf:
Nachdem diß rege Licht bald zu, bald von uns eilet,
Nimmt jeder Monath ſeinen Lauf:
Wir laſſen ihn gelaſſen gehn,
Und, nicht viel beſſer als das Vieh,
Nimmt man ſich kaum die Müh,
Des Wechſels Nutzbarkeit und Ordnung anzuſehn,
Das doch zu unſrer Luſt, zu GOTTES Ehre
So nützlich und ſo nöthig wäre.
Drum will ich itzt, beym Wechſel unſrer Zeiten,
Zuförderſt DIR zum Ruhm, Quell aller Herrlichkei-(ten,
Die Zeiten nützlich einzutheilen,
(Damit ſie nicht verlohren von uns eilen)
Mit Ernſt und Luſt bemühet ſeyn.
Mein Vorſatz iſt, (GOtt laß ihn wohl gelingen!)
Von jedem Monath hier ein kurtzes Lied zu ſingen:
Damit dadurch, nebſt mir, ein jeder
Durch fröhliche, bequeme kurtze Lieder
Beym erſten Monaths-Tag' an GOttes Wun-der-Wege
Mit Luſt gedenck' und fröhlich überlege,
Wie GOTT die Welt durch uns, uns durch die Welt, verpflegt,
Wie GOTT in uns ſo viel Verſtand und Witz gelegt,
Daß wir, zu unſerm Nutz, aus allen ird'ſchen Dingen,
Und zwar ſo ordentlich, viel Gutes können bringen,

Auch daß man in der Stadt doch einigen Bericht
Von dem, was auf dem Land und überall geſchicht,
Wovon wir, leider! ſonſt gar wenig wiſſen, habe.
Da Ordnung/ Witz und Fleiß/ ja alles GOt-
tes Gabe;
So laßt uns doch dafür an GOTT/ den Ge-
ber dencken/
Und Jhm für ſo viel Guts ein fröhlichs Her-
tze ſchencken!

Januarius.

GOTT Lob! das Neue Jahr tritt, mit dem Jen-
ner/ ein.
Ach möcht' es uns zu einem neuen Leben
Ein Freudenreicher Anfang ſeyn,
Und neue Kräfft' erneuter Andacht geben!
Ach möchten wir von GOttes Wunder-Wercken
Die Süß- und Herrlichkeit auf andre Weiſe mercken,
Als wie bißher geſchehn!
Ach möchten wir in aller Creatur (Spur
Von Seiner Weisheit, Macht und Gegenwart die
Empfinden, ſchmecken, hören, ſehn!
So gar der ſtrenge Froſt, der Reif, der Schnee, das
Eiß,
So itzt die Erde deckt, die Lufft und Fluth verdicket,
Durch welche ſich nicht nur der Erden Fläche ſchmü-
cket,
Gar fruchtbar durch ſie wird; erhebt des Schöpffers
Des regen Feuers Eigenſchafft, (Preiß.
Wodurch der Kälte wilde Krafft,
Wie ſcharff auch gleich der Nord-Wind drauſſen to-
So bald gebrochen wird, verdient ja wohl, (bet,

Daß man den weiſen GOtt in dieſem Monath lobet;
Da gegen einen Feind, der uns ſo ſtarck verletzt,
Er ſolchen ſtarcken Feind zu unſerm Troſt geſetzt,
Und wenn mit dieſem jener ſtreitet,
Durch einen lauen Dufft
Aus Ofen und Camin in der erwärmten Lufft,
So gar aus einer Plag' uns eine Luſt bereitet.
Auf! laßt uns itzt denn auch die Ding' aufmerckſam ſehen,
Die uns zum Nutzen auf der Welt
Und auf dem Land anitzt ſo ordentlich geſchehen!
In dieſem Monath düngt der Ackers-Mann ſein Feld,
Bemühet ſich, des Schnees zu ſtarcke Feuchtigkeiten
Von ſeinem Acker abzuleiten,
Macht künfft'gen Saamen rein, flickt ſeine Zäune, driſcht,
Fällt Holtz und fänget Wild, er ſpinnet itzt, er fiſcht,
Und gibt den Fiſchen Lufft.
Wird ihm nun gleich anitzt die Arbeit öffters ſauer,
Beſtürmet Froſt und Schnee und mancher Hagel-Schauer
Nicht ſelten Hand und Haupt; ſo trocknet er die Glieder
In ſeinem Hauſe doch mit Luſt beym Feuer wieder,
Und wechſelt Müh' und Ruh.
Der Gärtner fängt dem Garten
Mit fetter Düngung an zu warten.
Im Miſt-Bet kan er ſchon Salat und Zwiebeln ſäen;
Doch deckt er es mit Schilf noch fleißig zu.
Die Kräuter und Gewächſe ſtehen
Und liegen gleichſam itzt in Ruh.
Es ſammlen die zurück gehaltnen Säffte
In ihnen gleichſam neue Kräffte;
Sie warten auf den lieben Lentzen,

Um

Um dann, zu GOTTES Ruhm, in neuer Pracht zu
glåntzen.
Ach håtten wir auch die Beſchaffenheit /
Im Creutz und Kummer ſtill zu ſeyn /
Um wieder neue Krafft zu faſſen /
Damit / bey Glück und Sonnen-Schein /
Wir unſer Licht um deſto mehr /
Zu unſers GOTTES Preiß und Ehr /
Im Danck auch möchten leuchten laſſen!

Februarius.

Es fånget heute ſich der Februarius,
Des Winters lang verlangter Schluß,
GOtt ſey gedanckt! ſchon an. Ich ſehe voller Freude
Die Welt in ihrem weiſſen Kleide,
Das, wenn wir es bedachtſam ſehn,
(Wie wir wahrhafftig thun, und es betrachten ſollten,
Wenn wir als Menſchen leben wollten)
In ihrem reinen Glantz recht unvergleichlich ſchön.
Vom zarten Reife ſind die Wålder,
Vom reinen Schnee die flachen Felder,
(Die hier und dort (Ort,
Manch unbedeckter Strich, der ſchwartz, an manchem
Im Gegenſatz erhebt) ſo ſchön anitzt geſchmückt.
Was man ſonſt nicht zu ſehen pfleget,
Entdecket ſich, wenn Schnee ſich drauf geleget.
Es glåntzt der Flüſſe Fluth, durch glattes Eiß bebrückt,
Zumahlen wenn darauf die Sonnen-Strahlen fallen,
Recht als ein Spiegel von Cryſtallen,
Die in der Landſchafft denn durch Striche, welche
glåntzen,

In ſchwartzen Ufern bald, doch meiſt in weiſſen Gräntzen,
Bald in Cryſtallener bald Silbergleicher Pracht,
Ein' angenehme Miſchung macht.
Der Landmann leeret itzt die Böden und die Scheune,
Er driſcht mit allem Fleiß, er beſſert ſeine Zäune,
Verfertigt Bienen-Körb', er ſparet keine Müh,
Beſorgt ſein Acker-Zeug, verſchafft ſich neues Vieh,
Er fähret Miſt aufs Land, er fänget manch Stück Wild,
Auch wird ſein Netz noch offt mit Vögeln angefüllt.
Ob gleich die ſcharffe Lufft die Luſt ihm offt verleidet,
Wenn ſie die ſpröde Haut faſt wie ein Meſſer ſchneidet;
So iſt jedennoch ihm im Ofen, auf dem Heerd,
Das Holtz zur Luſt und Linderung beſcheert.
Der Gärtner fängt itzt an, die Weiden,
Auch andre Bäume, zu beſchneiden,
Verſtört der Raupen Neſt, ſo an den Zweigen klebet,
Er ſäubert, er verſetzt, er düngt die Bäum', er gräbet
Verſchiedne Beeten um, wanns Wetter leidlich iſt,
Beſorgt das Saamen-Kraut, bereitet guten Miſt,
Sät Zwiebeln, Selleri, Salat, und Peterſilgen,
Und ſucht das alte Gras und Laub und Mooß zu tilgen.
Erwege denn/ mein Hertz/ wie wunderbar
Der weiſe Schöpffer herrſcht/ indem der Froſt ſo gar
Nicht nur das Aug' ergetzt/ auch Nutz und Nahrung bringet!
Ach daß die Menſchheit denn dem groſſen Schöpffer nicht/
Von Welchem ihr doch ſo viel Guts geſchicht/
In ihrer Luſt manch Danck- und Lob-Lied ſinget!

Ach laß mich doch / mein SCHOEPF-
FER / Deinen Seegen
In dieſem Monat offt / vor Luſt erſtaunt / er-
wegen;
Abſonderlich wenn ich durchs Feur im Froſt
nicht friere /
Und dencken / wenn ich ſolche Wunder ſpüre /
Daß Dir / o HERR allein / Lob / Ehr und
Preiß gebühre!

Martius.

Es bricht der Martius / der uns den Frühling
bringet,
Nachdem der Winter fort, heut abermahl herein.
Es dringt der Safft ins Holtz, nachdem der Sonnen
Schein
Mit ihrem Lebens-Feur die laue Lufft durchdringet.
Man ſiehet itzt mit Luſt das Feld aufs neu belebt;
Der Acker wird gedüngt; man ſiehet, voll Vergnügen,
Das Land zum Sommer-Korn mit Pferd- und Ochſen
pflügen;
So Erbſ- als Linſen ſä'n, Hanf, Haber, Hirſ' und Lein:
Die Graben reinigt man; man macht die Wieſen rein;
Man räutet Unkraut aus; man köpfft die ſchlancken
Weiden;
Man fänget gleichfalls an, den Hopffen zu beſchneiden;
Indem der Gärtner dort den fetten Garten gräbt,
Beſchneidet, ſät und pflantzt. Ach! möcht' auch ich
verſpüren,
Indem ſich überall die Kräfft- und Säffte rühren,
Daß auch in mir ſo Geiſt als Blut,

Be-

Belebt durch neuer Andacht Gluht,
Sich, GOTT zum Ruhm, aufs neue regen möchte,
Ach daß ich doch, mit neuem Fleiß,
Dem SCHOEPFFER der Natur Lob, Ehrfurcht, Ruhm und Preiß
In einer durch Sein Werck erfreuten Seele brächte!
Ach! möcht' ich doch zu dieſen Zeiten
Mich auch, ſo wie das Land, bereiten!
Ach möcht' ich doch zugleich in mir,
So wie anitzo von den Weiden,
Von aller eitelen Begier
Den wilden Ausſchuß wohl beſchneiden!
HERR/ laß mich doch in dieſem Mertz/
Mit frohem Eifer/ in mein Hertz/
Da Dein Geſchöpff ſo wunderſchön/
Den Saamen der Betrachtung ſä'n!

Aprilis.

In dieſer holden Zeit, im gläntzenden Aprill,
Da alles grünet, blüht und ſich erneuren will;
Erſcheinet die Natur in einem neuen Kleide.
Laſurblau ſchmückt die Lufft, das Feld ein lieblich Grün;
Das Waſſer wallt und glänzt, die ſafft'gen Bäume blühn;
Kurtz: Himmel, Erd' und Fluth wird uns zur Augen-Weide.
Selbſt die Veränderung des Wetters dieſer Zeit
Vermehrt, durch Warm und Naß, der Erde Fruchtbarkeit.
Schau, Seele, diß mit Luſt zuſammt der Arbeit an,
Die

Die itzt ein Gärtner treibt, wie auch der Ackersmann:
In dieſem Monath drückt annoch ein krum̃es Joch
Der Ochſen ſtarcken Halß, man pflügt und eget noch,
Man ſäet Sommer-Korn, Gerſt, Habern, Wicken,
Weitzen,
Durch nette Furchen wird das fette Land gebaut,
Man ſäet Wurtzel-Werck, man pflantzt und ſäet Kraut.
Ach möchte dieſes doch uns zur Empfindung reitzen,
Und dann Demjenigen zum Ruhm, Der Kunſt und
Krafft,
Der Safft und Fähigkeit uns und der Erde ſchafft!
Der Gärtner pfropffet itzt, vertreibt den Garten-
Floh,
Der zarten Kräuter Feind, mit Aſch' und Gerber-Loh;
Die Leinwand wird gebleicht, ein ſchwacher Baum ge-
netzt
Mit Feuchtigkeit vom Miſt, ſo ihm die Krafft erſetzt,
Die Schaafe ſchieret man, man räumt und wäſſert
Da alles im Aprill uns nützet und ergetzt; (Wieſen.
So ſey auch ſonderlich heut, im Aprill, geprieſen,
O Vater der Natur/ Der alles auf der Welt/
Nicht nur durch Weisheit/ Lieb und Macht
Aus einem tieffen Nichts hervor gebracht;
Nein/ Der auch alle Ding in ſolcher Ordnung
hält!

May.

Willkommen, liebſter May! Wie lieblich und wie
ſchön
Iſt alles, was wir in dir hören,
Empfinden, ſchmecken, riechen, ſehn!
In reinen Lüfften flammt ein faſt Sapphirnes Blau,
In

In welchem ich mit Luſt viel güldne Berge ſchau.
Der Erden runde Bruſt, das fette Land,
Bedeckt ein liebliches Smaragden gleich Gewand.
Der Blumen Heer durchwirckt ein faſt lebendig Grün.
Ein reines Silber blinckt in der beſtrahlten Fluth,
Und auch zugleich auf Bäumen, welche blühn.
Die ſüſſe Macht der holden Liebe
Erfüllt das faſt erſtarrte Blut
Mit der ſo angenehmen Gluht
Der lieblichen Vermehrung=Triebe.
Ach ſehet, wie in den beblühmten Feldern
So manches muntre Lämmchen ſpringt!
Ach hört, wie in begrünten Wäldern
So manche Nachtigal, ſo manche Droſſel ſingt!
Ach riecht die balſamirten Düffte!
Ach fühlt das Schmeicheln lauer Lüffte!
Ach ſchmeckt in Kräutern, im Spinat,
In Spargeln, Hopffen und Salat
So mancherley Blutreinigende Krafft,
So manchen angenehmen Safft,
Und denckt in dieſer Frühlings=Luſt,
Mit Danck=und Luſt=erfüllter Bruſt,
An Den, Der alle Pracht
Zu eurer Luſt hervor gebracht!
Laßt euer fröhliches Gemüthe
Auch Blühte tragen bey der Blühte!
Auf, laßt uns recht mit Andacht ſehn
Die Dinge, die mit Emſigkeit
In dieſer holden Mayen=Zeit
Zu unſrer Luſt, zu unſerm Nutz geſchehn!
Man ſammlet im beblühmten Mayen,
Zu mannigfalt'gen Artzeneyen,
Auf manchem Berg', in manchem Thal

Ge-

Geſunde Kräuter ohne Zahl.
Es muß die beſte Gerſten-Saat
Im frühen May geſäet ſeyn,
Und um Urbani etwas ſpat
Buch-Weitzen, Hirſe, Hanf und Lein.
Die Schaafe ſchieret man bey holder Frühlings-Wär-(me,
Man rupfft die Gänſ' und nimmt die Schwärme
Der flücht'gen Bienen itzt abſonderlich in acht.
Ach laßt des Schöpffers Lieb und weiſe Wun-der-Macht/
Die wir anitzt an allen Orten ſpüren;
Uns doch/ zu Seinem Ruhm/ die Seele rühren;
Bedenckt! Für ſo viel Guts/ für ſolche Wunder-Gaben
Verlangt der Schöpffer nichts/ als eure Luſt/ zu haben.

Junius.

Mit welchem Schatz von Luſt, mit welchem Uber-fluß
Von Anmuth ſtellet ſich der holde Junius/
Der ſechste Monath ein! es glänzt die Frühlings-(Zeit
Nun erſt in lieblicher Vollkommenheit.
Die Lufft iſt voll von Licht, von Wärm' und Hei-(terkeit,
Voll Lebens-Oel, voll Nahrung-Safft,
Voll Fruchtbarkeit, voll Thau, voll Balſam-reicher Krafft,
Voll lieblichen Geruchs, voll heller Vögel-Stimmen.
Iſt nicht die Fluth voll Glantz, voll heller Reinlichkeit,
Und auch zugleich voll grüner Dunckelheit,
Voll Fiſche ſonder Zahl, die Herden-weiſe ſchwimmen,

Voll von den allerſchönſten Bildern,
Die ſich von Büſchen, Kraut und Graß,
Von Wolcken, Lufft und Laub in ihr geglättet Naß,
Den ſchönen Schmuck der Welt noch zu verdoppeln, ſchildern?
Mit Garten-Früchten ſucht die Erd' uns zu erfriſchen:
Sie iſt voll Erd-Beern, Erbſen, Bohnen,
Voll Balſam-reicher Blumen-Cronen
In weiß- und rothen Roſen-Büſchen.
Wie alles nun voll von des SCHOEPFFERS Güte;
So laß/ o GOTT/ auch mein Gemüthe
Voll Deines Lobes werden!
Ein fröhlichs Hertz ſingt GOTT die angenehmſten Lieder.
Ach ſuche denn mit Luſt des SCHOEPFFERS Werck zu faſſen/
Und dancke GOTT/ daß Er dich wieder
Die ſchöne Zeit erleben laſſen!
Du muſt zugleich anitzt, auch in des Landmanns Wercken,
Die Ordnung der Natur und GOttes Finger mercke.
Man brachet itzt das Feld, man ſäet ſpäten Lein,
Man pflantzet Kohl, man macht die Scheuren rein,
Beſorgt das Lager-Bier, und ſorget für die Bienen.
Den Schafen muß man itzt mit Saltze reichlich dienē.
Das Breñ-Holtz wird gehau'n, damit es trocknen köñe,
Und es im künfft'gen Froſt geſchwind und helle brenne.
Man richtet alles itzt in dieſem Monath ein,
Damit das liebe Graß mög' eingeerndtet ſeyn.
Ach liebſter Vater/ gib zu allem Dein Gedeyen/
Und laß die Menſchen doch ſich Deiner Güte freuen!

Julius.

Der Junius iſt weg; der Julius erſcheint,
Und bringt uns neue Luſt, und bringt uns neuen Seegen.
Ach laßt uns beydes doch mit Andacht überlegen,
Und dencken, wie anitzt ſich Nutz und Luſt vereint!
Seht, wie die Gärten itzt mit neuen Blumen blühen!
Seht, wie die Erdbeer jetzt im roth- und gelben Schein
So lieblich anzuſehen ſeyn!
Seht, wie die Kirſchen dort, recht wie Rubinen glühen,
Und zwiſchen grünem Laub, an tieff gebognen Zweigen,
Auf ihrer glatten Haut, manch glåntzend Soñen-Bild
Dem aufmerckſamen Aug, in kleinen Spiegeln, zeigen!
Ach möchte doch derſelben kleiner Schein/
Ach möcht' ihr reiner Strahl/ uns ein' Erinnerung ſeyn/
Erſt an die Sonn/ und dann auf DEN zu dencken/
Der aller Sonnen SONN und HERR/ und Dem allein/
In einer Danck-begier'gen Bruſt/
Das Opffer unſrer Luſt
Für ſo viel Guts hinwiederum zu ſchencken!
Man ſieht mit Luſt auf den beblühmten Raſen
Die Küh und Schaaf anitzt in ſanffter Unſchuld graſen.
Man bringt itzt, aus dem Moor,
Den ſchon gegrabnen Torf, Holtz aus dem Wald, hervor.
Noch mehr, worüber ich mich recht von Hertzen freu';
In dieſem Monath måht man Graß, man machet Heu,
Wodurch, indem der Baur ſein Vieh damit ernåhrt,
Der weiſe GOtt, durch ſie, uns ſelbſt die Koſt beſchehrt.

Man ſieht es, wenn mans ſieht, mit innigem Vergnü-
gen
In Schwaden hier, und dort in Schobern liegen.
Da ſieht man es mit Luſt auf groſſe Leiter-Wagen
Mit muntrer Emſigkeit auf langen Gabeln tragen.
Den groſſen Fudern ſind die Scheunen faſt zu klein,
Die Thüren allzu eng'! ein lieblich-ſüſſer Dufft
Von friſchem Heu erfüllt die Lufft,
Und reitzet uns zur Ruh. Wanns Heu kaum einge-
bracht;
Wird zu der Rocken Erndt die Anſtalt auch gemacht,
Und, bey des Monats Schluß, fängt man ſchon würck-
lich an,
Den Seegen, den kein Menſch genug bewundern kan,
Und welchen uns das Feld zur Nahrung bringt, zu mä-
hen.
Ach laß uns doch/ zu dieſer frohen Zeit/
O GOTT/ Du Seegens-Born/ Quell aller
Fruchtbarkeit/
Auf Dich allein mit Danck und Freuden ſehen!

Auguſtus.

So trittſt du deñ nun auch zum Nutzen und zur Luſt
Mit fetten Schritten ein, vermehrender Auguſt!
Wir ſehen dir und deinem reichen Seegen
Mit inniglicher Freud entgegen.
GOTT Lob! daß wir die frohe Zeit erlebt,
In welcher die Natur, gekrönt, mit reiffen Aehren,
Uns ihre Brüſte beut. Der frohe Land-Mann hebt
Den Lohn für ſeine Müh, die, ſich und uns zu nähren,
Er fleißig angewandt. Hier wird das Korn gemäht,
Um reiche Garben dort ein Band von Stroh gedreht,
Es

Es können ſtarcke Leiter-Wagen (gen:
Kaum, kaum die ſchwere Laſt der groſſen Garben tra-
Man führt mit ſüſſer Müh, ſo hohe Fuder ein,
Daß jedes Scheun-Thor faſt zu niedrig und zu klein.
Ach möchte doch kein Menſch auf Erden erndten
Ohn', innerlich dadurch gerühret, (ſehn,
Den groſſen SEEGENS-BORN, Dem ewig
Mit froher Andacht zu erhöhn! (Ruhm gebühret,
Man ziehet Hanf und Flachs itzt auf, man rüffelt, rauft,
Und legt ihn in die Fluth, man erndtet Hirſ' und Heidē.
Auf Stoppeln treibt man itzt das Vieh, darauf zu weiden.
Die reiffe Hülſen-Frucht wird itzt mit Nutz erkaufft,
Den Acker rühret man, und ſorgt, daß er aufs neu
Gedünget ſey. (Wein,
Man ſammlet für das Vieh das Laub vom Ulm und
Von Erlen, Bircken, Eſch- und Eichen ein.
An Flüſſen ſödet man anitzo Deich' und Dämme,
Daß die geſchwollne Fluth das Land nicht überſchwem-
In Gärten hebet man die Zwiebeln aus der Erde; (me.
Man ſät noch Peterſil, Spinat,
Rapuntzel, Selleri, Endivien, Salat;
Man ſtützt den Obſt-Baum itzt, damit er durch die Schwerde
Von ſeiner eignen Frucht nicht abgebrochen werde.
Die Birnen fangen ſchon, ſamt Pfirſchen, Zwetſchen, Feigen
In dieſem Monath an, ſich mürb und reif zu zeigen.
Man nimmt itzt Honig aus, die Gänſe rupffet man,
Auch geht bereits das Vogel-Stellen an.
Ach GOTT für ſo viel tauſend Gaben/
Die wir aus deiner Hand allein

In ſolchem Uberfluß empfangen haben;
Laß mich doch im Auguſt offt froh und danck-
bar ſeyn!

September.

Da wir heut abermahl in den September treten;
So laß es, liebſtes Hertz, doch GOtt zum Ruhm
Laß uns nicht ſonder Danck und Beten, (geſchehn!
Wie ſchön die Welt in dieſem Monat, ſehn!
Laß uns, durch GOTTES Macht und Ordnungen
gerühret,
Nicht, wie ein Vieh, die Zeit verflieſſen laſſen!
Laßt uns mit frohem Sinn bemüht ſeyn, diß zu faſſen,
Daß unſerm Schöpffer ſtets Ruhm, Ehr' und Danck
gebühret!
Mein GOTT, in welchem Uberfluß
Bringt dieſer Monath doch, uns Menſchen zum Ge-
nuß,
Manch ſäurlich ſüſſes Obſt! Vermag man doch die
Der Früchte, die uns Feld und Garten (Arten
In dieſem Monath reicht, kaum recht zu zählen:
Viel weniger wird man die Maaſſe nennen,
Und ihre Menge rechnen können.
Erwegt nur einſt, wie mancherley
Von Art und von Geſchmack ein Apffel ſey,
Nicht minder eine Birn, da in beſonderm Grad,
Das wohl Bewunderns wehrt, vom Sauren und
vom Süſſen
Ein jedes ein Gemüſch mit andrer Anmuth hat.
Von Pfirſchen, Pflaumen, Qvitten, Nüſſen,

Und was wir ſonſt von andern Bäumen brechen,
Will ich anitzt nicht ſprechen.
So offt wir denn nun Frücht' in dieſem Monath' eſſen /
Laſſt uns bey unſrer Luſt des Schöpfers Huld ermeſſen!
Im Felde fängt man itzt die Arbeit wieder an.
Es ackert wiederum der Ackersmann
Und ſät ſein Winter-Korn. Er ſorget, daß die Erde
Zum Sommer-Korn', indem ſie feucht,
Damit die Stoppeln leicht
Verfaulen, wohl gewendet werde.
Man zieht den Hopfen auf, man fiſchet itzt, und jägt
Die Schweine hin zur Maſt. Man mäſtet Gänſ', und
Den Vögeln Sprenckel, Netz' und Schlingen. (legt
Bey Schafen läſſet man
Den Widder wieder zu. Der Gärtner fänget an,
Die Küchen-Kräuter itzt in Keller einzubringen,
Entlaubt und raupt den Kohl, verſetzet Bäum', und ſtecket
Birn-Aepfel-Pfirſchen-Kern. Ja kürtzlich, man entdecket
Den SCHOEPFFER überall. Denn Ordnung und Verſtand/
So wohl als Seegen und Gedeyen /
Deß ſich die Creaturen freuen /
Die kommen bloß allein aus GOTTES Allmacht-Hand.

October.

Es tritt bey uns, mit Trauben, Moſt und Wein,
Heut der October frölich ein,

Es bringt zugleich ſein Seegenreicher Tritt
Viel andre reife Früchte mit.
Ach laſſt uns doch, zu dieſer Zeit
An Den zu dencken, nicht verſäumen,
Durch deſſen Lieb' und Macht, in ſteter Fruchtbarkeit,
Auf Pflantzen, Reben, und auf Bäumen,
In ſo verſchiedner Frucht, ſo gar verſchiednen Saft,
Und in ſo manchem Saft ſo gar verſchiedne Kraft,
Wodurch Er uns ergetzet, nährt und träncket,
O groſſes Wunder! eingeſencket!
Ach laſſt uns GOTT, dem Ewig weiſen Weſen,
So oft wir ſüſſe Trauben leſen,
Voll Luſt und Andacht danckbar ſeyn,
Der uns nicht Waſſer nur und Bier zum Tranck beſcheret,
Nein, der das Waſſer gar in ſüſſen Wein verkehret!
Laſſt uns, zu Seinem Ruhm, doch dieß dabey erkennen,
Daß, auch in unſerm Tranck, er einen Unterſcheid
Von mancherley Geſchmack, von mancher Lieblichkeit,
Nicht nur zur Noth allein, zur Luſt, uns wollen gönnen!
Noch ferner kommt in dieſem Monath für,
(Worauf wir, leider! ſonſt in Städten nicht viel achten)
Den Land-Bau und das Werck des Gärtners zu betrachten:
Worin doch GOTT abſonderlich Sich dir,
O Menſch, im Seegen ſo als in der Ordnung weiſet,
Indem Er ja dadurch uns träncket, kleidet, ſpeiſet.
Der Gärtner bringt itzt Kürbs und ſolch Gewächs ins Haus,
Er pflückt das Winter-Obſt, nimmt Kraut und Wurtzeln aus.
Er ſchneidet itzt den Kohl, auch macht er ihn zum gähren

Mit Saltz und Kümmel ein, er ſammlet Rüben, Mäh-
ren,
Verſetzet junge Bäum', und mit vergnügter Müh
Bedünget er und ſchneidet ſie.
In dieſem Monath pflügt der Landmann, daß die Erde
Zur Saat aufs neu bereitet werde,
Rupft Hopfen, ſpinnet Flachs, macht Maltz, befiſcht
die Teiche,
Den Schweinen gibt er itzt die Frucht der Büch' und
Eiche,
Brennt Kohlen, fället Holtz. Man ſieht den Jäger
hetzen
Dachs, Haſen, Fuchs und Schwein: Ein Vogler
fängt mit Netzen,
Und zwar in ungezählten Schaaren,
Die Droſſeln, Zeiſchen, Lerchen, Staren.
Du Seegenreicher GOTT/ Der Du ſo Lieb
als Macht/
In dieſem Monath uns ſo gnädiglich gewie-
ſen/
Sey im October auch mit Luſt und mit Bedacht
Geehrt/ gelobet und geprieſen!

November.

JEtzt, da der erſte Tag ſich vom November zeigt,
So ſey doch Dem, draus alle Ding' entſpringen,
Auch deine Erſtlinge mit Luſt und Danck zu bringen,
Mein Hertz, ſo willig als geneigt!
Auch dieſer Monat bringt aufs neue reichen Seegē,
Da er das Maſt-Vieh uns in unſre Küche führt.
Sprich, lieber Menſch, ſprich ob nicht dieſerwegen

Dem groſſen Vatter Danck gebührt,
Der auf ſo wunderbare Weiſe
Uns, ſeine Kinder, nährt! Es wird, ohn' unſre Müh;
Das Gras, o Wunder! durch das Vieh
Recht zubereitet uns zur Speiſe
Dieſelben ſind daher
Als unſre Küchen, welche gehen
Und leben, füglich anzuſehen.
Auch iſts ja nicht von ungefehr,
Daß ſich die Milch zu unſerm Tranck
In Ziegen, Schaf- und Kühen diſtilliret.
Ach daß man dieß oft ohne Danck,
Ja wol gar nicht einmahl, verſpüret;
Da doch nur bloß durch ſeinen Willen,
Die Thier' im Froſt für uns ſo Küch' als Keller füllen!
Ach möchten wir in der Natur
Die Wunder ihres HERRN betrachten/
Und in derſelbigen die Spur
Von Seiner Weisheit / Lieb' und Allmacht nicht verachten!
Laß ſehn, wie es anitzt im Feld' und Garten ſteht!
In dieſem Monat wird noch Winter-Korn geſäet,
Der Hopfen zugedeckt, der Acker umgeſtürtzet,
Das ſchnelle Wild gejagt, das Brenn-Holtz zugekürtzet,
Den Vögeln nachgeſtellt, Wacholder-Beer geſchlagen.
Die Schweine pflegt man noch in ſpäte Maſt zu jagen.
Die Gänſe mäſtet man, beſteigt das Dach, man driſchet.
Der Bienen wartet man, deckt ihre Körb' und fiſchet.
Der Gärtner gräbt nunmehr, was keinen Widerſtand
Dem Froſt zu thun vermag von Wurtzeln, in den Sand.

Geliebte

Geliebte Menſchen / wenn ihr ſehet /
Wie die nie müſſige Natur
In den verborgnen Kräft- und Wirckungen nicht nur
Ohn' Jrrthum ſtets und ſonder Fehler gehet;
Nein / daß ſo gar davon das allermeiſte
Durch Kräft' und Ordnungen von unſerm Geiſte
In ſolcher ſchönen Ordnung ſtehet;
So danckt doch Dem / Der uns in unſerm Leben
Die Schätze der Natur / auch den Verſtand gegeben /
Und laſſt uns / ſie wohl anzuwenden / ſtreben!

December.

Der rauhe, froſtige, doch fröhliche December
Vertreibet itzt den ſchlackrigen November,
Und zeigt im Sturm und Froſt, daß, wenn ein Unfall (da,
Die Hülfe mehrentheils auch wieder nah.
Die Erde, ſo bisher ſich von der Sonne wandt,
Wodurch denn Nebel, Froſt und Traurigkeit entſtand,
Verändert ihren Gang in dieſem Monat wieder,
Und dreht ſich allgemach zurück zur Sonne hin.

Ach ſinge, liebſter Menſch, mit Andacht-vollem Sinn.
Dem GOtt, der dieſes wirckt, in Demuth frohe Lieder,
Der, nebſt viel tauſenden, auch unſre Sonn' und Welt
In ſolch unwandelbar- und feſter Ordnung hält,
Daß ſchon viel tauſend Jahr
Kein eintzigs um ein Haar
Aus ſeinen Schrancken geht!

Betrachte doch mit redlichem Gemůhte
Des Schöpfers våterliche Güte,
Da, wenn in dieſer rauhen Zeit
Die Luft von Froſt erſtarrt, das Land beſchneyt;
Er dir nicht nur die Gluht, den wilden Froſt zu lindern,
Nein, auch denſelbigen zu mindern,
So vieles Peltzwerck, mildreich ſchenckt,
Darin Er eine Kraft, die wårmend iſt, geſenckt.
In dieſem Monath důngt und pflegt man noch die (Felder,
Wenn es der Froſt erlaubt.
Die Zåune beſſert man, behaut die dicken Wålder,
Und ſchneidet Weiden ab. Man driſcht, verſorgt das Vieh
Mit Futter und mit Stroh. Der Jåger ſpůrt im Schnee
Dem Wild' am beſten nach, und manches muntre Reh,
Und mancher Haſ' und Wolf bezahlt ihm itzt die Můh.
Der Gårtner kan noch Kreß und Peterſilgen ſåen.
Die Båume, die anitzt voll Mooß und ſchmutzig ſtehen,
Beſchabt und ſåubert er. Der Haus-Wirth ſchlachtet ein
So manche fette Gans: ſo manch gemåſtet Schwein
Fůllt Keller, Kůch' und Haus. Wenn wir des Schöpfers Seegen
In allem dieſem nicht mit Luſt und Danck erwegen;
Sind wir den Schweinen gleich, die keines Eichbaums achten,
Wie ſůß die Eicheln auch, die ſeine Zweig' ihm brachten.
Ach laſſt von dieſem Vieh uns doch uns unterſcheiden/
Und ja des Undancks Laſter meiden!
Soll Der/ von Welchem man faſt ungezählte Gaben

An

An Nahrung/ Nothdurft/ Luſt/ Verſtand/
Bequemlichkeit
Umſonſt empfängt; nicht einſt Zufriedenheit/
Nicht einſt von uns ein danckbar Hertze ha-
ben?

Schluſs.

Nachdem ich die zwölf Theile nun
Von einem Jahr' in ernſter Luſt beſungen;
Soll Hand und Hertz doch eh nicht ruhn,
Bis ſich mein Geiſt vorher empor geſchwungen,
Und für ſo Gnadenreiche Gaben,
Die wir im vorgen Jahr von GOtt empfangen haben,
Dem groſſen GOtt, voll Weisheit, Lieb' und Macht,
Lob, Ehre, Ruhm und Preis gebracht.
Und ob dieſelbigen gleich nicht zu zählen;
Will ich doch nach der Monden Zahl,
Dem groſſen GOTT zum Ruhm und Preiſe,
Für dieſes mahl
Inſonderheit nur zwölf erwählen.

Im Januar vollzog ich meine Reiſe,
Und kam, ſo viel ich mich erinnern kan,
Den zweyten, in Hannover an.
Daſelbſt nun hat uns abermahl
Von GOTT ſo mancher Gnaden-Strahl
Zu unſerer Verrichtung angeſchienen.
Wie Huld- und Liebreich zeigte Sich
Auch gegen uns Hannovers FRIEDERICH,
Europens Hoffnung, Luſt und Ehre?
Wie glücklich fuhren wir von dannen wieder ab,
Da uns das Reiſen faſt ſo viel Vergnügen gab,

Als wenn es eine Luſt-Fahrt wåre!
Wie fröhlich traffen wir die lieben Unſern an,
Daß ich ohn' innerlichs Bewegen
Und Freuden-Zähren kaum daran gedencken kan!
Im Februario / wie es bey uns der Brauch,
Daß Aemter umgeſetzet werden;
So hab' ich auch,
GOTT Lob! geſund und ohn Beſchwerden
Die meinen fröhlich übernommen,
Und bin damit recht wohl und bald zum Ende kommen.
Im Martio hab' ich geſehn
Mein erſtes Werck, den Kinder-Mord/ verbeſſert
Und ſtarck vergröſſert
Von neuen aus der Preſſe gehn.
Vielleicht gelingt es mir/ noch das davon zu tragen/
Was die zwey letzten Verſ' in deſſen Zuſchrift ſagen.
Es ward mir im April von hoher Hand
Ein treffliches Geſchenck geſandt.
Der Gvelfen Ober-Haupt, Auguſtus Wilhelm/ ſchickte,
Mir ſelbſt Seind Bildniß zu, das ſo der Farben Glantz,
Als wie der Tugend Glantz das Urbild ſchmücket, ſchmückte,
Und welches ich daher am allermeiſten ſchätze,
Weil ich mich oft daran, als an der Frömmigkeit
Selbſt eignem Conterfait, recht inniglich ergetze.
Der Majus drohte mir ein ſehr empfindlich Leid
In meiner kräncklichen zu früh entbundnen Frauen;
Weil aber, GOtt ſey Danck! die Kranckheit ohn Gefahr
Und ſie gar bald geneſen war;
So konnt' ich darin auch des Schöpfers Güte ſchauen.
In

In dieſem Monath traf das hohe Fürſten-Paar
Aus Braunſchweig, voller Huld, in Hamburg ein,
und zwar
Die ſchöne Hertzogin zu erſt, die, wie bekannt,
Mit Recht ein Inbegriff von Tugenden zu nennen,
Und wie ſich dieſe Zwey nicht lange trennen;
So war Ihr theurer Fürſt auch bald darauf erſchienen.
Nebſt Surland ward auch ich vom Raht ernannt,
An deſſen Statt, dieſelben zu bedienen.
Im Junio beſchloß die Hertzogin, ein Zeichen
Von Ihrer Gnad' uns Selbſt zu überreichen.
Sie händigt' uns darauf Ihr ſchönes Bildniß ein,
Mit manchem Edelſtein
Verſetzt und ausgeziert. Im Monath Julio
Ward, nebenſt mir und Surland/ jeder froh,
Daß dieſes Feſt, womit der Magiſtrat
Die Herrſchaft öffentlich bewirthet hat,
So glücklich ausgeführt mit ſonderbarer Luſt.
Anſtatt daß ich bald hätte müſſen
Mich abermahl bequemen und entſchlieſſen,
Ein' unvermuthete Geſandſchaft anzunehmen;
Bracht' ich dennoch den folgenden Auguſt
In ungeſtörter Ruh
Auf meinem Garten zu,
Woſelbſt ich manches Lied, zum Ruhm von Deiner
Macht,
Dir, HERR, ſey Danck dafür! hab' aufs Papier ge-
bracht.
Nebſt anderm Guten, ſo du mir
HERR, im September zugetheilet,
Haſt du mir auch mein Kind geheilet.
Mein GOTT, ich dancke dir dafür!
Denn wie es ſtarck gefallen war;

Hat deine Hand doch die Gefahr
So gnädig von ihm abgekehret.
Daß es, an Gliedern unverſehret,
Kein ſonderlicher Schmertz beſchweret.
Wann einer viele Keller Wein
Hätt' im October eingeführet;
Könnt' er dadurch nicht mehr gerühret
Und hertzlicher erfreuet ſeyn,
Als dieſer Monath mich erfreut,
Da Trillers treffliche Gedichte,
Voll Geiſt und voll Erbaulichkeit,
Voll Feur, und voll vom Weisheit-Lichte
Die Art, womit ich GOTT zu loben
Mir vorgeſetzt, durch eine Folg' erhoben,
Gebilliget, befeſtigt, und ſie mir
Zum Ueberfluß ſelbſt zugeſchrieben;
Wodurch ich denn verſpür,
Daß ich, wie vor, noch mehr werd' angetrieben,
Den groſſen Schöpfer zu beſingen.
Mein / GOTT / ach laß es doch noch ferner wohl gelingen!
Nebſt vielem Guten, ſo du mir
Auch im November mitgetheilet,
Haſt du mich auch (dir, HErr, ſey Danck dafür!)
Von einer Schwachheit bald geheilet.
In dieſem Monath ward ein Zahn,
Der mir bishero weh gethan,
Mir gleichfals glücklich ausgezogen,
Worauf man insgemein zwar nicht viel achtet;
Allein,
Wenn man es recht betrachtet,
Daß ſolche ſtrenge Pein
In einem Augenblick von uns kan abgenommen,

Und ohne ſchlimme Folg' ein Glied getrennet ſeyn,
Daß es uns ferner nicht beſchwert,
Iſt dieſes allerdings Danck= und Bewunderns=werth.
Es ſchloß ſich kaum der ſchlackrigte November,
Als in des Jahres Schluß, dem froſtigen December/
Zur Weynacht=Zeit, da er bald war verfloſſen,
Ein abermahl nicht zeitigs Wochen=Bette
Mir meiner Frau die Augen bald geſchloſſen,
Mein Ilschen bald geraubet hätte.
Allein wie groß auch die Gefahr,
Wie nahe ſie bereits dem Grabe, war;
Hat es dem Schöpfer doch gefallen,
Sie mir aufs neu zu ſchencken,
Wofür denn auch, ſo wie für allen,
An Ihn mit Danck und Ruhm in Ehrfurcht zu gedencken,
Das wenigſte nur iſt von meiner Schuldigkeit.

Das ſind nun Zwölferley.
Ach aber was iſt alles dieß/
Da es ja mehr als zu gewiß/
Daß ihre Meng' unzählig ſey?
Wie viel geſchah in dieſer Zeit
Mir und den Meinen nicht noch ſonſt zu gute?
Jedwede Stund'/ und jegliche Minute
War mir ein Seegens=Bach/ der mich mit Anmuth tränckte/
Indem mich deine Huld mit allem dem beſchenckte/
Was man
Vernünftig wünſchen kan/
Ich lobe/ GOTT/ und dancke dir/
Recht inniglich gerührt/ dafür!

Ach gib/ o Groſſes ALL! daß ich/ auf gleiche Weiſe
Zu Ende dieſes Jahrs mit gleicher Luſt dich preiſe.

Das Menſchliche Wiſſen.

A. Du biſt bemühet, auszufinden
Der Creatur verborgne Spur;
Du haſt geſuchet, zu ergründen
Die Wiſſenſchaften der Natur;
So ſage mir nun einſt die Wahrheit,
Doch ohne Dunckelheit, mit Klarheit;
Was iſt denn eigentlich das Licht?

B. Das weiß ich nicht.

A. Was iſt das Waſſer? was iſt Erde?
Erzähle mir, wie beydes werde,
Und wie ein jedes zugericht?

B. Das weiß ich nicht.

A. Was iſt das Feur? was ſind die Lüfte?
Was iſt das Trockne? was ſind Düfte?
Was iſt ihr Zweck? was ihre Pflicht?

B. Das weiß ich nicht.

A. Was iſt doch eigentlich von innen
Die wunderbare Kraft der Sinnen?
Was das Gehör? was das Geſicht?

B. Das weiß ich nicht.

A. Wie kömmts, daß Speiſen, die wir ſchmecken,
Uns ſo verſchiedne Luſt erwecken?
Gib davon deutlichen Bericht!

B. Das weiß ich nicht.

A. Wie

A. Wie kommt es, daß man fühlt und ſpüret?
Wie wird des Menſchen Leib formiret?
Mein, ſage mir, wie das geſchicht?
B. Das weiß ich nicht.

A. Wie kömmts, daß etwas lieblich klinget;
Die Nachtigall ſo lieblich ſinget;
Ein Papagoy und Rabe ſpricht?
B. Das weiß ich nicht.

A. Wie kan, wie wir erſtaunet ſchauen,
Ein Vogel ſolch ein Neſtchen bauen,
Das er ohn' Hand ſo künſtlich flicht?
B. Das weiß ich nicht.

A. Wie können denn der Menſchen Seelen
Mit ihrem Cörper ſich vermählen?
Gib mir doch davon Unterricht!
B. Das weiß ich nicht.

A. So wirſt du mir doch Nachricht geben:
Wie kommt es, daß der Tod das Leben
Offt ſo gar plötzlich unterbricht?
B. Das weiß ich nicht.

A. Kannſt du auf alle meine Fragen
Mir denn gar nichts zur Antwort ſagen;
So zeige mir nun ſelber an:
Was weiſt du dann?

B. Ich weiß: ich bin. Warum? ich dencke.
Ich weiß/ daß GOTT die Erde lencke/
Die Himmel/ und auch die Natur.
Diß weiß ich nur!

Ich weiß/ daß GOtt/ der Schöpffer/ lebe/
Und uns ſo viele Güter gebe/
Daß man dafür Ihm dancken ſoll.
Das weiß ich wohl!

Daß unſer Schöpffer alles wiſſe/
Und daß man ihn bewundern müſſe;
Daß Er ſo liebreich/ als Er groß;
Diß weiß ich bloß!

ER will ſich hier von uns nicht faſſen/
Und nur allein bewundern laſſen.
Dahin nur gehet unſre Pflicht;
Und weiter nicht!

Troſt.

Jüngſt dacht ich bey mir ſelbſt: wie kommts, daß deine Schrifften,
Ob ſie gleich noch ſo wahr,
Ob alles, was du ſchreibſt, gleich Sonnenklar;
Doch biß daher ſo wenig Gutes ſtifften?
Daß man ſie lieſt, und daß faſt jederman,
Wie gut du es gemeynt, nachdem er ſie geleſen,
In allen Stücken bleibt, wie er vorher geweſen?
Allein,
Fiel mir darüber ein,
Hab ich auch Recht, mich deßfalls zu betrüben,
Da ja das ſchöne Buch der Welt,
Das GOTTES Finger ſelbſt geſchrieben,
Das Urbild ſelbſt, den Menſchen nicht gefällt;
Wie kan mein Schatten-Riß, wie kan mein ſtam̃lend Lallen,
Der ecklen Welt gefallen?
Zudem geh' in dich ſelbſt! Bemüh dich, zu entdecken,
Ob Leidenſchafften nicht in deinem Trauren ſtecken,
Und ob, ſtatt GOttes Ruhm, wie du vermeynſt, dein Leid
Nicht etwan einen ſtarcken Grad
Von Eigen-Lieb und Eitelkeit

Zum

Zum Grunde hat? (mehr;
Unmöglich iſt es nicht. Ich bin ein Menſch; nichts
Der folglich für die Luſt, für Uberfluß und Ehr
Nicht unempfindlich iſt, der tauſend Fehler hat;
Den offt ein Vorurtheil und offt ein Feur verwirrt;
Der offt ſich übereilt; der tauſend mahl geirrt;
Ja der vielleicht ſelbſt itzt, ob er gleich auf ſich ſchmälet,
Und ſelbſt geſtehen muß, daß, und wie offt er fehlet,
Nicht unzufrieden iſt. Warum? Er denckt, erzählet,
Und ſchreibt von ſeinem Ich.
Der Schöpffer kennt allein, wie in dem Labyrinth
Des Menſchlichen Gemüths ſo viele Winckel ſind.
Ach GOtt / der Du das Hertz ergründeſt /
Die Nieren prüfſt / und klärlich findeſt /
Weßwegen und wodurch ich dencke / was ich dencke /
Weßwegen und wodurch ich thue / was ich thu!
Erbarme Du Dich mein / erleuchte / führe / lencke /
Bereite meinen Sinn / formir' und richte Du
Mein Hertz nach Deinem Willen zu!
Ach laß / o Groſſes ALL / Du Schöpffer aller Dinge /
Wenn ich von Deinen Wercken ſinge /
Nicht mich / mein elend mich / bloß Deine Gröſſ' allein
Den Endzweck meiner Lieder ſeyn;
Gib zu der Abſicht Deinen Seegen /
Daß viele ſich / nebſt mir / dadurch erbauen mögen;
Daß ich nebſt vielen ſtets / o HERR / zu Deinen Ehren /

Empfinden/ riechen/ ſehn/ auch ſchmecken
mag/ und hören!

Aufmunterung an andere/ zu gleichmäßiger Betrachtung der Wercke GOTTES.

Unwandelbares ALL! Allgegenwärtigs We-
Selbſtſtändigs/ ewigs Licht/ (ſen/
Erleuchte doch derjenigen Geſicht/
Die irgend dieſe Blätter leſen!
Ach laß mein Dir zum Ruhm bißher erſcholl-
nes Lallen
Von dem/ was Du gemacht/ aus Gnaden Dir
Laß nicht die Leſer nur allein (gefallen!
Durch Deine Werck in Luſt zu Dir geführet
ſeyn/
Laß denen auch/ die kräfftiger/ als ich/
Dasjenige/ ſo ſie bewundern müſſen/
In Verſen auszudrücken wiſſen/
Es ein' Ermunterung zu ſolchen Liedern
werden!
Beſingt in höherm Ton, als ich, die Pracht der Er-
Wofern ihr noch nicht angefangen, (den,
Ihr Brüder, die ihr Geiſt und Feur von GOTT dem
HERRN
Zur edlen Dichter-Kunſt empfangen!
Erweiſet, daß die Poeſie
Kein leeres Stroh, nein, daß ein Kern
In ihr verborgen ſey! Verlohnt ſichs nicht der Müh,
Wie Salomo und Job mit ihr zu handeln?
Dem Moſes, Joſua und David nachzuwandeln?

Die alle GOTT, dem Schöpffer, ihre Lieder
Mit Freuden opfferten: die, faſt vor Luſt entzückt,
Die Schönheit der Natur, wodurch die Welt geſchmückt,
Mit Ruhm verherrlichten. Wir finden hin und wieder,
Wie ſie, zu GOTTES Ehr,
So unverbeſſerlich des Schöpffers Werck beſungen.
Sprich ſelber: wer wird nicht beweget,
Wofern man mit Aufmerckſamkeit
Der Lieder Vollenkommenheit,
Die GOTTES Creatur betrifft, wohl überleget!
Auf, laßt uns ihrer Spur,
In fröhlicher Betrachtung der Natur,
Zu folgen unverdroſſen ſeyn!
Stimmt mit dem trefflichen, berühmten Triller ein,
Der jeden, ſo ihn lieſt, erbauet und ergötzt,
Erquickt und in Verwundrung ſetzt!
Was können ſeine weiſe Schrifften
Nicht in der Welt dereinſt für Gutes ſtifften!
Auf, groſſer Beſſer! auf! laß einen neuen Schein
Von Deiner edlen Gluth, die ſonſt in Dir gelodert,
In heil'gen Flammen ſehn! Der groſſe Schöpffer fodert
Ein Danck-Lied ſelbſt von Dir. Die Wercke Seiner Hände
Verdienen Deinen Geiſt, verdienen Deinen Fleiß.
Erhebt Dein edler Vers des Schöpffers Wunder-Preiß;
So kröneſt Du Dein Thun mit einem ſchönen Ende.
Auf, heller Kirchen-Stern, geprieſener Neumeiſter,
Erheitre Deinen Sinn, beflügle Deine Geiſter!
Laß auch vom Schöpffer einſt Dein Saiten-Spiel erklingen!

Bey dem Erlöſungs-Werck die Schöpffung zu beſin-
gen,
Kan wohl beyſammen ſtehn, und ſtimmt gut überein.
Wenn wir von Deinem Geiſt dergleichen Lieder leſen;
So wirſt Du, wie Du ſtets geweſen,
Ein groſſer ſo als neuer Meiſter ſeyn.
Du Flamenreicher Schmolck, gelehrter Krüſike/
Mich deucht ich höre ſchon
Auch eurer Saiten Klang in dieſem Ton:
Die reine Lohe ſchwingt bereits ſich in die Höh.
Geſchätzter Brandenburg, itzt wend' ich mich zu
Dir,
Du Zierde Mecklenburgs, dem GOtt ſo ſeltne Gaben
In reichem Maaß verliehn; auf, laß den edlen Geiſt
Der aus ſo hohen Quellen fleußt,
Sich wiederum zu Dem, Der ihn gegeben,
Durch die Betrachtungen der Creatur, erheben!
Es muß ja GOTT gefällig klingen, (gen.
Wenn Seine Diener auch von GOttes Wercken ſin-
Du unvergleichlicher Philander von der Linde/
In welchem ich ſo Saltz- als Süßigkeit
In lieblicher Vollkommenheit
Mit einem edlen Feur verbunden finde;
Erlaube, daß ich Dich in dieſem Buche,
Da Du auch andrer Orts, zum Ruhm von GOttes
Viel herrliches bereits hervor gebracht, (Macht,
Auch um ein Lied in dieſem Ton erſuche!
Ein ſolcher Mann, wie Du, wirckt bey dem klugen Chor,
Der Dich als Lehrer ehrt, zur Folge ja nicht wenig.
Auch Dich, berühmter Dichter, König/
Der Du, trotz Neid und Feind, ein Königliches Ohr
Mit ſüſſem Ton vergnügſt. Ich weiß, wie ſtarck
Dein Geiſt
Dem

Dem niedern Schwarm der Dichter ſich entreißt,
Wie ſehr er ſich erhebt, und wie er als ein Licht,
Das hoch erhaben ſteht, durch Nacht und Nebel bricht.
Verarge mir mein klein Erinnern nicht!
Gebrauch auch einſt der muntren Geiſter Krafft!
Beſing' in Deiner Kunſt der Cörper Eigenſchafft!
Läſt du ein Lied von GOTTES Creatur
Zu ihres Schöpffers Ruhm erſchallen;
Wirds Deinem Könige nicht nur,
Nein auch dem Könige der Könige gefallen.

Preißwürd'ger Heräus/ deſſen Geiſt
Mit Recht ein Sammel-Platz
Von Künſt- und Wiſſenſchafften heißt,
Bey dem ein ſolcher Schatz,
Als Du in Deinen Bergwercks-Gründen
Kaum finden wirſt, zu finden;
Auf, fahre ferner fort, und bring uns auf die Spur,
Der unterirdiſchen Natur.

Du auch, belebter Geiſt des Feuerreichen Hancken/
Du wirſt der letzten keiner ſeyn,
So wenig als auch der, den Du, nebſt Lohenſtein,
In Deinen jüngſt der Welt gelieferten Gedancken,
Mit ſo viel Ruhm als Recht in einem hellen Scheine
Als einen Phönix zeigſt. Ich meyne,
Nie gnug geprieſener, berühmter Neukirch/ Dich!
Auf, laſſet beyde denn, zu Göttlichem Gefallen,
In dieſem Ton auch Eure Lieder ſchallen!

Vor andern, edler Pietſch/ den ich nicht gnug zu ſchätzen,
Noch zu erheben weiß; auf! laß ein Lied erklingen
Von GOttes Wunder-Werck! Es wird Dein helles Singen
Dem SCHOEPFFER Selbſt Vergnügen bringẽ,

Und uns in Andacht, Luſt und in Verwundrung ſetzen.
Auch Dich, mein Sommer / Dich, der Du die reiffen Früchte
Bereits im Frühling zeigſt, beſchwör' ich gleichfalls hier:
Laß Deine feurigen Gedichte
Des Himmels Pracht, der Erde Zier,
Der Creaturen Unterſcheid
Der Sinne Nutz und Lieblichkeit,
Sammt andern ungezählten Gaben,
Zu unſers Schöpffers Ruhm, zu ihrem Vorwurff haben!
Und Du, der ſchon ſo früh was Wundernswerth verübet,
Den ich ſchon längſt zugleich bewundert und geliebet,
Geſchickter Wilkens/ fahre fort!
Wer Deine Verſe ſieht, erſtaunt; wer aber höret,
Daß Du annoch ſo jung, der glaubet dem Bericht
Im Anfang nicht,
Und ſein Erſtaunen wird dadurch noch mehr vermehret.
Es hat in Dich der Schöpffer aller Dinge
Was auserordentlichs gelegt.
Mich deucht, ich hör' auch ſchon, wie rein Dein Ton erklinge
Von deſſen Lieb' und Wunder-Macht,
Der alle Ding' hervorgebracht.
Ich wende gleichfalls mich,
Beliebter Gottſched/ hin zu Dir; doch nicht allein
Mit einem eifrigen Erſuchen: Nein!
Ich dancke Dir zugleich hier öffentlich,
Daß Du, zum Ruhm des Schöpffers allbereit
Nebſt des Franzöſiſchen berühmten Fontenelle
Auch Deines Geiſtes Trefflichkeit
In Noten an ſo mancher Stelle
Ans Licht geſtellet haſt. Laß ferner aus den Reimen,
Zum Ruhm desjenigen, Der Welt und Sonnen macht,

Der alles ſo erhält, als Ers hervorgebracht,
Die Frucht der Luſt und Ehrfurcht keimen!
Auch Dich, Du Zierde Teutſcher Dichter,
Gelehrter und erhabner Richter / (ſieht,
Den man als wie ein Licht im Dunckeln glänzen
Begrüß ich ſonderlich um ein erhabnes Lied,
Dem Schöpffer, Der allein die Gaben Dir gegeben,
In Seiner Creatur auch wieder zu erheben.
Noch muß ich Dein vor andern auch erwehnen,
Und mich nach einer Frucht aus Deiner Feder ſehnen,
Geſchickter Hagedorn/ da Deine kluge Schrifften,
Dir auch beym Anfang ſchon ein daurhafft Denck-
mahl ſtifften,
Der Du, ſo jung Du biſt, bereits den Alten gleicheſt:
Und an durchdringenden Gedancken keinem weicheſt,
Laß Deines Geiſtes Feur in edler Lohe lodern;
Und von der Creatur, darinn GOtt Wunder thut,
Streu' die Betrachtungen ſtatt Weyhrauch in die
Gluht:
Kein beſſer Opffer wird der Schöpffer von Dir fodern.
Wie manche ſeh ich ſchon durch Deine Jahres-
Zeiten/
Andächtiger Georg/ zum Ruhm des Schöpffers lei-
ten!
Ihr Geiſter insgeſammt, die ihr vom Himmel ſtam-
In deren Bruſt ein Feuer flammet, (met,
Und die man mehrentheils nicht gnugſam preiſen kan:
Corvinus/Rätzler/Gertz von Seelen/Telemann/
Stockhauſen/Hübner/Horn/Stief/ Abel und
Leander/
Auch Weber/Wagener/Zell/Beceau und Picam-
der/
Nicht weniger auch Du, berühmter, groſſer Melle/

Nebſt Rambach/ Blümel/ Müller auch;
Beſingt von eurem Geiſt den Urſprung und die Quelle,
Und opffert Ihm der Lieder ſüſſen Rauch.
Abſonderlich ihr auserleßne Drey,
Wovon man billig ſagen kan
Daß keiner über euch, kaum euers gleichen ſey,
O Haller/ Lamprecht/ Zimmermann.
Stimmt Ihm, nebſt einer Schaar von andern edlen Dichter,
Die mein Gedicht nicht faßt, ein helles Danck-Lied an,
Und laſſet Den, Der Euch ein ſolch Talent gegeben,
Von Eurem Dichter-Feur ein würdigs Opffer heben!
Nicht weniger auch Ihr, Ihr holden Dichteriñen,
Erhebt zu gleichem Zweck die aufgeweckten Sinnen!
Du helles Nord-Geſtirn, du Zierde, Cron' und Ehre
Des weiblichen Geſchlechts, berühmte Brennerin/
Die ich Verwundrung-voll ſo lieblich ſingen höre;
Beliebte Curtia und fromme Eckartinn;
Tiefſſinnige gelehrte Zieglerinn/
Du edle Breßlerinn; auch Du begabte Weiſen/
Die ich bewundern muß, ſtimmt fröhlich mit uns ein,
Den Schöpffer im Geſchöpff zu loben und zu preiſen,
Die Lieblichkeit und Schönheit dieſer Erden
Muß auch von Euch, von Männern nicht allein,
Empfunden und beſungen werden.
Zuletzt erwehn' ich Dein, berühmter Richey/ hier,
Den, wenn ich nach Verdienſt hätt' jeden nennen (wollen,
Ich mit am erſten nennen ſollen;
Der Du ein heitrer Stern und eine wahre Zier
Von Nieder-Sachſen biſt; der Du an Feuer reich,
Reich an Gelehrſamkeit und Einſicht; Deſſen Geiſt
Dem ſchnellen Adler gleich,
Sich in die Höhe ſchwingt,

Der Erden ſich entreißt,
Und wie ein Pfeil aufs plötzlichſte durchdringt,
Was undurchdringlich ſcheint; Der keinen gleichen
kennet,
Doch ihn bald kennen wird, indem Sein muntrer
Sohn
Mit unerhörter Fahrt in gleichen Schrancken rennet;
Ich bitte Dich, laß einſt im höchſten Ton (gen!
Von Deines Schöpffers Werck ein helles Lied erklin-
Dem Schöpffer wird es Ruhm, Dir einen groſſen
Und allen Leſern Nutzen bringen. (Lohn,
Wie viel ein Vers vermag, welch eine Wunder-
Krafft,
Welch ein geheimes Feur, und welch ein Lebens-Safft
In wohlgeſetzten Liedern ſtecket,
Wird dem, der es erwegt, gar leicht entdecket;
Da ja bekannt genug, daß in der Menge
Geiſtreicher, lieblicher, vortrefflicher Geſänge,
Die wir im Lutherthum vor andern Chriſten haben,
Ein groſſer Theil des Gottesdienſts beſteht,
Und viele Seelen ſich daran recht hertzlich laben.
Stimmt nicht ſo mancher Handwercks-Mann
Ein frohes Lied bey ſeiner Arbeit an?
Verſüſſet er ſich nicht dadurch die ſaure Müh?
Er fühlt nicht einſt den Schweiß;
Es mehrt in ihm die Poeſie
Die Luſt zuſammt dem Fleiß,
Und mindert ihm ſein Unvergnügen.
Wie würde nicht Verdrießlichkeit
Und offtermahls die lange Zeit,
Bey ihrem ſtillen Werck das Frauen-Volck beſiegen,
Wenn nicht ein Vers in ſüſſer Melodie

Und etwan ein: Wer nur den lieben GOTT läßt
walten;
Die ſonſt ausſchweiffenden Gedancken
In ihren angewieſnen Schrancken,
Beſchäfftigt wären, zu erhalten.
Dergleichen Lieder nun ſind kräfftig, GOTTES
Wercke,
Und in denſelbigen des Schöpffers Weisheit, Stärcke,
Huld, Lieb' und Güt' uns beyzubringen;
Wovon man leider ſelten ſpricht,
Wovon wir ja ſo ſelten ſchreiben,
Und die dahero faſt uns gantz verborgen bleiben.
In Schulen treibt mans nicht,
Und iſt es gar dahin gebracht,
Daß faſt kein Geiſtlicher des Schöpffers Wunder-
Macht
In Seiner Creatur in Predigten erhöhn,
Und von den Cantzeln GOTT in Seinem Werck zu
ſehn,
(Will er kein Neuling ſeyn) ſich unterſtehen darf.
Als jener Gottholds Schrifft von ungefehr geleſẽ;
Bewundert' er, daß es ein Geiſtlicher geweſen,
Der dieſes Buch gemacht. Sprich, wer bemüht ſich
(nur,
Vom Buche der Natur
Ein wenig Nachricht zu erwerben?
Wie viele tauſend Chriſten ſterben,
Die von der Herrlichkeit der Creatur,
Und folglich um des Schöpffers Herrlichkeit
Nicht die geringſte Spur,
So lange ſie gelebt, verſpüret
Weil man ſie faſt zu keiner Zeit
Darauf geführet?
Zwar hör' und leſ' ich itzt zween tapffre GOttes-
Helden

Auch von dem Buch der Welt erſtaunten Hörern melden,
Der theure Löſcher wagts nicht weniger, als Du,
Nie gnuggeprieſner Wolf/ den Sterblichen zu zeigen
Daß man zum Schöpffer auch auf Leitern müſſe ſteigẽ
Von Seiner Creatur. Ihr beyde zeigt den Frommen
Den Vorhof/ der, um recht ins Heiligſte zu kommen,
Gantz unumgänglich iſt. Noch ſtimmt denſelben bey,
Des theuren Staphorſts Mund, und zeigt dem frohen Hörer
Wie Hiob, GOTT zum Ruhm, ein ſolcher Lehrer
Des Buchs der Creatur geweſen ſey,
Der uns zum Schöpffer führt. Ach GOTT/ gib Deinen Seegen/
Daß ſie durch ihre Lehr viel Folger machen mögen/
Damit die blinde Welt/ zu Deinen heil'gen Ehren/
Dein ſchön und herrlichs Werck mag ſehen/fühlen/ hören!
Und hieran zweifl' ich nicht. Du werth'ſter Wolf/ allein
Biſt durch des Höchſten Huld fromm, Exemplariſch, klug,
Erfahren, redlich, treu, beredt, gelehrt genug,
Den in der Hörer Sinn faſt gantz erloſchnen Schein
Von GOttes Allmacht-Werck' aufs neue zu entzünden.
Du weiſt auch im Geſchöpff den Schöpffer Selbſt zu finden,
Und mit dem Himmliſchen das Ird'ſche zu verbinden.
Ich hör' aus Deinem Mund, als eine reine Fluth,
Als einen Lebens-Strom des Himmels Lehren flieſſen;

Ich

Ich fühl ein Göttlich Feur, ein' überird'ſche Gluth,
Und einen hellen Strahl mir in die Seele ſchieſſen;
Ich ſeh' ein blitzend Licht,
Das alles heiter macht, wenn Deine Zunge ſpricht:
„Die Himmel preiſen GOTT/ und du/ o
Menſch/ willt ſchweigen;
„Da Weisheit/ Gnad und Macht ſich ſo ver-
herrlicht zeigen;
„Aus nichts erhellt ſo klar die Göttliche Gewalt,
„Macht, Gröſſ' und Majeſtät,
„Als wenn ihr die vortrefflichſte Geſtalt,
„Die Weite, Tieff' und Höh' im Firmamente ſeht;
„Weñ ihr der Cörper Meng' und dieſe Größ' erweget,
„Nebſt dem ſo weiten Raum, der ſie im Schooſſe he-
„Der Gräntz- und Bodenlos. (get,
„Die Sonn' iſt ja viel tauſendmahl ſo groß,
„Als unſer Erden-Kreis. Die unbewegte Sterne
„In jener ungemeßnen Ferne
„Sind lauter Sonnen, die am Schein
„Vermuthlich gleich ſo groß, ja noch wohl gröſſer ſeyn;
„Und alles dieſes wird von euch,
„Ihr blinde Menſchen, nicht betrachtet;
„Da ihr doch offtermahls ein Zimmer, ob es gleich
„Nicht einſt ausnehmend ſchön, Bewunderns-würdig
„Das Wunderwürdige Gebäude (achtet.
„Des Himmels und der Welt,
„Die GOttes Finger Selbſt euch vorgeſtellt,
„Erregt hingegen euch kein Anmuth, keine Freude.
Das heißt geprediget, das heißt gelehrt,
Wie man den Schöpffer recht auf eine Weiſe ehrt,
Die Seiner würdig iſt. Ach möchten ſolche Lehren
Sich in der Chriſtenheit doch täglich mehren!
Ach möchte man, wenn man vom andern Theil

Des Glaubens uns den Inhalt vorgetragen,
Und von dem groſſen Sohn, zu unſrer Seelen Heyl,
Was fröhliches gelehrt, auch was vom erſten ſagen,
Den Groſſen Vater auch in Seinem Werck erhöhn!
Selbſt Chriſtus läßt an euch ja den Befehl ergehn;
Denn alſo lehrt Er öffentlich:
Wer meinen Vater ehrt/ der ehret Mich!

Auf des (S. T.) Herrn Reinbecks unvergleichliches Werck über die Augſpurgiſche Confeßion 2c.

Wie weit von unſers Schöpffers Allmacht im
Leiblichen die Wunder gehn,
Gibt uns das Waſſer, Lufft und Erde, der Himmel,
Sonn' und Mond zu ſehn.
Wie hoch im Geiſtigen die Krafft, die GOTT der
Menſchheit ſchencket, ſteiget,
Wird, GOtt zum Ruhm, durch Reinbecks Geiſt
in dieſer Wunder-Schrifft gezeiget.

(o)

Anhang
verſchiedener
Uberſetzungen.

Der 92ſte Pſalm.

1. 2. ACh das iſt ein köſtlich Ding, GOTT dem
HERRN ein Danck-Lied bringen,
Und mit Freuden deinem Nahmen, o du höch-
ſter GOTT, lobſingen,
2. 3. Zu verkündigen des Morgens deiner Gnade hel-
le Klahrheit,
Und des Nachtes deine Wahrheit.
3. 4. Mit dem Spielen auf der Harfen, auf dem
Pſalter und zehn Saiten
4. 5. Läſſt du, HERR, mich fröhlich ſingen, und
dein herrlich Lob ausbreiten,
Und ich rühme die Geſchäfte deiner Händ' und
ihre Stärcke.
5. 6. Wie ſo groß ſind deine Wercke!
Wie ſo unbegreiflich tief ſind die Göttlichen
Gedancken!
6. 7. Dieſes glaubt kein Thörichter, und ein Narr
verachtet das.

7. 8. Die-

Der 92ſte Pſalm.

2. Das iſt ein köſtlich Ding/ dem HERRN dancken/ und lobſingen Deinem Nahmen/ Du Höchſter.

3. Des Morgens Deine Gnade/ und des Nachts Deine Wahrheit verkündigen.

4. Auf den zehen Saiten und Pſalter/ mit Spielen auf der Harfen.

5. Denn/ HERR/ Du läſſeſt mich fröhlich ſingen von Deinen Wercken/ und ich rühme die Geſchäfte Deiner Hände.

6. HERR/ wie ſind Deine Wercke ſo groß! Deine Gedancken ſind ſo ſehr tief.

7. Ein Thörichter gläubet das nicht/ und ein Narr achtet ſolches nicht.

8. Die

7. 8. Alle Uebelthäter blühen, und es grünen, wie
das Gras,
Die da gottloß ſind, ſo lange, biß ſie alle von
der Erden
Ewiglich vertilget werden.

Der 104te Pſalm.

1. LObe den HERRN / meine Seele!
HERR, mein GOTT, du biſt ſehr mächtig,
Herrlich, ſchön geſchmückt und prächtig.
2. Nichts, als Licht, iſt dein Gewand;
Selbſt der Himmel iſt durch dich, als ein Teppich,
ausgeſpannt.
3. Oben wölbſt Du es mit Waſſer, fährſt auf Wol-
cken ſo geſchwinde,
Recht als wie auf einem Wagen, gehſt auf Fitti-
gen der Winde.
4. HERR, durch den die Engel Winde, deine Die-
ner Flammen werden,

8. Die Gottloſen grünen wie das Gras/ und die Uebelthä-
ter blühen alle/ bis ſie vertilget werden immer und ewiglich.

Der 104te Pſalm.

Lobe den HERRN/ meine Seele. HERR/ mein GOTT!
Du biſt ſehr herrlich/ Du biſt ſchön und prächtig ge-
ſchmückt.

2. Licht iſt Dein Kleid/ das Du an haſt/ Du breiteſt aus
den Himmel/ wie einen Teppich.

3. Du wölbeſt es oben mit Waſſer/ Du fähreſt auf den
Wolcken/ wie auf einem Wagen/ und geheſt auf den Fitti-
gen des Windes.

4. Der Du macheſt Deine Engel zu Winden/ und Deine
Diener zu Feuer-Flammen.

5. Der du feſt auf ſeinen Boden gründeſt unſern
Kreis der Erden,
Daß er immer bleibt und ewig; 6. Mit der Tieffe
deckeſt Du
Ihn, als wie mit einem Kleide, wunderbar und
künſtlich zu,
Und die Waſſer ſtehen oben auf den Bergen. 7.
Doch von Dir
Fliehen ſie; von Deinem Schelten und von Dei-
nes Donners Kraft
Fahren ſie dahin, und werden augenblicklich weg-
geraft.
8. Der erhabnen Berge Gipfel gehen alle hoch her-
für,
Und die Breiten ſetzen ſich, mit der ungeheuren Laſt,
Zu dem Orte, welchen du ihnen, HERR, ge-
gründet haſt.
9. Du nur ſetzeſt ihnen Gräntzen, drüber ſie ſich nicht
erſtrecken,
Und ſie müſſen nimmer nicht wiederum das Erd-
reich decken.
10. HERR,

5. Der Du das Erdreich gründeſt auf ſeinem Boden/ daß es bleibet immer und ewiglich.

6. Mit der Tiefe deckeſt Du es/ wie mit einem Kleide/ und Waſſer ſtehen über den Bergen.

7. Aber von Deinem Schelten fliehen ſie/ von Deinem Donner fahren ſie dahin.

8. Die Berge gehen hoch hervor/ und die Breiten ſetzen ſich herunter/ zum Ort/ den Du ihnen gegründet haſt.

9. Du haſt eine Gräntze geſetzt/ darüber kommen ſie nicht und müſſen nicht wiederum das Erdreich bedecken.

10. Du

10. HERR, du läſſeſt mildiglich Brunnen quellen
in den Gründen,
Daß die Waſſer zwiſchen Bergen flieſſen; 11.
Daß auf dem Gefilde
Alle Thiere trincken können, und nebſt dem zer-
ſtreuten Wilde,
Wann ſie durſtig, Labſal finden.
12. An denſelben ſitzt und ſinget unter ihren grünen
Zweigen
Eine groſſe Menge Vögel, die von deinem Ruhm
nicht ſchweigen.
13. Die erhabnen Berge feuchtet, her von oben,
deine Hand,
Und du füllest mit den Früchten, die du ſchaffſt,
das gantze Land,
14. HERR, du läſſeſt für das Vieh Gras und Kraut
die Menge werden,
Und die Saat zu Nutz den Menſchen, daß du
Brod bringſt aus der Erden.
15. Daß der Wein des Menſchen Hertz, wenn es
traurig iſt, erfreu',

10. Du läſſeſt Brunnen quellen in den Gründen / daß die Waſſer zwiſchen den Bergen hinflieſſen.

11. Daß alle Thiere auf dem Felde trincken / und das Wild ſeinen Durſt löſche.

12. An denſelben ſitzen die Vögel des Himmels / und ſingen unter den Zweigen.

13. Du feuchteſt die Berge von oben her / Du macheſt das Land voll Früchte / die Du ſchaffeſt.

14. Du läſſeſt Gras wachſen für das Vieh / und Saat zu Nutz den Menſchen / daß Du Brod aus der Erden bringeſt.

15. Und daß der Wein erfreue des Menſchen Hertz / und ſeine Geſtalt ſchön werde von Oele / und das Brod des Menſchen Hertz ſtärcke.

Und ihm die Geſichts-Geſtalt lieblich, ſchön von Oele ſey,
Und das Brod den Menſchen ſtärcke; 16. Daß voll Saft die Bäume ſtehen,
Und die Cedern Libanon, die der HERR gepflantzet hat;
17. Wo wir, groſſe Vögel niſten, Reiger auf den Tannen, ſehen.
18. Berge ſind der Gemſen Zuflucht; dieſe wohnen hoch in Lüften,
Und Caninichen hingegen unten in den Felſen-Klüften.
19. HERR, du macheſt auch den Mond, um das Jahr darnach zu theilen;
Es weiß ihren Gang die Sonne. 20. Du machſt Finſterniß und Nacht,
Da ſich wilde Thiere regen, und aus ihren Hölen eilen;
21. Junge Löwen, die da brüllen nach dem Raube, die allein,
Groſſer GOTT, von Deiner Macht

Ihrer

---

16. Daß die Bäume des HERRN voll Safts ſtehen/ die Cedern Libanon/ die Er gepflantzet hat.

17. Daſelbſt niſten die Vögel/ und die Reiger wohnen auf den Tannen.

18. Die hohen Berge ſind der Gemſen Zuflucht/ und die Stein-Klüfte der Caninichen.

19. Du macheſt den Mond/ das Jahr darnach zu theilen/ die Sonne weiß ihren Niedergang.

20. Du macheſt Finſterniß/ daß es Nacht wird/ da regen ſich alle wilde Thiere.

21. Die jungen Löwen/ die da brüllen nach dem Raub/ und ihre Speiſe ſuchen von GOtt.

22. Wann

Ihrer Koſt gewärtig ſeyn.
22. Aber wenn die Sonn' hervor bricht, heben ſie ſich weg, und legen
Sich in ihre Löcher nieder. 23. Dann ſo geht der Menſch herfür
An ſein Tag-und Acker-Werck, und wirckt unter deinem Seegen,
Bis es wieder Abend wird. Dieſes alles kommt von dir.
24. HERR, wie ſind doch deine Wercke ſo vortreflich, viel und groß!
Weißlich haſt du ſie geordnet, und der Erden weite Schooß
Iſt erfüllt mit deinen Gütern. 25. Das ſo groß' und weite Meer,
Wo es wimmelt ohne Zahl, hegt ein ungemeſſnes Heer
Beydes groſſ- und kleiner Thiere. 26. Dorten ſieht man Schiffe gehen;
Da ſind Wallfiſch', und du haſt ſie, o HERR, hervor gebracht,

22. Wann aber die Sonne aufgehet/ heben ſie ſich davon/ und legen ſich in ihre Löcher.

23. So gehet dann der Menſch aus an ſeine Arbeit/ und an ſein Ackerwerck/ bis an den Abend.

24. HERR/ wie ſind Deine Wercke ſo groß und viel! Du haſt ſie alle weislich geordnet/ und die Erde iſt voll Deiner Güter.

25. Das Meer/ das ſo groß und weit iſt/ da wimmelts ohne Zahl/ beyde groſſe und kleine Thiere.

26. Daſelbſt gehen die Schiffe/ da ſind Wallfiſche/ die Du gemacht haſt/ daß ſie darinnen ſchertzen.

Daß ſie in dem Waſſer ſchertzen. 27. Alles,
was wir lebend ſehen,
Wartet, HERR, auf deine Macht,
Daß du ihnen Speiſe gebeſt, jeglichem zu ſeiner
Zeit.
28. Wenn du giebſt, ſo ſammlen ſie, was dein Se-
gen ihnen beut.
Wenn du deine Hand eröfneſt, werden ſie mit
deinem Gute
Recht geſättiget. 29. Allein,
Wenn du dein Geſicht verbirgeſt, nimmt ſie gleich
ein Schrecken ein.
Du nimmſt ihren Odem weg, ſo vergehen ſie,
und werden
Wiederum zu Staub und Graus.
30. Läſſt du deinen Odem aus,
HERR, ſo werden ſie geſchaffen. Du verneuſt
den Schmuck der Erden.
31. Unſers GOTTES Ehr' iſt ewig. Er hat Luſt
an Seinen Wercken.
32. Schauet Er die Erden an; ſo erbebt ſie. Rühret Er
Die

27. Es wartet alles auf Dich / daß Du ihnen Speiſe gebeſt zu ſeiner Zeit.

28. Wann Du ihnen giebſt; ſo ſammlen ſie. Wann Du Deine Hand aufthuſt; ſo werden ſie mit Gut geſättiget.

29. Verbirgeſt Du dein Angeſicht; ſo erſchrecken ſie. Du nimmſt weg ihren Odem; ſo vergehen ſie / und werden wieder zu Staub.

30 Du läſſeſt aus Deinen Odem; ſo werden ſie geſchaffen / und verneuerſt die Geſtalt der Erden.

31. Die Ehre des HERRN iſt ewig / der HERR hat Wohlgefallen an ſeinen Wercken.

32. Er ſchauet die Erden an; ſo bebet ſie. Er rühret die Berge an; ſo rauchen ſie.

33. Ich

Die Gebirge; rauchen ſie. 33. All mein Leben-
lang, o HERR,
Will ich dir mit Freuden ſingen,
Und, ſo lang' ich immer bin, meinem GOTT ein
Lob-Lied bringen.
34. Meiner Rede fröhlichs Lallen
Müß' Ihm immer wohlgefallen.
Ich erfreue mich des HERRN. 35. Aller Sün-
der müſſ' auf Erden
Bald, ja bald ein Ende werden,
Und es ſeyn inskünftige die Gottloſen nicht mehr
da!
Lobe denn nun, meine Seele, lobe GOTT!
Halleluja.

Der 148ſte Pſalm.

1. LObt, ihr Himmel, GOTT den HERRN,
lobt Ihn in der hohen Ferne!
2. Lobt Ihn alle Seine Engel! Lobt Ihn alle Seine
Heere!

33. Ich will dem HERRN ſingen mein Lebenlang / und meinen GOTT loben / ſo lange ich bin.

34. Meine Rede müſſe Ihm wohlgefallen; ich freue mich des HERRN.

35. Der Sünder müſſe ein Ende werden auf Erden / und die Gottloſen nicht mehr ſeyn. Lobe den HERRN / meine Seele / Halleluja.

Der 148ſte Pſalm.

LObet / ihr Himmel / den HERRN / lobet Ihn in der Höhe.

2. Lobet Ihn alle Seine Engel / lobet Ihn alle Sein Heer.

3. Lobet Ihn ſo Sonn' als Mond! Lobt Ihn, alle
helle Sterne!
4. Lobet Ihn, ihr Himmel alle, und die groſſen Wol-
cken Meere,
Die am Himmel ſind dort oben!
5. Dieſe ſollen GOTTES Nahmen, ihres Herr-
ſchers Nahmen, loben.
Er gebeut; ſo wirds geſchaffen. 6. Ewig hält
Er ſie und immer.
Er verordnet, daß ſie nimmer
Anders gehen, als ſie müſſen. 7. Lobet denn den
HERRN auf Erden,
Alle Wallfiſch', alle Tiefen! 8. Feuer, Hagel,
Dampf und Schnee,
Winde, welche GOTT geordnet, daß durch ſie
Sein Wort geſcheh';
9. Alle Berge, Hügel, Cedern, Bäume, die befruch-
tet werden;
10. Das

3. Lobet Ihn / Sonne und Mond / lobet Ihn / alle leuch-
tende Sterne.

4. Lobet Ihn / ihr Himmel allenthalben / und die Waſſer /
die oben am Himmel ſind.

5 Die ſollen loben den Nahmen des HERRN / denn
Er gebeut / ſo wirds geſchaffen.

6. Er hält ſie immer und ewiglich / Er ordnet ſie / daß
ſie nicht anders gehen müſſen.

7. Lobet den HERRN auf Erden / ihr Wallfiſche und alle
Tiefen.

8. Feuer / Hagel / Schnee und Dampf / Sturm-Winde /
die Sein Wort ausrichten.

9. Berge und alle Hügel / fruchtbare Bäume und alle
Cedern.

10. Thiere

10. Das Gewürm' und alle Vögel, alle Thier' und alles Vieh:
11. Alle Leut', ihr Könige, Fürſten und ihr Richter hie!
12. Von den Jünglingen und Jungfern, von den Alten mit den Jungen
13. Sey des HERRN und Schöpfers Nahme, der allein nur hoch, beſungen!
Denn Sein Lob geht weit, ja weiter, als ſelbſt Erd' und Himmel gehet.
14. Seines Volckes Seegens-Horn wird von Ihm zum Heyl erhöhet.
Unſern Herrſcher ſollen loben Seine Heilgen fern und nah,
Und Iſraels gantzes Volck, das Ihm dient. Halleluja.

Das

10. Thiere und alles Vieh/ Gewürme und Vögel.
11. Ihr Könige auf Erden, und alle Leute/ Fürſten und alle Richter auf Erden.
12. Jünglinge und Jungfrauen/ Alte mit den Jungen/
13. Sollen Loben den Nahmen des HERRN/ denn Sein Nahm allein iſt hoch/ Sein Lob gehet/ ſo weit Himmel und Erden iſt.
14. Und Er erhöhet das Horn Seines Volcks/ alle Seine Heiligen ſollen loben/ die Kinder Iſrael/ das Volck/ das Ihm dienet/ Halleluja.

Das 11te Capitel
aus dem
Buche der Weißheit.
vom 22ſten Verſe an.

v. 22. Alles haſt Du, GOTT, geordnet mit Gewicht, mit Maaß und Zahl.
Denn bey dir iſt allemahl,
Groſſer Schöpfer, groß Vermögen,
Und wer kan ſich doch der Macht deines Arms zuwider legen?
23. Wie das Zünglein an der Wage; ſo iſt auch vor dir die Welt,
Wie ein Tropf des Morgen-Thaues, welcher auf die Erde fällt.
24. Aber du erbarmeſt dich über alles, biſt gelinde,
Du haſt über alles Macht, überſiehſt der Menſchen Sünde,
Nur daß ſie ſich beſſern ſollen.

25. Al-

Das 11te Capitel
aus dem
Buche der Weißheit,
vom 22ſten Verſe an.

Aber Du haſt alles geordnet mit Maaß/ Zahl und Gewicht.
Denn groß Vermögen iſt allezeit bey Dir/ und wer
kan der Macht Deines Arms widerſtehen?
23. Denn die Welt iſt vor Dir wie das Zünglein an der
Wage/ und wie ein Tropf des Morgenthaues/ der auf die
Erde fällt.
24. Aber du erbarmeſt Dich über alles/ denn du haſt Ge-
walt über alles/ und überſieheſt der Menſchen Sünde/ daß
ſie ſich beſſern ſollen.

25. Denn

25. Alles liebſt du, das da iſt, und von dem, was du gemacht,
Haſſeſt du nicht das geringſte. Du haſt nichts hervor gebracht,
Da du Haß und Zorn zu hätteſt. 26. Wie würd' etwas bleiben können,
Wollteſt du ihm nicht ſein Weſen, das du einſt gegeben, gönnen,
Oder wie könnt' auf der Erden
Etwas, das du nicht geruffen, ohne dich erhalten werden?
27. Du verſchoneſt aber aller, denen du das Weſen giebeſt:
Denn ſie ſind ja dein allein, HErr, der du das Leben liebeſt,
28. Und dein Geiſt, der unvergänglich, iſt mit gnädi-
C. 12, 1. digem Gefallen
Stets in allen.

Das

25. Denn du liebeſt alles, was da iſt / und haſſeſt nichts / was du gemacht haſt: denn du haſt freylich nichts bereitet / da du Haß zu hätteſt.

26. Wie könnte etwas bleiben / wenn du nicht wollteſt? oder wie könnte erhalten werden / das du nicht geruffen hätteſt?

27. Du ſchoneſt aber aller / denn ſie ſind dein / du Liebhaber des Lebens.

Cap. 12 / v. 1. Und dein unvergänglicher Geiſt iſt in allen.

(o)

Das

Das 28ſte Capitel,
aus dem
Buche Jeſus Sirach.

1. Wer ſich rächt, an ſolchem wird GOTT der HERR ſich wieder rächen,
Und denſelben nimmermehr los von ſeinen Sünden ſprechen.

2. Ach vergib dem Nächſten doch, wenn er dich verletzt, im Leben!
Bitte dann; ſo werden dir deine Sünden auch vergeben.

3. Ein Menſch zürnet mit dem andern, und er will doch GOTT erweichen,

4. Er iſt hart und unbarmhertzig gegen andre ſeines gleichen,

Und

Das 28ſte Capitel
aus dem
Buche Jeſus Sirach.

Wer ſich rächet/ an dem wird ſich der HERR wieder rächen/ und wird ihm ſeine Sünde auch behalten.

2. Vergib deinem Nächſten/ was er dir zu leide gethan hat/ und bitte dann/ ſo werden dir deine Sünden auch vergeben.

3. Ein Menſch hält gegen dem andern den Zorn/ und will bey dem HERRN Gnade ſuchen.

4. Er iſt unbarmhertzig gegen ſeines gleichen/ und will für ſeine Sünden bitten.

5. Er

Und will doch für ſeine Sünde bitten. 5. Er iſt Fleiſch und Blut,
Und hält gegen ſeinen Nächſten Rachgier, Hader, Zorn und Wuth.
Wer will ihm denn ſeine Schuld doch vergeben? 6. Denck' ans Ende,
Und laß alle Feindſchaft fahren! 7. Die ſucht nur Verderb und Tod;
Und verbleib in den Gebothen. 8. O gedenck' an das Geboth,
Und laß doch hinfort dein Dräuen ſchwinden wider deinen Nächſten.
9. Liebe Sanftmuth, und gedenck an den Bund des Allerhöchſten?
Der Unwiſſenheit Vergebung laß jedweden leichtlich finden!
10. Laß vom Hader ab! Alsdann unterbleiben viele Sünden.

11. Denn

5. Er iſt nur Fleiſch und Blut/ und hält den Zorn: wer will denn ihm ſeine Sünde vergeben?
6. Gedencke an das Ende/ und laß die Feindſchaft fahren/
7. Die den Tod und das Verderben ſucht; und bleibe in den Gebohten.
8. Gedencke an das Geboht/ und laß dein Dräuen wieder deinen Nächſten.
9. Gedencke an den Bund des Höchſten/ und vergib die Unwiſſenheit.
10. Laß ab vom Hader/ ſo bleiben viele Sünden nach.

11. Denn

11. Denn ein Menſch voll gähen Zorns zündet immer Hader an,
Und wer gottlos iſt, verwirret die, ſo ſich in Freundſchaft laben,
Und verhetzet an einander die, ſo guten Frieden haben.

12. Wenn des dürren Holtzes viel iſt, wird des Feuers deſto mehr,
Und bey Leuten, die gewaltig, wächſt der Zorn noch einſt ſo ſehr,
Und wenn Leute reich, wird er deſto heftiger genähret,
Und es brennet deſto mehr, wenn der Hader lange währet.

13. Jäch zum Hader ſeyn, erreget und entzündet eine Gluht,
Und wer jäch zum Zancken iſt, der vergieſſet leichtlich Blut.

14. Wenn

---

11. Denn ein zorniger Menſch zündet Hader an / und der Gottloſe verwirret gute Freunde / und hetzet wieder einander / die guten Frieden haben.

12. Wenn des Holtzes viel iſt / wird des Feuers deſto mehr / und wann die Leute gewaltig ſind / wird der Zorn deſto gröſſer / und wann die Leute reich ſind / wird der Zorn deſto heftiger / und wann der Hader lange währet / ſo brennets deſto mehr.

13. Jäch ſeyn zu hadern / zündet Feuer an / und jäch ſeyn zu zancken / vergieſſet Blut.

14. Bläſeſt

14. Wenn du in ein Füncklein bläſeſt; iſt ein Feuer
bald entglommen,
Welches das Verderben dräuet.
Doch wenn man aufs Füncklein ſpeyet;
So verlöſchet es, und beydes kan aus deinem
Munde kommen.

---

14. Bläſeſt du ins Füncklein / ſo wird ein groß Feuer daraus; ſpeyeſt du aber ins Füncklein/ ſo verlöſchet es/ und beydes kan aus deinem Munde kommen.

L'Eternité.

Par un Anonyme.

Sujet effrayant & ſublime,
Dont l'immenſité me confond!
Goufre, où l'eſprit ſe perd, inconcevable abi-
Quelles couleurs te depeindront! (me;
Du Tems qui paſſe, mer profonde!
Tout age ſort de toi, tout ſiécle y doit finir.
Tombeau futur de nôtre monde!
Source de mondes à venir.
Finir, commencer, mourir, vivre,
S'arrêter, differer, pourſuivre,
Ne ſont chez toi que mots vuides de ſens;
Tout incident de la Nature,
Les tems paſſés, l'exiſtence future (ſtant.
En toi come en un point concentrent leur in-
Heures, & jours, ſemaines, mois, années,
L'un ſur l'autre accumulez-vous:
Courez remplir vos deſtinées,
Par vôtre nombre étonnez nous!
Quelle ſuite prodigieuſe!
En vain l'Algebre ingenieuſe
Dans ce calcul veut s'abimer.
Mais qu'êtes-vous au prix de la durée immen-
Dont vous tirâtes la naiſſance? (ſe,
Vous ne ſauriés ſeulement l'entamer.
Ces nobles faits, fruits des coeurs intrepides,
Periront avec les Heros.

Die Ewigkeit.

D Vorwurff, der ſo hoch als fürchterlich, (rühret!
Deß Unermäßlichkeit das Hertz mit Schrecken
O Abgrund, den kein Menſch begreifft, in welchem ſich
Mein gantz verwirrter Geiſt verlieret;
Mit welchen Farben mahl' ich dich!
Du tieffes Meer der Zeiten, die vergehen;
Aus dir kommt jedes Jahr, das wieder in dich fällt.
Du künfftigs Grab von unſrer Welt,
Du Quell, woraus dereinſt die künfft'gen Welt' entſtehen!
Entſtehn, ſich enden, ſterben, leben,
Verweilen, folgen, Aufſchub geben,
Sind Wörter, die bey dir nichts heiſſen und nichts ſeyn.
Die Folge der Natur, die Zeiten, ſo verſchwunden,
Verſencken, ſammt den künfftgen Stunden,
Ihr kurtzes Seyn in dich, als einen Punct, hinein.
Ihr Stunden, Tag, ihr Wochen, Monden, Jahr,
Fort, häufft euch auf einander auf!
Eilt, fliegt, erfüllet euren Lauff!
Erſchreckt uns durch die Zahl der ungezählten Schaar.
Welch ein gewaltigs Heer! Vergebens ſucht das Dencken
Der tieffen Algebra darein ſich zu verſencken.
Allein, was ſeyd ihr doch bey der Unendlichkeit,
Aus welcher ihr gebohren ſeyd?
Ihr ſeyd nicht einſt geſchickt, ſie anzufangen.
Die Thaten, wovon itzt ſo viele melden,
Der edlen Geiſter Frucht, verſincken ſammt den Hel-
In eine finſtre Nacht. (den

Mille reflexions brillantes & ſolides
Suivront leurs auteurs aux tombeaux.
Cette immortalité, dont leur âme eſt ſuperbe,
N'eſt auprès de l'Eternité
Que le moindre ruiſſeau, qui ſe trainant ſur l'herbe,
Se perd dans l'Ocean, où ſon cours l'a porté.
Durables monumens, orgeuilleux Mauſolées,
En vain vos fondemens & de marbre & d'airain
Pretendent-ils porter aux races reculées
La gloire ou bien l'orgueil du Grec & du Romain.
Vous paſſerés tous comme une ombre;
L'Eternité dans ſa nuit ſombre
De mille être paſſés Cahos triſte & confus,
Confond ce qui n'eſt point avec ce qui n'eſt plus.
Eh pourquoi donc avec tant de foibleſſe
Te livres-tu mon ame, à ton affliction?
Pourquoi d'une langue traitreſſe
Crains-tu la perſecution?
Attache toi ſans trouble à la ſageſſe auſtére!
Mepriſe un moment de miſere!
Perce de l'avenir le voile redouté!
Que de tes douleurs la durée
A l'infini ſoit meſurée;
Croi, que ce qui finit n'a jamais exiſté.

Que

Viel tauſend herrliche, vortreffliche Gedancken
Verſencken ſich mit dem, der ſie gedacht,
In ſeines Sarges enge Schrancken.
Die Unvergånglichkeit, mit welcher ihre Seelen
Sich, voll von eitlem Stoltz, vermåhlen,
Iſt bey der Ewigkeit ein kleines Båchlein nur,
Von deſſen Kriechen man im Graſe kaum die Spur
Gewahr wird, und das ſich im Ocean verliehret,
Wohin ſein Lauff es führet.
Ihr feſten Ehren-Mahl', Ihr ſtoltzen Mauſoleen,
Umſonſt ſucht euer Grund von Ertz u. Marmor-Stein
Bey Vôlckern, die annoch von uns entfernet ſeyn,
Den Ruhm, nein mehr den Hochmuths-Tand,
Von Rom und Griechen-Land
Zu übertragen, zu erhöhen;
Ihr werdet alle ſchnell, dem Schatten gleich, vergehen.
Die Ewigkeit in ihrer důſtern Nacht,
In welcher ſie aus tauſend Dingen,
Die allbereit dahin ſind und vergiengen,
Ein traurig wůſtes Chaos macht,
Vermiſcht, was niemahls war, mit dem, was nicht (mehr iſt.
Wie, daß du denn, mein Hertz, ſo voller Schwachheit biſt,
Und übergibſt dich ſelbſt der ſchwartzen Traurigkeit!
Warum willt du ſo ſehr den Gifft und Grimm
Verlåumderiſcher Zungen ſcheun?
Folg' immer unbewegt der ernſten Weisheit-Stimm!
Veracht' ein augenblicklich Leid!
Durchdringe von der künfft'gen Zeit
Die grauſe Danckelheit,
Und ſuche das, was wahr, darinn zu leſen!
Vergleich die Dauer deiner Pein
Mit der Unendlichkeit,
Und glåube feſt, daß das, ſo endlich, nie geweſen!

Que du ſouverain bien la ſolide eſperance
T'arme d'une noble conſtance;
Bientôt tu recevras de l'immortalité
La ſupréme felicité,
Et la *veritable exiſtence.*

The Spectator. Vol. V.

No. 387.

Voiez le Spectateur, Tome IV. Diſcours 26.

If we conſider the World in its Subſerviency tho Men, one woud think, it was made for our uſe; but if we conſider it in its natural Beauty and Harmony, one woud be apt to conclude, it was made for our pleaſure.

The Sun, which is as the great Soul of the Univerſe, and produces all the Neceſſaries of Life, has a particular Influence in chearing the Mind of Men, and making the Heart glad.

Thoſe ſeveral living creatures, which are made for our ſervice or ſuſtenance, at the ſame time either fill the woods with their Muſick, furniſh us with Game, or raiſe pleaſing Ideas in us by the delightfulneſs of their Appearance. Fountains,

Lakes

Mit edler Feſtigkeit bewaffne deinen Muth
Die Hoffnung zu dem höchſten Gut;
So wirſt du bald, von hinnen weggenommen,
In unverwelcklicher Unſterblichkeit
Der ſeeligſten Vollkommenheit,
Dein wahres Weſen überkommen.

Gedancken von der Welt Schönheit.

Sieht man die Welt
Nach ihren Gütern an, wodurch ſie uns erhält;
So ſcheint ſie uns zum Nutz hervor gebracht.
Doch ſchauet man
Sie bloß nach ihrer Pracht,
Nach ihrer Harmonie und Schönheit an;
So ſcheinet ſie zu unſrer Luſt gemacht.
Die Sonne, ſo der Erde Seel' und Geiſt
Mit allem Rechte heißt,
Aus welcher das, was Nutz und Nahrung bringet,
Unſtreitig gröſten Theils entſpringet,
Hat die beſondre Krafft, es flößt ihr holder Schein
Der Menſchen Sinnen Luſt, dem Hertzen Anmuth ein.
Die ungezählte Schaar der Thiere, der Geflügel,
Die GOTT der HERR in unſerm Leben
Uns zum verſchiedenen Gebrauch gegeben,
Erfüllet auch zu gleicher Zeit
Die Wälder, Felder, Thal und Hügel
Mit mannigfalt'ger Lieblichkeit,
Sie dienet uns zur Luſt, zum Jagen,
Und durch die Schönheit, ſo ſie ſchmückt,
Erreget ſie uns mancherley Behagen.

Lakes and Rivers are as refreſhing to the Imagination, as to the Soil, throug which they paſs.

There are writers of great diſtinction, who have made it an Argument for Providence, that the whole Earth is covered with Green, rather then with any other Colour as being ſuch a right Mixture of Light and Shade, that it comforts and ſtrengthens the Eye, inſtead of weakning or grieving it. - - - All Colours that are more luminous, overpower and diſſipate the animal ſpirits, which are employed in ſight; on the contrary, thoſe that are more obſcure, do not give the animal ſpirits a ſufficient Exerciſe; whereas the Rays, that produce in us the Idea of green, fall upon the Eye in ſuch a due Proportion, that they give the animal ſpirits their proper Play, and by keeping up the Struggle in a juſt Balance, excite a very pleaſing and agreeable ſenſation. - -

- - For this Reaſon ſeveral Painters have a green Cloth hanging near them, to eaſe the Eye upon after too great an Application to their Colouring. - -

Die klaren Bäche, Flüß' und Seen,
Erfriſchen, wenn man ſie erblickt,
Nicht minder das Geſicht und den Verſtand,
Als das durch ſie erfriſchte Land,
Wodurch ſie rieſeln, flieſſen, gehen.
Verſchiedne groſſe Geiſter meynen,
Daß es durchaus nicht ſey von ungefehr geſchehen,
Wann GOtt, den Kreiß der Welt zu ſchmücken,
Beſchloſſen hat, das holde Grün
Den andern Farben vorzuziehn.
Ach nein! das Grün, woran wir uns erquicken,
Iſt ein ſo ſüß Gemiſch vom Dunckeln und vom Licht,
Daß es das Menſchliche Geſicht
Nicht ſchwächt durch gar zu hellen Schein.
Die Farben, welche heller ſeyn,
Die machen ſtumpff, zerſtreuen und zertheilen
Die Cörperlichen Geiſterlein,
Die, um zu ſehen, ſtets aus unſern Augen eilen.
Was aber dunckel iſt, bewegt die Geiſter nicht,
Da uns im Gegentheil die Strahlen,
Die unſerm Sinn das Grüne mahlen,
In unſrer Augen ſpiegelnde Cryſtallen
So wohl gemiſcht, ſo ſanfft gemildert fallen,
Daß ſie
Den Geiſtern, die wir Thieriſch nennen,
Ein angenehmes Spielwerck gönnen;
Indem durch dieſes Gleich-Gewicht,
In welches ſie ſich ſtets durch ſanfften Stoß bewegen,
Sie unſerm emſigen Geſicht
Ein angenehm Gefühl erregen.
Wir ſehn ja, daß den Schilderern das Grüne
Zur Stärckung des Geſichtes diene.
Wie ſie denn guten Theils, um ihr Geſicht zu laben,

To conſider further this double End in the works of Nature, and how the are at the ſame Time both uſeful and entertaining, we find that the moſt important parts in the vegetable world are thoſe, which are the moſt beautiful. Theſe are the Seeds, by which the ſeveral Races of Plants are propagated and continued, and which are always lodged in Flowers or Bloſſoms. Nature ſeems to hide her principal deſign, and to be induſtrius in making the Earth gay and delightful, while ſhe is carrying on her great Work, and intent upon her own Preſervation. The Husband-Man after the ſame Manner is employed in laying out the whole Country into a Kind of Garden or Landskip, and making every thing ſmile about him, whilſt in Reality he thinks of nothing, but of the Harveſt, and Encreaſe which is to ariſe from it.

We may further obſerve how Providence has taken Care, to keep up this Chearfulneſs in the Mind of Men, by having formed it after ſuch a manner, as to make it capable of conceiving Delight from ſeveral Objects, which ſeem to have very little uſe in them, as from Wildneſs of Rocks and Deſarts, and the like grotesque Parts of Nature. - - and why

Ein grünes Tuch bey ihrer Werckſtatt haben.
Um nun den doppeln Zweck und Abſicht der Natur
In ihren vollenkomm'nen Wercken
Noch etwas deutlicher zu mercken,
Wie ſie bemüht, ſo Nutzen als Ergetzen
Zuſammen mehrentheils zu ſetzen;
So laßt uns noch ein wenig weiter gehn!
Wir ſehn,
Daß ſich die nöthigſten und allerbeſten Stücken,
Die wir im Pflantzen-Reich' erblicken,
Am allerſchönſten ſchmücken.
Man ſeh den Saamen an, wodurch die Pflantze ſich
Für ihrem Untergang beſchirmen kan;
Ob ſelber nicht gemeiniglich
In einer ſchönen Bluhme ſtecke!
Es ſcheint, daß die Natur ihr groſſes Werck verdecke,
Und daß ſie emſig ſey, damit die Erde
Ein lieblich Anſehn hab, und ſchön geſchmücket werde:
Inzwiſchen, daß ſie ins geheim bemüht,
Ihr Haupt-Werck herrlich auszuführen,
In welchem ſie auf ihr' Erhaltung ſieht.
Man kan am Ackersmann von ihr ein Beyſpiel ſpüren,
Als welcher, da er pflügt und gräbt,
Mit vieler Mühe ſich beſtrebt,
Recht wie ein Garten-Feld den Acker auszuziehren,
Ob er gleich in der That
Die Erndte bloß zu ſeinem Endzweck hat.
Man kan noch ferner ſehn,
Daß, wie es die Erfahrung weißt,
Der groſſe Schöpffer unſern Geiſt
Auf ſolche Weiſe bilden wollen,
Daß auch ſelbſt ſchroffe Klippen, Wüſten
Mit fremden und geheimen Lüſten

has Providence given it a Power of producing in us ſuch imaginary Qualities, as Taſtes and Colours, Sounds and Smells, Head and Cold, but that Man, while he is converſant in the lower Stations of Nature, might have his Mind cheared and gelighted with agreeable ſenſations; In short, the whole Univerſe is a Kind of Theatrn filled with Objects, that aither raiſe in us Pleaſure, Amuſement, or Admiration.

The Rearder's own Thoughts will ſuggeſt to him the viciſſitude of Day and Night, the Change of Seaſons, with all that Variety of Scenes, which diverſify the Face of Nature, and fill the Mind with a perpetual Succeſſion of beautiful and pleaſing Images.

I shall not here mention the ſeveral Entertainments of Art, with the Pleaſures of Friendſchip, Books, Converſation, and other accidental Diverſions of Life, becauſe J woud only take Notice of ſuch Incitements to a chearful Temper, as offer themſelves to Perſons of all Ranks and Conditions, and which may ſufficiently shew us, that Providence did not deſign, this worlds shoud be filled with Murmurs and Repinings, or that the Heart of Men shoud be involved in Gloom and Melancholy.

The

Ihn rühren und erfüllen ſollen.
Unſtreitig iſt es ja, da GOtt die Krafft
In Seine Creatur geleget,
Daß jede Sinnlichkeit und Leidenſchafft
Durch Farben, Töne, Kält' und Wärm' in uns erre-
Daß es nur bloß darum geſchehen ſey, (get;
Damit der Menſch durch ſüſſe Sinnlichkeiten
Derſelben ſich erfreu.
Mit einem Wort': es iſt die Welt
Ein Schau-Platz voller Seltenheiten,
Die uns Verwundrung, Luſt und Zeit-Vertreib be-
Ach man bedencke doch einmahl (reiten.
Den ſteten Wechſel unſrer Zeiten,
Des Tages und der Nacht,
Zuſammt der Aendrung-reichen Pracht
Der Scenen, die den Schau-Platz der Natur
Mit ſo verſchiednem Schmuck von mancherley Figur
Und unſern Geiſt, fehlt es nur nicht am Willen,
Mit tauſend lieblichen und ſchönen Bildern füllen!
Ich rede hier nicht einſt von aller Luſt, (get,
Die aus der Wiſſenſchafft und Künſten uns entſprin-
Die Freundſchafft und Geſellſchafft bringet,
Dieweil ich bloß in eure Bruſt
Wünſch' ein Empfindlichkeit von Dingen einzuprägen,
Die einem jeden ſich von ſelbſt vor Augen legen,
Und die uns augenſcheinlich weiſen,
Wie GOtt (der ewiglich dafür zu preiſen)
Durchaus nicht wolle,
Daß man die Welt mit Gram und Murren fülle,
Noch daß in grämliche Melancholey
Der Menſchen Hertz verſencket ſey.

The Guardian, Vol. II.
No. 169.

Voïez le Mentor moderne, Tome III. Diſcours pag.. 141.

In fair Weather, vvhen my Heart is cheered and I feel that Exaltation of Spirits, vvhich reſults from Light and Warmth, joined vvith a beautiful Proſpem of Nature, I regard my ſelf as one placed by the Hand of God in the midſt of an ample Theatre, in vvhich the Sun, Moon and Stars, the Fruits alſo, and Vegetables of the Earht, perpetually changing their Poſitions or their Aſpects, exhibit an elegant Entertainment to the Underſtanding as vvel as to the Eye.

Thunder and Lightning, Rain and Hail, the painted Bovv, and the glaring Comets, are Decorations af this mighty Theatre. And the ſable Hemiſphere ſtudded vvith Spangles, the blue Vault at Noon, the glorious Gildings and rich Colours in the Horizon, I look on as ſo many ſucceſſive Seenes.

When I conſider Things in this Light, methinks it is a Sort of Impiety, to have no attention to the Courſe of Nature, and the revolutions of the Heavenly Bodies.

To

Andere Gedancken
Von Betrachtung der Welt.

Bey aufgeklärter Luſt, wenn mein Gemůth gerůh-
Die Wallung meiner Geiſter ſpůret, (ret
Wie ſie ſo Wärm' als Licht, zuſammt der Pracht
Der grůnenden Natur von neuen rege macht;
Alsdann betracht' ich mich,
Als hätte mich die Hand des Schöpffers aller Welt
In ein vortreffliches Theater hingeſtellt,
Worauf die Sonn' und Mond, die Sterne, Bluh-
men, Frůcht',
In ſtetiger Veränd'rung ihres Standes,
Verſchiedliche Verbindungen formiren,
Und dadurch nicht allein das leibliche Geſicht,
Auch meiner Seelen Aug empfindlich rühren.
Der Donner ſelbſt, der Blitz, der Hagel und der
Regen,
Ja der Cometen Schein, der Bogen, der ſo ſchön,
Die laſſen ſich zum Schmuck auf dieſem Schau-Platz
ſehn.
Ich ſeh' im ausgeſpannt-und gläntzenden Laſur
Der Wolcken gůldnen Glantz, der reichen Farben
Spur,
Die man nicht gnug bewundern kan,
In ihrer Aenderung als ſo viel Scenen an.
Wann ich in ſolchem Stand auf die Geſchöpffe ſehe;
So find ich, daß, wenn man ſie nicht betrachtet,
Noch auf die herrlichen Geſetze der Natur,
Und die ſo wunderbare Spur
Der Cörper an dem Himmel achtet;
Es ſonder einer Art von Boßheit nicht geſchehe.

To be regardleſs of thoſe Phænomena, that are placed vvithin our View, on purpoſe to entertain our Faculties, and diſplay the Wiſdom and Power of their Creator, is an Affront to Providence - -

And yet hovv fevv are there, hovv attend to the Drama of Nature, its artificial Structure and thoſe admirable Machines, vvhereby the Paſſions of a Philoſopher are gratefully agitated, and his Soul affected vvith the ſvveet Emotions of Joy and Surprize?

Le Mariage.

Par l'Abbé Regnier.

Pour vous dire mon ſentiment
Sur le ſujet du mariage,
C'eſt un état doux & charmant,
Quand l'époux & l'épouſe à la fleur de leur age
Apportent tous deux en ménage,
Avec un bien commode & de facile uſage,
Un corps propre, bienfait, de bon temperament,
Un cœur de part & d'autre exemt d'engagement,
Une humeur douce, aiſée, un eſprit doux & ſage,
Qui ſache au ſerieux joindre le badinage,
Et, ſans aimer le monde avec attachement,

Le

Nicht einſt die Augen zu erheben
Auf alle Wunder-Werck, die uns in Meng' umgeben,
Um uns, in ihrer Schönheit Pracht,
Des Schöpffers Weisheit, Lieb und Macht,
Zu Deſſen Preiſe, vorzuſtellen;
Iſt, meiner Meynung nach,
Nicht eine kleine Schmach
Der Göttlichen Verſehung angethan.
Allein,
Wie iſt die Zahl derſelben doch ſo klein,
Die der Natur ſo herrlichs Schau-Werck achten,
Die mannigfalt'ge Kunſt deſſelbigen betrachten,
Die Pracht der trefflichen Machinen überlegen,
Die einen weiſen Mann zu GOttes Ruhm bewegen;
Und die in ſeiner Bruſt
So von Verwundrung als von Luſt
Die allerſüſſeſten Bewegungen erregen!

Die Ehe.

So viel mir von der Eh bekannt,
Will ich euch itzt zu wiſſen fügen.
Es iſt ein angenehmer Stand,
Ein Stand voll Anmuth und Vergnügen,
Wenn Mann und Frau, in ihrer Jahre Blühte,
Nebſt einem billigen verträglichen Gemüthe
Und guten Mitteln, in die Eh
Geſunde, wohlgebildete,
Und ſtarcke friſche Cörper bringen,
Auch ein von anderer Verbindung freyes Hertz,
Sammt einem ſanfften Geiſt' in allen Dingen,
Der auch beym Ernſt zuweilen Schertz
Herfür zu bringen weiß, und der die Welt,

Le connoiſſe, le goûte & s'en paſſe aiſément.
Dans une liaiſon telle, que je l'ai dite,
Tous les jours ſont heureux, les nuits ont leur
mérite;
Et lorsque le Soleil reparoit dans les Cieux,
C'eſt avec un plaiſir ſenſible,
Que l'épouſe & l'époux, après le tems plaiſible
D'un ſommeil doux & gracieux,
Tournent à leur réveil l'un ſur l'autre les
Dès qu'il s'agit de quelque affaire; (yeux.
En ſecret tout ſe delibére:
Et s'ils ont quelque fois des avis differens,
L'autorité, l'humeur n'eſt point ce qui decide.
On s'éclaircit l'un l'autre, on s'inſtruit, on ſe
Sans trop abonder en ſon ſens; (guide,
Et comme ils ont tous deux l'eſprit juſte & ſo-
Ils diſcutent ſi bien leurs differens avis, (lide,
Que la droite raiſon préſide,
Et voit toûjours les ſiens ſuivis.
En cet état digne d'envie,
Ils partagent toûjours entr'eux
Les biens & les maux de la vie;
Ils ſe rendent ainſi tous deux (facheux.
Et les biens plus piquans, & les maux moins
Que ſi de leur hymen il leur vient quelque
gâge,
Ils ſentent redoubler leur amour conjugal,
Ils ſe plaiſent à leur ouvrage,
Qu'ils elevent enſemble avec un ſoin egal.

Ils

Ohn daß ſie ihm zu wohl gefällt,
Kennt, braucht, und gleichwohl auch es unterlaſſen kan.
In ſolcher Ehe nun, davon ich ſage,
Sind alle Nächte ſüß, und glücklich alle Tage.
Kaum bricht der kühle Morgen an;
So kehren Mann und Frau, nach einer ſanfften Ruh,
Ihr lächelnd Auge ſchon einander fröhlich zu.
Kömmt etwas ernſtes vor; erwägt mans in der Stille,
Und ſtimmt man etwan einſt nicht überein;
So muß nicht die Gewalt, nicht Eigenwille,
In ihren Sachen Richter ſeyn.
Man unterweiſet ſich, man leitet,
Man ſtellts einander vor, erklärt ſich, und bedeutet,
Ohn daß man ſich dabey zu weiſe düncken laſſe.
Wie ſie nun beyde feſt und wohl gedencken,
So wiſſen ſie in ſolcher Maaſſe
Die Unterſuchung einzulencken,
Daß der Verſtand
Die Oberhand
Und das Vergnügen hat, zu ſehen, wie ſein Rath
In allem ſtets befolget werde.
In dieſem Stande nun, der faſt Beneidens werth,
Theilt jeder unter ſich die Luſt und die Beſchwerde,
Die ihnen beyden wiederfährt,
Und alſo machen ſie noch ſüſſer das, was ſüſſe;
Das bittre mindern ſie. Wenn ſich nun ihre Küſſe
Durch eine Frucht geſegnet ſehn;
Verdoppeln ſich die zarten Triebe
Von ihrer ehelichen Liebe.
Sie haben ihre Luſt und freuen ſich
An ihrem eignen Werck gemeinſchafftlich,
Das ſie mit fröhlichem und emſigem Bemühn
Zugleich verſorgen und erziehn.

Ils ſont charmez d'y voir leur portrait, leur viſage,
Et deja par avance ôſent en eſpérer (rer.
Tout ce qu'un tendre amour les porte à deſi-
Paſſons aux nœuds, où je ſuppoſe
Que l'épouſe & l'époux ſe rendent malheu-
Sans nul ſujet, ſans nulle cauſe, (reux,
Que le peu de raiſon des deux.
Quelle union, grands Dieus! qu' une union ſemblable!
Qu'une union, qui n'aboutit,
Qu'â ſe gronder toûjours mangeant à même table,
Qu'à ſe tourner le dos couchant au même lit.
Survient-il des enfans; car enfin la nature
Se mêle quelque-fois de les raccommoder:
Autre matiére de gronder!
L'épouſe incommodée â toute heure murmu-
S'en prend ſans ceſſe à ſon époux, (re,
Qui, ſans amitié, ſans tendreſſe, (ſeſſe,
La plaint peu, de ſoufrir les maux d' une groſ-
Dont il faut nuit & jours qu'il ſente les de-
Mais lorſque tous les deux jaloux (goûts.
D'amertume & de fiel ſe nouriſſent ſans ceſſe;
Quel ſupplice, quel enfer eſt-ce?
L'hymen â ce pris-là mérite-t-il la preſſe?
C'eſt ainſi cependant qu'ils ſont faits presque tous.

Sie ſind recht inniglich gerührt, von Luſt entzündet,
Wenn jeder ſein Geſicht darinn gebildet findet;
Wobey ſie zum voraus das an zu hoffen fangen,
Was ihre Zärtlichkeit ſie treibet zu verlangen.
Nun laßt uns auch den Eheſtand beſchauen,
Worinn der Mann mit ſeiner Frauen
Ihr Leben ſelber ſich verleiden,
Ohn' Urſach' und ohn' andern Grund,
Als den zu wenigen Verſtand von beyden.
O Himmel, welch ein Band iſt doch ein ſolches Band!
Ein Band, das dazu bloß gebunden ſcheint,
Daß man an einem Tiſch ſich zancke ſonder Ende,
In einem Bette ſtets ſich nur den Rücken wende!
Gibts Kinder; (weil doch offt ſie die Natur vereint,
Und ſich bemüht, ſie zu vertragen)
Gelegenheit, aufs neu zu zancken und zu klagen!
Die Frau murrt allezeit
Mit ihrem Mann', und ſchmälet,
Daß er, ohn alle Lieb' und Zärtlichkeit
Sie nicht beklagt, wie ſehr die Schwangerſchafft ſie quälet,
Die ihm gleichwol ſo Tag als Nacht
Verdruß und Eckel macht.
Wenn ſie nun beyde gar, voll Eiferſucht zumahl,
Mit Gall' und Bitterkeit ſich nähren;
Was iſt das für ein Creutz! welch eine Höllen-Quaal!
Iſt nun der Eheſtand, da er ſo ſehr beſchwehrt,
Wol, daß man ſich dazu ſo ängſtlich dränge, werth?
Von dieſer Art jedoch ſind, leider! wie wir ſehen,
Die meiſten Ehen.

*
* *

Le Jeu.

Par Madame Des-houlières.

Les plaiſirs ſont amers d'abord qu'on en abuſe:
Il eſt bon, de jouer un peu;
Mais il faut ſeulement, que le jeu nous amuſe.
Un joueur, d'un commun aveu,
N'a rien d'humain que l'apparence,
Et d'ailleurs il n'eſt pas ſi facile, qu'on penſe,
D'être fort honnête homme, & de jouer gros jeu.
Le deſir de gagner, qui nuit & jour l'occupe,
Eſt un dangereux aiguillon.
Souvent, quoique l'eſprit, quoique le cœur ſoit bon;
On commence par être dupe,
On finit par être fripon,

Le Songe.

Par Mſr. Patru.

Je ſongeois cette nuit, que, de mal conſumé,
Côte à côte d'un pauvre on m'avoit inhumé,
Et que n'en pouvant pas ſoufrir le voiſinage,
En mort de qualité je lui tins ce langage:
Retire-toi, Coquin, va pourir loin d'icy;
Il ne t'appartient pas, de m'approcher ainſi.
Coquin, ce me dit-il, d'une arrogance extrême,
Va chercher tes coquins ailleurs, Coquin toi-même;
Ici tous ſont égaux, je ne te dois plus rien:
Je ſuis ſur mon fumier, comme toi ſur le tien.

Le

Das Spiel.

Mißbrauchet man der Luſt; ſo wird ſie gleich zu Gallen.
Ein wenig Spielen ſchadet nicht;
Doch muß das Spiel nur bloß zum Zeit-Vertreib gefallen.
Ein Spieler hat nach aller Welt Bericht,
Gar nichts, was menſchlich iſt, als nur den bloſſen Schein.
Recht ehrlich, und ein Spieler ſeyn,
Iſt ſchwerer, als man glaubet.
Die heiſſe Sucht, um immer zu gewinnen,
Die ihn des Tages plagt, des Nachts der Ruh beraubet,
Iſt ihm ein ſteter Sporn und Stachel ſeiner Sinnen.
Und wär' er von Natur der Redlichkeit gewogen;
So iſt doch diß der allgemeine Lauff:
Man fänget an/ und wird betrogen/
Und hört als ein Betrieger auf.

Der Traum.

Mir träumte dieſe Nacht, daß, aus der Welt gerafft,
Bey einem armen Kerl ich mich begraben fühlte,
Und daß ich voll Verdruß ob ſeiner Nachbarſchafft,
Als ein verſtorbner Herr ihm dieſe Rede hielte:
Geh, packe dich, du Schurck! verfaule weit von hier!
Dir kommts durchaus nicht zu, daß du ſo nah bey mir.
Du Schurck! Sprach er darauf recht grob und freventlich,
Such deine Schurcken ſonſt, Schurck, der du ſelber biſt.
Hier ſind wir alle gleich; ich ſcheer mich nichts um dich.
Ich bin auf meinem, ſo wie du auf deinem, Miſt.

Le Doute,

Par un Anonyme.

Un DIEU, le ciel, l'enfer, ſont peut-être des fables ;
Ce doute calme-t-il des eſprits raiſonnables ?
Examine, ou trop tard diſſipant ton erreur
L'affreuſe verité te remplira d'horreur.

Der Zweifel.

GOTT, der Himmel und die Hölle ſind vielleicht nur eitle Grillen.
Iſt es möglich, daß ein Menſch bey dem Zweifel ruhig bleibt?
Unterſuch es! Sonſten wird, wenn ſie deinen Wahn vertreibt,
Doch zu ſpåt die grauſe Wahrheit dich mit Angſt und Quaal erfüllen.

Regiſter

der in dieſem zweyten Theile befindlichen Poeſien nach dem Alphabet.

A.

ABend-Gebet. , , 215
Conf. 1 Theil. pag. 382.
Allgegenwart GOttes. , , 80
Ameiſe. , , , 51
Anrede kleine der Kinder, bey den vier Zeiten Mahlzeiten , , , 140
Apricoſen ſihe Pfirſchen.
Aprilis. , , , 444
Aufmunterung an andere zu gleichmäßiger Betrachtung der Wercke GOttes. , 468
Auguſtus. , , , 450

B.

Bäume/ Betrachtung derſelben. , 259
conf. 1 Th. pag. 157.
Blätter/ deren Betrachtung im Frühling. 24
conf. 1. Th p. 54
Baum. ſihe Kirſch-Baum.
, ſihe Obſt-Bäume.

Bie-

Bienen. ⸗ ⸗ ⸗ 39
Blühte / deren Betrachtung. ⸗ 33
conf. 1 Th. pag. 51
Blühte ſihe Kirſch⸗Blühte.
⸗ ſihe Pfirſchen.
Blume / die redende. ⸗ ⸗ 60, 62
Buch ſihe Welt⸗Buch.

C.

Chryſander / der verſtockte. ⸗ 102
Crocus⸗Blume ſihe Schnee⸗Blume.
Cyrene. ⸗ ⸗ ⸗ 56

D.

Danckbarkeit / die beſte. ⸗ 148
December. ⸗ ⸗ ⸗ 457

E.

Einleitung. ⸗ ⸗ ⸗ 3
Elbe. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 158
Erde. ⸗ ⸗ ⸗ ⸗ 188
Eiß ſihe Treibeiß.

F.

Februarius. ⸗ ⸗ ⸗ 441
Fiſch⸗Teich. ⸗ ⸗ ⸗ 105
Flos Africanus und Ritter⸗Sporn. ⸗ 334
Fontaine ſihe Spring⸗Brunn.
Fragen. ⸗ ⸗ ⸗ 101
Freude / wahre. ⸗ ⸗ 129
Froſch. ⸗ ⸗ ⸗ 52

Frühlings Betrachtung. ⸗ 24
conf. 1 Th. p. 41. 44. 3. Th. p. 534.
Frühlings Würckung im menſchlichen Gemüthe. 97
Frühlings⸗Cantate ⸗ 140, 143, 145
Frühlings Seufftzer. ⸗ ⸗ 89
Frühlings Vorwürffe anmuthige. ⸗ 60
Frühling. ſihe Küchen⸗Garten.

G.

Garten⸗Blumen/ aus bloſſem Waſſer, ſonder Erde, gewachſen. ⸗ ⸗ 388
Garten. ſihe Küchen⸗Garten.
conf. 1 Th. p. 128
Gefühl. ⸗ ⸗ ⸗ 304
Gegend/ einer anmuthigen um Hamburg Beſchreibung. ⸗ ⸗ 322
Gegend. ſihe Landſchafft.
Gehör. ⸗ ⸗ ⸗ 290
Geruch. ⸗ ⸗ ⸗ 123, 284
Geſchmack. ⸗ ⸗ ⸗ 298
Geſicht. ⸗ ⸗ ⸗ 270
Getreide. ⸗ ⸗ ⸗ 148
GOTT. ſihe Allgegenwart.
⸗ ſihe Gröſſe.
Gottesdienſt ſihe Selbſt⸗Dienſt.
Gras/ das bethaute. ⸗ ⸗ 248
conf. 1 Th. p. 8.
Graſe⸗Pferdchen. ⸗ ⸗ 250
Gröſſe GOttes in den Waſſern. ⸗ 160
Gröſſe GOttes durch Betrachtung des menſchlichen Nichts verherrlicht. Auf das Jahr 1725. ⸗ ⸗ ⸗ 408
conf. 1 Th. p. 340

Grün verſchiedenes. 97

H.

Heide. 187
Herbſt⸗Betrachtungen. 368
conf. 1 Th. p. 201.
Himmel/ Lufft⸗und Wolcken⸗Himmel. 5
Himmel ſihe Schrifft.
Hyacinthen/ ein Bett voll 20
Hyacinthe ſihe Muſcat⸗Hyacinthe.

J.

Jahr/ das neue 1724. 397
⸗ das neue 1725. ſihe Gröſſe.
⸗ das neue 1726. 436
Jahrs⸗Zeiten ſihe Anrede.
Januarius. 439
Junius. 447
Julius. 449

K.

Kind. 185
Kirſch⸗Baum/ ein alter umgeweheter. 78
Kirſch⸗Blüte bey der Nacht. 32
Knoſpe. 53
conf. 1 Th. p. 6.
Korn⸗Blume. 77
Küchen⸗Garten im Frühling. 55
Kühe / eine Heerde. 168
Kürbis. 252

L.

Landſchafft/ einer irdiſchen vermehrte Schön-
heit durch eine ſchöne Landſchafft in der Lufft. 315
conf. 1 Th. p. 183.
Lilie. - - - - 89
Lilum Convallium. ſihe Mayen-Blumen.
Lufft. - - - 225
Lufft. ſihe Himmel.

M.

Malva. - - - 342
Martius. - - - 443
May. - - - 445
Mayen-Blumen oder Lilium Convallium. 48
Mertz-Veilchen und Marien-Blumen. 14
Mittags-Gebet. - - 214
Moos. - - - 76
Morgen-Gebet. - - 214
Mond. - - - 130
Mondſcheins abermahlige Betrachtung. 135
conf. 1 Th. p. 33.
Muſcat-Hyacinthe. - - 40

N.

Narciſſe. - - - 64
Neu-Jahr ſihe Jahr.
November. - - - 455

O.

Obſtbäume/ vieler Betrachtung. - 212

October. = = = 453

P.

Pfirſchen und Apricoſen blühende. = 27

Q.

Quitte. = = = 347

R.

Ranunckel. = = = 67
Regen. = = = 173
conf. 1 Th. p. 167.
Reinbecks unvergleichliches Werck über die Augſpurgiſche Confeßion. = 479
Ritterſporn ſihe Flos Africanus.
Roſenſtrauch der wilde. = = 170
conf. 1 Th. p. 66.

S.

Sand. = = = 209
Schatten. = = = 81
Schnee. = = = 380
Schnee= und Crocus=Blume. = 17
Schrifft, die himmliſche. = 177
Selbſt=Dienſt kein Gottesdienſt. = 220
September. = = = 452
Sinne. = = = 268
= die fünff. = = 270
Sonne/ derſelben Würckung. = 139
= noch eine Betrachtung derſelben. 355
conf. 1 Th. p. 88.

Sonnen-Blume. - - 339
Spring-Brunn. - - 109
Sterne. - - - 321

T.

Tannenwald. - - 384
Teich ſihe Fiſch-Teich.
Thau. - - - 247
conf. 1 Th. p. 177.
Trauben. - - 319
Treibeiß. - - 393
Tropffen ſihe Waſſer-Tropffen.
Troſt. - - 466
Tulpe. - - 41

V.

Veilchen ſihe Mertzen-Veilchen.
Veränderung/die ſchnelle. - 362
Viel. Zu viel und zu wenig. - 265
Unachtſamkeit menſchliche. - 122
Unempfindlichkeit menſchliche. - 147
Vorſatz veſter. - - 127

W.

Wald ſihe Tannenwald.
Waſſer / klares. - - 151
conf. 1 Th. p. 22. 229.
Waſſers/ des klaren Betrachtung. - 156
Waſſer-Linſen. - - 86
Waſſer ſihe Gröſſe.
WaſſerTropffen. - - 94

Welt, allezeit ſchön. . . . 88
conf. 1 Th. p. 480.
Welt-Buch. . . . 124
Wetter, neblichtes und ſchlackriges. 371
Wieſe. . . . 69
Winter. . . . 376
conf. 1 Th. p. 251.
Wiſſen Menſchliches. . . 464
Wolcken ſiehe Himmel.

Z.

Zahn. . . . 351
Zufriedenheit. . . . 216

Regiſter

der Uberſetzungen in ihrer Ordnung.

Der 92ſte Pſalm. . . . 482
Der 104te Pſalm. . . . 483
Der 148ſte Pſalm. . . . 489
Das 11te Capitel aus dem Buche der Weisheit. 492
Das 28ſte Capitel aus dem Buche Jeſus Sirach. 494
Die Ewigkeit/ aus dem Frantzöſiſchen eines unbekannten Verfaſſers. . . 499
Gedancken von der Welt Schönheit/ aus dem Engliſchen des Spectators. . . 503
Andere Gedancken von der Welt/ aus dem Engliſchen des Guardians. . . 511

Die Ehe/ aus dem Frantzöſiſchen des Abts Regnier. 513
Das Spiel/ aus dem Frantzöſiſchen von Madame Deshoulières. . . . 519
Der Traum/ aus dem Frantzöſiſchen von Mſr. Patru. . . . 519
Der Zweifel/ aus dem Frantzöſiſchen eines unbekannten Verfaſſers. . . 521

E N D E.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS IN AUGSBURG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brockes, Barthold Heinrich, 1680-1747

Herrn B. H. Brockes, Raths-Herrn der Stadt Hamburg, Irdisches Vergnügen in Gott, Bestehend in physicalisch- und moralischen Gedichten Nebst einem Anhange etlicher übersetzter Fabeln des Herrn de la Motte
Bd.: 2.

Tübingen (1739)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 855 -1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11259449-5
VD18 12097853-ddd